

Fakultät Umweltwissenschaften
Masterstudiengang „Raumentwicklung und Naturressourcenmanagement“

Masterarbeit zum Thema

Gemeinschaftsgärten in Dresden – Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung?

Vorgelegt von

Nadine Peinelt, B.Sc.

geboren am 29.08.1986 in Gotha

Matrikel- Nr.: 3728415

Erstgutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Müller,
Zweitgutachterin: Dr. Stefanie Rößler

eingereicht am: 29.01.2013

Vorwort

„Wie können vor Ort Strukturen gestärkt und entwickelt werden, die eine soziale, ökologische und wirtschaftlich vertretbare Entwicklung fördern? Das ist die Leitbildfrage moderner Stadtentwicklung.“ (VÖB 2011:5)

Mögliche Ansätze zur Förderung der existierenden Gemeinschaftsgärten in Dresden und ihrer Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung hat die entwickelte Nachhaltigkeitsprüfung dargestellt. Ich hoffe, dass die vorliegende Arbeit daher zu einer Sensibilisierung gegenüber der Thematik und als eine erste Grundlage für die weitere planerische Auseinandersetzung mit Gemeinschaftsgärten in Dresden anregen kann.

Diese Masterarbeit ist im Rahmen des Studienganges Raumentwicklung und Naturressourcenmanagement an der TU Dresden entstanden. Die Erarbeitung hat mir viele neue Kenntnisse hinsichtlich der Vielseitigkeit urbaner Gartenprojekte in Dresden vermittelt. Dies war jedoch nur dank der Bereitschaft der vielen Gemeinschaftsgärtner und –gärtnerinnen möglich, die mir ihre Gärten vorgestellt und sich interessiert und geduldig meinen Fragen gestellt haben. Hierfür möchte ich mich noch einmal herzlich bedanken und wünsche allen Garteninitiativen für die Zukunft gutes Gelingen und eine reiche und gesunde Ernte. Dies betrifft neben Obst und Gemüse auch Erfahrungen, Gemeinsinn und produktives Gestalten. Vor allem hinsichtlich der Entwicklung und Produktivität des im Herbst 2012 entstandenen Netzwerkes von Dresdner Gemeinschaftsgärten bin ich überzeugt und bin gespannt, welche Früchte dieses zukünftig tragen wird. Für die Betreuung dieser Arbeit möchte ich mich bei Frau Dr. Rößler und Herrn Prof. Müller bedanken. Zudem gilt mein Dank meiner Familie sowie meinen Freunden, die mich unterstützt haben.



Abb. 1: Hochbeet im Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt (oben). Gewürze und Erdbeeren im Columbusgarten (Mitte) und bunte Vielfalt im Aprikosengarten (unten) (Fotos: N. Peinelt, September 2012).

Abstract

Die Arbeit soll aus planerischer Sicht einen Beitrag zur Debatte um nachhaltige Stadtentwicklung leisten und stellt sich daher der Frage nach Chancen und Grenzen von Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Dresden. Hierzu ist es nötig, vorgefundene Initiativen zu kartieren, zu charakterisieren und deren Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu erheben. In Dresden bestehen im Herbst 2012 neun Gemeinschaftsgärten, die von etwa 250 Menschen ehrenamtlich, gemeinschaftlich und für eine überwiegend allgemeine Öffentlichkeit betrieben werden. Die untersuchten Gärten können hinsichtlich ihrer Stärken in drei Gemeinschaftsgarten-Typen eingeteilt werden, die die vielfältigen und wichtigen Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung aufzeigen. Es dominieren die sozial orientierten Garten-Typen während ökologisch und ökonomisch orientierte Garten-Typen jeweils zu einem Viertel vertreten sind. Die Arbeit zeigt damit erstmals die Vielzahl und Vielfalt der in Dresden existierenden Gemeinschaftsgärten und ihre Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung auf. Diese Ergebnisse basieren auf einem durch die Verfasserin entwickelten Indikatoren-Set sowie einer Bewertungsmethodik, die konkrete Beiträge von Gemeinschaftsgärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung operationalisieren, erheben und bewerten. Grundlage dieser Nachhaltigkeitsprüfung war eine Literaturlauswertung zu Potentialen und Risiken von Gemeinschaftsgärten, dem planerischen Umgang sowie Ansätzen zur Charakterisierung von Gemeinschaftsgärten und zur Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren. Des Weiteren basieren die in dieser Arbeit vorgestellten Ergebnisse auf eigenen Erhebungen zu Anzahl und Charakteristika sowie Nachhaltigkeitsbeiträgen ausgewählter Gemeinschaftsgärten in Dresden. Die Beurteilung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten und ihre Bewertung stellen wichtige Schritte dar, um Chancen und Grenzen dieser Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung aufzuzeigen. Chancen bestehen aufgrund der unterschiedlichen Orientierungen der Gärten für ökologische, soziale und ökonomische Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Hinsichtlich der ökologischen Beiträge bestehen Grenzen vor allem im Hinblick auf den Wissensstand und die persönliche Einstellung der Aktiven. Für das Fortbestehen der Gartenprojekte und bezüglich der sozialen und ökonomischen Beiträge lassen sich Grenzen im Hinblick auf die Ehrenamtlichkeit der Projekte, deren Planungssicherheit und fehlende kommunale Strukturen und Unterstützung formulieren. Zur Steigerung der Chancen und zum Abbau der Grenzen werden garteninterne Handlungsfelder und Maßnahmen benannt. Abgeleitete externe Handlungsfelder samt Maßnahmen richten sich an die Dresdner Stadtplanung. Die aufgezeigten Potentiale und Maßnahmen sind für die Stadt von besonderer Bedeutung, da die bisherigen Beiträge der Dresdner Gemeinschaftsgärten für eine lebenswerte und nachhaltige Stadt aus planerischer Sicht noch ungenutzt bleiben und eine Ausweitung von Gemeinschaftsgärten aus Sicht der Verfasserin zu einer sozial-ökologischen Aufwertung der Stadt führen würde.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I
Abstract	II
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
1) Einleitung	1
2) Nachhaltigkeit und Bewertung	4
2.1 Begriffliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit	4
2.2 Messen von Nachhaltigkeit	8
2.3 Fazit	10
3) Methodik	11
3.1 Eingrenzung des Themas	11
3.2 Methodische Herangehensweise und Arbeitsschritte	12
3.3 Nachhaltigkeitsprüfung von Gemeinschaftsgärten	19
3.4 Kritik und Übertragbarkeit	30
4) Gemeinschaftsgärten als neuer Freiraumtyp	34
4.1 Definition und Charakteristika	34
4.2 Konzeptionelle Einordnung und Abgrenzung	37
4.3 Forschung und Diskussion	43
4.4 Potentiale und Risiken für eine Nachhaltige Stadtentwicklung	45
4.5 Umgang in der Stadtentwicklung / Stadtplanung	51
4.6 Fazit	55
5) Gemeinschaftsgärten in Dresden - Charakterisierung	56
5.1 Überblick über bestehende Garteninitiativen	56
5.2 Charakterisierung nach Themenfeldern und Merkmalen	57
5.2.1 Basistypologie	57
5.2.2 Räumliche Merkmale	58
5.2.3 Flächenbezogene Merkmale	60
5.2.4 Projektbezogene Merkmale	65
5.3 Fazit	80
6) Gemeinschaftsgärten in Dresden - Nachhaltigkeit und Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung	84
6.1 Auswertung nach Gesamtergebnissen	84
6.2 Auswertung nach Dimensionen	85
6.3 Gartentypen und Nachhaltigkeitsbeiträge	88
6.4 Fazit	97

7)	Gemeinschaftsgärten in Dresden - Handlungsfelder und Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge	99
7.1	Interne Handlungsfelder.....	99
7.2	Externe Handlungsfelder	105
7.3	Fazit	109
8)	Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Dresden	111
	Literaturverzeichnis.....	VIII
	Anhang	XV
	Eidesstattliche Versicherung	LXVII

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Hochbeet im Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt.....	I
Abb. 2: Drei-Säulen-Modell	5
Abb. 3: Erweitertes ungewichtetes Nachhaltigkeitsmodells zur Nachhaltigen Stadtentwicklung.....	7
Abb. 4: Vorgehensweise der Indikatorentwicklung.....	20
Abb. 5: Aufbau des Indikatorensystems	22
Abb. 6: Exemplarischer Aufbau eines Themenfeldes	22
Abb. 7: Erläuterungs-Steckbrief – Aufbau und Inhalt der Indikatoren-Steckbriefe.....	24
Abb. 8: Vergleich der erzielten Ergebnisse anhand des positiven und negativen Bewertungsmodells	29
Abb. 9: Charakteristika von Gemeinschaftsgärten	36
Abb. 10: Gemeinschaftsgärten und andere Formen urbanen Grüns nach zunehmender öffentlicher Zugänglichkeit	37
Abb. 11: Überblick über die Räumliche Gliederung der Landeshauptstadt Dresden und Verortung der untersuchten Gemeinschaftsgärten	58
Abb. 12: Blick auf mehrere Parzellen in Garten 8	60
Abb. 13: Eingangsbereich von Garten 5.....	61
Abb. 14: Blick auf die angebaute Kulturpflanzenvielfalt in Garten 1	61
Abb. 15: Der Garten als Ort der Ruhe und der Natur	62
Abb. 16: Geräteschuppen in Garten 1 und Veranda zum Ausruhen in Garten 4.....	63
Abb. 17: Kräuterspirale, selbstgebautes Kompostklo und Insektenhotel in Garten 6	63
Abb. 18: Übersicht über die Gründungsjahre der Gartenprojekte	66
Abb. 19: Übersicht über die Umsetzungsdauer der Gartenprojekte	66
Abb. 20: Hinweisschild auf Garten 3.....	68
Abb. 21: Übersicht über die Kerngruppen-Größe der Gartenprojekte	
Abb. 22: Übersicht über die Altersgruppenzusammen-setzung der Gartenprojekte .	69
Abb. 23: Überblick über die Kostenfaktoren	
Abb. 24: Überblick über die wichtigsten Einnahmequellen	70
Abb. 25: Überblick über die Kommunikationsformen	71
Abb. 26: Überblick über die Kommunikationsthemen	71
Abb. 27: Überblick über die Art der Kommunikationsprobleme	72
Abb. 28: Überblick über die Verantwortlichkeiten.....	72
Abb. 29: Überblick über die verfolgten und erreichten Ziele der Garteninitiativen	73
Abb. 30: Überblick über die Bilanz aus verfolgten und erreichten Zielen	75
Abb. 31: Blick auf den auf einer Brache gelegenen Garten 2.....	77
Abb. 32: Erzieltes Gesamtergebnis der Nachhaltigkeitsprüfung	84
Abb. 33: Überblick über die erzielten Ergebnisse in der ökologischen Dimension	85
Abb. 34: Überblick über die erzielten Ergebnisse in der sozialen Dimension	85
Abb. 35: Überblick über die erzielten Ergebnisse in der ökonomischen Dimension..	86
Abb. 36: Ergebnis der Nachhaltigkeitsprüfung nach Dimensionen	87
Abb. 37: Handlungsfelder und Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten	99

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Überblick über die angewandten Methoden in Abhängigkeit von der Fragestellung	13
Tab. 2: Überblick über die erhobenen neuen urbanen Gartenformen in Dresden	14
Tab. 3: Auswahlkriterien für die Eingrenzung der Gemeinschaftsgärten in Dresden	15
Tab. 4: Gründe für den Ausschluss bestimmter Gartenprojekte.....	15
Tab. 5: Betrachtete Themenfelder und Merkmale in der Übersicht	16
Tab. 6: Übersicht über geführte Vorgespräche und Fragebogenbesprechungen.....	17
Tab. 7: Beispiel für den Zusammenhang von Variablenausprägung, Beurteilung und Bewertung in Punkten	27
Tab. 8: Beispiel für eine Bewertungsmatrix	27
Tab. 9: Bewertungsvorschrift für die Bewertungsmatrizen der aggregierten Indikatoren	27
Tab. 10: Überblick über ökologische Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten	47
Tab. 11: Überblick über soziale Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten ..	49
Tab. 12: Überblick über ökonomische Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten	49
Tab. 13: Überblick über städtebauliche Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten	51
Tab. 14: Liste aller kartierten und untersuchten Gemeinschaftsgartenprojekte in Dresden.....	56
Tab. 15: Beziehung zwischen Basistypologie und Lage	58
Tab. 16: Charakterisierung der umgebenden Stadtteile hinsichtlich Wanderungssaldo, Arbeitslosenzahl und Sozialhilfedichte.....	59
Tab. 17: Zusammenhang zwischen Basistypologie, Eigentumsverhältnissen und zeitlicher Perspektive.....	64
Tab. 18: Beziehung zwischen Basistypologie und Zugänglichkeit	67
Tab. 19: Zusammenhang zwischen Basistyp und den Zielen der Garteninitiativen (eigene Darstellung)	76
Tab. 20: Zusammenhang zwischen Basistypologie und Einfluss auf den Stadtteil ...	78
Tab. 21: Übersicht über die Zuordnung der untersuchten Garteninitiativen zu Gartentypen	88
Tab. 22: Abgeleitete Beiträge zur Nachhaltigen Stadtentwicklung in Form einer Ergebnismatrix.....	90
Tab. 23: Abgeleitete Maßnahmen zur Steigerung der Nachhaltigkeitsbeiträge von Gemeinschaftsgärten in Dresden in Form einer Ergebnismatrix	104

Abkürzungsverzeichnis

BauGB	- Baugesetzbuch
BBR	- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BFLR	- Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung
BKleingG	- Bundeskleingartengesetz
BMVBS	- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
FF	- Forschungsfrage
IGD e.V.	- Internationale Gärten Dresden e.V.
i.S.	- im Sinne
LA 21	- Lokale Agenda 21
LF	- Leitfrage
o.J.	- ohne Jahreszahl
ROG	- Raumordnungsgesetz
WCED	- Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung
ZALF	- Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung

1) Einleitung

Urban Gardening ist ein aktueller Trend in Großstädten. Doch was verbirgt sich dahinter? Unter diesem Begriff versteht man vielfältige Formen freiraumbezogener gärtnerischer Aktivitäten. Diese reichen vom gemeinsamen Gärtnern verschiedener Menschen in Gemeinschaftsgärten, hin zum Gärtnern auf Balkon oder Selbsterntegärten, bei denen der Stadtbevölkerung ein Stück Erde mit ausgewählten Kulturpflanzen zur Pflege und Ernte gegen Bezahlung bereit gestellt wird. Aber auch das nächtliche geheime Treiben der Guerilla-Gärtner ist immer häufiger anzutreffen. In dieser Arbeit werden die so genannten Gemeinschaftsgärten als neue Freiraumtypen thematisiert. Dabei versteht man unter dem Begriff der Gemeinschaftsgärten *„gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit“* (ROSOL 2006:7). Zu ihnen gehören Interkulturelle Gärten als auch Nachbarschaftsgärten oder namentliche Abwandlungen wie etwa Kiezgärten oder Stadtteilgärten (APPEL ET AL. 2011:36). Dabei sind Interkulturelle Gärten eine spezielle thematische Ausrichtung von Gemeinschaftsgärten, welche sich inhaltlich auf eine die Zielgruppe der Migranten festgelegt haben. Seit Mitte der 1990er Jahre entstanden in deutschen Städten mehr als 130 Interkulturelle Gärten und weitere 76 Projekte sind im Jahr 2012 in Planung (STIFTUNG INTERKULTUR 2012a). Für Nachbarschaftsgärten, die sich auf die Nachbarschaft bzw. den umgebenden Stadtteil als Zielgruppe festgelegt haben, gibt es eine derartige Erhebungsmöglichkeit bisher nicht. Daher ist auch nicht abschätzbar, wie viele Gemeinschaftsgärten in Deutschland insgesamt existieren. Eine qualitative Erhebung aus dem Jahr 2011 hat festgestellt, dass sich Gemeinschaftsgärten v.a. in Berlin, München, Hannover und Teilen des Ruhrgebietes (APPEL ET AL. 2011:77).

Gemeinschaftsgärten, die ökologische, soziale, kulturelle, politische und städtebauliche Wirkungen entfalten, werden in Fachkreisen als eine Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung angesehen (BMVBS/BBR 2008a, MÜLLER 2009). Dies wurde bereits von einigen deutschen Großstädten wie Berlin, Hamburg und München erkannt; was dazu führt, dass Gemeinschaftsgärten dort gezielt gefördert werden. In Dresden hingegen hat man bisher weder einen Überblick über Dimension und Charakteristika der Garteninitiativen erarbeitet, noch werden diese als Instrument zur nachhaltigen Stadtentwicklung genutzt. Dies hat vielfältige Gründe. Ein möglicher Grund ist, dass diese Gartenform noch recht jung und in kommunalen Verwaltungen daher wenig bekannt ist. Wie bei Freiraumtypen naheliegend offerieren Gemeinschaftsgärten stadtökologische Wirkungen und mit diesen werden sie vermutlich zuerst assoziiert. Eine Steigerung der Grünversorgung mag in anderen Städten dringend notwendig sein. In einer Stadt wie Dresden hingegen, die mit immerhin 62% Wald- und Grünflächenanteil aufwartet, mag dies weniger relevant sein.

Daher ist es erklärtes Ziel dieser Arbeit zu zeigen, dass die neue Freiraumkategorie nicht nur ein Mehr an Grün, sondern auch weitere Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten kann. Dies wurde bereits in zahlreichen Untersuchungen aufgezeigt (u.a. ROSOL 2006, MÜLLER 2009). In Abgrenzung zu diesen möchte die vorliegende Arbeit jedoch am Beispiel von Dresden nicht nur die Anzahl, Verteilung und Qualität der Gemeinschaftsgärten in Dresden charakterisieren und die Garteninitiativen vorstellen. Ziel ist auch eine Einschätzung ihrer Nachhaltigkeit sowie ihrer Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Zur Einschätzung der Nachhaltigkeit und der Nachhaltigkeitsbeiträge von Gemeinschaftsgärten liegt bislang kein geeignetes Instrumentarium vor. Daher wird in dieser Arbeit eine Methodik zur Einschätzung beider Sachverhalte entwickelt und auf die Dresdner Gemeinschaftsgärten angewandt. Anhand der abgeleiteten Nachhaltigkeitsbeiträge der Gemeinschaftsgärten zeigen sich für die Gärten Stärken und Schwächen und Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Hieraus werden mögliche Handlungsfelder und Maßnahmen zum Ausbau des Potentials abgeleitet sowie Chancen und Grenzen aufgezeigt. Hierfür wird die unten genannte Forschungsfrage (FF) entwickelt, die anhand der drei Leitfragen (LF) beantwortet wird.

FF: Welche Chancen und Grenzen bieten Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Dresden?

- ❖ **LF 1:** Welche Potentiale und Risiken bieten Gemeinschaftsgärten und wie kann man sie planerisch umsetzen und sichern?
- ❖ **LF 2:** Wie viele Gemeinschaftsgärten gibt es in Dresden und wie lassen sich diese charakterisieren?
- ❖ **LF 3:** Welche Beiträge können unterschiedliche Gemeinschaftsgarten-Typen in Dresden zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten?
- ❖ **LF 4:** Welche Handlungsfelder können zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung abgeleitet werden?

Aufgrund der Zielstellung wurde zu deren Bearbeitung folgende Struktur der Arbeit gewählt: Nachdem Kapitel 1 inhaltlich an die Thematik heranführt und die zentrale Fragestellung benennt, setzt sich Kapitel 2 mit grundlegenden Informationen zu Begriffen, Geschichte und Konzept von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Stadtentwicklung auseinander. Hiervon werden für die Einschätzung der Nachhaltigkeit sowie der Beiträge von Gemeinschaftsgärten zur Nachhaltigen Stadtentwicklung relevante Themenbereiche hergeleitet. Zudem wird aufgezeigt, wie Nachhaltigkeit gemessen werden kann und welche Ansprüche an ein derartiges Instrument gestellt werden. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der zu Grunde liegenden Methodik der Arbeit. Neben einer ausführlichen Literaturlauswertung beinhaltet diese sämtliche zur Charakterisierung der Dresdner Gemeinschaftsgärten herangezogenen Methoden und erläutert

die Entwicklung einer Methode zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten sowie ihrer Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Anschließend werden in Kapitel 4 Definition und Charakteristika, konzeptionelle Einordnung und Abgrenzung sowie internationaler und nationaler Forschungsstand dargelegt. Weiterhin werden Potentiale und Risiken für eine nachhaltige Stadtentwicklung sowie städtebauliche Umgang und Möglichkeiten zur Umsetzung und Sicherung betrachtet. In Kapitel 5 werden aus dem ermittelten Spektrum Dresdner Garteninitiativen ausgewählte Fallbeispiele gegenübergestellt und hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung sowie räumlicher, flächenbezogener und projektbezogener Merkmale analysiert. Abschließend wird eine Charakterisierung der Garteninitiativen vorgenommen. Im Rahmen von Kapitel 6 wird die entwickelte Methode zur Nachhaltigkeitsprüfung anhand von neun untersuchten Gemeinschaftsgärten in Dresden durchgeführt. Ergebnis dessen ist die Beurteilung der Garteninitiativen hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit sowie die Ableitung von Gartentypen und deren Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. In Kapitel 7 werden aus den erzielten Beiträgen Handlungsfelder und Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge und zur Verringerung bzw. Verhinderung von Risiken abgeleitet. Am Ende jeden Kapitels folgt eine Beurteilung der erzielten Erkenntnisse im Sinne der zu bearbeitenden Leitfragen als Fazit. Kapitel 8 führt die Antworten auf die eingangs benannten Leitfragen und die Forschungsfrage zusammen, zeigt die Ergebnisse auf, diskutiert sie und formuliert neben dem weiteren Forschungsbedarf ein Fazit zur Rolle der Gemeinschaftsgärten und ihrer Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung in Dresden.

2) Nachhaltigkeit und Bewertung

Grundlegend für das Verständnis der Arbeit ist die Auseinandersetzung mit den Begriffen *„nachhaltige Entwicklung“*, *„Nachhaltigkeit“* und *„nachhaltige Stadtentwicklung“* und deren Bezug zu Gemeinschaftsgärten (Kapitel 2.1). Weiterhin werden Nachhaltigkeits-Indikatorensysteme, deren Aufgaben und die an sie gestellten Anforderungen dargestellt (Kapitel 2.2). Abschließend wird ein Fazit formuliert, welche Aspekte für die Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten relevant sind und wie diese gemessen werden können (Kapitel 2.3).

2.1 Begriffliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit

Der Begriff der Nachhaltigkeit geht auf das *„sustainable development“* aus dem sogenannten Brundtland-Bericht der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung (WCED) aus dem Jahr 1987 zurück. Dieser definierte erstmals den Begriff der *„nachhaltigen Entwicklung“*. Dabei handelt es sich um *„eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“* (AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012a). Die notwendige Prämisse besteht demnach darin, die intergenerative Gerechtigkeit einzuführen und damit verknüpft den Ressourcenbestand zu erhalten (BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR LANDESKUNDE UND RAUMORDNUNG (BFLR) 1996:10). SPINDLER formulierte sechs Forderungen, die an Nachhaltigkeitsmodelle und daher auch an nachhaltige Entwicklungen gestellt werden (o.J.:15f.). Diese verlangen, neben der angesprochenen *Inter-Generationen-Gerechtigkeit*, auch die *Regenerationsfähigkeit* der Natur zu berücksichtigen. Es sollte daher nicht mehr entnommen werden, als wieder nachwächst. Weiterhin gilt das ebenfalls angesprochene *Sparsamkeitsprinzip*. Nach diesem sind nicht erneuerbare Ressourcen nur in dem Umfang zu nutzen, indem ein gleichwertiger Ersatz in Form von regenerativen Ressourcen geschaffen oder die Materialproduktivität gesteigert werden kann. Nachhaltige Entwicklung beinhaltet auch den *Risiko-Abbau*. Hierbei werden Umweltrisiken vermindert und die Sicherheit von Produktion und Stoffen hergestellt. Auch die *Absorptionsfähigkeit* der Natur muss Berücksichtigung finden. Gemäß dieser dürfen der Natur nicht mehr Emissionen zugeführt werden, als diese *„zeitlich und mengenmäßig verkraften bzw. unschädlich verwandeln kann“* (ebd.). Die letzte Forderung lautet, dass Nachhaltigkeits-Modelle die *ökologisch-ökonomische Wertschöpfung*, bei der das ökologische Potenzial und die Biodiversität erhalten bleiben und gefördert werden, nutzen sollte. Diese Darstellung zeigt, dass Nachhaltigkeitsmodelle umfassenden Anforderungen gegenüberstehen und neben ökologischen und sozialen auch ökonomische Anforderungen gerecht werden müssen.

Die UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992 in Rio de Janeiro, an der Delegierte aus 178 Staaten teilnahmen, hatte das Ziel, die Weichen für eine weltweite, nachhaltige Entwicklung zu stellen. Ein wichtiges Ergebnis der Konferenz ist die Agenda 21. Sie fordert neben der Beteiligung von Regierungen auch die Einbeziehung von regierungsunabhängigen Organisationen und anderen Institutionen am Prozess der nachhaltigen Entwicklung. Sie betrachtet als Hauptansprechpartner die Regierungen der einzelnen Staaten, *„die auf nationaler Ebene die Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung [...] in Form von Strategien, nationalen Umweltplänen und nationalen Umweltaktionsplänen [planen müssen].“* (AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012b).

Im Jahr 1997 formulierte die Europäische Union (EU) im Vertrag von Amsterdam die drei Säulen der Nachhaltigkeit. Diese beinhalten nicht nur das Naturerbe, sondern auch wirtschaftliche Errungenschaften und soziale und gesellschaftliche Leistungen wie demokratische Strukturen und eine gerechte Einkommensverteilung (AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012c). Ganz im Sinne dieser Konkretisierung des Verständnisses von nachhaltiger Entwicklung geht auch der seit 2001 existierende deutsche Rat für nachhaltige Entwicklung davon aus, dass *„Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen [sind]. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“* (RAT FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG 2010:UI) Der Rat für Nachhaltige Entwicklung ist damit Vertreter des Drei-Säulen-Modells, bei dem alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit unge-wichtet nebeneinander stehen (siehe Abb. 2).

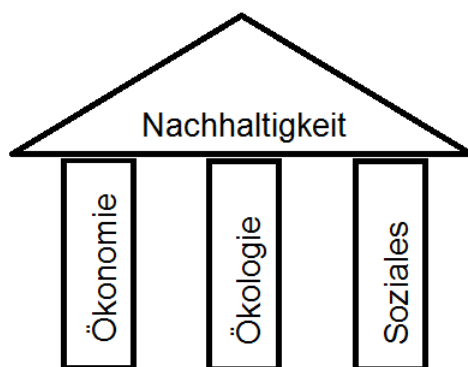


Abb. 2: Drei-Säulen-Modell nach SPINDLER (o.J.:13, eigene Darstellung)

Nachhaltige (Stadt-)Entwicklung in Deutschland

Städte werden als komplexe Systeme verstanden, die einem ständigen Wandel hinsichtlich der großräumig wirkenden ökonomischen, technologischen, demografischen und ökologischen Entwicklung unterliegen und auf diese einwirken (WEILAND 2010:343). Nachhaltige Stadtentwicklung wiederum wird als lokale Determinierung von Nachhaltigkeit verstanden. Sie ist Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung und wird aus eben dieser abgeleitet (WEILAND 2010:343). Dies erkannte auch die Europäische Konferenz über zukunftsbeständige Städte und Gemeinden und verabschiedete im Jahr 1994 die sogenannte Aalborg Charta. Die unterzeichnenden Städte initiierten die Europäische Kampagne zukunftsbeständiger Städte, welche Nachhaltigkeit als ein grundlegendes Ziel der Entwicklung von Städten in Europa sieht (Vgl. AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012f, WEILAND 2010:343). Weiterhin verpflichteten sich die Unterzeichner, in Lokale Agenda 21-Prozesse (LA21)

einzutreten, wie es die UNO-Konferenz im Jahr 1992 bereits gefordert hatte. In LA21-Prozessen sollen Ziele und Maßnahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung gemeinsam von Stadtbevölkerung, Politik und Unternehmen im Prozess bestimmt werden (WEILAND 2010:ebd.). Notwendig hierbei ist die Akzeptanz der gesetzten Ziele und Maßnahmen bei relevanten Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen, damit diese umgesetzt werden können (ebd.).

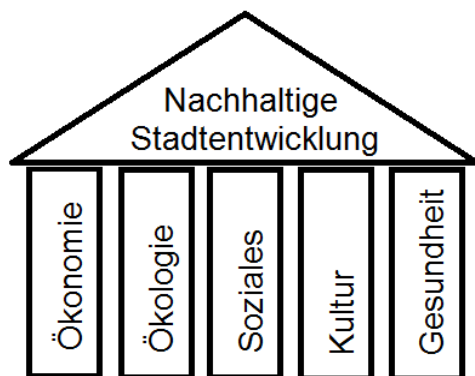
Laut Literatur wird Stadtentwicklung heute vor allem durch das Leitbild der „*Nachhaltigen Stadtentwicklung*“ bestimmt (Vgl. VÖB 2011:5). In der deutschen Diskussion in den 90er Jahren wurden u.a. Ressourcenschutz und Umweltverträglichkeit als Handlungsschwerpunkte der nachhaltigen Stadtentwicklung ausgemacht (BfLR 1996:1, 9). Weitere diskutierte Themen waren eine haushälterische Bodenpolitik sowie eine stadtverträgliche Verkehrspolitik. Zudem werden die räumlichen Ordnungsprinzipien „*Dichte, Mischung und Polyzentralität*“ und die „*Stadt der kurzen Wege*“ als wichtiger Beitrag zur nachhaltigen Stadtentwicklung angesehen (WEILAND 2010:344f.). Es wurde erkannt, dass „*Städte [...] auf solider wirtschaftlicher und sozialer Basis eine gesunde Lebensumwelt bieten und zum Erhalt der natürlichen Ressourcen und Ökosysteme beitragen [müssen]*“ (BfLR 1996:3). Zum Erreichen dieses Ziels wird das Mitwirken einer „*innovative[n] Wirtschaft*“ als auch „*mitgestaltende[r] private[r] Haushalte*“ notwendig (ebd.).

Weiterhin haben die nachhaltige Raumentwicklung und die nachhaltige städtebauliche Entwicklung im Jahr 1998 Eingang in das deutsche Planungsrecht gefunden (WEILAND 2010:345). Im Raumordnungsgesetz (ROG) wird geregelt, dass die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang zu bringen sind (§ 1 Abs. 2 ROG). Die drei Dimensionen sind gleichrangig und dürfen bei Raumordnungsplänen nicht unberücksichtigt bleiben. Gleiches gilt für die Bauleitplanung, welche im Baugesetz festgelegt ist. Bislang fehlen jedoch Untersuchungen dazu, welchen Einfluss diese Regelungen in der Praxis tatsächlich auf die Bauleitplanung haben (WEILAND 2010:345).

In vielen Städten wurden zudem LA21-Initiativen etabliert, die Projekte anschieben. Den Initiativen werden inzwischen jedoch Motivationsprobleme bescheinigt (WEILAND 2010:344). Dafür wird auf Bundesebene im Jahr 2002 die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, die auf einem Indikatorensystem basiert, verabschiedet (WEILAND 2010:345). Diese beobachtet die soziale, ökologische und ökonomische Entwicklung und soll eine Steuerung in Richtung Nachhaltigkeit bewirken. 2008 erfolgte eine Aktualisierung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie. Diese beinhaltet auch eine Priorisierung der Handlungsfelder Klima und Energie, nachhaltige Rohstoffwirtschaft und demografischen Wandel; weiterhin wurde ein integriertes Klima- und Energieprogramm aufgelegt. Der Strategie wird bisher kaum eine erkennbare Wirkung auf die Praxis bescheinigt. Zudem wird aufgrund der von der EU und Deutschland erkannten Relevanz des Klimawandels erwartet, dass andere

Umweltthemen und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit in Zukunft stärker in den Hintergrund rücken werden.

Die Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, die im Jahr 2007 von den Mitgliedsstaaten unterzeichnet wurde, beinhaltet neben der Verpflichtung zu integrierten Stadtentwicklungspolitiken auch eine Weiterentwicklung des Drei-Säulen-Modells auf der lokalen Ebene um zwei weitere Themenfelder (siehe Abb. 3). Denn sie hält es für zwingend notwendig, „*alle Dimensionen einer nachhaltigen*



Entwicklung gleichzeitig und gleichgewichtig zu berücksichtigen. Hierzu zählen wirtschaftliche Prosperität, sozialer Ausgleich und gesunde Umwelt. Gleichzeitig sind die kulturellen und gesundheitlichen Erfordernisse zu beachten.“ (BMVBS 2007:1). Dies ist gemäß SPINDLER legitim und auch notwendig (o.J.:14).

Abb. 3: Erweitertes ungewichtetes Nachhaltigkeitsmodells zur Nachhaltigen Stadtentwicklung

Planer formulieren auf lokaler Ebene Leitbilder für eine nachhaltige Stadtentwicklung ihrer Städte. Allerdings reicht dies nicht aus, laut Experten wird für die Umsetzung nachhaltiger Entwicklung eine modifizierte Steuerung erforderlich (WEILAND 2010:346). Ein geeignetes Steuerungsmodell soll laut Literatur zyklisch, lernfähig und kommunikativ sein. Dabei sollen Zielfindung, Umsetzung und Monitoring der Entwicklung durch Indikatoren und Evaluation als Phasen eines solchen Steuerungsmodells umgesetzt werden. Bisher wird dies nur in wenigen Städten umgesetzt. WEILAND bescheinigt der praktizierten Stadtentwicklung eine schwache Wirksamkeit des Leitbildes der nachhaltigen Stadtentwicklung (2010:346). Diese beinhalten keine Überprüfung der vor Ort erzielten Entwicklungen und auch die Steuerungsmodelle werden keiner Fortentwicklung unterzogen (ebd.).

Neben Strategien und Konzepten auf der Bundes-, Landes- auf Stadtebene finden sich jedoch auch Forschungsprojekte des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR), die die Quartiersebene fokussieren (WEILAND 2010:345). Die Forschungsprojekte „*Städtische Lebensräume der Zukunft*“ des (BMVBS/BBR 2004) und „*Renaturierung als Strategie Nachhaltiger Stadtentwicklung*“ (BMVBS/BBR 2009) haben hierzu Erkenntnisse zusammengetragen. Diese fanden, dass u.a. Gemeinschaftsgärten gelungene Beispiele nachhaltiger Entwicklung auf der lokalen Ebene darstellen. Laut DAMS stellt sich jedoch die Frage, wie nachhaltig die neue Gartenbewegung ist (2011:164). Dieser Frage soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden.

2.2 Messen von Nachhaltigkeit

Um nachhaltige Entwicklungen beurteilen und hierauf gezielt Einfluss nehmen zu können werden theoretische Konzepte, Ziele und Indikatoren benötigt, anhand derer die Entwicklung einer betroffenen Dimension, eines bestimmten Aspekts bzw. umfassend Projekte gemessen werden können (AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012e). Auf derartigen Systemen baut z.B. der oben angesprochene Indikatorenbericht zur nachhaltigen Entwicklung in Deutschland (DESTATIS 2012) oder etwa die Beurteilung von Entwicklungstendenzen in LA21-Prozessen zur Umsetzung nachhaltiger Entwicklung auf lokaler Ebene auf (DUH 2004).

Definition und Nutzen von Nachhaltigkeitsindikatoren

Nachhaltigkeits-Indikatorensysteme bestehen aus Nachhaltigkeitsindikatoren, mit welche gemäß STATISTISCHEM BUNDESAMT *„der Zustand und die Trendentwicklung zur Erreichung des Ziels der nachhaltigen Entwicklung beschrieben wird. Im CSD-[Kommission für nachhaltige Entwicklung]-Konzept werden sie entsprechend den vier Dimensionen Wirtschaft, Umwelt, Soziales und Institutionen gegliedert.“* (DESTATIS 1999:6). Ihre Aufgabe ist unabhängig von Ebene und Themenbezug die Darstellung von *„Entwicklungen und Prozesse[n] für alle Akteure [...] und [machen diese damit erst] beeinflussbar.“* (AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012d). Indikatoren fungieren somit als Messgrößen, die Informationen über bestimmte Phänomene geben und durch die gezielte Zusammenfassung von Informationen eine Bewertung des Sachverhalts ermöglichen (ebd.). Durch die Wiedergabe selektierter relevanter Informationen in kompakter Form kann Transparenz geschaffen, dieses Wissen kommuniziert und für politische Kontrolle und Steuerung genutzt werden (BARDT 2011:13). Zugespißt lässt sich formulieren, dass Indikatoren *„nicht messbare Sachverhalte messen, unvergleichbare Dinge vergleichbar machen, komplizierte Zusammenhänge vereinfacht darstellen und auf einen nicht erkennbaren Handlungsbedarf hinweisen“* (ebd. MEYER 2004:50). Auf Ebene der LA21 werden im Prozess zur Erreichung einer Nachhaltigen Stadtentwicklung Indikatoren als Kontrollinstrumente für die Nachverfolgung von Fortschritten und dem Aufzeigen von Schwächen der Kommunen herangezogen (DUH 2004:5).

Anforderungen an den Aufbau von Indikatoren-Systemen

Die oben dargestellten Aufgaben können Indikatoren-Systeme allerdings nur mit Hilfe eines entsprechend qualifizierten Aufbaus und anhand bestimmter Anforderungen, die die Indikatorqualität bestimmen, erfüllen. Indikatoren-Systeme zur Bestimmung von Nachhaltigkeit bedürfen einer Zielebene, in der formuliert wird, welche Ziele angestrebt und daher gemessen werden sollen (Vgl. DUH 2004:5). Nachhaltigkeitsziele lassen sich dabei zumeist auf die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Soziales und Ökonomie – aufteilen, so bspw. auch bei der LA 21 (AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS 2012d). Die Indikatoren ermitteln dann den Grad der ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimension eines Vorhabens

gemessen an den zuvor angelegten Zielen. Weiterhin bedarf ein Indikatoren-System der Entwicklung eines theoretischen Konstrukts, das die Grundlage für jeden einzelnen Indikator darstellt und die Güte des Sets wesentlich beeinflusst. Es gilt, je besser der Zusammenhang zwischen Indikator und theoretischem Konstrukt formuliert wurde, *„umso sachlicher lässt er sich bewerten und umso korrekter leitet er den sozialen Prozess des Messens an“* (MEYER 2004:51). Dabei versteht die Arbeit Indikatoren als *„Kenngrößen, die über einen festgelegten, nicht oder nur sehr schwer messbaren Tatbestand Auskunft geben sollen“* und als Anhaltspunkt für die Bewertung von konkreten Sachverhalten herangezogen werden (ebd. 2004:49). Der Indikator muss *„als Variable unterschiedliche Ausprägungen [...], einen Vergleichsmaßstab mit eindeutig zu unterscheidenden Ausprägungen (Skala) [sowie] mindestens zwei unterschiedliche Ausprägungen, denen beide Objekte eindeutig zuordenbar sind (Skalenwerte)“* besitzen (ebd. 2004:13).

Anforderungen an die Indikatoren-Qualität

Es gibt zahlreiche Konzepte, die Anforderungen an Indikatoren formulieren. Das „SMART“-Konzept der UN fordert bspw. dass ein Indikator eindeutig den angestrebten theoretischen Sachverhalt trifft (*„Specific“*), messbar (*„Measurable“*) und für den gewünschten Sachverhalt anwendbar (*„Attainable“*) sowie für die Lösung des Problems relevant (*„Relevant“*) und für die Beteiligten nachvollziehbar ist (*„Trackable“*) (Vgl. MEYER 2004:26). Eine andere Herangehensweise bieten GRUNWALD & KOPFMÜLLER (2006:59ff.) mit ihrer Einteilung in wissenschaftliche, funktionale und nutzerbezogene sowie praktische Anforderungen. Diese ähneln der von MEYER (2004) vorgenommenen Einteilung, in der er zeigt, dass *„Indikatoren[...] theoretischen, methodischen, praktischen und politischen Anforderungen an ihre Qualität genügen [müssen].“* Innerhalb dieser Einteilung bestimmt die Erfüllung gewisser Kriterien die Güte der Operationalisierung, die Messgüte sowie die Güte der Durchführung und die Güte der Anerkennung (Vgl. MEYER 2004:30f.). Die Messgüte eines Indikators zeigt bspw. ob er valide und reliabel ist. Dabei versteht man unter Validität, dass der Indikator genau das misst, was er messen soll und unter Reliabilität, dass auch wiederholte Messungen zum gleichen Ergebnis führen (Vgl. MEYER 2004:51). Insgesamt muss ein Indikator sowohl effektiv sein und damit theoretisch bestimmbare Sachverhalte möglichst optimal messen als auch effizient sein und somit mit den vorhandenen Möglichkeiten realisierbar sein (Vgl. MEYER 2004:26f.).

Die nachfolgend zu entwickelnden Indikatoren für die Bewertung von Gemeinschaftsgärten müssen den oben genannten Anforderungen genügen. In Bezug auf Gemeinschaftsgärten werden außerdem die von BARDT genannten Anforderungen an ökonomische Nachhaltigkeitsindikatoren angewandt (2011:13f.). Die Anforderungen sind allgemeiner Natur und lassen sich daher auch auf andere Themen übertragen. Nachhaltigkeitsindikatoren für Gemeinschaftsgärten müssen daher neben den oben genannten auch die folgenden Anforderungen erfüllen:

- ❖ **Aussagefähigkeit:** Die angewandten Indikatoren müssen eine überzeugende Aussage hinsichtlich der Problemlage treffen und eine klare Aussage über das entsprechende Nachhaltigkeitsziel von Gemeinschaftsgärten liefern.
- ❖ **Einfachheit:** Die Indikatoren müssen einfach und eindeutig sein, um gut kommuniziert und verstanden werden zu können.
- ❖ **Messbarkeit:** Die Indikatoren müssen messbar sein bzw. müssen sich in nachvollziehbaren Zahlen bzw. Fakten darstellen lassen.
- ❖ **Datenverfügbarkeit:** Die Daten müssen in ausreichender Qualität erhoben werden können. Dies schränkt die Möglichkeiten in der Praxis ein. Die betroffenen erarbeiteten Indikatoren sind in diesem Fall nicht umsetzbar.
- ❖ **Zieleignung:** Aus den Indikatoren sollten Ziele für politisches Handeln abgeleitet werden können.
- ❖ **Konsensualität:** Die einzelnen Indikatoren müssen auf einem gewissen gesellschaftlichen Konsens über ihre Zweckmäßigkeit basieren. Stark umstrittene Indikatoren wären als Zielsystem und Beurteilungskriterium ungeeignet. Dies gilt auch für Indikatoren, die auf stark wertbehafteten Modellkalkulationen beruhen.
- ❖ **Übersichtlichkeit:** Das Indikatorensystem muss hinreichend übersichtlich sein, um kommunizierbar und als Ziel- und Bewertungssystem nutzbar zu bleiben. Daher muss auch die Anzahl der Einzelindikatoren begrenzt werden.

2.3 Fazit

Es lässt sich aus den oben geführten Betrachtungen zusammenfassen, dass eine nachhaltige Stadtentwicklung eine Konkretisierung einer nachhaltigen Entwicklung auf lokaler Ebene darstellt. Zu deren Steuerung werden zyklische Steuerungsmodelle empfohlen, die auf Indikatoren basieren. Dort gesetzte Ziele und Maßnahmen müssen Akzeptanz finden. Für die vorliegende Arbeit wird daher abgeleitet:

- ❖ Gemeinschaftsgärten - die sich als Teile von Städten manifestieren - können Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung in Städten leisten.
- ❖ Zur Ermittlung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten und deren Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung ergibt sich die Notwendigkeit, alle in der Leipzig Charta genannten Themenfelder zu berücksichtigen (Vgl. Abb. 3).
- ❖ Zur Ermittlung selbiger soll ein Indikatorensystem entwickelt werden; welches i.S. eines zyklischen Steuerungsmodells messen, bewerten und steuern hilft (siehe Kapitel 3.3) und den Anforderungen an Indikatorensysteme und Indikatoren-Qualität gerecht werden (Vgl. MEYER 2004 und BARDT 2011).
- ❖ Das Ergebnis - das Aufzeigen möglicher Nachhaltigkeitsziele und -beiträge von Gemeinschaftsgärten - kann relevanten Interessensgruppen zur Diskussion und damit als Grundlage zur Umsetzung der Erkenntnisse dienen (Vgl. MEYER 2004:50).

3) Methodik

Innerhalb der Methodik wird in Kapitel 3.1 die Eingrenzung des zu bearbeitenden Themas vorgenommen. Anschließend werden in Kapitel 2) die angewandte Herangehensweise sowie die zur Beantwortung der Forschungsfragen angewandten Methoden erläutert. Dies beinhaltet eine detaillierte Darstellung zu allen Arbeitsschritten und eine kritische Auseinandersetzung mit deren Beitrag zum Erzielen relevanter Antworten auf die Forschungsfragen. Hierzu werden unter Kapitel 3.3 Vorgehensweise und angewandte Methoden zur Entwicklung einer Methodik zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten und der Ableitung von Beiträgen zur nachhaltigen Stadtentwicklung erläutert. Unter Kapitel 3.4 wird schließlich eine kritische Auseinandersetzung mit der entwickelten Methodik der Nachhaltigkeitsprüfung durchgeführt und die Übertragbarkeit der erzielten Ergebnisse thematisiert.

3.1 Eingrenzung des Themas

Die Masterarbeit konzentriert sich auf Gemeinschaftsgärten als einen Vertreter der so genannten neuen Gärten und deren Beiträgen zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Der gestiegenen Verbreitung dieses Freiraumtyps scheint, neben vielfältigen anderen Gründen, in einem neuen Interesse an gemeinschaftlichem Gärtnern und neuen Bedarfen begründet zu liegen (APPEL ET AL. 2011:11). Die Gründe für die Etablierung von Gemeinschaftsgärten wurden bereits gut erforscht, ebenso auf welche Weise diese charakterisiert werden können und welche Nachhaltigkeitsbeiträge sie prinzipiell leisten können (Vgl. Kapitel 4)). Allerdings wurden bisher weder die Gemeinschaftsgärten in Dresden erhoben und charakterisiert noch deren Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung erforscht. Von Interesse für diese Arbeit sind daher die folgenden zwei thematischen Schwerpunkte, zu denen Eingrenzungen gemacht werden müssen:

- 1) Erhebung und Charakterisierung der Gemeinschaftsgärten in Dresden
- 2) Entwicklung einer Methode zur Beurteilung der tatsächlichen Beiträge von Gemeinschaftsgärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung sowie Ableitung von Handlungsfeldern und Maßnahmen zu deren Steigerung

Um den Rahmen für diese Arbeit abzustecken, müssen folgende Eingrenzungen hinsichtlich der genannten thematischen Schwerpunkte vorgenommen werden:

1) Für die Erfassung und Charakterisierung berücksichtigt die Untersuchung nur diejenigen Dresdner Gemeinschaftsgärten gemäß der Definition von ROSOL (2006:7, siehe Kapitel 4.1). Daher entfallen alle diejenigen Garteninitiativen, die nicht für eine allgemeine Öffentlichkeit zugänglich sind, nicht ehrenamtlich betrieben werden oder z.B. als gemeinschaftliche gärtnerische und ehrenamtliche Initiative geplant aber noch nicht umgesetzt wurden (siehe Tab. 4 in Kapitel 3.2). Diese Eingrenzung erfolgt deshalb, weil die Untersuchung zeigen möchte, welche gesellschaftlichen Beiträge

von ehrenamtlichen Gemeinschaftsgärten, die für die Allgemeinheit offen stehen, ausgehen. Zwar werden auch Gemeinschaftsgärten mit begrenztem öffentlichen Zugang mit positiven ökologischen Wirkungen verbunden, soziale Beiträge sind jedoch eher auf die Nutzer, in der Regel Einzelpersonen bzw. Gruppen, beschränkt und ermöglichen somit keine vergleichbare Ausstrahlung der Wirkungen bzw. einige andere kommen in diesem Rahmen gar nicht zu Stande (Vgl. ROSOL 2006:277). Daneben wäre eine zusätzliche Erhebung und Beurteilung dieser Gärten nach der entwickelten Nachhaltigkeitsprüfung sicherlich interessant und würde Aufschluss über die Beiträge der eher privaten Gärten liefern – im Rahmen dieser Arbeit ist der damit verbundene Arbeitsaufwand jedoch nicht machbar. Daher werden die anderen festgestellten Gärten lediglich unten benannt und bleiben weiteren Erhebungen vorbehalten (siehe Tab. 4 in Kapitel 3.2). Im Allgemeinen werden alle Gemeinschaftsgärten untersucht, die auf kommunalen sowie privaten Grundstücken im Stadtgebiet der Landeshauptstadt Dresden existieren. Dies ermöglicht einen besseren Überblick hinsichtlich der vielseitigen Ausprägungen der zu betrachtenden Merkmale der Gärten und kann sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse aufzeigen. Zudem kommt für die Beurteilung der Nachhaltigkeitsbeiträge von Gemeinschaftsgärten der Eigentumsform nur ein geringer Einfluss zuteil.

2) Hinsichtlich der Nachhaltigkeitsprüfung von Gemeinschaftsgärten werden - wie in Kapitel 2.1 zu erläutern sein wird - die ökologische, soziale und ökonomische Dimension des Vorhabens betrachtet. Hier finden aufgrund der dargestellten Relevanz auch kulturelle, politische sowie gesundheitsbezogene und planerische Bezüge Beachtung. Diese werden jedoch der sozialen oder ökologischen Dimension zugeordnet oder im Fall der planerischen Dimension nicht beachtet, da sie nicht operationalisiert werden kann. Es gilt daher allgemein, dass nur die Potentiale aus der Literatur berücksichtigt werden, die auch zeitlich und methodisch operationalisiert und erhoben werden können. Dies gilt auch innerhalb der genannten drei Dimensionen sowie für die abzuleitenden Beiträge der Gemeinschaftsgärten zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Für die Ableitung von Handlungsfeldern und Maßnahmen für Gemeinschaftsgärten als Teil einer nachhaltigen Stadtentwicklung in Dresden werden entsprechend der betrachteten Potentiale und Beiträge nur diejenigen berücksichtigt, die vorher in der Nachhaltigkeitsprüfung samt Ableitung von Beiträgen auch bereits operationalisiert, erhoben und beurteilt werden.

3.2 Methodische Herangehensweise und Arbeitsschritte

Um die oben genannten Forschungs- und Leitfragen hinsichtlich der Thematik Gemeinschaftsgärten und Nachhaltigkeit beantworten zu können, nutzt die Arbeit ein exploratives, deskriptives und zumeist qualitatives Vorgehen. Die einzelnen Schritte der angewandten Methodik werden in Tab. 1 erläutert. In den nachfolgenden

Absätzen werden diese Schritte mit den unterschiedlichen Methoden ausführlich erläutert, reflektiert und ihr Nutzen für die aufgeworfene Fragestellung erläutert.

Tab. 1: Überblick über die angewandten Methoden in Abhängigkeit von der Fragestellung (eigene Darstellung)

Kap.	Forschungs- bzw. Leitfrage	Arbeitsschritt und Methoden
4	LF 1: Welche Potentiale und Risiken bieten Gemeinschaftsgärten und wie wird mit ihnen aktuell in der Stadtplanung umgegangen?	1) <i>Literaturlauswertung:</i> zum Thema Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten sowie zum Umgang mit Gemeinschaftsgärten in der Stadtplanung/-entwicklung
5	LF 2: Wie viele Gemeinschaftsgärten gibt es in Dresden und wie lassen sich diese charakterisieren?	2) <i>Erfassung / Eingrenzung Dresdner Gemeinschaftsgärten:</i> Literatur-, Zeitungs- und Internetrecherche / Vorgespräche und Eingrenzung durch Kriterien 3) <i>Charakterisierung der Dresdner Gemeinschaftsgärten:</i> Literaturlauswertung nach Charakterisierungsansätzen, Modifizierung / Anwendung auf Gemeinschaftsgärten in Dresden / Erhebung relevanter Daten / Darstellung und Auswertung der Daten nach Merkmalen und Ableitung der Charakterisierung
6	LF 3: Welche Beiträge können unterschiedliche Gemeinschaftsgarten-Typen in Dresden zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten?	4) <i>Nachhaltigkeitsprüfung Gemeinschaftsgärten und Ableitung von Beiträgen zur nachhaltigen Stadtentwicklung:</i> Literaturlauswertung nach geeigneten Bewertungsansätzen, Modifizierung themenfremder Ansätze / Datenerhebung und Anwendung der Ansätze auf Gemeinschaftsgärten in Dresden / Darstellung und Auswertung der Daten, Ableitung von Gartentypen und Nachhaltigkeitsbeiträgen
7	LF 4: Welche Handlungsfelder können zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung abgeleitet werden?	5) <i>Ableitung von Handlungsfeldern und Maßnahmen:</i> Ableitung von relevanten Handlungsfeldern zur Ausschöpfung der von Gemeinschaftsgärten gebotenen Potentiale zur nachhaltigen Stadtentwicklung aus der Nachhaltigkeitsbewertung / Untersetzung mit thematischen Handlungsfeldern und Maßnahmen
8	FF: Sind Gemeinschaftsgärten ein geeignetes Instrument für eine nachhaltige Stadtentwicklung und wo liegen ihre Chancen und Grenzen?	6) <i>Zusammenführung und Diskussion der Ergebnisse aus den Leitfragen / Ableitung von verallgemeinerbaren Ergebnissen / Aufzeigen von weiteren Forschungsbedarfs</i>

Schritt 1 – Literaturlauswertung

Als grundlegender Schritt wird hinsichtlich der Thematik ‚*nachhaltige Stadtentwicklung*‘ Fachliteratur ausgewertet, um einen Überblick über Geschichte, Konzept sowie Umsetzung von Nachhaltigkeit auf kommunalen Ebene zu erlangen. Besonders relevant sind zudem veröffentlichte Erkenntnisse zu Herangehensweise und Anforderungen an die Erfassung und Bewertung von Nachhaltigkeit. Hinsichtlich der Thematik ‚*Gemeinschaftsgärten*‘ wird Literatur bezüglich Konzept, Potentialen und Risiken für eine nachhaltige Stadtentwicklung sowie Verbreitung und Umgang mit dem Freiraumtyp in der Stadtplanung bzw. –entwicklung recherchiert.

Schritt 2 – Erfassung und Eingrenzung von Gemeinschaftsgärten in Dresden

Um eine Übersicht über die in Dresden existierenden Gemeinschaftsgärten zu erhalten, werden neben Literaturrecherchen in Fachzeitschriften auch Abschlussarbeiten gesichtet. Es zeigt sich allerdings schnell, dass nur wenig Literatur und keine quantitative sowie kaum qualitative Erhebungen zu Gemeinschaftsgärten in Dresden vorliegen. Zudem gibt es keine kommunale Vernetzungsstelle und auch innerhalb der Gemeinschaftsgarten-Initiativen in Dresden besteht im Sommer 2012 kein funktionierendes Netzwerk; lediglich innerhalb von Stadtteilen existieren derartige Netzwerke. Daher gestaltet sich die Suche sehr zeitaufwändig und kleinteilig. Im Internet wird nach Stichworten wie ‚Gemeinschaftsgärten‘, ‚Nachbarschaftsgärten‘ oder ‚Stadtteilgärten‘ in Kombination mit dem Begriff ‚Dresden‘ gesucht. Dadurch werden auch Quellen wie Lokalzeitungen und Lokalfernsehsender erschlossen und helfen lokal bekannte Gartenprojekte ausfindig zu machen. Zudem werden Gespräche mit den wenigen bekannten Garteninitiativen geführt (Garten 1, 6, 8, 10 in Tab. 2), da diese ggfs. Kontakte zu neu gegründeten Gemeinschaftsgärten ohne Präsenz in Medien, wie Internet oder Zeitung, aufweisen. Alle im Zeitraum Mai bis Oktober 2012 recherchierten Garteninitiativen werden in Tab. 2 aufgelistet.

Tab. 2: Überblick über die erhobenen neuen urbanen Gartenformen in Dresden (eigene Darstellung)

Nr.	Name	Stadtteil	Beurteilung
1	Aprikosengarten	Pieschen	Gartenprojekte werden in der nachfolgenden Untersuchung berücksichtigt
2	Columbusgarten	Löbtau	
3	Essbarer Garten Prohlis	Prohlis	
4	Garten Löbtau	Löbtau	
5	Garten-Uni Coschütz	Coschütz	
6	Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt	Johannstadt	
7	Gemeinschaftsgarten TUUWI	Südvorstadt	
8	Internationaler Garten Dresden	Johannstadt	
9	Wächtergarten	Löbtau	
10	Bürgergarten Johannstadt	Johannstadt	Projekte werden nicht berücksichtigt
11	Garten Bahngelände	Lage unbekannt	
12	Garten Gröbelstraße / Wernerstraße	Löbtau	
13	Garten Talstraße / Schönfelder Straße	Neustadt	
14	Garten vom Frauenverein +sowieso+	Pieschen	
15	Heinrichsgarten	Pieschen-Nord/ Trachenberge	
16	Nachbarschaftsgarten Alaunstraße	Neustadt	
17	Nachbarschaftsgarten im Hecht	Leipziger Vorstadt	
18	Tafelgärten	Pieschen	
19	Waldpark Trachau	Trachau	

Da einige Initiativen nicht bekannt werden möchten und daher auch schwer zu recherchieren sind, besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Daher werden einige hier aufgelisteten Gärten auch nicht mit ihren richtigen Namen dargestellt und in diesen Fällen auch keine Adressen und Namen genannt. Die erfassten Garteninitiativen werden schließlich nach den Kriterien ‚gemeinschaftliches‘ und ‚ehrenamtliches Arbeiten‘ sowie ‚Zugang für eine allgemeine Öffentlichkeit‘ geprüft (Vgl. Tab. 3). Dies geschieht entweder per Vorgespräch (Garten 1, 5, 6, 8, 9) oder per E-mailkorrespondenz (Garten 2, 3, 4, 7).

Tab. 3: Auswahlkriterien für die Eingrenzung der Gemeinschaftsgärten in Dresden (in Anlehnung an Rosol 2006:123 f.)

Kriterium	Erklärung
Zugänglichkeit für eine allgemeine Öffentlichkeit	keine zeitliche Einschränkung durch Verzicht auf Umzäunung oder Öffnungszeiten sowie anderweitige Regelungen, die einen Zugang zu bestimmten Zeiten ermöglichen
Ehrenamtlichkeit	gemeinsame, unentgeltliche Anlage, Pflege und Bewirtschaftung
Gemeinschaftlicher Betrieb	neben Einzelparzellen wie bei Kleingärten, die aber oft kleiner sind, existieren auch Gemeinschaftsflächen; weiterhin existieren gemeinsame Entscheidungsprozesse

Dabei werden alle Gärten, die nicht die angesetzten Kriterien erfüllen nach dem Auswahlprinzip von ROSOL (2006:124) wie in Tab. 4 dargestellt, aussortiert und für die weitere Untersuchung nicht mehr betrachtet.

Tab. 4: Gründe für den Ausschluss bestimmter Gartenprojekte aus der Untersuchung (nach Rosol 2006:124)

Grund	Beispiel	Stadtteil
Kein Gemeinschaftsgarten laut hier verwendeter Definition, da:		
a) nicht für eine allgemeine Öffentlichkeit zugänglich	Nachbarschaftsgarten Alaunstraße, Garten Schönfelder Straße / Talstraße, Nachbarschaftsgarten im Hecht, Heinrichsgarten	Neustadt, Leipziger Vorstadt, Pieschen-Nord/ Trachenberge
b) kein ehrenamtlicher Betrieb	Tafelgärten	Pieschen
c) noch kein ehrenamtlicher und gemeinschaftlicher Betrieb	Waldpark Trachau	Trachau
d) aus sprachlichen Schwierigkeiten nicht betrachtet	Bürgergarten Johannstadt	Johannstadt
Konsequenz: keine weitere Betrachtung		
Gemeinschaftsgarten , jedoch:		
a) nicht mehr existent	Garten Bahngelände, Garten Gröbelstraße / Wernerstraße	Löbtau
b) nicht ausfindig zu machen	Frauenverein +sowieso+	Pieschen
Konsequenz: keine weitere Betrachtung		

Eine Besonderheit weist zudem der Bürgergarten Johannstadt auf, da dieser aus sprachlichen Gründen für eine weitere Betrachtung nicht herangezogen wurde. Zudem ist bei diesem auch nicht klar, ob sich hier neben der den Garten initiierten Familie auch andere Bürger engagieren und damit die Kriterien gemeinschaftliches Engagement sowie die Zugänglichkeit für eine allgemeine Öffentlichkeit zutreffen. Die gemäß der Definition und den oben genannten Bestimmungskriterien als Gemeinschaftsgärten identifizierten Garteninitiativen 1 bis 9 (siehe Tab. 2) werden für die weitere Untersuchung herangezogen. Die Lage der Gärten innerhalb des Dresdner Stadtgebietes ist in Kapitel 5.2 zu finden (siehe Abb.11).

Schritt 3 – Charakterisierung der Gärten

Als Grundlage für die Charakterisierung der Dresdner Gemeinschaftsgärten werden verschiedene Ansätze ausgewertet. Ähnlich wie ARNDT/HAIDLE (2007) Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires charakterisieren und typisieren, beleuchtet die Arbeit von ROSOL (2006) Gemeinschaftsgärten in Berlin und APPEL ET AL. (2011)

betrachten neben Gemeinschaftsgärten auch andere neue Gartenformen in Deutschland. ROSOL behandelt die Charakterisierung von Gemeinschaftsgärten in Deutschland grundlegend und umfangreich. Daher wird v.a. dieser Ansatz nachfolgend für die Charakterisierung bzw. Typisierung der Gemeinschaftsgärten in Dresden herangezogen und leicht modifiziert (Vgl. Abb. 9). Die zu erhebenden Daten umfassen die in Tab. 5 aufgelisteten Themenfelder, denen die relevanten Merkmale zugeordnet werden.

Tab. 5: Betrachtete Themenfelder und Merkmale in der Übersicht (eigene Darstellung)

<i>Themenfeld</i>	<i>Zugeordnete Merkmale</i>
Basistypologie	Orientierung hinsichtlich Nachbarschaft oder Thema bzw. Zielgruppe
Räumliche Merkmale	Lage im Stadtgebiet, Baustrukturtyp und sozialräumliche Einordnung
Flächenbezogene Merkmale	Flächengröße, Vornutzung und Gründe für die Flächenwahl, Flächengestaltung und –nutzung, Infrastruktur und Ausstattung; Eigentumsverhältnisse, vertragliche Regelung und zeitliche Perspektive
Projektbezogene Merkmale	Entstehung, Öffentliche Zugänglichkeit, Gruppengröße und soziale Zusammensetzung, Kosten und Finanzierung, Rechtliche Organisationsform und interne Organisation, Ziele und Wirkung, Interaktionen mit Stadtteil und Stadtentwicklung

Die Erhebung der Daten erfolgt per Fragebogen, durch Beobachtung bzw. Kartierung oder anhand von Planungsunterlagen. Die Basistypologie wird ebenso wie flächenbezogene und projektbezogene Merkmale ausschließlich per Fragebogen erfasst. Die räumlichen Merkmale werden per Kartierung und Auswertung von Planungsunterlagen erhoben. Hierzu werden hauptsächlich Unterlagen der Landeshauptstadt Dresden herangezogen wie die Wohnungsmarktbericht oder die Stadtteilauskunft (Vgl. LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2010, 2013b).

Für die Untersuchung wurde ein umfangreicher Fragebogen entwickelt (siehe Anhang A), der sowohl Informationen für die Charakterisierung der Gemeinschaftsgärten als auch für die unter Kapitel 6) durchgeführte Nachhaltigkeitsprüfung enthält. Der Fragebogen gliedert sich in sechs Teile. Teil A umfasst allgemeine Angaben zum Projekt wie etwa Lage, Flächengröße oder Grundstückseigentümer, Teil B erfragt Gartenstruktur, Ausstattung und Informationen zum Gartenbau und Teil C erhebt Informationen zu Nutzergruppen und Gartennutzung. Teil D befasst sich mit der Organisation der Gartenprojekte und Teil E erfragt Motivation und Wirkung der Gärten. Im Gegensatz zu Teil A bis E richtet sich Teil F mit persönlichen Einschätzungen zum Projekt an einzelne Gartennutzer und bittet diese um Einschätzungen zu bestimmten Sachverhalten. Zur Vorbereitung einer Befragung wird per Vorgespräch (Garten 1, 5, 6, 8, 9) oder per Emailkorrespondenz (Garten 2, 3, 4, 7) geklärt, ob die Gärten die Kriterien erfüllen und ob sie an der Untersuchung teilnehmen möchten (siehe Tab. 6). Ist dies der Fall, wird mit einem oder mehreren Mitgliedern der Gartenprojekte der entwickelte Fragebogen Teil A bis F gemeinsam ausgefüllt (siehe Tab. 6). Dabei wird auf einen vergleichbaren Ablauf der Gespräche geachtet. Zuerst stellt die Autorin jeweils kurz vor, welches Ziel die Arbeit verfolgt und

dass die fertige Arbeit den Garteninitiativen gerne zur Verfügung gestellt wird. Dann beginnt die Befragung anhand des Fragebogens. Die Gesprächspartner schätzen dabei stellvertretend für das Gartenprojekt die erfragten Sachverhalte ein. Dabei ist der Autorin bewusst, dass die Hauptansprechpartner nicht immer über alle Sachverhalte Auskunft geben können. Dieses Herangehen ist aber notwendig, da Mitglieder der Garteninitiativen der Autorin nicht bekannt und zu erreichen sind und daher auch nicht in repräsentativer Anzahl befragt werden können. Die Ergebnisse sind demnach hinsichtlich persönlicher Einschätzungen wie etwa gesetzter und erreichter Ziele auch als solche qualitativen Betrachtungen zu verstehen. Das gemeinsame Besprechen und Ausfüllen geschieht daher, weil der Fragebogen sehr umfangreich ist und die Gefahr, dass dieser nicht vollständig ausgefüllt wird und somit nicht alle Aspekte ausgewertet werden können, sehr hoch ist. Weiterhin würde der Ausfall von mehreren Fragebögen bei einer Grundgesamtheit von lediglich neun Gärten das Ergebnis stark beeinflussen, indem die mögliche Ergebnisspanne reduziert wird. Teil F wird in gedruckter Form oder per Email an weitere Mitglieder der Garteninitiativen verschickt. Damit besteht die Möglichkeit nicht nur die Meinung der Initiatoren bzw. Hauptansprechpartner, sondern auch die Meinung der aktiven Gartenmitglieder einzuholen. Insgesamt gingen für Teil F neun Fragebögen aus den Gesprächen mit den Hauptansprechpartnern bzw. weiteren Mitgliedern und sechs aus den zusätzlich versandten Fragebögen ein. Somit liegen insgesamt 15 Fragebögen zu Teil F vor. Diese umfassen zwar alle Gartenprojekte, sind aber nur bedingt aussagekräftig und werden daher nicht weiter ausgewertet. Sie werden aber ebenso wie alle anderen Primärdaten der Fragebogenteile in den Anhang aufgenommen, um einen Eindruck der erfragten Aspekte zu vermitteln (Anhang B).

Tab. 6: Übersicht über geführte Vorgespräche und Fragebogenbesprechungen (eigene Darstellung)

Art der Gespräche	Gesprächspartner	Datum
Vorgespräch	I. Franzke (Garten 1)	05.05.12
	C. Wachler (Nachbarschaftsgarten Alaunstraße)	22.05.12
	M. Jacobs (Garten 9)	09./17.06.12
	A. Schindler und S. König (Garten 6)	10./17.06.12
	Frau Tran (Bürgergarten Johannstadt)	27.09.12
	M. Hoffmann und weitere Gruppenmitglieder (Garten 8)	19.09.12
	Herr Kästner-Kubsch (IDEE 01239 e.V., zu Garten 3)	19.09.12
	A. Hartmann (Garten 5)	06.10.12
Gemeinsames Ausfüllen des Fragebogen	I. Franzke und M. Weber (Garten 1)	28.09.12
	A. Schindler (Garten 6)	27.09.12
	J. Gräfe (Garten 2)	01.10.12
	Karo und Jule (Garten 4)	02.10.12
	M. Hoffmann und weitere Gruppenmitglieder (Garten 8)	10.10.12
	Jan und U. Gärtner (Garten 3)	17.10.12
	M. Jacobs (Garten 9)	30.09.12
	S. Hüller und F. Fall (Garten 7)	27.09.12
	A. Hartmann (Garten 5)	07.10.12

Die erhobenen Primärdaten werden in Form einer Datenbank aufbereitet und auf einer Daten-CD im Anhang beigelegt (Anhang B). Die Daten werden mit dem Programm Microsoft Excel statistisch ausgewertet und unter Kapitel 5) dargestellt. Hiervon wird verbal argumentativ eine Charakterisierung der neun Garteninitiativen abgeleitet.

Weiterhin wird versucht, die Eigenart und Charakteristik der Gärten mit Fotografien festzuhalten, um dem Leser zu veranschaulichen, wie divers die Gärten sind bzw. welche Gemeinsamkeiten sie aufweisen. Alle Fotos wurden im Zeitraum September bis Oktober 2012 von der Autorin gemacht, andernfalls wird der Urheber genannt.

Schritt 4 – Nachhaltigkeitsprüfung Gemeinschaftsgärten und Ableitung von Beiträgen zur nachhaltigen Stadtentwicklung

Hierzu wird eine Literaturlauswertung hinsichtlich geeigneter Bewertungsansätze für die Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten vorgenommen. Da keine Ansätze zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten existieren, werden themenfremde Ansätze modifiziert und eine eigene Methodik zur Bewertung der Thematik entwickelt. Die Vorgehensweise, Datenerhebung und Bewertung sowie Kritik an der Methodik werden ausführlich in Kapitel 3.3 und 3.4 beschrieben. Die Methodik wird in Kapitel 6) auf die bereits charakterisierten neun Gemeinschaftsgärten in Dresden angewandt. Die Ergebnisse werden dargestellt und hinsichtlich der Gesamtbewertung sowie einzelner Dimensionen ausgewertet. Ergebnis dieser Bewertung ist zudem die Ableitung von Gartentypen und Nachhaltigkeitsbeiträgen der Gemeinschaftsgärten.

Schritt 5 – Ableitung von Handlungsfeldern und Maßnahmen

Die Bilanz der Nachhaltigkeitsprüfung mit den bereitgestellten Beiträgen der Gemeinschaftsgärten ermöglicht die Ableitung von relevanten Handlungsfeldern zur Ausschöpfung der Potentiale zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Ebenso können Erkenntnisse aus der Literaturlauswertung unter Kapitel 4.4 und 4.5 und Charakterisierung unter Kapitel 7) zur Ableitung der Handlungsfelder herangezogen werden. Diese gliedern sich in gartenzentrierte interne und externe Handlungsfelder. Sowohl die internen als auch externen Handlungsfeldern werden jeweils in thematischen Zusammenhängen und mit Maßnahmen dargestellt.

Schritt 6 – Zusammenführung der Ergebnisse aus den Leitfragen

Schließlich werden in Schritt 6 alle Ergebnisse der durchgeführten Schritte zusammengeführt und die Forschungsfrage beantwortet. Die Ergebnisse werden kritisch reflektiert und weiterer Forschungsbedarf wird festgestellt und formuliert.

3.3 Nachhaltigkeitsprüfung von Gemeinschaftsgärten

In einem ersten Schritt wird eine Literaturanalyse bestehender und geeigneter Indikatorensysteme bzw. einzelner Indikatoren durchgeführt. Obwohl es zwar bereits eine große Anzahl von Indikatorensystemen als auch einzelner Indikatoren zur Messung von Nachhaltigkeit gibt, kann aufgrund des speziellen Themas und dem Mangel an vergleichbaren Anwendungen nicht auf bestehende Indikatoren bzw. Indikatorensysteme zurückgegriffen werden. Alternativ werden daher alle relevanten Themenbezüge aus der Literatur zusammengestellt und nach der Methodik von MEYER (2004) hieraus Indikatoren entwickelt und anhand des Fallbeispiels von Dresdner Gemeinschaftsgärten die entwickelten Indikatoren angewandt. Dies beinhaltet auch die Beurteilung der erprobten Indikatoren und des entwickelten Indikatorensystems hinsichtlich deren Qualität und die Bestimmung der Entwicklungsbedarfe. Nachfolgend wird die Vorbereitung und Durchführung dieser Schritte erläutert. Die inhaltlichen Ergebnisse der Nachhaltigkeitsprüfung werden in Kapitel 6) dargestellt.

Vorgehensweise zur Entwicklung des Indikatorensystems

Die Entwicklung von Indikatoren-Sets ist nach MEYER ein iterativer Prozess, der verschiedene Expertisen zusammenführen und sich an einer bestimmten Vorgehensweise zur Entwicklung wissenschaftlich legitimierter und geeigneter Indikatoren orientieren sollte (Vgl. 2004:34,36). Dieser Prozess wurde für die Entwicklung eines Indikatorensystems für Gemeinschaftsgartenprojekte in der vorliegenden Arbeit durchgeführt. Hierbei wurden die Expertisen in Form von Fachliteratur zu den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit als auch zum Thema Gemeinschaftsgärten herangezogen. Die vorliegende Methodik orientiert sich am Ansatz der „*Vorgehensweise bei der Indikatorentwicklung*“ von MEYER (2004), diese wird jedoch modifiziert. Abb. 4 zeigt die angewandten Schritte auf. Geringfügige Abweichungen vom Modell bestehen darin, dass Schritte variiert werden. So werden bei den hier entwickelten Indikatoren zwar ähnlich MEYER (2004) in Schritt 1 zuerst das theoretische Konstrukt mit den Messzielen sowie in Schritt 2 die messbaren Sachverhalte und damit verbunden die Entwicklung von Korrespondenzregeln festgelegt. Anders als im Modell von MEYER (2004) werden jedoch nicht zuerst ideale und dann realisierbare Indikatoren entwickelt. Stattdessen werden in Schritt 3 aus der vorhandenen Literatur (Vgl. Kapitel 4.4) alle theoretisch möglichen Indikatoren festgestellt und berücksichtigt, außer jene die nicht operationalisierbar sind. Erst wenn sich bei der Erhebung Probleme mit der Datenverfügbarkeit bzw. anderer festgestellter inhaltlicher Wechselwirkungen ergeben, werden die betroffenen Indikatoren fallengelassen und später nicht in die Nachhaltigkeitsprüfung einbezogen. Somit werden die realisierbaren Indikatoren von nicht umsetzbaren bzw. inhaltlich nicht genügenden Indikatoren getrennt. Dies kann in den Indikator-Steckbriefen nachvollzogen werden, die alle festgestellten inhaltlichen als auch methodischen Schwierigkeiten für jeden Indikator dokumentieren.

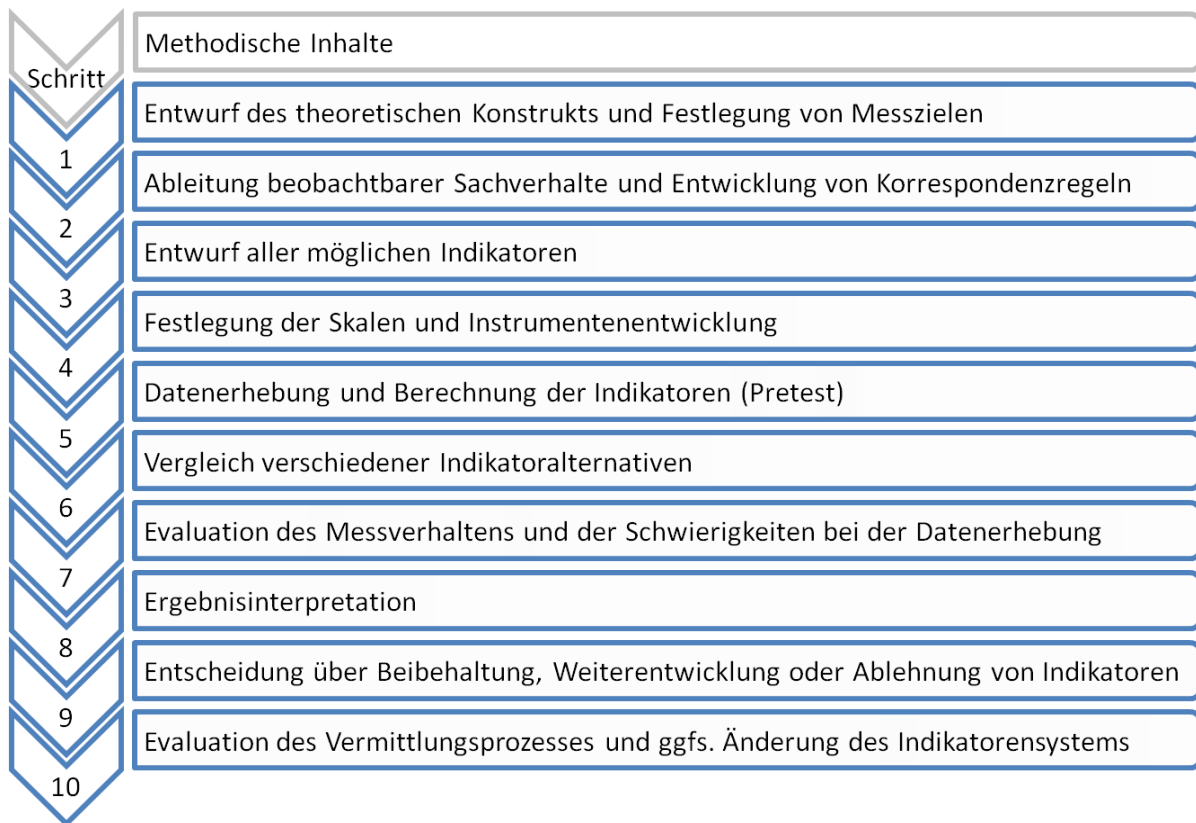


Abb. 4: Vorgehensweise der Indikatorentwicklung (verändert nach MEYER 2004:36ff., eigene Darstellung)

Im Unterschied zu MEYER (2004:36ff.) werden daher auch die Skalen und Instrumente zur Erfassung der Indikatoren bereits in Schritt 4 festgelegt, ehe sie in Schritt 5 im Feld erprobt und berechnet werden. Weiterhin werden in Schritt 6 nur in einigen Fällen alternative Indikatoren erprobt. Dies hängt von der zu erfassenden Thematik ab und kann jeweils in den Indikator-Steckbriefen nachvollzogen werden. Das Messverhalten der Indikatoren sowie festgestellte Schwierigkeiten bei der Datenerhebung werden in Schritt 7 erhoben und bewertet, bevor in Schritt 8 die Ergebnisse interpretiert werden. Dabei können inhaltliche Aussagen aus der Bewertung der untersuchten Gärten (siehe Kapitel 6)) als auch Aussagen zur Indikatorqualität generiert werden. Für die Methodenkritik und -weiterentwicklung sind hier in erster Linie die Aussagen zur Indikatorqualität relevant. Anhand dieser werden aufgrund der in der Erhebung gemachten Erfahrungen mit der Indikator-Effizienz und -Effektivität über die Beibehaltung, Weiterentwicklung oder Ablehnung der einzelnen Indikatoren in Schritt 9 entschieden. Bei MEYER (2004) würden im vorherigen Schritt Experten in einem Vermittlungsprozess ihre Einschätzung über die Indikatoren abgeben und damit die Entscheidung über die Beibehaltung, Weiterentwicklung oder Ablehnung maßgeblich beeinflussen. Da dies im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, wird allein auf die gemachten Erfahrungen zurückgegriffen und die Beurteilung der Indikatoren eigenhändig vorgenommen. Dennoch sollte zukünftig – im Fließdiagramm als Schritt 10 bezeichnet – ein Vermittlungsprozess erfolgen, in welchem die Expertenmeinungen sich auch auf die

Entscheidung über Beibehaltung, Weiterentwicklung oder Ablehnung der hier entwickelten Indikatoren beziehen. Dies kann schließlich auch zu einer Veränderung der entwickelten Methodik, die zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten und Anwendung auf andere Gemeinschaftsgärten dienen soll, führen (mehr zur Methodenkritik in Kapitel 3.4).

Aufbau und Struktur des Indikatorensystems

Anhand dieser Vorgehensweise wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein Indikatorensystem zur Einschätzung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten entwickelt. Gemessen werden hierbei grundsätzlich die ökologische, soziale und ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten - die so genannte Zielebene. Die Dimensionen bilden mit Hilfe der ihnen zugeordneten aggregierten Indikatoren, welche aus untergeordneten Einzel-Indikatoren bestehen, das Gerüst zur Messung der Zielebene. Weiterhin wird das theoretische Konstrukt benötigt, welches für jeden Einzel-Indikator festgelegt wird. Dieses Konstrukt enthält die Informationen dazu, welche Ausprägungen ein Sachverhalt annehmen kann und wie die jeweilige Ausprägung im Bezug auf die Zielebene bewertet wird. Die in der Realität erhobenen Objekte müssen hierbei einer von mindestens zwei unterschiedlichen Ausprägungen zugeordnet werden (MEYER 2004:13). Die vorliegende Arbeit nutzt v.a. Ordinalskalen mit eindeutig zuordenbaren Rangordnungen zwischen einzelnen Klassen für den jeweils betrachteten Indikator, die auf das theoretische Konstrukt zurückgehen. Weiterhin werden metrische Skalen genutzt, wenn quantitative Indikatoren herangezogen werden (z.B. beim Einzel-Indikator Jährlicher Wasserverbrauch). Ist dies geschehen kann bei einer Erhebung anhand der zuvor getroffenen Festlegung von Ausprägung und Bewertung sachlich bestimmt werden, ob der ermittelte Sachverhalt positiv oder negativ bewertet wird. Bei den entwickelten Indikatoren handelt es sich v.a. um Zustands- und Belastungsindikatoren, wobei sowohl quantitative als auch qualitative Indikatoren gebildet wurden. In der Zusammenführung aller erzielten Indikatorbewertungen kann schließlich eine Aussage darüber getroffen werden, in welchem Grad die Zielebene erreicht wurde (dazu unten mehr).

Wie bereits in Kapitel 2.1 festgestellt, müssen neben den ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekten auch kulturelle und gesundheitliche Aspekte Berücksichtigung finden. Aufgrund der eingeschränkten Erhebungsmöglichkeiten dieser Aspekte werden sie allerdings nicht als eigenständige Dimensionen sondern jeweils als Teil der sozialen und der ökologischen Dimension erhoben. Die drei Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie gliedern sich in 1 bis 3 Themenfelder, die wiederum 2 bis 5 aggregierte Indikatoren enthalten, welche aus 2 bis 10 Einzel-Indikatoren bestehen (Vgl. Abb. 5 und 6). Fünf Indikatoren werden für eine erneute Prüfung empfohlen. Die Qualitäts-Prüfung dieser Indikatoren führte aber dazu dass eine geringere Indikatoren-Anzahl für zukünftige Prüfungen berücksichtigt werden soll (Vgl. Anhang C Übersicht Indikatoren).

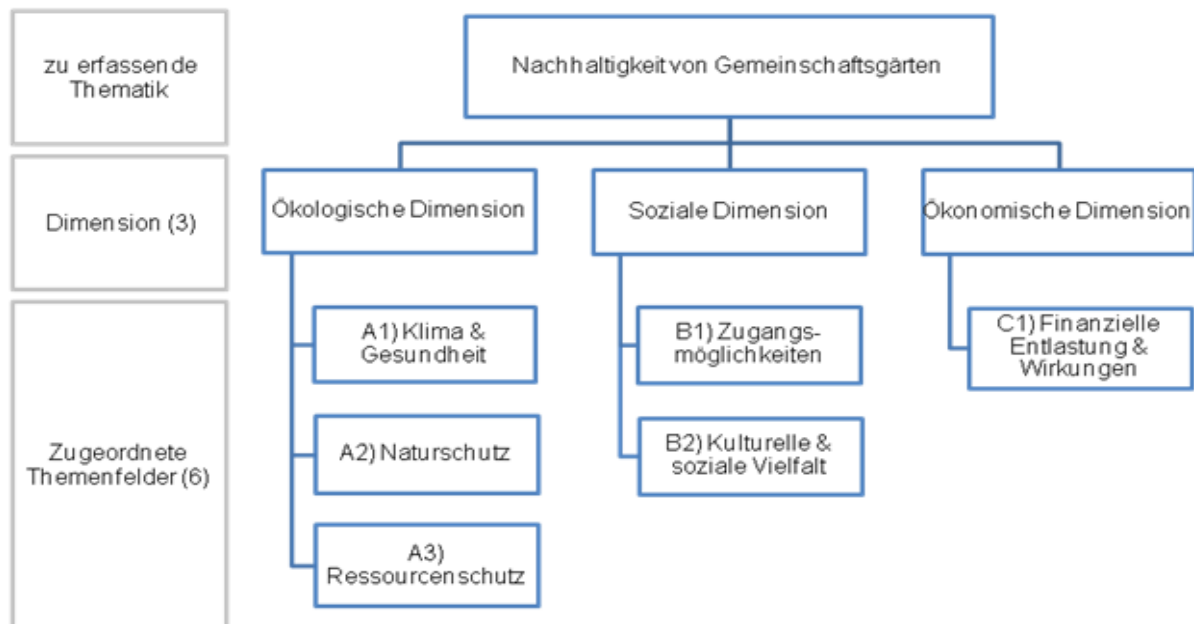


Abb. 5: Aufbau des Indikatorensystems zur Prüfung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten (eigene Darstellung)

Aufgrund der freiraumplanerischen und ökologischen Bezüge sowie der Gemeinschaftlichkeit und Ehrenamtlichkeit von Gemeinschaftsgärten (siehe Definition in Kapitel 4.1) dominieren ökologische und soziale Indikatoren während lediglich wenige ökonomische Indikatoren für die Nachhaltigkeitsprüfung entwickelt werden konnten. Das Indikatorensystem besteht somit aus drei ökologischen Themenfeldern mit 35 Einzel-Indikatoren, zwei sozialen Themenfeldern mit 21 Indikatoren und einem ökonomischen Themenfeld mit sechs Indikatoren. Das gesamte Indikatorensystem umfasst somit eine Gesamtzahl von 62 Einzel-Indikatoren, die sechs verschiedenen Themenfeldern und 16 aggregierten

der Dimension Soziales zugeordnetes Themenfeld:	Aggregierte Indikatoren:	Einzel-Indikatoren:
A2) Naturschutz	3) Naturnahes Gärtnern	6
	4) Strukturvielfalt	10

Indikatoren zugeordnet werden können, die direkte Sachverhalte erfassen. Fünf Indikatoren werden für erneute Aufnahmen empfohlen.

Abb. 6: Exemplarischer Aufbau eines Themenfeldes (eigene Darstellung)

Indikatoren-Steckbriefe

Zur systematischen und übersichtlichen Darstellung der Indikatoren wurde eine einheitliche und übertragbare Struktur von Indikator-Steckbriefen entwickelt, nach der sich alle aggregierten Indikatoren präsentieren lassen (Vgl. Erläuterungs-Steckbrief, Abb. 7). Die Indikator-Steckbriefe sind im Anhang beigefügt (Anhang D). Die Steckbriefe haben die Aufgaben den in dieser Arbeit durchgeführten Prozess der Entwicklung des Indikatorensystems zu dokumentieren und zeigen methodische und inhaltliche Schwachstellen der einzelnen Indikatoren auf. Sie geben daher Aufschluss darüber, auf welche Indikatoren verzichtet werden sollte, welche neu

aufgenommen und welche beibehalten werden sollten. Sie können zudem als Grundlage für die Planung und das Management von Gemeinschaftsgärten dienen, um eine hohe nachhaltige Orientierung der Gartenprojekte durch das Überprüfen von Nachhaltigkeitsindikatoren sicherzustellen. Sie unterstützen die Einschätzung des aktuellen Zustands der Gärten, die Priorisierung von freiraumplanerischen, naturschutzfachlichen und sozialen Maßnahmen sowie die Ableitung konkreter Handlungsempfehlungen für die Gärten. Die Steckbriefe enthalten für jeden der 16 aggregierten Indikatoren folgende Informationen:

- ❖ Die Nummerierung und Bezeichnung des aggregierten Indikators sowie das ihm zugeordnete Themenfeld und die jeweilige Dimension erleichtern dem Nutzer die Orientierung innerhalb des Indikatorensystems (Nr. 1-3).
- ❖ Die Begründung zur Auswahl der Einzel-Indikatoren (Bezug zwischen Einzel-Indikatoren und theoretischem Konstrukt), die Beschreibung herangezogener Definitionen sowie des angestrebten Ziels eines nachhaltigen Gemeinschaftsgartens tragen dazu bei, dass der Nutzer den Zusammenhang zwischen theoretischem Konstrukt und Indikator besser nachvollziehen kann (Nr. 4-6).
- ❖ Die Darstellung der methodischen Schwierigkeiten und inhaltlichen Wechselwirkungen sowie Interpretation und Entscheidung über die Einzel-Indikatoren (Nr. 7-9) sollen aufzeigen, welchen Prozess die jeweiligen Einzel-Indikatoren durchlaufen haben und ob sie für weitere Evaluationen herangezogen werden sollten. Weiterhin werden in Nr. 9 die Bewertungsmaßstäbe der Einzel-Indikatoren dargestellt, die bei der Nachhaltigkeitsprüfung herangezogen werden.

Erläuterungstext zur Anwendung der Indikatoren-Steckbriefe

Wie oben beschrieben können die Indikatoren-Steckbriefe dazu dienen, dass die Indikatoren auch von Externen auf Gärten angewandt werden können und deren Nachhaltigkeit eingeschätzt werden kann. Anwender dieser Methodik müssen jeweils für den betroffenen Indikator die Punkte 1) – 9) prüfen. Hierzu bilden Punkt 1-3) die Basis zur Orientierung innerhalb des Indikatorensystems und die Punkte 4-6) dienen dem Verständnis der zu berücksichtigenden inhaltlichen Sachverhalte, die den jeweiligen aggregierten Indikatoren und ihren zugeordneten Dimensionen zu Grunde liegen. Die Punkte 7-8) dokumentieren anhand des Beispiels der Dresdner Gemeinschaftsgärten die methodische Umsetzbarkeit und inhaltlichen Wechselwirkungen. Das Ergebnis dieser Prüfung findet sich in den Steckbriefen unter Punkt 9) in Form einer Einschätzung der Indikatoren-Qualität sowie darüber, ob die Indikatoren für weitere Nachhaltigkeitsprüfungen zur Einschätzung von Gemeinschaftsgärten geeignet sind. Für den Anwender relevant ist daher, welche Indikatoren übernommen bzw. verworfen werden sollten und ob Alternativen zu verworfenen Indikatoren bereitstehen. Die benannten zu berücksichtigenden und neu aufzunehmenden Indikatoren sollten vom Anwender herangezogen werden. Unter Punkt 9) wird aufgezeigt wie diese Sachverhalte methodisch aufzunehmen und wie sie zu bewerten sind.

1) Indikator: Nr. und Bezeichnung des Indikators **2) Themenfeld:** Nr. und Bezeichnung des Themenfeldes **3) Dimension:** Ökologie / Soziales / Ökonomie

4) Begründung: Dargestellt wird der Zusammenhang zwischen dem aggregierten Indikator, der die Einzel-Indikatoren beinhaltet, und dem theoretischem Konstrukt „Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten“. Alle verwendeten Quellen, die Aussagen hierzu machen sind im Quellverzeichnis am Ende der Arbeit zu finden.

5) Definitionen: In diesem Feld werden notwendige Definitionen festgelegt.

6) Ziel: Dieser Punkt zeigt das angestrebte Ziel eines nachhaltigen Gemeinschaftsgartens hinsichtlich der jeweils benannten aggregierten Indikatoren auf - es wird dargestellt welcher Zustand der optimale wäre.

7) Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): In diesem Feld werden methodische Schwierigkeiten dargestellt, die sich auf die Erfassung der Einzel- Indikatoren beziehen. Es kann bspw. sein, dass eine Erhebung zu zeitaufwendig oder zu teuer ist und daher entfällt. Dies hat dann das Fallenlassen des Indikators zur Folge oder aber eine abgewandelte Erfassungsmethodik (Vgl. Tab. II bzw. III).

8) Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Dieser Punkt bezieht sich auf beobachtete inhaltliche Schwierigkeiten. Bspw. wurde für den aggregierten Indikator Genetische Vielfalt festgestellt, dass der Einzel-Indikator 1) keine Auskunft über den Anteil ausländischer bzw. nicht heimischer Sorten macht und damit keine wertige Abstufung erfolgen kann. Andererseits wird angenommen, dass die Garteninitiativen nur bedingt Auskunft zum Anteil an der Gesamtzahl an Sorten machen können (siehe Tab. II).

9) Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Einzel-Indikatoren: Dieser Punkt zeigt das Urteil über Effizienz und Effektivität der Einzel-Indikatoren auf. Alle effektiven und effizienten Indikatoren werden mit Erhebungsmethodik, Skalen, Einheiten, Variablenausprägungen und Beurteilungen in Tab. I gezeigt. Alle inhaltlich bzw. methodisch mangelhaften Einzel-Indikatoren, die fallengelassen werden, zeigt Tab. II. Alternativen für zukünftige Erhebungen zeigt eine dritte Tabelle samt Hinweisen zu Aufnahme und Beurteilung (Tab. III).

Tab. I: Angewandte Indikatoren (Bsp: Naturnahes Gärtnern) – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Verzicht auf ausländische Sorten	B	Ordinal- skala	-	Ja	positiv
				Nein	negativ
2) Anbau alter Sorten	B	Ordinal- skala	-	Ja	positiv
				Nein	negativ
				nicht genannt	
3) Nutzung von Mulchmaterial	B	Ordinal- skala	-	Ja	positiv
				ja, zum Teil (z.T.)	mittel
				Nein	negativ
4) Stehenlassen verblühter Pflanzen	B	Ordinal- skala	-	Ja	positiv
				Nein	negativ
				nicht genannt	
5) Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger	B	Ordinal- skala	-	Ja	positiv
				Nein	negativ
6) Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel (PSM)	B	Ordinal- skala	-	Ja	positiv
				Nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren (Bsp: Naturnahes Gärtnern) – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Vielfalt der Kultursorten	B	metr. Skala	Natürliche Zahlen	Ergebnisspanne	negativ
					mittel
					positiv

Tab. III: Neu aufzunehmende Indikatoren (Bsp: Naturnahes Gärtnern) – bei erneuter Erhebung berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik				Skala	Einheit	Variableausprägung	Beurteilung
7) Verwendung biologischen Saatguts	B	Ordinal- skala	-	Ja, ausschließlich	positiv		
				Ja, z.T.	mittel		
				Nein	negativ		

10) Abkürzungen: Benennung aller verwendeten Abkürzungen, hier: B = Befragung / metr. Skala = metrische Skala / z.T. = zum Teil

Abb. 7: Erläuterungs-Steckbrief – Aufbau und Inhalt der Indikatoren-Steckbriefe (eigene Darstellung)

Vorgehensweise zur Erfassung der Einzel-Indikatoren

Die Vorgehensweise zur Erfassung richtet sich jeweils nach der im Indikatoren-Steckbrief festgelegten Methodik. Dabei wird zwischen drei Methoden unterschieden:

- ❖ Kartierung,
- ❖ Befragung und
- ❖ Auswertung von Planungsunterlagen.

Die Kartierung des jeweiligen Aspekts erfolgt im Gemeinschaftsgarten anhand der wahrnehmbaren Strukturen und Gegebenheiten, z.B. beim Indikator Strukturvielfalt. Eine Befragung wird dann angewandt, wenn zur Erhebung von Aspekten weitere Informationen notwendig sind. Diese Methode wird dann gebraucht, wenn der Aspekt nicht aus der Kartierung der Fläche hervor geht, z.B. wenn es um soziale oder ökonomische Aspekte geht. Sollten sowohl Kartierung als auch Befragung nicht zur Erhebung eines Sachverhaltes beitragen, dann werden Planungsunterlagen herangezogen und ausgewertet. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn klimatische oder gesundheitlich relevante Daten benötigt werden, die aufgrund der zur Verfügung stehenden Zeit und des notwendigen Aufwandes nicht als eigene Daten erhoben, sondern aus vorliegenden Planungsunterlagen herangezogen werden können. Die Erhebungsmethodik und die zu nutzenden Skalen werden angegeben (Vgl. Punkt 9) Erläuterungs-Steckbrief).

Bewertung der Einzel-Indikatoren in Bewertungs-Matrizen

Um die Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung bewerten zu können muss eine entsprechende Vorschrift zur Bewertung der Einzel-Indikatoren entwickelt werden. Diese orientiert sich für jeden Einzel-Indikator an den in den Indikator-Steckbriefen festgelegten möglichen Variablenausprägungen und deren Beurteilung (Vgl. Tab. 7). Diese Beurteilungen werden in so genannten Bewertungsmatrizen, in denen die Indikatoren den Gemeinschaftsgärten gegenübergestellt werden, eingetragen (Tab. 8 für Beispiel Naturnahes Gärtnern). Dort werden alle Einzel-Indikatoren aufgelistet, die dem betrachteten aggregierten Indikator zugeordnet werden können. Es wird unterschieden in entfallene, neu zu erhebende und beizubehaltenden Indikatoren. Alle entfallenen und neu zu erhebenden Indikatoren erhalten keine Bewertung sondern werden lediglich in Kursivschrift mit einer Anmerkung zum Indikatoren-Status in der Tabelle aufgeführt und dienen lediglich der Orientierung und ggfs. Weiterentwicklung. Für die bewerteten und beizubehaltenden Indikatoren wird die ermittelte Ausprägung jeweils in das entsprechende Feld eingetragen, bewertet und farblich unterlegt. Diese Bewertung erfolgt anhand des Zusammenhangs zwischen Variablenausprägung, der zugeordneten Beurteilung sowie deren Bewertung in Punkten. Dabei steht pro Einzel-Indikator 1 Punkt (grün) für eine positive; 0,5 Punkte (orange) für eine mittlere und 0 Punkte (rot) für eine negative Beurteilung einer Variablenausprägung (Vgl. Tab. 7).

Diese Punkte werden für alle beurteilten Einzel-Indikatoren und für jeden Garten berechnet. Die Berechnung kann auf zwei Arten erfolgen: anhand der positiven Werte oder der negativen Werte, je nachdem ob die erfüllten oder die nicht erfüllten Aspekte gezählt wurden (siehe Tab 8 Zeile Gesamtbewertung). Für die Beurteilung der Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung sind die positiven Werte notwendig (mittlere Zeile in der Gesamtbewertung). Die negativen Werte kommen bei der Gesamtbeurteilung der Gärten zum tragen (Vgl. Kapitel 6.1). Dann erfolgt anhand der unteren Bewertungsvorschrift (Tab. 9) die Beurteilung des Beitrags jedes einzelnen Gartens zum betrachteten aggregierten Indikator indem die positiven Werte herangezogen werden. Dabei bedeuten z.B. für das oben gezeigte Beispiel für Garten 1, dass dieser mit 5 von 6 möglichen Punkten einen „*hohen*“ Beitrag im Bereich des naturnahen Gärtnerns zur Nachhaltigen Stadtentwicklung beiträgt. Das gleiche Ergebnis erzielen auch die Gärten 3 und 6. Die Zusammenführung der erzielten Beurteilung kann in Kapitel 6.3 Tab. 22 eingesehen werden. Hier werden die Beiträge der Gemeinschaftsgärten zur nachhaltigen Stadtentwicklung in einer kompakten Übersicht dargestellt. Weiterhin existieren ähnlich des in Tab. 8 dargestellten aggregierten Indikators für jeden anderen der 16 aggregierten Indikatoren einzelne Bewertungsmatrizen (Anhang E).

Kapitel 3) Methodik

Tab. 7: Beispiel für den Zusammenhang von Variablenausprägung, Beurteilung und Bewertung in Punkten (eigene Darstellung, entnommen aus Indikatoren-Steckbrief Naturnahes Gärtnern)

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung	Bewertung	Farbe in Tabelle
3) Nutzung von Mulchmaterial	Befragung	Ordinal- skala	-	ja	positiv	0 Punkte	Rot
				ja, zum Teil (z.T.)	mittel	0,5 Punkte	Orange
				nein	negativ	1 Punkt	Grün

Tab. 8: Beispiel für eine Bewertungsmatrix (Beispiel: aggregierter Indikator ‚Naturnahes Gärtnern‘, eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Vielfalt der Kultursorten (Obst, Gemüse, Kräuter und Blumen)	~120 Sorten	k.A.	k.A.	~42 Arten	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)									
1) Verzicht auf ausländische Sorten	nein	nein	nein	nein	ja	ja	ja	nein	ja
2) Anbau alter Sorten	ja	n.g.	ja	n.g.	n.g.	ja	n.g.	ja	n.g.
3) Nutzung von Mulchmaterial	ja	nein	ja	nein	ja (z.T.)	ja	nein	ja (z.T.)	ja
4) Stehenlassen verblühter Pflanzen	ja	ja	ja	ja	n.g.	n.g.	n.g.	n.g.	n.g.
5) Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
6) Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
7) Verwendung biologischen Saatguts	Neu zu erhebender Indikator								
Gesamt-bewertung	Beurteilung Beitrag	hoch	mittel	hoch	mittel	mittel	hoch	mittel	mittel
	Positiver Wert	5	3	5	3	3,5	5	3	3,5
	Negativer Wert	-1	-3	-1	-3	-2,5	-1	-3	-2,5

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / n.g. = nicht genannt / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Tab. 9: Bewertungsvorschrift für die Bewertungsmatrizen der aggregierten Indikatoren (eigene Darstellung)

Mögliche Gesamtpunktzahl		1	2	3	4	5	6	7	10
Bewertung der erzielten Punktzahl	Hoher Beitrag	1	2	3	3	4	5	6	6
	Mittlerer Beitrag	-	1	2	2	2-3	3-4	4-5	3-5
	Geringer Beitrag	0	0	0-1	0-1	0-1	0-2	0-3	0-2

Zusammenführung der aggregierten Indikatoren in einer Gesamtbewertung

Zur Ermittlung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten liegen aufgrund des Mangels an bestehenden Indikatoren auch keine heranzuziehenden Bewertungsmodelle vor. Daher werden im Prozess dieser Arbeit zwei unterschiedliche Modelle erprobt. Beide Modelle nutzen die oben dargestellte Bewertung der Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung zur Ermittlung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten. Es gehen alle Punktzahlen auf der Ebene der 16 aggregierten Indikatoren ein. Diese gehen alle gleichgewichtig in die Berechnung ein, da eine andersartige Gewichtung der Indikatoren nicht aus der Literatur abgeleitet werden kann.

Das positive Bewertungsmodell wertet hierbei alle positiv zu bewertenden Punkte und setzt sie ins Verhältnis zur möglichen Gesamtpunktzahl. Dieses Modell berücksichtigt allerdings untersetzte Aspekte, die ein Garten nicht erfüllen kann weil er z.B. den vorherigen Einzel-Indikator bereits verneint hat und daher nicht erfüllen kann, nicht. Dies verzerrt die Ergebnisse und führt dazu, dass die Gärten ungerechtfertigter Weise schlechter abschneiden. Daher wird das so genannte negative Bewertungsmodell entwickelt, um diesen Aspekten mehr Einfluss zu verleihen und damit die Sachverhalte realitätsnah abzubilden. Bei diesem Modell werden von der möglichen Gesamtpunktzahl alle nicht erfüllten bzw. negativen Punkte abgezogen. Beispiel: Gemeinschaftsgärten, die keinen Stromanschluss haben geben auch bei der Frage nach dem Energieverbrauch „keinen Energieverbrauch“ an. Demzufolge beantworten sie auch bei der unteretzten Frage nach der Art der genutzten Energie nicht mit der positiv zu bewertenden Möglichkeit „Ökostrom“. Sie werden beim positiven Bewertungsmodell schlechter bewertet als Gärten die zwar Energie verbrauchen, aber Ökostrom oder Energiemix beziehen. Beim negativen Bewertungsmodell schneiden sie hingegen besser ab, weil die unteretzte Frage in diesem Fall (weil sie für Gärten ohne Stromverbrauch nicht relevant ist) neutral bewertet wird. Es werden ähnlich wie beim positiven Modell die erzielten Punkte ins Verhältnis zur möglichen Gesamtpunktzahl gesetzt. Da die erreichte Punktzahl aufgrund der Berücksichtigung neutraler Aspekte aber durchaus höher liegen kann als beim positiven Modell, kommt es bei der Anwendung des negativen Bewertungsmodells zu besseren und zugleich realitätsnahen Ergebnissen. Die Ergebnisse der beiden Bewertungsmodelle sind Anhang G zu entnehmen.

Die Unterschiede der erzielten Ergebnisse werden in Abb. 8 dargestellt und reichen von geringen Unterschieden von 5% (Garten 6) bis zu 16% (Garten 7) in der Gesamtpunktzahl. Aus der Bilanz der Gesamtanzahl der Indikatoren und der oben dargestellten Bewertung der Einzel-Indikatoren lässt sich darstellen, wie die Gemeinschaftsgärten insgesamt bewertet werden (siehe Kapitel 6.3). Um die Gesamtbewertung der Gärten zu erhalten, muss die mögliche Gesamtpunktzahl von 62 Punkten mit der erreichten Punktzahl ins Verhältnis gesetzt werden. Bei Garten 1 sind das beim negativen Bewertungsmodell 44 von 62 Punkten. Dieser Garten erreicht somit 71,77% der möglichen Punkte (Vgl. Anhang G2).

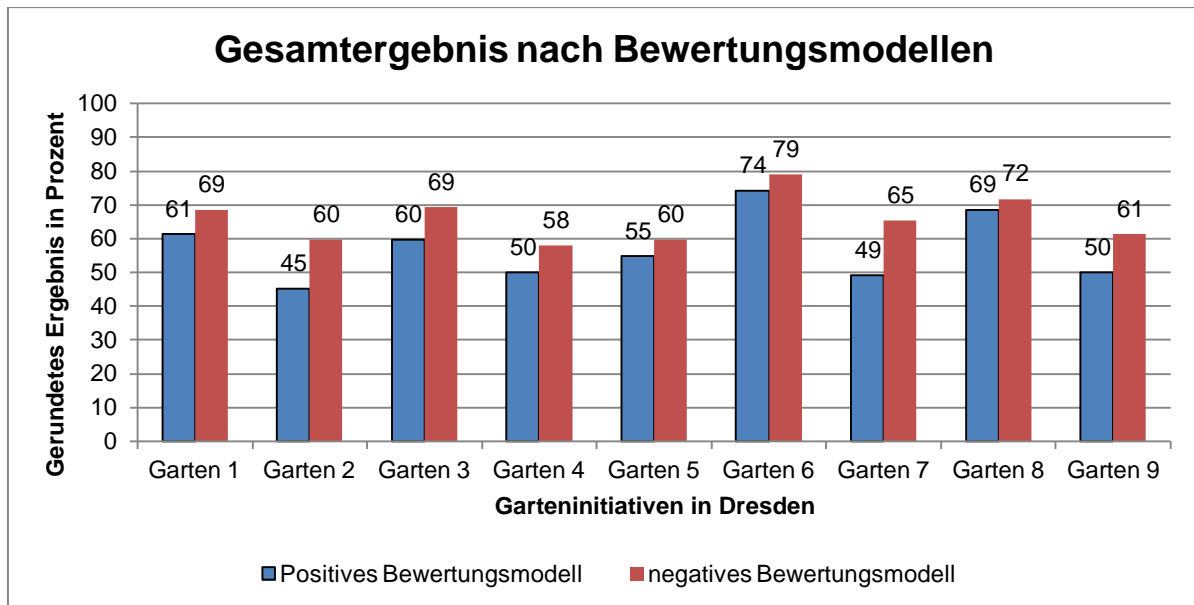


Abb. 8: Vergleich der erzielten Ergebnisse anhand des positiven und negativen Bewertungsmodells (eigene Darstellung)

Ableitung von Garten-Typen, Nachhaltigkeitsbeiträgen und Handlungsfeldern

Aus einer Fokussierung der einzelnen Dimensionen, bei der jeweils die mögliche Gesamtpunktzahl der Dimension mit der erreichten ins Verhältnis gesetzt wird, erkennt man Stärken und Schwächen der Gärten (Vgl. 6.2 siehe Abb. 36). Dieser Umstand wird genutzt, um die Beiträge der Gärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung aufzuzeigen. Die jeweils erfolgreichste Dimension der Gärten wird daher die Zuordnung der Gärten zu einem von drei Garten-Typen bestimmen. Alle Gärten, bei denen die ökologische Dimension die stärkste Dimension ist, werden daher zu ökologisch orientierten Garten-Typen. Ebenso entstehen aus Gärten, deren stärkste Dimension die soziale oder ökonomische ist, sozial bzw. ökonomisch orientierte Garten-Typen (Vgl. Tab. 21). Um die konkreten Beiträge der Gärten zu bestimmen werden schließlich anhand der für jeden aggregierten Indikator bestimmten positiven Werte Beurteilungen und Kodierungen in einer Ergebnis-Matrix vorgenommen, die die Beiträge der Gärten und Garten-Typen darstellt (Vgl. Tab. 22). Dabei können jedem Garten in Hinsicht auf jeden aggregierten Indikator „geringe Beitrag“ (+), „mittlere Beiträge“ (++) oder „hohe Beiträge“ (+++) zugeordnet werden. Hieraus ist außerdem ersichtlich, welche aggregierten Indikatoren bzw. welche ihnen übergeordneten Themenfelder häufig mit geringen, mittleren oder hohen Beiträgen bewertet werden (Tabelle, rechte Spalte). Aus dieser Übersicht können anhand der „geringen“ und „mittleren Beiträge“ und den ihnen zu Grunde liegenden Bewertungs-Matrizen der aggregierten Indikatoren (Anhang E) Handlungsfelder und Maßnahmen abgeleitet werden, die zur Erhöhung der Beiträge führen können (Vgl. Kapitel 7)).

3.4 Kritik und Übertragbarkeit

Wie bereits unter Kapitel 2.2. dargestellt, werden an Indikatoren vielfältige Anforderungen hinsichtlich ihrer Qualität gestellt. Diese werden nachfolgend kritisch betrachtet. Das Zusammenspiel aus Indikatoranforderungen nach BARDT (2011) und den Vorgaben zur Indikatorqualität nach MEYER (2004) sowie Anmerkungen der Autorin zu Stärken und Schwächen des Systems sowie zur Übertragbarkeit führt schließlich zur kritischen Auseinandersetzung mit der Methode insgesamt.

Anforderungen an Indikatoren nach BARDT (2011)

Wie in Kapitel 2.2 dargestellt sind die unten genannten Anforderungen für Gemeinschaftsgärten relevant (in Anlehnung an BARDT 2011:13-14). Für die entwickelten Indikatoren werden folgende Ergebnisse erzielt:

- ❖ **Aussagefähigkeit:** Die Indikatoren treffen eine eindeutige Aussage zur Problemlage, ansonsten werden sie bei inhaltlichen Wechselwirkungen aussortiert (Anhang C, D).
- ❖ **Einfachheit:** Es werden einfache Indikatoren genutzt, die den direkt messbaren Sachverhalt abbilden und einem theoretischen Konstrukt zuordnen. Wichtig hierbei ist, dass der Zusammenhang allgemein leicht verständlich ist. Aufgrund der simplifizierten Verbindung zum Konstrukt sind die Indikatoren aber teils schwer interpretierbar (MEYER 2004:50). Daher wird eine ausführliche Erklärung des Zusammenhangs von Sachverhalt und theoretischem Konstrukt gegeben.
- ❖ **Messbarkeit:** Die Indikatoren sind messbar, ansonsten wurden sie bei methodischen Schwierigkeiten ausgemustert (siehe Anhang C, D).
- ❖ **Datenverfügbarkeit:** Die Indikatoren werden in ausreichender Qualität erhoben. Bei festgestellter mangelnder Qualität werden sie nicht umgesetzt (Vgl. Anhang C, D). Daher entfallen von den entworfenen 76 insgesamt 14 Indikatoren entweder aus methodischen Gründen oder inhaltlichen Wechselwirkungen.
- ❖ **Zieleignung:** Ziel dieser Arbeit ist ausdrücklich nicht die Bestimmung von Zielen für politisches Handeln hinsichtlich des Umgangs mit Gemeinschaftsgärten. Bisher handelt es sich v.a. um Hinweise und Empfehlungen für die untersuchten Gärten. Hieraus können aber bei einem politischen Diskurs Mindeststandards für eine Förderung von Gemeinschaftsgärten entwickelt werden.
- ❖ **Konsensualität:** Wie oben dargestellt basieren die entwickelten Indikatoren nicht auf einem gesellschaftlichen Konsens über ihre Zweckmäßigkeit. Sie orientieren sich ausschließlich an Literaturaussagen. Eine Diskussion der entwickelten Indikatoren war nicht Ziel dieser Arbeit. Die Indikatoren dienen lediglich als Grundlage für einen solchen gesellschaftlichen Prozess. Stark umstrittene Indikatoren müssen dann aus dem Indikatorensystem entnommen werden.

- ❖ **Übersichtlichkeit:** Das Indikatorensystem ist sehr umfangreich und daher nur eingeschränkt übersichtlich. Dies beeinträchtigt die Kommunizierbarkeit des Systems und schränkt daher auch die Eignung als Ziel- und Bewertungssystem ein. Es wurde jedoch versucht durch eine entsprechende Gliederung in Dimensionen, Themenfelder und aggregierte Indikatoren die Übersichtlichkeit zu erhöhen. Im bereits angesprochenen noch notwendigen gesellschaftlichen Diskurs mag eine Reduzierung sinnvoll sein. Aus fachlicher Sicht werden alle beizubehaltenden und neu aufzunehmenden Indikatoren für die Beurteilung der Gemeinschaftsgärten als notwendig erachtet (Vgl. Anhang C).

Anwendung der Indikatorqualität nach MEYER (2004)

Wie in Kapitel 2.2 erläutert sind vier Indikatorqualitäten relevant für die Güte von Indikatoren. Nachfolgend wird die Güte der entwickelten Indikatoren eingeschätzt:

- ❖ **Güte der Operationalisierung:** Insgesamt muss ein Indikator effektiv sein und theoretisch bestimmbare Sachverhalte möglichst optimal messen sowie effizient und mit vorhandenen Möglichkeiten realisierbar sein (Vgl. MEYER 2004:26-27).

MEYER zeigt, dass ein durchdachtes theoretisches Konstrukt für die Qualität der Indikatoren wichtig ist (2004:26). Er führt an, *„je besser sich ein Indikator theoretisch begründen lässt, umso geeigneter ist er“* (ebd.). Daher wird auch in der Qualitätsprüfung der Indikatoren ausgewiesen, welche Indikatoren geeignet und welche weniger geeignet sind, um die inhaltlichen Zusammenhänge auszuweisen und welche methodisch umsetzbar sind.

- ❖ **Messgüte:** Ein guter Indikator misst genau das was er messen soll (Validität) und kommt bei wiederholten Messungen zum gleichen Ergebnis (Reliabilität) (MEYER 2004:51)

Für die Validität der Indikatoren ist die Wahl des Skalenniveaus ausschlaggebend. Laut MEYER weist *„jedes Skalenniveau [...] charakteristische Eigenschaften sowie Vorteile und Nachteile auf und muss daher nach der Eignung für den konkreten Sachverhalt hinterfragt und kritisch betrachtet werden.“* Er spricht sich dafür aus, weil die Indikatoren stets an die Grenzen der Machbarkeit stoßen und sie daher bezüglich der theoretisch formulierten Ansprüche bei gegebenen Möglichkeiten optimiert werden sollten (Vgl. MEYER 2004:51). Es wird daher versucht die geeignetsten Skalen anzuwenden und auf metrische Indikatoren zu verzichten, da diese oftmals nicht umsetzbar sind (mehr dazu bei der Durchführung). Es kommen v.a. Ordinalskalen zum Einsatz deren Ausprägungen im Vorhinein definiert und entsprechenden Bewertungen zugeordnet werden. Dies ermöglicht eine sachliche Bewertung. Allerdings wurde die Erhebung bisher nur einmal durchgeführt. Das führt dazu, dass zwar generelle Erkenntnisse abgeleitet werden können, diese aber zukünftig bestätigt oder negiert werden müssen. Weiterhin kann daher auch festgestellt werden, dass die Reliabilität der Indikatoren nicht bestimmt werden kann. Es wird aber davon ausgegangen, dass die gleichen Ergebnisse bei einer erneuten

Prüfung erzielt werden, da die Sachverhalte alle sachlich definiert, umfassend dargestellt und nachvollziehbar bewertet wurden.

- ❖ **Güte der Durchführung:** Die Erfahrungen der Erhebungspraxis sind wichtig für die Qualität der Indikatoren, denn *„[j]e besser sich ein Indikator in der Erhebungspraxis bewährt hat, umso eher sollte er eingesetzt werden“* (MEYER 2004:26).

Bei der Indikatorerhebung wird festgestellt, dass quantitative Indikatoren oftmals nur schwer umsetzbar sind. Diese so genannten idealen Indikatoren (theoretisch geeignet, praktisch nicht umsetzbar) müssen daher oftmals durch andere Indikatoren ersetzt werden. Dies führt dazu, dass die Anzahl der Indikatoren zunimmt während die Übersichtlichkeit des Indikatorensystems abnimmt und der Erhebungsaufwand steigt. Das Indikatorensystem besteht aus insgesamt 62 beizubehaltenden, 14 verworfenen und 5 neu zu erhebenden Indikatoren. Der Ausweich auf qualitative Indikatoren hat weiterhin zur Folge, dass die Operationalisierungsgüte besonders hoch und die Auswertung qualitativer Indikatoren besonders sorgfältig vorgenommen werden muss, um die Informationsgehalte hinreichend darzustellen und die Bewertung zu begründen (Vgl. MEYER 2004:15). Dies wird erzielt, indem das theoretische Konstrukt besonders gründlich in den ersten Punkten der Indikatoren-Steckbriefe abgehandelt wird. Die Begründung der möglichen Indikadorausprägungen sollte somit ausführlich und nachvollziehbar sein, ebenso deren Bewertung.

- ❖ **Güte der Anerkennung:** Relevant ist, inwiefern die Messergebnisse als Entscheidungsgrundlage akzeptiert werden sowie die Bereitschaft zur Beteiligung an der Datenerhebung und die Anerkennung der Interpretation mit Bezug auf das theoretische Konstrukt gegeben sind (Vgl. MEYER 2004:31).

Wie bereits dargestellt steht ein gesellschaftlicher Diskurs über die Indikatoren noch aus und damit auch die Bewertung der Anerkennungsgüte. Dieser Diskurs sollte jedoch zukünftig geführt werden, um politische Ziele zu setzen indem Förderkriterien oder Vergünstigungen für entsprechend qualifizierte Projekte festgelegt werden.

In der Zusammenführung der Ansätze von BARDT (2011) und MEYER (2004) zeigt sich, dass auf die Operationalisierungsgüte, Effektivität und Effizienz der Indikatoren besonderer Wert gelegt wird. Diesen Empfehlungen folgend werden nur diejenigen Indikatoren weiterempfohlen, die sowohl methodisch als auch inhaltlich zu guten Ergebnissen führen (siehe Anhang C).

Stärken und Schwächen der Nachhaltigkeitsprüfung sowie Übertragbarkeit

Die Bewertung der 62 Indikatoren erfolgt ungewichtet. Eine Gewichtung würde der Bedeutsamkeit der einzelnen Indikatoren wahrscheinlich besser Rechnung tragen, allerdings kann diese aufgrund mangelnder Kriterien bzw. Expertenwissens nicht vorgenommen werden. Mit dieser methodischen Schwäche muss die Untersuchung bestehen bzw. verlangt nach Weiterentwicklung zur genaueren Annäherung an die Wirklichkeit. Die Ergebnisse der Nachhaltigkeitsprüfung basieren auf einer

detaillierten und genauen Betrachtung der inhaltlichen Zusammenhänge und der Indikатораusrprägungen vor Ort. Diese werden anhand der Indikator-Steckbriefe nachvollziehbar und objektiv bewertet. Weiterhin werden die erzielten Werte bei allen Gemeinschaftsgärten nach der gleichen Bewertungsvorschrift und dem gleichen (negativen) Bewertungsmodell zusammengeführt.

Der hier erprobte Ansatz kann zwar nicht alle aufgezeigten Potentiale und Risiken operationalisieren, aber zumindest ein Großteil wird einbezogen. Ein Bedarf zur Weiterentwicklung der Methode, um die restlichen Potentiale und Risiken zu operationalisieren, wird daher gesehen. Andererseits besteht bei aktuell 62 Einzel-Indikatoren ein ohnehin schon großer Erhebungsaufwand. Werden weitere Indikatoren einbezogen dann erhöht sich dieser und der Ansatz wird damit ggfs. nicht mehr anwendbar. Eine Reduzierung der Indikatoren würde aber andererseits dazu führen, dass nur ein Teil der Realität dargestellt wird. Da es sich um die erste Entwicklung eines Nachhaltigkeits-Indikatorensystems für Gemeinschaftsgärten und damit auch um die erste Erfassung und Bewertung von Gemeinschaftsgärten in Dresden handelt, können keine Trends wie bei mehrjährigen Evaluationen abgeleitet werden. Eine derartige Anwendung wäre aber möglich und könnte Auskunft über die Entwicklung der Projekte geben.

Die angewandte Methodik führt aufgrund der Anwendung auf mehrere Gärten dazu, dass diese vergleichbar und die Stärken und Schwächen der Projekte somit sichtbar werden. Dies ist ein klarer Vorteil der entwickelten Methode und ermöglicht den beurteilten Gärten eine Orientierung an den bisher erzielten Ergebnissen (siehe Anhang G). Weiterhin zeigt sie auch konkrete Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung (Vgl. Tab. 22) sowie Maßnahmen zur Steigerung dieser Beiträge auf, indem Defizite sichtbar gemacht werden (Vgl. Anhang 4 Indikator-Steckbriefe sowie Tab. 23). Eine Übertragung der Methode wird daher für möglich gehalten. Sie bietet sogar langfristig die Möglichkeit Gemeinschaftsgärten in Dresden mit solchen in anderen Städten zu vergleichen und nach den Ursachen hierfür zu forschen. Aus den bisher gesetzten Nachhaltigkeitszielen der Indikator-Steckbriefe sind zudem die von BARDT (2011) und MEYER (2004) geforderten gesellschaftlichen Diskurse und politischen Zielsetzungen ableitbar. Die Methode kann daher zur Prüfung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten empfohlen werden, bedarf zur Qualifizierung jedoch der Mitwirkung der relevanten Interessengruppen zur Weiterentwicklung des Nachhaltigkeits-Indikatorensystems. Darunter sind aktive Gemeinschaftsgärtner und Stadtentwicklungsakteure sowie Experten aus den drei Nachhaltigkeitsbereichen Ökologie, Soziales und Ökonomie zu verstehen.

4) Gemeinschaftsgärten als neuer Freiraumtyp

Dieses Kapitel nimmt eine Definition und Charakterisierung von Gemeinschaftsgärten vor (Kapitel 4.1), bevor eine konzeptionelle Einordnung und Abgrenzung von zu anderen Freiraumtypen erfolgt (Kapitel 4.2). Diese Betrachtung macht die Auseinandersetzung mit den Besitz- und Nutzungsverhältnissen notwendig. Weiterhin werden der internationale und nationale Forschungsstand sowie dargestellt (Kapitel 4.3). Daran schließen sich Betrachtungen zu Potentialen und Risiken von Gemeinschaftsgärten (Kapitel 4.4) und der Umgang der Stadtplanung mit dem neuen Freiraumtyp an (Kapitel 4.5) bevor ein Fazit hinsichtlich Leitfrage 1 die letztgenannten Aspekte aufgreift (Kapitel 4.6).

4.1 Definition und Charakteristika

In der deutschen Diskussion finden sich verschiedene Begrifflichkeiten für ein und das selbe Phänomen - wie etwa ‚*urbane Gärten*‘ (HAIDLE/ROSOL 2005, ARNDT/HAIDLE 2007), ‚*Gemeinschaftsgärten*‘ (ROSOL 2006) oder ‚*urban gardening*‘ (ZALF 2012c). ROSOL schreibt 2006 in ihrer Dissertation über Gemeinschaftsgärten in Berlin, dass der Begriff der ‚*Gemeinschaftsgärten*‘ in der Forschungslandschaft bisher noch nicht etabliert sei (2006:35). Dennoch wird der Begriff vergleichsweise häufig in Publikationen verwendet und scheint sich somit durchzusetzen (vgl. MEES 2010, MÜLLER 2011c, SPITTHÖVER 2012). Der Ursprung der Bezeichnung liegt im nordamerikanischen Begriff der ‚*community gardens*‘ und meint damit die Gemeinschaft bzw. Nachbarschaft als kollektiven Charakter des Gartenbetriebs (ROSOL 2006:7). Die Bezeichnung ‚*neue urbane Gärten*‘ bzw. ‚*neue Gärten (in deutschen Großstädten)*‘ umfasst dabei vielmehr unterschiedliche Typen wie ‚*Gemeinschaftsgärten*‘, ‚*Interkulturelle Gärten*‘ und ‚*Selbsterntegärten*‘ (APPEL ET AL. 2011). Hiervon kann abgeleitet werden, dass es unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Systematik der verschiedenen Freiraumtypen gibt. Laut APPEL ET AL. umfasst der Begriff ‚*Gemeinschaftsgarten*‘ auch synonym genutzte Begriffe wie etwa ‚*Nachbarschaftsgarten*‘ oder ‚*Kiezzgarten*‘, da er weiter ausgelegt ist und sich somit als eigene Kategorie gut eignet (2011:37). Eine grundlegende Definition für den Begriff der ‚*Gemeinschaftsgärten*‘ erfolgte erstmals im Jahr 2006 in einer Dissertation über Gemeinschaftsgärten in Berlin. Laut dieser sind:

„Gemeinschaftsgärten [...] gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit.“ (ROSOL 2006:7)

Die wesentlichen Merkmale für Gemeinschaftsgärten sind daher eine gewisse öffentliche Zugänglichkeit und die in einer Gruppe gemeinsam erfolgende und ehrenamtliche Bewirtschaftung (ebd.). ROSOL berichtet davon, dass es international *„keine einheitlichen Modelle und Definitionen von community gardens gibt, sondern*

unterschiedliche Erfahrungen, Funktionsweisen, Förder- und Unterstützermmodelle gemeinschaftlicher, urbaner Gärten, welche potentiell auch für die hiesigen Gärten wertvoll sein können.“ (ROSOL 2006:41). Eine übergeordnete Vernetzung wie in den USA existiert nicht (APPEL ET AL. 2011:37). Ähnlich wie APPEL ET AL. versteht die Autorin ‚Gemeinschaftsgärten‘ daher erst einmal als einen Garten, der neben der gemeinschaftlichen Nutzung und Pflege auch gemeinschaftliche sowie private Parzellen aufweist und in seiner weiteren Charakteristik durch die *„Zusammensetzung unterschiedlicher Handlungsfelder wie Zielsetzung, Funktion, räumliche Bedingungen, Art der Nutzung, Entstehung und Zusammensetzung der Gruppe, Rechtsstatus, Lage, Zugänglichkeit und Bepflanzung“* bestimmt wird (2011:36). Laut APPEL ET AL. gibt es ein breites Spektrum an Ausprägungen dieser Handlungsfelder, was eine Verallgemeinerung von Gemeinschaftsgärten aufgrund der Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Gemeinschaftsgärten nur in sehr geringem Maße möglich macht (2011:37). Dennoch wurden bereits Typologien in verschiedenen Städten und hinsichtlich verschiedener Themen vorgenommen, die hier kurz dargestellt werden sollen, um später geeignete Typologien in Dresden einordnen zu können.

Die erste detaillierte Charakterisierung und Typisierung von Gemeinschaftsgärten erfolgte durch ARNDT/HAIDLE (2007:62ff.) für Buenos Aires. Die Einteilung der sieben verschiedenen Gartentypen erfolgt anhand der Kriterien Organisation der beteiligten Akteure und Zielsetzung der Initiativen. Eine Typologie hinsichtlich urbaner Nutzgärten mit partizipatorischem Charakter in München durch VON DER HAIDE ergab ähnlich der Erhebung von ARNDT/HAIDLE (2007) sieben verschiedene Gartentypen. Dabei ergaben sich anhand von rechtlichen, thematischen und räumlichen Gegebenheiten die grundverschiedenen Gartentypen Kleingärten, Krautgärten, Interkulturelle Gärten, Bewohnerinnen-, Mieterinnengärten, gemeinschaftlich genutzte Höfe und Dächer, Pädagogische Gärten, Therapeutische Gärten, Sonstige Gemeinschaftsgärten (2009:4ff.).

Abhängig vom Interesse des ehrenamtlichen Engagements unterscheidet ROSOL grundlegend drei Basis-Typen (2006:123). Es gibt ‚*Nachbarschaftsgärten*‘, die vornehmlich von Bewohnern aus der direkten Umgebung des Gartens gebildet werden und *„keine speziellen themen- oder gruppenspezifischen Ziele“* verfolgen (ebd.). Daneben gibt es den Typ der ‚*Thematischen Gärten*‘. Dieser Typ wendet sich durch spezielle Zielstellungen oder Zielgruppen an eine ausgewählte Gruppe und ist damit generell weniger offen als der erste Typ. Hierzu zählen z.B. die so genannten Internationalen oder -kulturellen Gärten, aber auch Gärten die sich v.a. an Kinder wenden, Umweltbildung vermitteln wollen oder intergenerationellen Austausch fördern. Laut ROSOL wohnen die Gärtnernden im Gegensatz zum ersten Typ nicht im direkten Umfeld dieser Gärten (ebd.). Die dritte Gruppe verbindet die zwei Ausrichtungen der zu Grunde liegenden Typologisierung und wird von ROSOL als ‚*Thematische Nachbarschaftsgärten*‘ bezeichnet (ebd.).

Weiterhin leitete ROSOL (2006) vielfältige Motivationen der in Gemeinschaftsgärten tätigen Menschen ab. Sie führt für ihre empirischen Untersuchungen in Berlin insgesamt 13 verschiedene Motive an (2006:215ff.). Zentrales Motiv ist hierbei die Aussage „*Es macht Spaß*“. Zu diesem gesellen sich weitere Schlüsselmotive wie „*Gärtnern*“, „*Soziales*“, „*raumbezogene Motive*“ und „*Eigene kleine Kinder*“ sowie die folgenden vielfältigen Motive, die „*Bewegung und Erholung*“, „*Fähigkeiten und Vorlieben*“, „*Freiraum und Kreativität*“, „*Naturverbundenheit*“ sowie „*ökonomische*“, „*pädagogische*“ und „*politische*“ Motive sowie „*Verantwortungsgefühl und Identifikation*“ einschließen. ROSOL hat aus all diesen Aspekten drei Motivationstypen abgeleitet und beschreibt diese folgendermaßen: „*Die gärtnerisch Motivierten fühlen sich von der konkreten Tätigkeit des Gärtnerns angesprochen. Die durch die gesellschaftlichen Freiräume Motivierten sind hingegen durch den kreativen Freiraum der Projekte motiviert. Eine dritte Gruppe kann keine genaue Motivation mehr benennen, fühlt sich jedoch durch ihre jahrelangen Aktivitäten im Projekt sehr stark mit diesem verbunden*“ (2006:Zusammenfassung).

Eine umfangreiche Typologisierung bzw. Charakterisierung von Gemeinschaftsgärten kann anhand der nachfolgenden Merkmale erfolgen (vgl. ROSOL 2006:283):

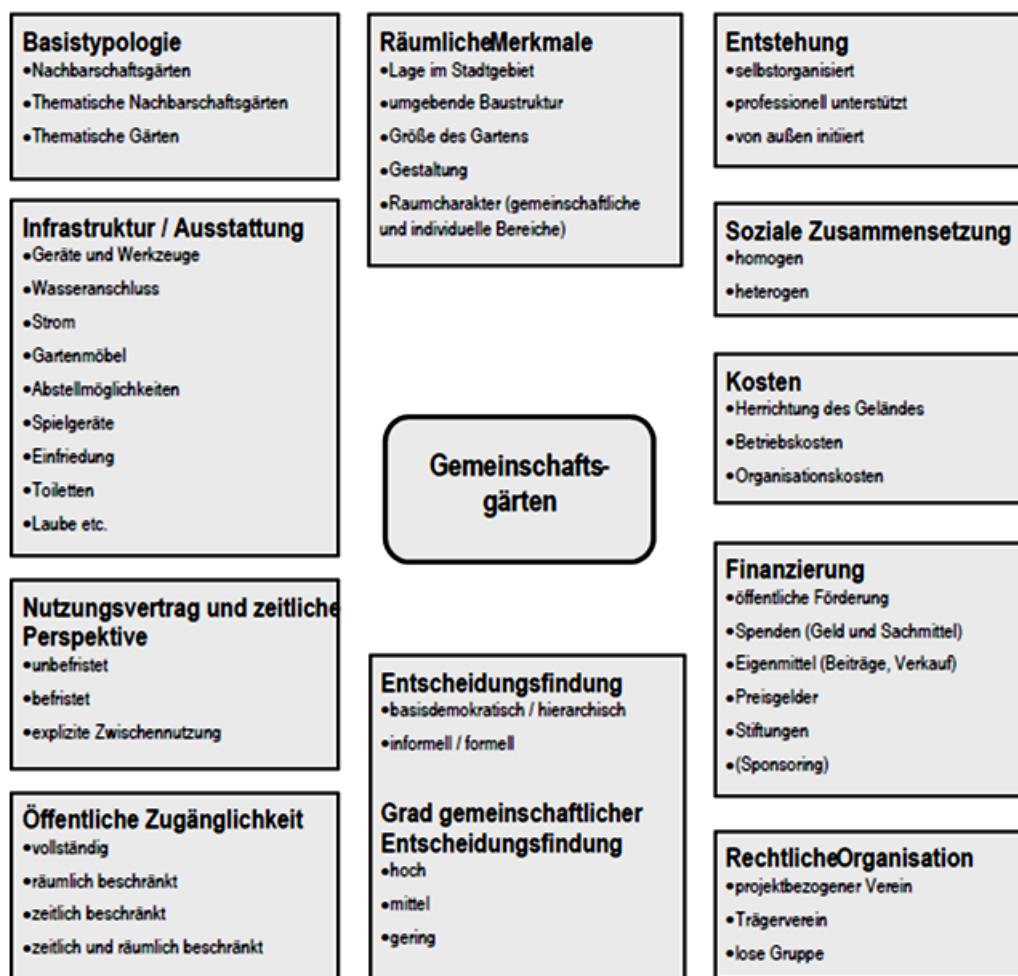


Abb. 9: Charakteristika von Gemeinschaftsgärten nach Rosol (2006:283)

4.2 Konzeptionelle Einordnung und Abgrenzung

Gemeinschaftsgärten gehören zu den so genannten neuen Freiraumtypen, welche das Spektrum der etablierten konventionellen Freiraumtypen wie Parks oder Kleingärten erweitern (Vgl. APPEL ET AL. 2011:34ff.). Hierzu gehören neben Gemeinschaftsgärten auch Selbsterntegärten und das so genannte Guerilla Gardening. Diese neuen Freiraumtypen gehen aus neuen Gartenwünschen hervor, die auf gesellschaftlichem Wandel fußen. Eine erste Abgrenzung von Gemeinschaftsgärten zu anderen Freiraumtypen erfolgte durch ROSOL (2006:35ff.). Die nachfolgend dargestellte Abgrenzung baut auf dieser Systematisierung auf, bezieht aber auch weitere neue Freiraumtypen wie etwa Selbsterntegärten und Tafelgärten mit ein. Diese Einordnung erfolgt anhand der Kriterien Öffentlichkeit sowie Nutzungs- und Zugangsrechte (Vgl. Abb. 10). Jeder Freiraumtyp ordnet sich dabei in Bezug auf die Verfügbarkeit (Nutzungs- und Zugangsrechte), den Grad an Öffentlichkeit und die Einsehbarkeit relational in das unten dargestellte Schema ein.

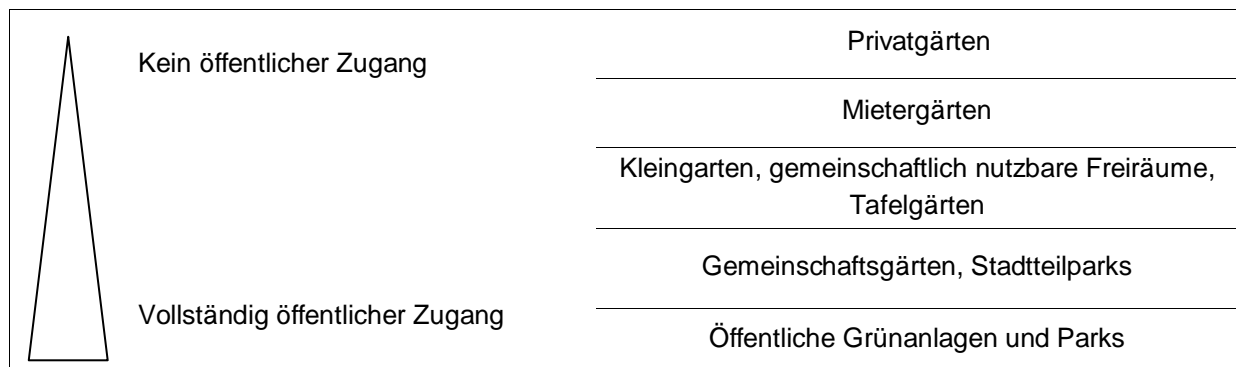


Abb. 10: Gemeinschaftsgärten und andere Formen urbanen Grüns nach zunehmender öffentlicher Zugänglichkeit (verändert nach ROSOL 2006:36)

APPEL ET AL. bezeichnen Gemeinschaftsgärten als eine „selbstgeschaffene Freiflächennutzung ‚von unten‘ zwischen den sozialen Raumcharakteren öffentlich und privat“ (2011:37). Dabei sind die Begrifflichkeiten ‚privat‘ und ‚öffentlich‘ vor dem Hintergrund der Eigentumsverhältnisse bzw. der Zugänglichkeit zu verstehen. Sie können demnach sowohl auf privaten als auch auf öffentlichen Flächen entstehen. Hinsichtlich der Nutzung stehen Gemeinschaftsgärten ebenfalls zwischen einer privaten Nutzung und einer öffentlichen Nutzung. Die Bezeichnung der ‚Gemeinschaftlichkeit‘ bezieht sich dabei aber vielmehr auf die Form des Betriebes der Gärten, welcher gemeinschaftlich erfolgt. Damit sind Gemeinschaftsgärten laut ROSOL zumindest theoretisch allgemein nutzbar (Vgl. 2006:37).

Nachfolgend werden die etablierten Freiraumtypen Kleingärten, öffentlichen Grünanlagen und Parks sowie die neuen Gartentypen Selbsterntegärten, Tafelgärten und Guerilla Gardening sowie Gemeinschaftsgärten kurz in Hinblick auf Entstehungszeit und wenn möglich Entstehungsgründe, ihrer städtebaulichen Integration und der spezifischen Nutzergruppen sowie bezüglich der für sie charakteristischen Strukturen, ihres Aussehens sowie der Anbaukulturen betrachtet.

❖ Kleingärten

Kleingärten befinden sich in der Regel weiter entfernt von den Wohnorten ihrer Besitzer in entsprechenden Kleingartenanlagen, die eine unbestimmte Anzahl an privat genutzten Parzellen bündelt und durch verschiedene dem Gemeinbedarf zugeordneten öffentlichen Strukturen miteinander verbindet (ROSOL 2006:36). Schrebergärten, Arbeitergärten und Kleingärten existieren seit dem 19. Jahrhundert in deutschen Städten (HAIDLE/ROSOL 2005:142, ROSOL 2006:37). Laut SPITTHÖVER (2010:91-92) wurden zudem seit der Zeit des Reformwohnungsbaus in den 1920er Jahren die existierenden sogenannten „wilden“ Gärten in Kleingärten umgewandelt und seitdem weitgehend städtebaulich integriert. Heute sind sie durch das Bundeskleingartengesetz weitgehend geschützt. Laut § 1 Abs. 1 BKleingG ist ein *„Kleingarten [...] ein Garten, der 1. dem Nutzer (Kleingärtner) zur nicht-erwerbsmäßigen gärtnerischen Nutzung, insbesondere zur Gewinnung von Gartenbauerzeugnissen für den Eigenbedarf, und zur Erholung dient (kleingärtnerische Nutzung) und 2. in einer Anlage liegt, in der mehrere Einzelgärten mit gemeinschaftlichen Einrichtungen, zum Beispiel Wegen, Spielflächen und Vereinshäusern, zusammengefasst sind (Kleingartenanlage)“*. Kleingärten sind laut SPITTHÖVER immer noch *„das zentrale Instrument, um Gartenwünsche von Mieterhaushalten zu erfüllen.“* In Deutschland existieren rund 1,24 Million Kleingärten und rund vier bis fünf Millionen Gartennutzern (APPEL ET AL. 2011:31). Das sind insgesamt etwa 52.000 ha Gartenfläche, die von rund 15.200 Kleingärtnervereinen organisiert werden (BMELV 2012). Die Nutzergruppe reicht dabei laut Bundesverband Deutscher Gartenfreunde (BDG) vom *„Aussiedler zum Fachberater“* (BDG 2005) und *„Kinder, Familien, Alleinerziehende, Senioren oder ausländische Mitbürger [...] sind herzlich willkommen“* (GARTENFREUNDE 2012a). Eine Studie des BMVBS weist dem Kleingartenwesen eine soziale Orientierung und vielfältige positive Beiträge für die Gesellschaft nach (Vgl. BMBVS/BBR 2008:65). Laut dieser werden Kleingärten aktuell durchschnittlich 19 Jahre von ihren Pächtern bewirtschaftet - dies zeigt die Langfristigkeit der Unternehmung und der Einbindung in die entstehenden sozialen Netze. Das Durchschnittsalter der Pächter liegt aktuell bei fast 60 Jahren, nur 21% sind jünger als 50 Jahre. Etwa 45% der Neuverpachtungen von 2002-2007 ging an Familien mit Kindern, diese stellen immerhin 20% aller Kleingärtnerhaushalte. Immerhin 7% der Pächter sind Migranten, wobei diese Gruppe bereits 12% der Neuverpachtungen im selben Zeitraum stellt und durchschnittlich in etwa 82% aller Kleingärtenvereine vertreten ist. Hierbei wird klar, dass Kleingärten v.a. eine Domäne der Älteren ist, jedoch nach wie vor auch bei Familien und neuerdings auch bei Migranten beliebt sind, die zur Verjüngung und zum höheren Anteil der Familien beitragen (ebd.). Auch neue urbane Freiraumtypen erhalten z.B. in Form von Grabeland oder Internationalen Gärten Einzug in rund einem Drittel aller in der Studie erfassten Kommunen (ebd. 2008:3-4).

❖ Öffentliche Grünanlagen und Parks

Öffentliche Grünanlagen und Parks gibt es seit Anfang des 20. Jahrhunderts, die den „Bürgern, Kleinbürgern und Proletariern“ durch die neu entstandenen Gartenämter zur Verfügung gestellt wurden (GRÖNING 2010:67). Heute weisen diese Freiraumtypen den höchsten Grad an Öffentlichkeit auf, sie sind außerdem fast vollständig einsehbar. Sie werden für aktive (z.B. Radfahren, Ballspiele, etc.) sowie kontemplative Erholungsformen bzw. Freizeitgestaltungen (z.B. Spaziergehen) genutzt. Die Zugangs- und Nutzungsrechte gelten somit für die breite Öffentlichkeit - solange die vorgesehenen Nutzungen eingehalten werden. Die Finanzierung und Pflege der Flächen wird bisher von der öffentlichen Hand übernommen. Mittlerweile gibt es aber verstärkt Aktivitäten, die auch Anwohner bei der Anlage bzw. Umgestaltung derartiger Anlagen kurzfristig beteiligen (Vgl. ROSOL 2006:7). Eine Weiterentwicklung der etablierten Parkanlagen lässt sich in den so genannten. Stadtteilparks verorten, die von Bürgergruppen betrieben und unterhalten werden. In Berlin Friedrichshain werden bspw. verschiedene Nutzungsmöglichkeiten wie etwa ein Schulgarten, Gartenclaims und ein Sportparcours und ein Gemeinschaftshaus kombiniert. Damit fungiert der Stadtteilpark als Treffpunkt im Quartier. die Nutzergruppen sind entsprechend der Angebote divers. Bisher besteht allerdings noch wenig Erfahrung mit dem Selbermachen im öffentlichen Park (Vgl. BECKER/HÜBNER 2010:100).

❖ Selbsterntegärten

Die Idee dieser Gärten stammt ursprünglich aus Österreich und war dazu gedacht, Landwirten einen zusätzlichen Verdienst zu sichern. Es handelt sich um eine junge Entwicklung, die erst seit 1987 in Österreich und seit 1999 erstmals auch in Deutschland, in der Nähe von Kassel ausprobiert wurde (Vgl. MITTELSTRAß/HEß 2005). Das Prinzip orientiert sich auch weiterhin daran, dass eine durch einen Landwirt bestellte gepachtete oder private Fläche gegen ein Entgelt an einen Nutzer vergeben wird, den ein geringer Pflegeaufwand und eine hochwertige Ernte von Gemüse, Obst und z.T. auch Blumen erwartet (Vgl. SPITTHÖVER 2010:95). Diese Form des Gärtnerns findet sich verstärkt an den Rändern von Großstädten wie z.B. München, Berlin und Kassel, aber auch am Rande von Kleinstädten (Vgl. UNIVERSITÄT KASSEL 2012a, SPITTHÖVER 2007:20ff., 2010:95). Nutzer dieses Gartentyps sind laut APPEL ET AL. Teile der „Stadtbevölkerung, die gerne ‚urban gardening‘ betreiben und eigenes Gemüse ernten möchte[n], jedoch selbst keine Möglichkeit dazu ha[ben]“ (2011:124). Das Pächterklientel in Kassel ist laut SPITTHÖVER „überwiegend mittelständisch, akademisch und ökologisch interessiert“, Anwohner aus angrenzenden sozial benachteiligten Stadtteilen konnten bisher nicht integriert werden (2007:20ff.). Im Gegensatz zu den anderen genannten neuen Garteninitiativen verfolgen Selbsterntegärten eine ökonomische Wertschöpfung, dies erklärt ggfs. auch die Charakterisierung des Pächterklientels in Kassel. Die Nutzung durch den Pächter erfolgt daher primär individuell, gemeinschaftliches Gärtnern ist nicht der Fokus. Die Selbsterntegärten in Kassel werden basierend auf einer

Erhebung auch von der Autorin als Ergänzung zum Kleingartenwesen betrachtet. Gründe hierfür sind u.a. die geringe Arbeitsbelastung sowie die Möglichkeit, das Angebot eine Saison ausprobieren zu können, ohne länger verpflichtet und gebunden zu sein, was bestimmten Klientel entgegen kommt (Vgl. ebd.).

❖ Tafelgärten

Auch bei den Tafelgärten handelt es sich um eine neue Entwicklung (Vgl. RÖßLER ET AL. 2010:30). Seit einigen Jahren finden sich in verschiedenen deutschen Städten wie Dresden, Leipzig, Hildesheim und Lüneburg Initiativen, die die produzierten Lebensmittel an die gemeinnützige Organisation Tafel e.V. abgeben. Die Umsetzung der Idee ist auf verschiedene Arten möglich. *„Entweder werden Gärten einzelnen von der Tafel vermittelten Bedürftigen überlassen. Oder die Tafel vor Ort pachtet Gärten an und lässt sie in Gemeinschaft bewirtschaften. Auch ist es möglich, dass Gärten gemeinsam mit den Trägergemeinschaften für Arbeitsgelegenheiten (den Vermittlern für 1-Euro-Stellen) von Langzeitarbeitslosen bewirtschaftet werden und die Ernte an die Tafel abgegeben wird.“* (GARTENFREUNDE 2012b) Meist sind die Tafelgärten dabei in Kleingartenanlagen integriert und sind von anderen Parzellen nicht zu unterscheiden. Tafelgärten weisen daher auch ähnliche Nutzer- und Zugangsmöglichkeiten wie Kleingartenanlagen auf.

❖ Guerilla Gardening

Auf diese Bewegung soll hier nur kurz zur Abgrenzung und Einordnung eingegangen werden. Guerilla-Gardening löst den Zusammenhang zwischen Besitz und Gärtnern voneinander los, da es sich laut REYNOLDS um *„die unerlaubte Kultivierung [bzw. Gestaltung] von Land, das jemand anderem gehört“* handelt (2009:12,18). Die Guerilla-Gärtner bedienen sich ähnlich ihrer militärischen Vorbilder versteckter Maßnahmen, die v.a. auf Brachen, an Straßenrändern, brachliegenden Verkehrsinseln und anderen Grünräumen Anwendung finden. Guerilla-Gärtner verstehen sich als Mitglieder einer politischen Bewegung, die sich mit kleinen Mitteln für Werte wie Meinungsfreiheit und gegen Landmangel und ökologischen Raubbau erhebt (Vgl. REYNOLDS 2009:12-14, ARD 2012). Die Guerilla-Gärtner *„kommen dabei aus allen Alters- und Sozialschichten, sie gärtnern in organisierten Gruppen oder auf eigene Faust.“* (ARD 2012) Einzelne Aktionen haben dabei den Grundstein für bereits etablierte Gemeinschaftsgärten oder urbane Landwirtschaftsprojekte gelegt (ebd., REYNOLDS 2009:37, GSTACH ET AL. 2007:58). Als erste Guerilla-Gärtner gelten die *„Green Guerrillas“*, die in den späten 60er bzw. in den frühen 1970er Jahren auf brachliegenden Grundstücken in New York tätig wurden. Seitdem hat sich die Bewegung stark verbreitet, so dass es vielfältigste und verschiedenste Formen des Guerilla Gardening überall auf der Welt gibt (2009:19). Laut einem Bericht in der ARD wird heute in dutzenden deutschen Städten und tausenden auf der ganzen Welt wild gegärtnert (ARD 2012). Kennzeichnend für die Bewegung ist der Verstoß gegen gesellschaftliche Konventionen und Gesetze zur Erreichung der eigenen Ziele sowie das Fehlen eines einheitlichen Ziels. Ergebnis der Aktionen können von der

Aufwertung von Wohngebieten hin zur Bewerbung von Events reichen (REYNOLDS 2009:24-44).

❖ Gemeinschaftsgärten

Als Abgrenzung zu den anderen Freiraumtypen werden Gemeinschaftsgärten durch freiwilliges Engagement geschaffen und unterhalten (ROSOL 2006:8-9). Da Gemeinschaftsgärten laut Definition zu einem gewissen Grad immer öffentlich zugänglich sind, gelten auch die Nutzungs- und Zugangsrechte zu einem gewissen Grad für die Öffentlichkeit. Laut HAIDLE/ ROSOL wird der öffentliche Zugang prinzipiell angestrebt, manchmal ist er aber auf bestimmte Personengruppen begrenzt (2005:143). Gemeinschaftsgärten sind laut SPITTHÖVER (2010:94) v.a. in Großstädten zu finden und zeichnen sich oftmals durch einen befristeten Charakter sowie sehr unterschiedliche Klientel aus. Laut APPEL ET AL. (2011:18) werden Gemeinschaftsgärten in Berlin u.a. „auch [von] Menschen mit alternativen Lebensentwürfen, Künstler und andere[n]“ genutzt (ebd:123-124). Laut den Autoren ist noch nicht geklärt, seit wann dieser Gartentyp in seiner heutigen Form in Deutschland existiert, sie vermuten die 1970er bzw. 1980er Jahre (ebd. 2011:37), SPITTHÖVER hingegen vermutet die 1990er als Entstehungszeit für Deutschland (2010:94). „Ausgangsbedingungen und Chance für diese Gärten“ liegen laut Autorin ursächlich in der Stagnierung bzw. Schrumpfung von Städten und den damit entstehenden Flächenreserven begründet. Laut APPEL ET AL. finden sie sich aber ebenso in wachsenden Metropolen; insgesamt wird ihnen eine rasche Verbreitung nachgesagt (2011:76ff.). DAMS vermutet 165 Gemeinschaftsgärten (2011:166). Sie sind noch nicht mehrheitlich als typische Freiraumtypen in Deutschland etabliert, selten an Bau- und Eigentumsformen gekoppelt und sind zudem durch eine andere Nutzungs-, Organisations- und Finanzierungskultur geprägt. Sie sind Ausdruck gesellschaftlichen Wandels und damit einhergehender veränderter Bedürfnisse (in Anlehnung an ROSOL 2006:36; SPITTHÖVER 2010:91ff.).

Laut der Einteilung von Gemeinschaftsgärten in drei verschiedene Typen durch ROSOL gehören Internationale bzw. –kulturelle Gärten zum Typ der ‚Thematischen Gärten‘, da sie eine spezielle Thematik bzw. Zielgruppe ansprechen (2006:123). Der erste Interkulturelle Garten in Deutschland wurde 1996 in Göttingen gegründet und bietet Platz für das gemeinsame gärtnerische Wirken von Migranten und einheimischen Gärtnern. Hier fungiert Gartenarbeit als „schöne“ Nebensache, die Integrationsangebote für Migrantinnen sind der Fokus der Initiativen und sollen durch Kontakte, Sprachkurse und der Förderung der gartenbaulichen Fertigkeiten und Fähigkeiten v.a. dazu dienen, dass Migranten in der Fremde Wurzeln schlagen können (Vgl. SPITTHÖVER 2010:94). Die Idee hat sich seit den 1990er Jahren in Deutschland weit verbreitet. Heute gibt es 131 Gärten - vor allem in größeren Städten - und weitere 76 Projekte sind in Planung (STIFTUNG INTERKULTUR 2012a). Seit 2003 ist die Stiftung Interkultur als bundesweite Service- und Koordinierungsstelle für interkulturelle Gartenprojekte tätig; unterstützt, vernetzt und

begleitet diese wissenschaftlich, weshalb dieser Typ recht gut erforscht ist (ebd. 2012b, Appel et al. 2011:124).

Resümee - neue Freiraumtypen und Abgrenzung Gemeinschaftsgärten

Auffällig ist, dass sich die Palette der etablierten Freiraumtypen durch neue gärtnerische Initiativen stark erweitert hat, auch wenn sich deren Ausbreitung bislang schwer quantifizieren und miteinander vergleichen lässt. APPEL ET AL. gehen von „*allenfalls ein paar hundert*“ Aktiven in Gemeinschaftsgärten, Selbsterntegärten und anderen neuen Gartenformen aus (2011:187) und stellen zahlenmäßig keine Konkurrenz für Kleingärten, allenfalls eine Ergänzung dar. Sichtbar ist allerdings, dass es eine deutliche Vielfalt an Initiativen gibt, die öffentliche und private Flächennutzung zu einer gemeinschaftlichen Nutzung weiter entwickeln und hier Freizeitnutzungen miteinander kombinieren, die in den etablierten Freiraumtypen bisher zum Teil klar voneinander abgegrenzt waren. Hierzu zählen neben den konventionellen Kleingärten bspw. auch Stadtteilparks mit zum Teil eingestreuten Gemüsebeeten und anderen freizeitorientierten Angeboten sowie Gemeinschaftsgärten. Es zeigt sich weiterhin, dass sich auch ehrenamtliche Tendenzen vermehrt in der Freiraumentwicklung etablieren, so bspw. im Fall der Tafelgärten. Festzuhalten gilt allerdings, dass bis auf Gemeinschaftsgärten noch relativ wenig Erfahrung mit den neuen Gartentypen existiert, z.B. hinsichtlich Finanzierung, Organisation, etc. Diese Entwicklungen sind ein Abbild gesellschaftlicher Veränderungen, die sich in den neuen Initiativen widerspiegeln, neue Bedürfnisse bedienen und damit keine Konkurrenz zu bestehenden Freiraumtypen darstellt, sondern vielmehr eine Erweiterung der Angebotspalette.

Die Abgrenzung von Gemeinschaftsgärten zu Schrebergärten und anderen Freiflächentypen ist dabei „*weniger in ihrem Erscheinungsbild – wenn auch dies der Fall ist - als durch die Art und Weise ihrer Produktion und ihres Betriebes*“ zu verorten (ROSOL 2006:Zusammenfassung). Sie sind v.a. durch die gärtnerische Nutzung, gemeinschaftliche Anlage, Pflege und Bewirtschaftung der Flächen und eine gewisse Öffentlichkeit (zeitweiliger Zugang möglich) charakterisiert. Dabei handelt es sich um mehr als eine zeitweilige aktive Beteiligung der Bewohner sondern um den eigenverantwortlichen Betrieb (Vgl. ROSOL 2006:7). Daher muss eine deutliche Unterscheidung zu Beteiligungsprojekten in der Entstehungsphase von Grünflächen vorgenommen werden. Gleiches gilt für die Verfügungsrechte in Mieter- und Kleingärten, die deutlich eingeschränkter sind als in Gemeinschaftsgärten (ebd.). Zudem ist der Aspekt der sozialen Interaktion und Integration bei den Gemeinschaftsgärten konzeptionell bedingt besonders stark ausgeprägt. Eine ähnliche Ausprägung kann höchstens für Kleingärten attestiert werden, die jedoch andere Zielgruppe erreichen.

4.3 Forschung und Diskussion

ARNDT/HAIDLE zeigen, dass sich die Forschungsfelder zu ‚urbanen Gärten‘ in der Vergangenheit immer zentral mit dem Anliegen „*der Verbesserung der Lebenssituation marginalisierter Bevölkerungsgruppen*“ beschäftigt haben. Dabei weisen sie jedoch darauf hin, dass das Interesse an der innerstädtischen Landwirtschaft besonders in ökonomischen Krisenzeiten wie etwa in „*Deutschland 1918, China 1960, Afrika 1970, Nordamerika 1970, Cuba 1992, Argentinien 2001*“ wuchs (2007:45). Dabei hängt die wissenschaftliche Betrachtungsweise stets mit „*verschiedenen Ideologien wie der moralischen Erziehung, der körperlichen Ertüchtigung, der Unabhängigkeit vom Staat, der Sustainability, der Good Governance durch den Aufbau einer aktiven BürgerInnenschaft und der feministischen Subsistenztheorie*“ zusammen (ebd.). Während die Wissenschaft anfänglich v.a. am ökonomischen Beitrag von urbanen Gärten Interesse zeigte, entwickelt sie zunehmend integrative Betrachtungsweisen (2007:45).

Gemeinschaftsgärten werden seit Ende des letzten Jahrhunderts bzw. Anfang der 2000er Jahre national verstärkt wissenschaftlichen Untersuchungen unterzogen (Vgl. HOLL/MEYER-RENSCHHAUSEN 2000, HAIDLE/ROSOL 2005, ROSOL 2006, ARNDT/HAIDLE 2007, MEES 2009, LOHRBERG 2001/2009, SPITTHÖVER 2009, APPEL ET AL. 2011 u.a.). Verschiedene Institutionen befassen sich mit der Thematik, hierzu zählen v.a. universitäre Forschungseinrichtungen wie die TU Berlin, die Universität der Künste Berlin sowie die Universität Kassel, sowie andere wissenschaftliche Einrichtungen wie das Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) und private Stiftungen wie z.B. die Stiftung Interkultur. Es liegen bereits wissenschaftliche Arbeiten zu Gemeinschaftsgärten in Berlin (ROSOL 2006) und München (VON DER HAIDE 2009) vor. Weiterhin ist das Thema immer wieder Anlass für Publikationen in einschlägigen Fachzeitschriften (z.B. STADT & GRÜN: 10/2005, 12/2010; PLANERIN: 1/2012) sowie in Tageszeitungen und Onlineblogs, das dafür sorgt, dass das Thema weiterhin verstärkt in die Öffentlichkeit getragen wird. Ein besonderer Impuls für das mediale Interesse ging vom Projekt Prinzessinnengarten in Berlin aus, das seit Sommer 2009 - ebenso wie Projekte in München - (RUDLOFF 2011) porträtiert wird.

In der deutschen Diskussion um neue urbane Garteninitiativen standen bisher soziologische Fragestellungen im Mittelpunkt, die sich auf Gemeinschaftsgärten und Interkulturelle Gärten und deren Beiträge zur Integration verschiedener z.T. marginalisierter Bevölkerungsgruppen in Großstädten bezogen (MÜLLER 2011). Auch der Beitrag von Gemeinschaftsgärten zur Lösung der Krise im öffentlichen Grünflächensektor, die v.a. der geänderten kommunalen Finanzausstattung geschuldet ist, wurde bereits diskutiert (ROSOL 2006:93ff.). Neuere wissenschaftliche Arbeiten zeigen vermehrt Interesse am Zusammenhang mit den Themenfeldern Gesundheit (vgl. BRENNER 2008, NEFF 2009, BAIER 2010) und Bildung (MADLENER 2008) sowie alternative ökonomische Modelle (SCHWEIZER/ROSOL o.J.).

Forschungsprojekte zur Thematik sind deutlich differenzierter im Hinblick auf ihr Erkenntnisinteresse und greifen die genannten alten und neuen Themenschwerpunkte auf. 2008 startete z.B. das Projekt *„Ernährung und Gesundheit von Migrantinnen“*, das die Internationalen Gärten Göttingen betrachtet (STIFTUNG INTERKULTUR 2012c). Weiterhin startete im April diesen Jahres die Kampagne des *„Urban Gardening 2.0“*, die im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2012 *„Zukunftsprojekt Erde“* durchgeführt wird. Ziel ist es, den Bürgern am Beispiel vom Urban Gardening die Besonderheiten von Forschung zur Nachhaltigkeit zu demonstrieren. Ergebnis der Kampagne soll ein Internetportal sein, das bundesweit Nachfrage - v.a. junger Familien - und Angebot von Flächen unkompliziert und kostenfrei zusammen führt (FROGPARK 2012, ZALF 2012c).

Im deutschsprachigen Raum stellt die Dissertation von ROSOL aus dem Jahr 2006 eine wesentliche Grundlage und Ausnahme für die Erfassung dieser neuen Gartentypologie speziell für Berlin dar. Sie trägt einen großen Beitrag zur weiteren Debatte um Gemeinschaftsgärten bei, indem sie neben Typologien hinsichtlich Motivation und Zielen für das ehrenamtliche Engagement in Gemeinschaftsgärten verortet, Potenziale, Schwierigkeiten und Risiken von Gemeinschaftsgärten hinsichtlich der Aspekte Freiraum, Ökologie, Soziales, Ökonomie und Politik erörtert und den Beitrag zur öffentlichen Freiraumbereitstellung in Berlin bewertet. Sie stellt einen starken Bezug zwischen Gemeinschaftsgärten und Stadtentwicklung bzw. -planung her.

Neuerdings laufen vereinzelt Forschungsunternehmungen die ähnlich dieser Arbeit Charakter, Typen und stadtplanerischen Umgang von und mit Gemeinschaftsgärten in Deutschland erkunden, so z.B. die Arbeit von APPEL ET AL. (2011), die hinsichtlich Interkultureller Gärten, Gemeinschafts- und Selbsterntegärten den deutschlandweiten Entwicklungsstand, -perspektiven und freiraumplanerische Bedeutung aus Sicht der Kommunen erforscht sowie das Projekt *„Gärten für alle“* speziell in Nordrhein-Westfalen (LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE 2012). Diese erstgenannte Studie zeigt auf, dass neue urbane Gärten in Deutschland bereits weit verbreitet sind, bisher jedoch nicht als erweiternder Bestandteil der kommunalen freiraumplanerischen Konzepte erkannt werden (2011:18ff.). Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Diskussion um Gemeinschaftsgärten lieferte die Arbeit von MÜLLER über das Phänomen *„Urban Gardening. Die Rückkehr der Gärten in die Stadt“* aus soziologischer Sicht (2011). Sie zeigt auf, dass es sich um eine ökologisch und politisch motivierte Bewegung und das Entstehen einer *„Kultur des Selbermachens“* handelt (2011:9f.). Eine ähnlich Richtung schlagen die Beiträge von BECKER (2010:97-101) ein, die ebenfalls das *„Selbermachen“* und den Beitrag der *„neuen produktiven Landschaften“* und ihrer Macher als neue Allianz für den Grünflächensektor und die Notwendigkeit einer Strategie in diesem Bereich postuliert.

4.4 Potentiale und Risiken für eine Nachhaltige Stadtentwicklung

Die Beiträge von Gemeinschaftsgärten zur Nachhaltigen (Stadt-)Entwicklung sind laut Literatur vielfältig. ROSOL überträgt die von der Enquete-Kommission *"Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements"* des Deutschen Bundestags begründete Definition Bürgerschaftlichen Engagements auf die Aktivität in einem Gemeinschaftsgarten (2006:7). Sie zeigt, dass diese ebenfalls eine Form bürgerschaftlichen Engagements ist, da sie freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet und gemeinwohlorientiert im öffentlichen Raum stattfindet und gemeinschaftlich ausgeübt wird. Laut Literatur entstehen aus Gemeinschaftsgärten heraus Wirkungen, die der Einzelperson zu gute kommen, als auch gesellschaftliche Wirkungen (Vgl. ROSOL 2006:282). Gemeinschaftsgärten können laut ROSOL weiterhin nicht nur einen wichtigen Beitrag zu einer sozial sondern auch zu einer ökologisch orientierten Stadtentwicklung leisten (ROSOL 2006:7, 290). Die Wirkungen *„dienen [demnach] gleichzeitig individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen Zwecken, indem ein öffentliches Gut erzeugt wird, welches nicht nur den direkt Gärtnernden zugutekommt“* und nehmen damit eine wichtige Rolle in der Quartiersentwicklung ein (HAIDLE/ROSOL 2005:142-14). Weiterhin zeigt ROSOL auf, dass *„die Wirkungen, Potenziale und Risiken von Gemeinschaftsgärten [...] sich auf persönlicher Ebene ebenso wie auf Projekt-, Quartiers- und gesellschaftlicher Ebene, im ökologischen, sozialen, ökonomischen ebenso wie im politischen und städtebaulichen Bereich [finden]“* (2006: Zusammenfassung). ROSOL hält zudem fest, dass die meisten Gärten sowohl eine ökonomische als auch eine soziale Funktion aufweisen. Weiterhin wird von positiven Effekten auf Ökologie und Psyche berichtet (2006:8, 39). Auch HAIDLE/ROSOL zeigen den Beitrag zur Subsistenz, stadtökologischen Verbesserungen, Freizeitbeschäftigungen, Verschönerungen des Wohnumfeldes sowie pädagogische, therapeutische und politische Wirkungen auf (2005:142-14).

Aus der oben geführten Betrachtung nachhaltiger Stadtentwicklung anhand der Leipzig Charta ist zu schlussfolgern, dass für die Beurteilung der Nachhaltigkeit von Gemeinschaftsgärten die Themenfelder wirtschaftliche Prosperität, sozialer Ausgleich und gesunde Umwelt ebenso zu beachten sind wie kulturelle und gesundheitliche Erfordernisse. Zudem zeigt die Literatursauswertung, dass Gemeinschaftsgärten ebenfalls Beiträge zu den Themenfeldern Politik und Städtebau leisten. Nachfolgend werden daher alle Beiträge von Gemeinschaftsgärten hinsichtlich der relevanten Themenfelder betrachtet und wenn möglich, Potentiale und Risiken aus der Literatur abgeleitet. Aufgrund inhaltlicher Überschneidungen werden Potentiale und Risiken aus Politik und Kultur dem Themenfeld Soziales und ebensolche zur Thematik Gesundheit dem Themenfeld Ökologie zugeordnet. Ermittelte städtebauliche Potentiale und Risiken werden separat erfasst. Es werden demnach alle in der Literatur behandelten Beiträge von Gemeinschaftsgärten zur nachhaltigen Stadtentwicklung in vier Themenblöcke gegliedert dargestellt.

Ökologische Beiträge zur Nachhaltigen Stadtentwicklung

Ähnlich wie andere Grünflächenkategorien in der Stadt besitzen auch Gemeinschaftsgärten erhebliche stadtoökologische Wirkungen. Hierzu gehören laut Literatur die Stoffkreislaufschließung von Nährstoffen und Wasser, das Schaffen von Lebens- und Rückzugsräumen für Tiere und Pflanzen sowie mikroklimatische und lufthygienische Wirkungen wie etwa die Erhöhung der Luftfeuchtigkeit, Windschutz, Bindung von Staub und Hitzeregulation (ROSOL 2006: 245ff., Vgl. BfN 2011:36, GEHRKE 2012:4ff., RÖBLER ET AL. 2010:11). Weiterhin kommen Bodensanierung und -verbesserung durch die Vegetation, die Förderung der Grundwasserneubildung durch großflächige Versickerungsmöglichkeiten sowie eine Reduzierung des Trinkwasserverbrauchs durch Regenwassernutzung und Lärmschutz durch eine entsprechende Bepflanzung als positive stadtoökologische Wirkungen in Frage (ebd.). Darüber hinaus bieten Gemeinschaftsgärten auch in Bezug auf die Lebensmittelproduktion gerade im Gegensatz zur industriellen, stark auf Monokultur basierenden Landwirtschaft mit hohem Chemieeinsatz vielfältige ökologische Potentiale an, wenn der Anbau nach ökologischen Gesichtspunkten erfolgt (VON DER HAIDE 2007:3f., RÖBLER ET AL. 2010:11). Diese zeigen sich zum einen im Verzicht auf Pestizide und mineralische Düngemittel sowie daran, dass die angesprochene ökologische Produktionsweise auch deshalb ressourcenschonend ist, weil die Produkte vor Ort produziert und konsumiert werden und damit der Transport eingespart wird. Die Mischkultur der Gemeinschaftsgärten dient darüber hinaus der Förderung der urbanen Biodiversität (GEHRKE 2012:4). Hierzu zählt beispielsweise auch die Erhaltung alter Kultursorten (ROSOL 2006:246, GEHRKE 2012:4). Zudem ist eine Renaturierung ehemaliger Bau- oder Brachflächen in einigen Fällen bereits nachgewiesen (GEHRKE 2012:4). Auch gesundheitliche Wirkungen sind bekannt. Es wurde belegt, dass nicht nur die körperliche Aktivität im Garten sondern auch die, wenn auch vergleichsweise geringe, „*wohnungsnahe[...] Versorgung mit frischen und ökologisch angebauten Nahrungsmitteln*“ sowie der Umgang mit Natur und Menschen zur Erhaltung der psychischen und körperlichen Gesundheit beiträgt (ROSOL 2006:247; MÜLLER 2011a:146, BAIER 2010:247ff.). Beim Umgang mit Pflanzen werden Gefühle der Autonomie und des Reichtums entwickelt und beim Umgang mit Menschen bringen sich die Aktiven Anerkennung und Respekt entgegen und es können Partizipation und soziale Gleichheit gelebt werden, was der Gesundheit förderlich sein kann (BAIER 2010:248). Ebenso wie Umweltbildungsangebote auf anschauliche Weise Wissen über Stoffkreisläufe und Prozesse vermitteln, sinnliche Erfahrungen in und mit der Stadtnatur ermöglichen und damit dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche eine Beziehung zu dieser aufbauen (RÖBLER ET AL. 2010:11). Kann der Garten auch dazu führen, dass Wissen über gesunde Ernährung und deren Zubereitung getauscht, Ernährungsgewohnheiten geändert und eine gesündere Ernährung angestrebt wird (BAIER 2010:249ff.). Ein weiteres mögliches Ergebnis stellt ein mit den gemachten Erfahrungen einhergehender Wertewandel dar, der sich in einer höheren Wertschätzung von Nahrungsmitteln, einer stärkeren Orientierung an Saisonalität sowie an regionalen

Erzeugnissen widerspiegelt. Damit sind auch weitergefasste Auswirkungen wie etwa auf Konsumententscheidungen der Menschen denkbar (GEHRKE 2012:4-5). Zudem entsteht möglicherweise ein Problembewusstsein mit der Folge, dass weitere ökologische Auswirkungen wie etwa die Vermeidung von weiten Lebensmitteltransporten und ein Beitrag zur Selbstversorgung entstehen (ebd.).

Als mögliche negative Auswirkungen sind z.B. hygienische Probleme bei der Verwendung von Fäkalien, Belastungen von Gemüse und Obst durch verkehrsinduzierte Immissionen oder belasteten Boden, Zunahme des Trinkwasserverbrauchs bei fehlender Regenwassernutzung und Belastung des Grundwassers und Bodens durch den möglichen Einsatz von Chemikalien zu benennen (ROSOL 2006:260; VON DER HAIDE 2007:6, SÄUMEL ET AL. 2012). Notwendig erscheint in diesem Zusammenhang die institutionell-organisierte Vermittlung gärtnerischen und ökologischen Wissens für die Gartennutzer sowie eine gewisse Steuerung, um *„negative[...] Effekte zu minimieren und Konflikte zu vermeiden“* (ARNDT/HAIDLE 2007:48). Hieraus ergeben sich die folgenden relevanten ökologischen Potentiale und Risiken zur nachhaltigen Stadtentwicklung:

Tab. 10: Überblick über ökologische Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten (nach ROSOL 2006, VON DER HAIDE 2007, BfN 2011, MÜLLER 2011, GEHRKE 2012, SÄUMEL ET AL. 2012)

	<i>Potentiale:</i>	<i>Risiken:</i>
Ökologie	<ul style="list-style-type: none"> + stadtökologische Wirkungen + Umweltbildung + ökologische Landwirtschaft, Erhalt alter Kultursorten + Ressourcenschutz 	<ul style="list-style-type: none"> - Zunahme Trinkwasserverbrauch - Einsatz von Chemikalien
Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> + gesundheitliche Wirkungen durch körperliche Betätigung + psychische Gesundheit + gesunde Ernährung mit frischen und ökologisch angebauten Nahrungsmitteln 	<ul style="list-style-type: none"> - hygienische Probleme beim Einsatz von Fäkalien - bedenkliche Lebensmittel durch Boden- oder Luftbelastungen

Soziale Beiträge zur Nachhaltigen Stadtentwicklung

Die gemeinschaftliche Produktion von Nahrungsmitteln und das öffentliche Engagement haben eine gesellschaftsbildende, pädagogische und psychologische Bedeutung. Im Hinblick auf urbane Gartenprojekte in Buenos Aires wurde festgestellt, dass diese Betätigung dazu beiträgt, dass eine solidarische Nachbarschaft aufgebaut wird, die die bestehenden sozialen Netze erweitert und stärkt (Vgl. HAIDLE/ROSOL 2005:142). Ähnliche Erfahrungen gibt es in Deutschland. So kam ROSOL zu dem Ergebnis, dass Gemeinschaftsgärten Kontakte und Kommunikation sowie die Bindung an das Quartier fördern können (2006:247, GEHRKE 2012:4) und hieraus ein *„verstärkte[s] Verantwortungsgefühl und Engagement für das Wohnumfeld und gegenseitige nachbarschaftliche Unterstützung [entstehen kann]“* (ROSOL 2006:148, Vgl. GEHRKE 2012:4). Als weitere mit Gemeinschaftsgärten indirekt in Verbindung stehende Hilfen werden soziale Kontrolle, Pflanzen- und Sachspenden sowie informelle Hilfeleistungen - wie etwa bei der Wohnungssuche - genannt. Ferner ergibt

sich die Chance verstärkter Integration verschiedener sozialer und ethischer Gruppen, das Erproben neuer Umgangsformen sowie einer neuen Öffentlichkeit (ebd.). Ein weiteres Potential bietet der Aspekt selbst entwickelter Bildungsangebote. Auch kulturelle Angebote wie Feste, Workshops oder gemeinsame Veranstaltungen helfen Wissen zu vermitteln und Kontakte herzustellen. ROSOL stellt zudem fest, dass sich Gemeinschaftsgärten aufgrund der vielfältigen Angebote zur Befriedigung unterschiedlicher Interessen eignen und daher unterschiedlich motivierte Akteure zusammenführen (2006:290). Oftmals werden Selbstermächtigungsprozesse angestoßen, in deren Rahmen sich die Aktiven für ein Thema begeistern und selbständig weiterbilden. Gemeinschaftsgärten als Treffpunkt unterschiedlichster Personen begünstigen die Entstehung „*neue[r] Netzwerke, [...] Kooperationen in der Stadt und im Quartier*“ (ROSOL 2006:249). Weiterhin bieten Gemeinschaftsgärten eine Option zum Erproben und Erlernen demokratischer Selbstorganisation und können darüber hinaus auch externe politische Wirkungen erzielen, die sich in einem verstärkten Engagement in Stadtpolitik und –entwicklung niederschlagen (ebd. 2006:290, GEHRKE 2012:4). Somit spielt auch das Potential der partizipativen Beteiligung und Gestaltung eine wichtige Rolle für die nachhaltige Stadtentwicklung, da hier sowohl Behörden entlastet werden und Bürger kreativ und aktiv mitgestalten können (GEHRKE 2012:4).

Neben den genannten Potentialen bestehen aber auch verschiedene Probleme und Risiken (ROSOL 2006:260 ff.), bei denen es sich v.a. um Zerstörungen, Diebstahl, Ablehnung und Unverständnis durch externe Personen handelt oder die Überlastung einzelner Aktiver. Ein Risiko stellt zudem die exklusive Wirkung von Gemeinschaftsgärten dar (ebd.:262). Gemeint ist damit, dass Gemeinschaftsgärten von spezifischen sozialen Gruppen angeeignet werden und damit andere Gruppen ausschließen oder verdrängen können. Zudem stellt die Selbstorganisation eine große Herausforderung dar. Auch können Gemeinschaftsgärten, v.a. Interkulturelle Gärten, politisch funktionalisiert werden (ROSOL 2006:272). Weitere Probleme sind das Fehlen politischer und praktischer Unterstützung vor Ort sowie entsprechender Fördermöglichkeiten für die teils öffentlichen Leistungen (GEHRKE 2012:3). Als wesentliches Problem gilt zudem eine mangelnde Vernetzung und Interessensvertretung gegenüber der Politik (ebd.). Die rechtliche Anerkennung von Gemeinschaftsgärten steht ebenfalls aus – was auch dazu führt, dass es keine festen Zuständigkeiten und Ansprechpartner gibt. Hieraus ergeben sich die folgenden relevanten sozialen Potentiale und Risiken zur nachhaltigen Stadtentwicklung:

Tab. 11: Überblick über soziale Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten (nach HAIDLE/ROSOL 2005, ROSOL 2006, GEHRKE 2012)

	Potentiale:	Risiken:
Soziales	<ul style="list-style-type: none"> + Kommunikation / Kontakte + Bindung an / Engagement für Quartier + Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse + erleichterter Zugang zu Gärten + nachbarschaftliche Hilfe + Integration verschiedener Gruppen 	<ul style="list-style-type: none"> - Probleme wie z.B. Vandalismus / Diebstahl / Ablehnung / Unverständnis - Überforderung Einzelner durch Sozialarbeit - Risiko Exklusion
Politik bzw. Kultur	<ul style="list-style-type: none"> + Erprobung neuer Umgangsformen / Öffentlichkeit + Selbstermächtigung und Weiterbildungen + neue Netzwerke / Kooperationen + Wertewandel und bewusstere Konsumentscheidungen + demokratische Selbstorganisation + externe politische Wirkungen + partizipative Beteiligung und Gestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> - politische Funktionalisierung der Gärten - Überforderung mit Selbstorganisation - fehlende Unterstützung / Fördermöglichkeiten - mangelnde Vernetzung / Interessensvertretung ggü. Politik

Ökonomische Beiträge zur Nachhaltigen Stadtentwicklung

Bezüglich des ökonomischen Wertes urbaner Gartenprojekte in Deutschland gibt es bisher nur wenige Untersuchungen. ROSOL (2006:254) leitete aus ihren Untersuchungen in Berlin ab, dass „Gemeinschaftsgärten [...] eine selbstbestimmte Form von Arbeit dar[stellen] und [...] auf verschiedenen Ebenen finanziell entlastend [wirken]“. Hier ist zwischen der selbstbestimmten Arbeit auf der einen und der Schaffung von Arbeitsplätzen auf der anderen Seite zu unterscheiden (ebd.). Dabei handelt es sich zumeist um keine vollen Stellen sondern eher um solche auf Niedriglohnbasis (Vgl. ROSOL 2006:254). Oftmals können die erbrachten Leistungen jedoch nicht monetarisiert werden. Der Verkauf von Erzeugnissen bzw. das Angebot von Workshops und damit die Teilnahme eines Gartenprojekts am Wirtschaftsgeschehen sowie die Erprobung alternativer Wirtschaftsweisen wie etwa der Tausch von Gütern oder Wissen stellen dabei eine Ausnahme und eine Möglichkeit zur finanziellen Entlastung der Gärten dar (ebd.). Auch die finanzielle Belastung des Einzelnen ist wesentlich geringer als in Kleingärten (ROSOL 2006:255). Gemeinschaftsgärten auf Brachflächen entlasten zudem die öffentliche Hand von notwendigen Pflegemaßnahmen.

Kritisch muss die Finanzierung hinterfragt werden, die häufig nicht gesichert scheint und neben anfallenden vielfältigen Fähigkeiten und Kapazitäten zur Überforderung des Einzelnen sowie zum Aus für das Projekt führen kann (ROSOL 2006.:273-275). Auch der Aspekt der überproportionalen Übervorteilung Einzelner als bekanntes Problem öffentlicher Güter ist zu benennen (ebd. 2006:291). Es ergeben sich die folgenden ökonomischen Potentiale und Risiken zur nachhaltigen Stadtentwicklung:

Tab. 12: Überblick über ökonomische Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten (nach ROSOL 2006)

Potentiale:	Risiken:
<ul style="list-style-type: none"> + selbstbestimmte Form von Arbeit, Schaffung Arbeitsplätze → finanzielle Entlastung des Einzelnen + Teilnahme am Wirtschaftsgeschehen, alternative Wirtschaftsformen → finanzielle Entlastung Garten + entfallende Pflegekosten für Brachen in der Stadt 	<ul style="list-style-type: none"> - Überforderung Einzelner - Problem öffentlicher Güter - Unzureichende Finanzierung

Planerisch-Städtebauliche Beiträge zur Nachhaltigen Stadtentwicklung

Planerisch-städtebauliche Potentiale umfassen in Bezug auf konventionelle Freiraumkategorien wie Parks oder Kleingärten erweiterte Aneignungsmöglichkeiten von Gemeinschaftsgärten ebenso wie die damit verbundene verbesserte städtische Grünversorgung (ROSOL 2006:290). Unter erweiterten Aneignungsmöglichkeiten versteht die Fachliteratur, dass Freiräume durch Nutzer - wenn auch zumeist nur temporär – nicht nur erlebt sondern auch verändert werden können (ROSOL 2006:30). Dabei werden von NOHL fünf Aneignungsmöglichkeiten unterschieden; die sich von einer symbolischen Aneignung über eine geistige und (natur-)ästhetische hin zu einer sozialen und schließlich zu einer praktischen Aneignung je nach Freiraum steigern kann. Gärtnern wird unter der praktischen Aneignungsmöglichkeit summiert, die den Aktiven eine aktiv-selbstbestimmte Auseinandersetzung ermöglicht (NOHL in ROSOL 2006:30f.). Zudem können Gemeinschaftsgärten monofunktionale Baukörper durchdringen und so zur Nutzungsmischung beitragen (in Anlehnung an BRETSCHNEIDER 2007:16). Damit wirken Gemeinschaftsgärten der Ausdehnung von Städten in die Umgebung entgegen, da auch innerstädtisch alternative Erholungsräume erschlossen werden und tragen so außerdem zur kreativen und flexiblen Zwischennutzung von Brachflächen bei (ROSOL 2006:290, RÖBLER ET AL. 2010:7). Diese Aufwertung von Brachflächen kann mit geringem finanziellen Aufwand erfolgen und damit auch einen Beitrag zur Entlastung öffentlicher Gelder führen und dabei eine qualitative Ergänzung vorhandener Raumtypen leisten, ohne diese zu ersetzen (Vgl. ROSOL 2006:Zusammenfassung). Im Falle von Gemeinschaftsgärten lässt sich für (süd-)amerikanische Städte zudem ein Beitrag zur stärkeren Gemeinschaftsnutzung des öffentlichen Raums feststellen und damit verbunden ein verstärktes Wiedererlangen der Sicherheit in diesen Räumen (in Anlehnung an HAIDLE/ROSOL 2005:142, BRETSCHNEIDER 2007:14). Dieser Beitrag kann nach Meinung der Autorin, wenn auch in abgeschwächter Form, ebenso in deutschen Städten erreicht werden.

Als entscheidende planerische Risiken für Gemeinschaftsgärten zeigt sich die Entfernung vom Wohnort als auch der ungefestigte Raumcharakter, der sich z.B. in einer mangelhaften rechtlichen Absicherung ausdrückt. Letzterer kann zu Nutzungshemmungen bzw. mangelndem Respekt vor der Fläche führen. Auch die zeitliche Perspektive kann Schwierigkeiten für die Projekte als auch für Flächeneigentümer aufwerfen (ebd. 2006:257). Insbesondere für die Gartenprojekte kann eine zeitlich befristete Zwischennutzung das plötzliche Aus für die langjährig erarbeiteten Resultate bedeuten. Zudem benötigen Gemeinschaftsgärten Zeit zur Entfaltung ihrer Wirkungen sind jedoch finanziell weniger lohnend für die Flächeneigentümer. Eine rechtliche Sicherung ähnlich der von Kleingartensparten kann dazu beitragen, die Kontinuität im Projekt zu sichern und Unsicherheiten vorzubeugen. Hierbei wird jedoch aufgrund der bestehenden rechtlichen Unsicherheiten die Zurückhaltung der Grundstückseigentümer festgestellt (ROSOL 2006:258). Sind diese Schwierigkeiten abgewendet und Gemeinschaftsgärten etabliert, können diese zur Aufwertung von

Stadtgebieten beitragen. Diese positive Wirkung kann in Folge steigender Mieten jedoch auch zum Prozess der Gentrifikation in diesen Vierteln beitragen und so zur Verdrängung bisher ansässiger Klientel führen (ROSOL 2006:291).

Tab. 13: Überblick über städtebauliche Potentiale und Risiken von Gemeinschaftsgärten (nach HAIDLE/ROSOL 2005, ROSOL 2006, BRETTSCHEIDER 2007)

Potentiale:	Risiken:
<ul style="list-style-type: none"> + erweiterte Aneignungsmöglichkeiten + verbesserte Grünversorgung + Belebung öffentlicher Räume + wirkt Ausdehnung der Stadt ins Umland entgegen + (Zwischen-)Nutzung von Brachen mit geringem finanziellen Aufwand 	<ul style="list-style-type: none"> - Entfernung vom Wohnort - ungefestigter Raumcharakter - Zwischennutzung - Risiko Gentrifikation

Wie bisher mit Gemeinschaftsgärten in Stadtplanung bzw. -entwicklung umgegangen wurde und wie die gezeigten Potentiale umgesetzt werden können zeigt Kapitel 4.5.

4.5 Umgang in der Stadtentwicklung / Stadtplanung

Laut Literatur sind weltweit urbane Garteninitiativen zu finden, die gemeinschaftlich betrieben werden und in gewissem Maße für die Öffentlichkeit geöffnet sind (Vgl. ROSOL 2006:39). Insgesamt reichen die Beispiele internationaler Gemeinschaftsgärten von nord- (ROSOL 2006, MEES 2009, SPITTHÖVER 2009, DRENCKHAN 2010, APPEL ET AL. 2011) und südamerikanischen (HAIDLE/ROSOL 2005) hin zu afrikanischen) Großstädten (HAIDLE/ROSOL 2005, SPITTHÖVER 2009. Dabei resultieren aus unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Unterstützer- und Organisationsmodellen auch verschiedene Ausprägungen und Beiträge von Gemeinschaftsgärten im internationalen Vergleich. Während in vielen nordamerikanischen Städten community gardens aufgrund ihrer rechtlichen Sicherung und Unterstützerorganisationen das z.T. „defizitäre Freiraumangebot“ ergänzen und heute „zu einem festen Bestandteil des Stadtgrüns geworden“ sind (SPITTHÖVER 2009:24f.), erhalten Gärten in Addis Abeba einen derartigen Schutz nicht und werden daher großflächig überbaut (2009:25). In Buenos Aires werden Garteninitiativen oftmals von den Behörden nicht wahrgenommen, unterliegen damit aber auch häufig keinen Repressalien wie in anderen Städten (HAIDLE/ROSOL 2005:143). Der Rückgang von Projekten kann v.a. in der mangelnden Anerkennung der Nutzung, Ignoranz der Behörden und einer fehlenden Vernetzung liegen. In Europa gibt es ebenfalls eine Vielzahl an Garteninitiativen (ROSOL 2006:39, RÖßLER ET AL. 2010:5, DIERICH 2012:39). Dabei liegen ebenfalls sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen und Nutzergruppen vor. In Paris und anderen französischen Großstädten werden Gemeinschaftsgärten durch die Stadtverwaltung gefördert (HAIDLE/ROSOL 2005:150, UTTKE 2011:2). In Schweden, Finnland und Belgien gibt es seit den 1990er Jahren gestiegenes Interesse an innerstädtischen Gärten. Hier sind v.a. junge Familien, Studenten und ‚Young Professionals‘ die Nutzer, während in Spanien v.a. Senioren Gärten in Großstädten bewirtschaften. In den Niederlanden gibt es neben

Gemeinschaftsgärten weiterhin urbane auch peri-urbane Landwirtschaft, um das lokale und regionale Ernährungssystem zu stärken (UTTKE 2011:2). Auch für Osteuropa werden urbane Gärten belegt (ROSOL 2006:39).

Laut ARNDT/HAIDLE verweist die Fachliteratur darauf, dass urbane Gärten zukünftig v.a. durch die *„steigende Verstädterung der meisten Regionen der Welt, sei es durch Migration in die Städte, natürliches Wachstum der Bevölkerung oder Ausweitung der Städte in die Landschaft“* mehr Bedeutung erlangen werden (2007:31). Aber auch Schrumpfsregionen stellen neue Nutzungsoptionen für urbane Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten dar (DAMS 2011:163ff.). Daher wird auch eine Neuorientierung im praktischen Umgang der Stadtentwicklung mit der Thematik notwendig. Der bisherige Umgang ist, wie die Geschichte von Kleinlandwirtschaft und Gärten in der Stadt zeigt, wechselvoll (DAMS 2011:160f.). Während seit der Weimarer Republik ganz offiziell Gärten und ihre Selbstversorgungsfunktion in städtebaulichen Planungen eine hohe Anerkennung finden und sie in der Krisenzeit während und nach dem zweiten Weltkrieg eine bedeutende Rolle zur Versorgung der Menschen spielen, wird ihnen heute nicht viel mehr zugebilligt, als die Funktion von Reserveflächen einzunehmen. Eine eigene städtebauliche Wirkung wird ihnen heute nur selten zugetraut (DAMS 2011:160).

Die Gründe für den Wandel im Umgang mit primärproduktiven innerstädtischen Flächen in Deutschland sind zahlreich und reichen von der Industrialisierung der Landwirtschaft, der allgemeinen Steigerung der Lebensqualität und dem damit verbundenen Wandel der Lebensumstände in der Stadt über die Nutzungstrennung, die bestehende Antagonie zwischen Stadt und Land, fehlende Möglichkeiten prestigeträchtige Projekte durchzuführen sowie den Bedarf eines gesellschaftlichen Wertewandels, der nur langfristig möglich erscheint (ARNDT/HAIDLE 2007:47, DAMS 2011:160). In der heutigen räumlichen Planung von Großstädten bestimmen v.a. Renditen, welche Flächennutzung eine Daseinsberechtigung hat. Die notwendige Rendite erbringen dabei auch Parks und Gartenanlagen, indem sie als Teil der weichen Standortfaktoren fungieren. DAMS zeigt auf, dass primärproduktive innerstädtische Standorte in Großstädten heute gefährdet sind, da sie planerisch nicht gesichert sind und Potential für die Strategie der Innenentwicklung bieten (2011:162).

Gemeinschaftsgärten sind noch relativ neu in der deutschen Planungspraxis (Vgl. Kapitel 4)). Gemeinschaftsgärten werden häufig positiv als Erweiterung der *„kommunalen Gartenlandschaft“* wahrgenommen, da sie unterschiedliche Zielgruppen als konventionelle Freiraumformen wie Kleingärten oder Parks ansprechen. In der deutschen Kommunalverwaltung gibt es bisher noch keine Strukturen, die sich im Umgang mit Gemeinschaftsgärten und anderen neuen Gartenformen durchgesetzt haben (APPEL ET AL. 2011:174). APPEL ET AL. zeigen auf, dass neue urbane Gärten in Deutschland bereits weit verbreitet sind, bisher jedoch

nicht als erweiternder Bestandteil der kommunalen freiraumplanerischen Konzepte erkannt werden (2011:18-20). Es finden sich dennoch Beispiele, die aufzeigen, dass ein angepasster Umgang mit Gemeinschaftsgärten in der Stadtentwicklung Erfolge in vielfältiger Hinsicht (siehe Kapitel 4.4) durch eine Stadtentwicklung von „*unten*“ nicht nur zulassen, sondern auch durch entsprechende Angebote von „*oben*“ fördern. Als grundlegende Voraussetzung für erfolgreiche Planungen wird die Partizipation der Akteure benannt (ARNDT/HAIDLE 2007:49). Dies geschieht, indem entsprechende Flächen an Nutzer abgegeben werden, die diese entwickeln, wie z.B. in Berlin, München und Leipzig praktiziert (Vgl. STADT LEIPZIG 2005, SENATSWERWALTUNG BERLIN 2007, APPEL ET AL. 2011:175, RUDLOFF 2011). In diesen Städten besagen politische Beschlüsse zudem, dass Gemeinschaftsgärten und interkulturelle Gärten befürwortet und gefördert werden und sich im Stadtgebiet ausbreiten sollen (APPEL ET AL. 2011:175). Die Unterstützung bzw. Förderung kann dabei von einer erleichterten Flächenvergabe über private Vermittlungsagenturen oder institutionelle Kontaktstellen (BMVBS/BBR 2008a:3) über Materialspenden und die Minderung/den Erlass von Pacht sowie das Verleihen von Gerätschaften oder die Urbarmachung des Geländes hin zu Fördergeldern reichen (Vgl. APPEL ET AL. 2011:175). Vor allem spektakuläre Projekte wie der Prinzessinnengarten in Berlin oder das Konzept „*Agropolis*“ für einen Stadtteil in München und die zunehmende Etablierung derartiger neuer Gartenformen in Städten verhelfen zudem auch den traditionellen Gartenformen wie „*Kleingärten, Grabeländer, Mietergärten, stadtnahe[r] Landwirtschaft oder Gartenstadtideen*“ zu einem Imagewandel (DAMS 2011:165).

Die Ansichten darüber, wie Gemeinschaftsgärten gefördert und in Planungen integriert werden können gehen weit auseinander. ARNDT/HAIDLE führen aus, dass aus den neuen „*post-modernen Realitäten*“ veränderte Aufgaben an die Stadtplanung, deren Instrumente und Leitbilder gestellt werden und diese erst noch erarbeitet werden müssen. Lokalpolitiker und städtische Verwaltungen würden sich als erste Ansprechpartner eignen und es gehe dabei in erster Linie um die Anerkennung des urbanen Gärtnerns als stadtrelevante Praxis, das aufgrund seiner positiven Auswirkungen für förderungswürdig gehalten wird bzw. um die Schaffung von Leitbildern, die urbanes Gärtnern beinhalten (ebd. 2007:48). Andererseits zeigt eine Expertenbefragung durch ARNDT/HAIDLE, dass die Integration von Gemeinschaftsgärten durch alle klassischen Steuerungsebenen der Stadtplanung stattfinden kann (2007:49). Dabei können sowohl Instrumente der regulativen Steuerung und der Angebotsplanung wie etwa der Flächennutzungsplanung und das Landmanagement oder auch legislative Regelungen zu Landerwerb, Nutzung und Produktion angewandt werden. Außerdem kann die Einrichtung von Institutionen und Programmen zur Förderung und Steuerung der Auswirkungen sowie durch finanzielle Unterstützung durch Mittel- und Kreditvergabe dazu beitragen, dass das Ziel einer Integration erreicht wird. Auch APPEL ET AL. meinen, dass Gemeinschaftsgärten über Gelder, Land, Organisationen und Recht gefördert bzw. gesichert werden können (Vgl. 2011:188ff.).

DAMS verweist auf verschiedene Möglichkeiten zur planerischen Sicherung von Freiraumflächen und diskutiert, inwiefern diese für Gemeinschaftsgärten herangezogen werden können (2011:165f.). Sie hält z.B. die Sicherung von Gärten innerhalb von „Parks“ durch Bebauungspläne und eine damit einhergehende kreative Kommunikationsstrategie und Auslegung des Begriffs „Park“ durch Planer und die Akzeptanz der Bürger für einen gangbaren Weg (ebd.). Auch hält sie die Gründung von Gemeinschaftsgärten in Kleingartenanlagen für gewinnbringend für beide Seiten, ebenso haben sich Grünflächen auf den Abstandsflächen zwischen Wohnblocks bereits in den 1980er Jahren in Westdeutschland als erfolgreich erwiesen (DAMS 2011:168f.). Weiterhin ermöglicht § 9 Baugesetzbuch (BauGB) die Festsetzung als „öffentliche und private Grünflächen“. Verschiedene Autoren zeigen, dass bestehende dezentrale Planungsinstrumentarien wie etwa das Sanierungsrecht sowie das Programm Soziale Stadt zur Schaffung bzw. Unterstützung von Gemeinschaftsgärten gewinnbringend herangezogen werden können (ARNDT/HAIDLE 2007:49, KLOOS ET AL. 2007:39-40). Auch DAMS hält Programme wie Stadtumbau Ost oder Soziale Stadt für zweckmäßig, um Flächen zu rekultivieren und damit geeignete Flächen für Gartenprojekte zu erhalten (2011:167f.). Damit könnten auch Konversionsflächen als Gartenstandorte erschlossen werden, zumal Gemeinschaftsgärten laut Studien zur Wertsteigerung der angrenzenden Bauflächen beitragen können. Eine Möglichkeit für die zukünftige Umsetzung sieht DAMS darin, die Anlage von Gemeinschaftsgärten und den oben genannten anderen Gartenformen als naturschutzfachliche Ersatzmaßnahme für einen Eingriff in Natur und Landschaft anzuerkennen (2011:168). Dies erfordert ein Umdenken in den Naturschutzverwaltungen. Auch die Ausweisung der Kategorie „Urbane Landwirtschaft“ in §15 BauGB hält sie für machbar (ebd.). Sie plädiert zudem dafür, dass die natürlichen Gegebenheiten wie Böden und Mikroklima mehr Berücksichtigung bei derartigen Planungen erfahren sollten (DAMS 2011:170).

Dem gegenüber zeigt sich laut RUDLOFF in der Praxis, dass bisher „kaum passende Instrumente und rechtliche Kategorien“ zur Integration geschaffen wurden (2011). Ordnungsbedarf bestehe v.a. hinsichtlich der „Sicherheit des Geländes, Haftung und Versicherung, Müllbeseitigung, Hygienevorschriften, aber auch und vor allem die Flächennutzungspläne, die Besitzverhältnisse sowie das Bundesbaurecht spielen eine Rolle“ (ebd.). Auch APPEL ET AL. bestätigen, dass eine strategische Einbindung urbaner Gärten in städtische Planungen bisher nur in seltenen Fällen stattgefunden hat (2011:19-20). Die Ursachen sehen die Autoren darin, dass zwar viele kommunale Verwaltungen bemüht sind, dem bürgerschaftlichen Interesse an Beteiligung und der Integration der neuen Gartenformen gerecht zu werden, dabei fehlende rechtliche und allgemeine Förderinstrumentarien für „niedrigschwelliges Gärtnern“ die Handlungs- und Sicherungsmöglichkeiten einengen (ebd. 2011:176). Im Gegensatz hierzu argumentiert DAMS, dass auch heute schon Instrumente zur rechtlichen Sicherung vorhanden sind. Das Bewusstsein hierfür sei jedoch noch nicht in den Planungsstellen etabliert; die Planungs- und Bauämter müssten die Bedeutung von Gärten und Landwirtschaft für die Städte erst wiedererkennen (2011:168ff.).

4.6 Fazit

Hinsichtlich Leitfrage 1 (Welche Potentiale und Risiken bieten Gemeinschaftsgärten und wie kann man sie planerisch umsetzen und sichern?) zeigt sich, dass die Literatur zahlreiche Beiträge von Gemeinschaftsgärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung in den Themenfeldern Soziales (einschließlich Kultur und Politik), Ökologie (einschließlich Gesundheit) sowie Ökonomie und Städtebau darstellt. Anhand der zugeordneten Potentiale und Risiken kann skizziert werden, welche Aspekte ein idealer nachhaltiger Gemeinschaftsgarten berücksichtigen muss, um in allen Themenfeldern Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen zu können bzw. diese nicht zu mindern.

Die angesprochenen internationalen Beispiele zeigen, dass Entstehungsverhältnisse, planerische Rahmenbedingungen und Nutzer von Gemeinschaftsgärten weltweit stark differieren. Es konnte weiterhin dargestellt werden, dass die Organisations- und Unterstützermodele ebenso sehr unterschiedlich gestaltet sind. Die oben zitierten Autoren berichten von Projekten, die durch Bürger oder NGOs eigenverantwortlich betrieben werden sowie von solchen, die städtische bzw. staatliche Unterstützung erhalten oder Repressalien erleiden bzw. ignoriert werden und somit auch nicht in Planungen integriert werden (vgl. siehe oben ARNDT/HAIDLE 2007, ROSOL 2006, SPITTHÖVER 2009, RÖßLER ET AL. 2010:5). Da Gemeinschaftsgärten in der Literatur mit zahlreichen ökologischen, sozialen, ökonomischen und städtebaulichen Potentialen in Zusammenhang gebracht werden, werden sie als eine Chance für eine sozial und ökologisch orientierte Stadtentwicklung erachtet (ROSOL 2006:7, 290). Gemeinschaftsgärten sind in Deutschland noch ein verhältnismäßig junges Phänomen, das bisher von der Stadtplanung noch nicht wahrgenommen wird. Eine strategische Einbeziehung von Gemeinschaftsgärten in die Stadtplanung bzw. -entwicklung hat daher bisher kaum stattgefunden und sollte stärkere Beachtung erfahren, um die aufgezeigten Potentiale besser zu nutzen. In der Vergangenheit wurden verschiedene Verfahren zur Integration besprochen. Hierzu gehören auch mögliche Verfahrensweisen wie etwa die strategische Integration in Bebauungspläne nach §9 BauGB, die Schaffung von Gartenprojekten innerhalb von Kleingartenanlagen oder die Rekultivierung von Konversionsflächen. Allerdings werden diese bislang kaum angewandt. Hürden zur Integration werden laut Literatur an unterschiedlichen Sachverhalten festgemacht; andere Autoren meinen jedoch, dass durchaus Instrumentarien zur Sicherung und Schaffung von Gemeinschaftsgärten existieren, die angewandt und erweitert werden sollten. Die Bedeutung von Gärten sei jedoch noch nicht in das Bewusstsein der Planungsakteure vorgedrungen (Vgl. DAMS 2011:179). Daher wird insbesondere darauf hingewiesen, dass Planungsakteure stärker mit den Potentialen und Beiträgen von Gemeinschaftsgärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung konfrontiert werden sollten.

5) Gemeinschaftsgärten in Dresden - Charakterisierung

In diesem Kapitel werden die untersuchten Gemeinschaftsgärten zuerst im Überblick vorgestellt (Kapitel 5.1), dann hinsichtlich geeigneter Merkmale charakterisiert (Kapitel 0). Hierbei orientiert sich die Darstellung an den von ROSOL (2006:283, Vgl. Abb. 9) entwickelten Charakteristika für Gemeinschaftsgärten. Die Gärten werden im Vergleich zueinander nach vier Themenfeldern, die die Merkmale beinhalten, beurteilt. Übersichten zu den Primärdaten, die dieser Auswertung zu Grunde liegen, finden sich in Anhang B. Abschließend wird ein Fazit über die festgestellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede gezogen und damit Leitfrage 2 hinsichtlich der Charakterisierung der Dresdner Garteninitiativen beantwortet (Kapitel 5.3).

5.1 Überblick über bestehende Garteninitiativen

Ähnlich wie in der Untersuchung über Gemeinschaftsgärten in Berlin von ROSOL (2006) kann auch für Dresden festgestellt werden, dass der Anteil von Gemeinschaftsgärten an der Freiraumnutzung und -gestaltung relativ gering ist. Die genaue Anzahl der Gemeinschaftsgärten ist nicht bekannt. Sie wird von der Verfasserin auf maximal 15 bestehende Projekte geschätzt, die insgesamt ungefähr 2 Hektar der Gesamtfläche Dresdens ausmachen. In der vorliegenden Arbeit werden jedoch nur neun Gemeinschaftsgärten untersucht. Bei den restlichen sechs Gemeinschaftsgärten handelt es sich oftmals um Zusammenschlüsse von Freunden und Familien, die aber nicht öffentlich zugänglich sind (Tab. 2) und somit nicht die Definitionskriterien nach ROSOL treffen (Vgl. Tab. 4 in Kapitel 3.1 und 4.1). Die untersuchten Gemeinschaftsgärten bildet Tab. 14 überblicksmäßig mit Namen, die Gärten umgebenden Stadtteile, Flächengröße, Jahr der Gründung und Anzahl der Gruppenmitglieder ab.

Tab. 14: Liste aller kartierten und untersuchten Gemeinschaftsgartenprojekte in Dresden (eigene Darstellung)

Nr.	Name	Stadtteil	Größe	Jahr der Gründung	Mitglieder*
1	Aprikosengarten	Pieschen-Nord	1540m ²	2011	25-40
2	Columbusgarten	Löbtau-Nord	~100m ²	2012	4-10
3	Essbarer Garten Prohlis	Prohlis-Nord	~350m ²	2010	15-21
4	Garten Löbtau	Löbtau-Nord	~900m ²	2009	2-32
5	Garten-Uni Coschütz	Coschütz	5000m ²	2010	8-28
6	Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt	Johannstadt-Süd	1700m ²	2011	9-35
7	Gemeinschaftsgarten Tuuwi	Südvorstadt-West	~90m ²	2012	8-k.A.
8	Internationale Gärten Dresden	Johannstadt-Nord	1800m ²	2006	30-60
9	Wächtergarten	Cotta	~750m ²	2012	10-15

*Die erste Zahl bezieht sich auf die besonders aktive Kerngruppe und die zweite auf die Gesamtgruppe.

Die Übersicht zeigt, dass die Garteninitiativen in acht verschiedenen Stadtteilen liegen, unterschiedlich groß sind und sehr unterschiedliche Mitgliedszahlen auf-

weisen. Insgesamt sind im Herbst 2012 etwa 240 Personen in den Gartenprojekten aktiv, davon 108 besonders engagiert. Hinzu kommen jene, die an Veranstaltungen der Gärten teilnehmen. Der Betroffenenkreis ist demnach wahrscheinlich größer. In Abb. 11 wird die Lage der untersuchten Projekte dargestellt. Auffällig ist, dass ein großer Teil der untersuchten Garten-initiativen erst seit 2011 bzw. 2012 existiert. Dies zeigt das gewachsene Interesse und die Etablierung der Gemeinschaftsgärten in Dresden. Es stellt sich die Frage, ob damit der Bedarf nach Gemeinschaftsgärten in Dresden gedeckt ist oder ob sich perspektivisch weitere Gärten gründen werden. Diese Frage kann hier nicht beantwortet werden. Es ist jedoch festzustellen, dass neben dem Großteil junger Gartenprojekte auch vermehrt Veranstaltungen zum Thema in Dresden organisiert werden wie bspw. beim lokalen Umundu-Festival oder beim Klimakongress der sächsischen Landtagsfraktion Bündnis 90 / Die Grünen. Ebenfalls bestätigen aktuelle Untersuchungen, dass Kleingärten verstärkt alternativen Gartenprojekten die Pforten öffnen (Vgl. APPEL ET AL. 2011:171f.). Ob dies in Dresden der Fall ist, kann aktuell nur vermutet werden, da diese Fragestellung den Rahmen dieser Arbeit übersteigt. Dennoch werden diese Aspekte für die zukünftige Entwicklung von Gemeinschaftsgärten in Dresden als relevant eingeschätzt.

5.2 Charakterisierung nach Themenfeldern und Merkmalen

5.2.1 Basistypologie

ROSOL unterscheidet in ihrer Arbeit über Gemeinschaftsgärten in Berlin je nach Orientierung der Zielgruppen in Nachbarschaftsgärten, Thematische Gärten und Thematische Nachbarschaftsgärten (Vgl. Kapitel 4.1). Die Anwendung dieser Basistypologie auf die Dresdner Gemeinschaftsgärten zeigt, dass die Zielgruppen immer einen räumlichen Bezug aufweisen und daher keine reinen Thematischen Gärten existieren sondern lediglich Nachbarschaftsgärten und thematische Nachbarschaftsgärten. Vier Gärten weisen eine spezifische thematische Zielgruppe auf und haben in der Befragung über dies hinaus auch die Nachbarschaft als Zielgruppe angegeben. Somit werden diese als thematische Nachbarschaftsgärten typologisiert (Garten 1, 2, 5, 8). Die Zielsetzung von Garten 1 ist es, v.a. verschiedene Generationen zusammenzubringen. Auch Garten 2 richtet sich an ältere Personen, während Garten 8 Migranten wie z.B. Flüchtlinge, aber auch Familien mit Kindern und Menschen deutscher Herkunft als Zielgruppe einbezieht. Garten 5 gibt zwar keine spezifische Zielgruppe an, hat aber konzeptionelle Vorstellungen welche Entwicklung der Garten nehmen soll und möchte diese im Vorfeld auch mit zukünftigen Aktiven abstimmen. Dies führt zu einer Eingrenzung der Zielgruppe, daher wird der Garten auch den thematischen Nachbarschaftsgärten zugeordnet. Bei allen anderen Gärten handelt es sich um Nachbarschaftsgärten, die entweder keine Zielgruppe außer der Nachbarschaft oder aber vielfältige Zielgruppen und die Nachbarschaft genannt haben (Garten 3, 4, 6, 7, 9).

5.2.2 Räumliche Merkmale

Die räumlichen Merkmale umfassen die Einordnung der Gärten hinsichtlich ihrer Lage im Stadtgebiet, die umgebende Baustrukturtypen sowie der sozialräumlichen Beschreibung der umgebenden Stadtteile.

Lage im Stadtgebiet

Anhand von Abb. 11 lässt sich erkennen, dass alle Gärten außerhalb des Stadtzentrums liegen. Die Gärten befinden sich zum Teil im vom Stadtmittelpunkt bis zu 4 km entfernten, hier als inneren Ring bezeichneten, Gebiet (Garten 1, 2, 4, 6, 7, 8, 9) und z.T. im vom Zentrum bis zu 6 km entfernten mittleren Ring (Garten 3, 5). Diese Bezeichnungen sind willkürlich und wurden aus dem Wohnungsmarktbericht der Stadt Dresden übernommen. Sie dienen der Veranschaulichung der Lagebeziehungen.

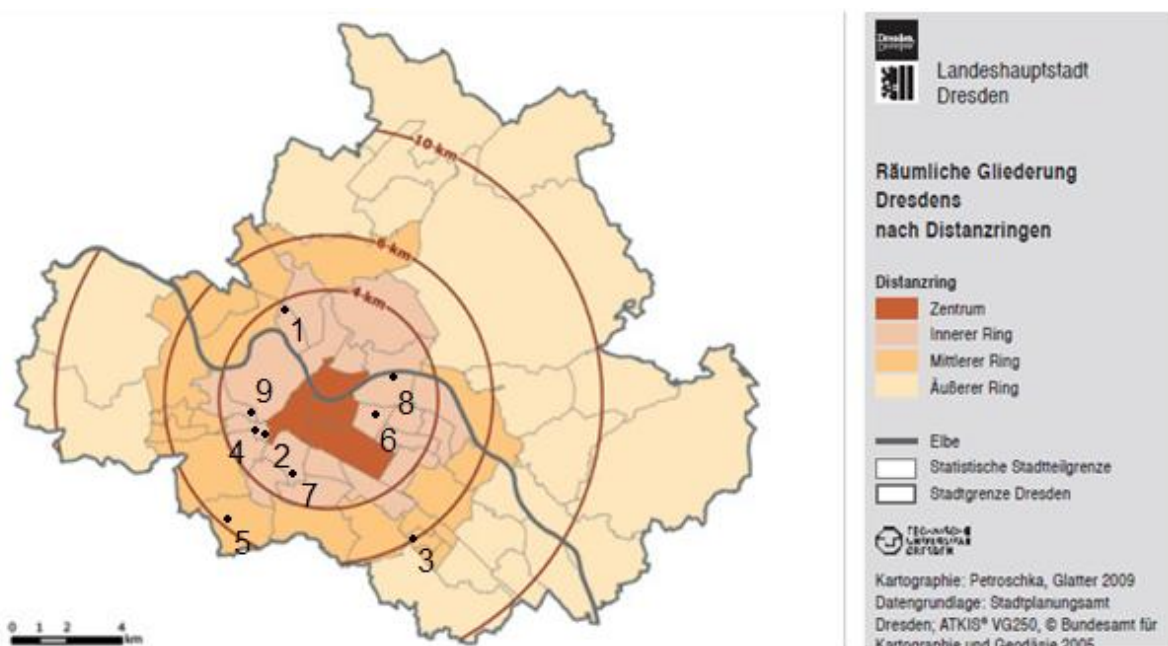


Abb. 11: Überblick über die Räumliche Gliederung der Landeshauptstadt Dresden und Verortung der untersuchten Gemeinschaftsgärten (in Anlehnung an LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2010:6)

Anhand der Basistypologie kann gezeigt werden, dass sowohl die reinen Nachbarschaftsgärten als auch die thematischen Nachbarschaftsgärten mehrheitlich im inneren Ring, z.T. aber auch im mittleren Ring liegen (Vgl. Tab. 15). Es kann nicht erkannt werden, an welchen räumlichen Mustern sich diese Verteilung orientiert. Allerdings fällt auf, dass acht Dresdner Stadtteile Gemeinschaftsgärten aufweisen. Eine Häufung der Gartenprojekte wird dabei im südwestlichen inneren Ring deutlich.

Tab. 15: Beziehung zwischen Basistypologie und Lage (eigene Darstellung)

	Typ I - Nachbarschaftsgärten	Typ II - Thematische Gärten	Typ III - Thematische Nachbarschaftsgärten
Zentrum	-	-	-
Innerer Ring	Garten 4, 6, 7, 9	-	Garten 1, 2, 8
Äußerer Ring	Garten 3	-	Garten 5

Baustrukturtypen

Die meisten Gemeinschaftsgärten befinden sich in räumlich unterschiedlichen durch Baustrukturtypen gegliederten Wohngebieten. Vier der untersuchten Gartenprojekte liegen in Gebieten mit Blockrandbebauung (Garten 1, 4, 8) bzw. ehemaliger und heute teils stark aufgelöster Blockrandbebauung mit Brachflächen (Garten 2). Zwei Garteninitiativen liegen in Gebieten mit Zeilenbauweise (Garten 6) bzw. mit Großwohnsiedlungen der 70er/80er Jahre (Garten 3) und zwei Gärten liegen in Gebieten mit freistehenden Mehrfamilienhäusern in einfacher bzw. mittlerer Lage (Garten 9) und in guter Lage (Garten 5). Lediglich ein Garten liegt in einem Gebiet ohne dominante Wohnbebauung. Das Gebiet weist Mischbebauung auf (Garten 7), wobei sich auf dem Universitätsgelände geschlossene Blockrandbebauung mit freistehenden mehrgeschossigen Gebäuden und solchen in Zeilenbauweise abwechselt.

Sozialräumliche Einordnung

Die untersuchten Gemeinschaftsgärten liegen in sozialräumlich betrachtet unterschiedlichen Stadtteilen. Es zeigt sich, dass die die Gärten umgebenden Stadtteile, ebenfalls sehr divers hinsichtlich Wanderungssaldo, Arbeitslosenzahl und Sozialhilfedichte sind (Vgl. Tab. 16). Stadtteile, die zugleich einen negativen Wanderungssaldo, hohe Arbeitslosenzahlen und einen großen Anteil an Leistungsempfängern aufweisen, sind selten. Allerdings wird festgestellt, dass viele Stadtteile einen hohen Anteil an Leistungsempfängern und auch relativ hohe Arbeitslosenzahlen aufweisen.

Tab. 16: Charakterisierung der umgebenden Stadtteile hinsichtlich Wanderungssaldo, Arbeitslosenzahl und Sozialhilfedichte (nach Landeshauptstadt Dresden 2013b)

Nr.	Name	Stadtteil	Wanderungssaldo*	Arbeitslosenzahl in % an Erwerbsfähigen	Leistungsempfänger nach SGB II**
1	Aprikosengarten	Pieschen Nord	16	10,9	19,1 % (1 876 Pers.)
2	Columbusgarten	Löbtau Nord	- 5	9,8	20,1 % (1 420 Pers.)
3	Essbarer Garten Prohlis	Prohlis Nord	- 3	15,8	29,2 % (1 222 Pers.)
4	Garten Löbtau	Löbtau Nord	- 5	9,8	20,1 % (1 420 Pers.)
5	Garten-Uni Coschütz	Coschütz	7	6,5	7,8 % (343 Pers.)
6	Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt	Johannstadt Süd	8	9,5	18,1 % (1 184 Pers.)
7	Gemeinschaftsgarten Tuuwi	Südvorstadt West	5	7,6	13,3 % (1 157 Pers.)
8	Internationale Gärten Dresden	Johannstadt Nord	26	10,1	19,9 % (1 625 Pers.)
9	Wächtergarten	Cotta	15	9,8	18,0 % (1 600 Pers.)

* bezogen auf 1000 Einwohner mit Hauptwohnung zum 31.12.2009

** Anteil an Altersgruppe 0-64 Jahre

5.2.3 Flächenbezogene Merkmale

Die flächenbezogenen Merkmale umfassen Flächengröße, Flächengestaltung und -nutzung, vorhandene Infrastruktur und Ausstattung sowie Eigentumsverhältnisse.

Flächengröße

Die Flächengröße variiert zwischen 90m² (Garten 7) und 5000m² (Garten 5). Garten 2 und 7 nutzen demnach verhältnismäßig kleine Flächen (90 bis 100m²) während die Gärten 3, 4 und 9 Flächen zwischen 350 und 900m² bearbeiten. Die Gärten 1, 6 und 8 weisen als verhältnismäßig größere Gärten Flächengrößen zwischen 1500 und 1800m² auf. Garten 5 erzielt mit 5000m² die mit Abstand größte Flächenausdehnung. Dabei fällt auf, dass sowohl kleine Gärten wie Garten 2 und 7 als auch mittlere Größen im inneren Ring und damit in der erweiterten Innenstadt zu finden sind. Lediglich der größte Garten (5) und ein mittlerer Garten (3) liegen im mittleren Ring und somit relativ weit vom Stadtzentrum entfernt. Insgesamt nutzen die Gärten die sich ihnen bietenden Flächen unabhängig von der Flächengröße auf kreative Weise und eignen sich wie in der Literatur bereits einschlägig beschrieben als Zwischennutzung mit geringem finanziellen Aufwand (Abb. 12, 13; ROSOL 2006:290).



Abb. 12: Blick auf mehrere Parzellen in Garten 8 (links) und die verhältnismäßig kleine Fläche von Garten 7 auf dem Campus der TU Dresden zwischen Lehrgebäuden und Studentenrat-Baracke (rechts) (Fotos: N. Peinelt, September 2012)

Vornutzung und Gründe für die Flächenwahl

Hinsichtlich der Vornutzung und der Gründe für die Flächenwahl der Gärten zeichnet sich ein differenziertes Bild ab. Es konnten lediglich drei ehemalige Gärten der Nutzung als Gemeinschaftsgarten zugeführt werden, welche sich aufgrund ihrer Bodenqualität besonders dafür eignen. In vier weiteren Fällen lag die Fläche brach und die Nutzung ist unbekannt (Garten 2, 3, 7). Die Bodenqualität spricht dafür, dass sie einmal bebaut waren. Garten 1 und 8 wurden gewerblich genutzt, was auch einen Bodenaustausch notwendig machte. In vielen Fällen weisen die Flächen auch nach den verschiedenen Maßnahmen noch Teilversiegelungen auf (Garten 1, 3, 4, 8). Dominanter Grund für die Wahl der Flächen sind Lagekriterien, wie etwa die Nähe zum Verein (Garten 3, 7), zum Wohnort (Garten 2, 4) oder zu bestimmten Zielgruppen (Garten 6, 8) bzw. eine gute Anbindung an die Universität und die Stadt (Garten 5, 8) oder aber die Lage in Fördergebieten (Garten 1). In vereinzelt Fällen waren aber auch andere Aspekte ausschlaggebend wie etwa der Wunsch nach der Gestalt-

ung der eigenen Umgebung (Garten 2 und 4), die Flächengröße (Garten 8) oder das bestehende Interesse an Gebäuden auf dem Gelände, wie im Fall des Vereins Haus-Halten e.V. (Garten 9). Der Verein nimmt sich leer stehender Gebäude an und möchte diese einer kulturellen Nutzung zuführen, nach dem auch in anderen Städten bekannten Prinzip der Wächterhäuser. Hierbei wurde der Verein auf den ehemaligen Mietergarten aufmerksam, nahm Kontakt zum Eigentümer auf und betreibt nun den wieder in Nutzung gebrachten Garten unter dem Namen Wächtergarten.



Abb. 13: Eingangsbereich von Garten 5 (links). Improvisierte Hochbeete in Garten 2 – Tomaten wachsen aus einem alten Klavier (Mitte). Blütenpracht und Gemeinschaftsbereich in Garten 6 (rechts) (Fotos: N. Peinelt, September 2012)

Flächennutzung und -gestaltung

Gestalterisch handelt es sich bei allen Gärten um Nutzgärten; nicht um Parks oder Grünflächen wie etwa in Berlin (ROSOL 2006:284). Hinsichtlich des Raumcharakters kann festgestellt werden, dass alle Gärten Gemeinschaftsparzellen aufweisen, nur vier verfügen auch über Einzelparzellen. Die Parzellengrößen reichen dabei von knapp 1m² (Garten 2) bis hin zu Flächen mit etwa 650m² bei einer ehemaligen Kleingartenanlage (Garten 5). Die Gärten weisen neben den Parzellen zumeist auch Bereiche für Erholung und Zusammenkunft auf, z.B. Feuerstellen, Sitz- und Spielbereiche oder Liegewiesen. Selbst die kleineren Gärten können über derartige Erholungsbereiche verfügen, obwohl diese dann deutlich kleiner dimensioniert sind, z.B. eine Bank in Garten 7. Lediglich Garten 2 besteht nur aus Hochbeeten.



Abb. 14: Blick auf die angebaute Kulturpflanzenvielfalt von heimischen und alten Sorten in Garten 1 (links). Wildkräuter als Nahrung und Trockensteinmauern als Rückzugsorte für Tiere in Garten 3 (rechts) (Fotos: N. Peinelt, September 2012)

Sieben Gärten geben an, dass sie bevorzugt Nutzpflanzen anbauen (60-100%) während zwei angeben, dass Nutz- und Zierpflanzen etwa zu gleichen Teilen angebaut werden (Garten 4, 5). Dies erfolgt zumeist in ebenerdigen Beeten. In einem Fall werden ausschließlich Hochbeete genutzt. Häufig erfolgt der Anbau in Kombination von beiden Varianten (Garten 4, 5, 6, 8). Einige Gärten nutzen darüber hinaus Pflanzgefäße und Frühbeete. Alle Gärten arbeiten ohne chemisch-synthetische Dünger oder Pflanzenschutzmittel. Sie verwenden sowohl heimische als auch ausländische Sorten sowie alte Kulturpflanzen und Wildkräuter. Berücksichtigt werden in zwei Gärten v.a. Kräuter und Gemüse; während sieben Gärten auch Obst und Blumen kultivieren. Zwei Gärten davon bauen sogar in kleinen Mengen Getreide an.



Abb. 15: Der Garten als Ort der Ruhe und der Natur (Garten 4 links, Garten 9 rechts) (Fotos: N. Peinelt, September 2012)

Neben dieser Kulturpflanzenvielfalt finden aber auch Hecken, Sträucher und Bäume ihren Platz in den meisten Gärten. Lediglich die kleinsten Gärten weisen keine Bäume und kaum Sträucher und Hecken auf. Beeren- und Haselsträucher, Felsenbirnen, Vogelkirschen, Holunder und Fliedersträucher stehen neben einer Vielzahl an Laubbäumen wie Birken, Weiden, Ahorn, Linden, Robinien und zum Teil recht alten Obstgehölzen wie Kirsch-, Apfel-, Birnen- und Pfirsichbäumen. Vereinzelt beherbergen die Gärten auch Kiefer, Walnuss und Esche. Es wird festgestellt, dass die Garteninitiativen selten Bilanz über ihre Kulturen führen. Nur in zwei Fällen konnten die Artenzahlen ermittelt werden. Garten 1 verwies auf 64 kultivierte Obst- und Gemüsesorten. Mitsamt Kräutern, Wildkräutern und Blumen ergab sich eine Gesamtzahl von geschätzten 120 Sorten auf knapp 1500m². Garten 4 bilanzierte bei einer Gartenfläche von 900m² immerhin 43 Gemüse-, Obst-, Kräuter- und Blumenarten sowie 18 Baum- und Straucharten. Zwei Gärten halten zudem Tiere; in Garten 1 stehen Bienenvölker und Garten 5 hält Kaninchen. Drei weitere Gärten können sich zudem vorstellen ebenfalls Bienen zu halten (Garten 6, 8 und 9), andere denken über Ziegen oder Hühner nach (Garten 1 und 4). In den meisten Fällen sprechen aber flächenbezogene oder gruppeninterne Gründe (wie eine zu kleine und ungünstig gelegene Fläche, die Eigentumsverhältnisse oder zu wenig Zeit) dagegen.

Infrastruktur und Ausstattung

Sechs Gärten verfügen über einen Stromanschluss, nutzen ihn aber laut eigener Aussage selten bzw. nie. Anlässe bilden Feste, Bauaktionen oder gemeinsame

Kochgelegenheiten, die laut Schätzung einiger Gärten vielleicht 10 bis 20-mal im Jahr stattfinden. Weiterhin verfügen 5 Gärten über Trinkwasseranschlüsse, zwei über einen eigenen Brunnen (Garten 1, 8) und ein Garten nutzt die im benachbarten Gebäude installierte Grauwasseranlage (Garten 2). Der Verbrauch kann in keinem Garten beziffert werden. Bis auf Garten 2 und 8 nutzen alle Initiativen Regenwasser zur Bewässerung und haben entsprechende Sammelbehältnisse aufgestellt. Auch Toiletten gehören zur notwendigen Infrastruktur und werden entweder als Komposttoiletten selbst gebaut (Garten 6, 8), in Form von Baustellentoiletten geliehen (Garten 1) oder in benachbarten Gebäuden genutzt. Lediglich Garten 9 besitzt noch keinen Toilettenzugang, was aber auf sein geringes Alter zurückgeführt wird (vgl. Tab. 14).



Abb. 16: Geräteschuppen in Garten 1 und Veranda zum Ausruhen in Garten 4 (Fotos: N. Peinelt, September 2012).

Natürlich verfügen die Gärten auch über eine Grundausrüstung an Geräten, Pflanz- und Saatgut, Gartenerde und Mobiliar. Oftmals verfügen sie auch über einen Geräteschuppen (7 Gärten) sowie Gartenhaus (Garten 5, 8) oder Pavillon (Garten 1, 4, 8). Als etablierte Infrastruktur sind v.a. Sitzecken oder ähnliche Aufenthaltsmöglichkeiten zu nennen, die in allen Gärten vertreten sind, so auch selbstgebaute Spielplätze (Garten 5, 6, 8) und Feuerstellen (Garten 1, 5, 8). Im Fall des 2006 gegründeten Interkulturellen Gartens zählt auch ein Lehmbackofen zur Ausstattung (Garten 8). Fünf Gärten sind umzäunt (Garten 1, 5, 6, 8 und 9). In drei Fällen wurden Kräuterspiralen (Garten 1, 6, 8) und in zwei Gärten Insektenhotels gebaut (Garten 5 und 6).



Abb. 17: Kräuterspirale, selbstgebautes Kompostklo und Insektenhotel in Garten 6 (Fotos: N. Peinelt, September 2012).

Eigentumsverhältnissen, vertragliche Regelung und zeitliche Perspektive

Die Eigentumsverhältnisse der Gemeinschaftsgärten sowie die vertragliche Regelung der Flächennutzung sind recht unterschiedlich (Vgl. Tab. 17). Vier der Flächen gehören der Stadt Dresden (Garten 1, 6, 7 und 8), drei werden von Privatpersonen besessen und je ein Garten gehört einem Unternehmen (Garten 3) sowie zu Teilen der Stadt Dresden und Privatpersonen (Garten 2). Die Basistypologien sind daher sowohl auf kommunalen als auch auf privaten Grundstücken vertreten. Die Flächennutzung wird über Pachtverträge (Garten 5, 6 und 8), Nutzungsverträge (Garten 2 und 7) und Gestattungsverträge (Garten 1) sowie über mündliche und schriftliche Zusagen aber ohne Vertrag (Garten 9) geregelt. In einem Fall konnten die Außenflächen kostenfrei genutzt werden, da Räumlichkeiten beim Grundstückseigentümer angemietet wurden (Garten 3) und in einem weiteren Fall wird die Nutzung gar nicht geregelt (Garten 4). Die Nutzungszeiträume variieren ebenfalls beträchtlich. Dabei reichen die Laufzeiten von einem Jahr (Garten 7, wobei die Technische Universität die Flächen nutzt und die -vergabe regelt) bis zur Entfristung (Garten 6, 8).

Tab. 17: Zusammenhang zwischen Basistypologie, Eigentumsverhältnissen und zeitlicher Perspektive (eigene Darstellung)

<i>Eigentumsverhältnisse</i>	<i>Vertragslaufzeiten</i>	<i>Typ I - Nachbarschaftsgärten</i>	<i>Typ II - Thematische Gärten</i>	<i>Typ III - Thematische Nachbarschaftsgärten</i>
<i>Kommunale Grundstücke</i>	<i>kurzfristig</i>	Garten 7 (1 Jahr)	-	Garten 1 (seit 2010, vermutlich bis 2013)
	<i>langfristig</i>	Garten 6 (entfristet)	-	Garten 8 (entfristet)
<i>Kommunale und private Parzellen</i>	<i>kurzfristig</i>	-	-	Garten 2 (seit 2012, vermutlich bis 2013)
	<i>langfristig</i>	-	-	-
<i>Private Grundstücke</i>	<i>kurzfristig</i>	Garten 9 (1 Jahr)	-	Garten 5 (1 Jahr)
	<i>langfristig</i>	-	-	-
	<i>ohne Vertrag</i>	Garten 3 (seit 2010) Garten 4 (seit 2009)	-	-

Darüber hinaus besteht für einige Gärten eine unklare zeitliche Perspektive, z.B. für Garten 1, der sich ab 2013 mit einer Schule das Gelände teilen soll oder Garten 2, dessen Fläche von Studenten der Hochschule für Technik und Wirtschaft als Park geplant und zeitnah umgesetzt werden soll. Auch Garten 3 steht eine ungewisse Zukunft bevor, denn das Projekt agiert seit Oktober 2012 ohne Trägerverein und Räumlichkeiten vor Ort, weil sich der bisherige Verein aufgelöst hat und die Räumlichkeiten an andere Mieter vergeben werden bzw. das Gebäude sogar umgebaut wird. Ob eine weitere Nutzung unter den veränderten Bedingungen noch möglich sein wird, kann bisher nicht abgeschätzt werden. Die Bedingungen für die Nutzung verändern sich mit den geplanten Maßnahmen jedoch gravierend. Garten 4 agiert bereits seit Jahren ohne Vertrag während in Garten 5 die Flächen generell nur für ein Jahr an die Parzellennutzer vergeben werden, obwohl die Fläche schon langjährig als Kleingartenanlage existiert und dies wohl auch weiterhin tun wird. Für Garten 7 kann der Vertrag bei beidseitigem Einverständnis jeweils um ein Jahr

verlängert werden. Ob dies zukünftig auch bei der Vergrößerung der TU Dresden möglich sein wird, wird sich ebenfalls erst noch zeigen. Aufgrund der zahlreichen bestehenden Planungsunsicherheiten haben sich die Gärten ganz verschiedene Strategien angeeignet, um hiermit besser umgehen zu können. Entweder suchen die Gärten mit relevanten Akteuren nach einer Lösung wie Garten 1 und 3, die sich bemühen die Fortsetzung des Projekts am angestammten Ort zu ermöglichen. Oder es werden z.B. Hochbeete errichtet, die auch transportiert werden können (Garten 2). Garten 4 hingegen geht von einer Duldung aus und wird den Garten vermutlich so lange betreiben, bis diese Nutzung durch den Eigentümer eingeschränkt wird. Zusammenfassend lässt sich darstellen, dass kein Zusammenhang zwischen Basistypologie, Eigentumsverhältnissen und zeitlicher Perspektive besteht. Es zeigt sich lediglich, dass die meisten Gärten aufgrund der vertraglichen Nutzungsregelung über einen geringen zeitlichen Planungshorizont verfügen, egal ob auf privatem oder kommunalem Grundstück. Lediglich zwei Gärten sind entfristet auf kommunalen Flächen aktiv, während zwei aktuell ohne Vertrag auf privaten Grundstücken wirken.

5.2.4 Projektbezogene Merkmale

Das Themenfeld projektbezogene Merkmale umfasst Entstehung, öffentliche Zugänglichkeit sowie Gruppengröße und soziale Zusammensetzung der Projekte. Weiterhin werden Kosten und Finanzierung sowie rechtliche Organisationsform und interne Organisation betrachtet. Abschließend werden Ziele und Wirkung der Gärten bezüglich der Stadtentwicklung analysiert.

Entstehung

Abb. 18 zeigt wann die Gartenprojekte gegründet wurden. Dabei wird ersichtlich, dass ab 2010 die meisten der untersuchten Gemeinschaftsgärten initiiert wurden. Die Untersuchung der Gärten zeigt, dass in acht Fällen die Initiative zur Gründung von Vereinen und losen Interessensgruppen wie bspw. einer Yoga-Gruppe oder einer studentischen Gruppe der TU Dresden ausging, während ein alter Garten von Freundinnen wiederbelebt wurde. Als Trägerform wurden meist Vereine gewählt. Hierzu musste in zwei Fällen ein projektbezogener Verein gegründet werden und zwei Gärten agieren ohne Träger. Die Untersuchung der Gartenprojekte hat zudem ergeben, dass alle Gärten selbständig und selbstorganisiert mit den Planungen begannen und diese auch umsetzten. Dabei dauerte die Umsetzung von der Idee bis zur Eröffnung jedoch unterschiedlich lange (Vgl. Abb. 19). Die Gärten benötigen durchschnittlich 17 Monate um eine geeignete Fläche zu finden, mit den Flächeneigentümern die Nutzung zu vereinbaren, die gepachtete Fläche in einen Gemeinschaftsgarten umzuwandeln und für die Nutzung zu öffnen. Dieser Prozess schließt oftmals die Entwicklung eines Gartenkonzepts (Garten 1) bzw. die Durchführung von Zukunftswerkstätten zur Generierung von Ideen und Wünschen der zukünftigen Gärtner (Garten 6), die Akquise von finanziellen Mitteln sowie das Urbarmachen verwilderter Brachen (z.B. Garten 6, 9), Entsiegelung (Garten 3), Bodenaustausch (Garten 1, 3, 8) und die Anlage neuer Parzellen bzw. Hochbeete mit ein.

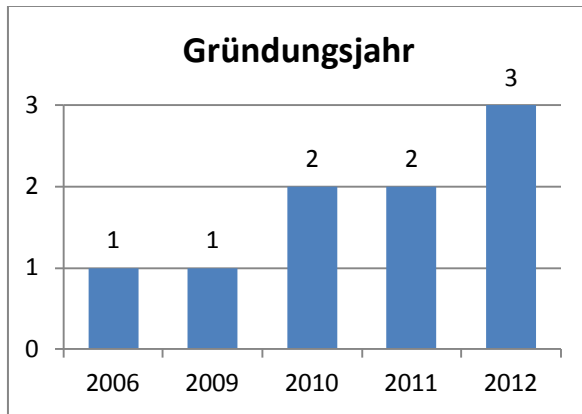


Abb. 18: Übersicht über die Gründungsjahre der Gartenprojekte (eigene Darstellung)

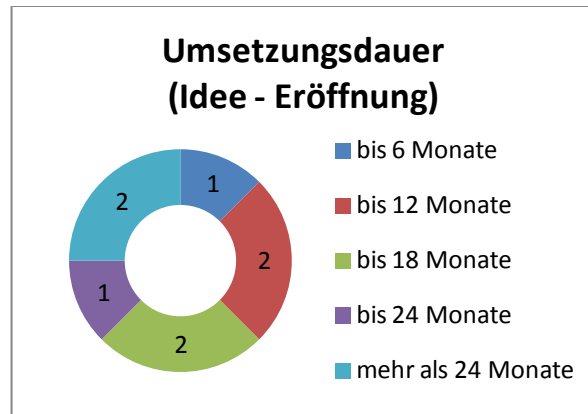


Abb. 19: Übersicht über die Umsetzungsdauer der Gartenprojekte (eigene Darstellung)

Nur in Ausnahmefällen können ehemalige Gärten (Garten 4, 6, 9) bzw. ganze Kleingartenanlagen (Garten 5) in die Nutzung genommen werden. Während einige wenige Gärten bereits nach 6 bis 12 Monaten mit der Nutzung beginnen konnten, brauchten andere doppelt bis dreimal so lange, wie z.B. Garten 3 und 8. Die Gründe hierfür sind zahlreich und reichen von der Flächensuche und notwendigen Maßnahmen die sich aus der Vornutzung ergeben bis hin zu internen Organisationsproblemen (Vgl. Garten-Steckbriefe). Oftmals liegt die Schwierigkeit bei der Suche nach einer geeigneten Fläche bereits darin, den richtigen Ansprechpartner zu finden. Dies wurde v.a. für städtische Flächen moniert, da die Stadtverwaltung von den Initiativen als Ansprechpartner zwar wahrgenommen wird; zahlreiche Stellen wie z.B. das Umweltamt, das Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft, das Stadtplanungsamt samt verschiedener Stellen und das Liegenschaftsamt sich aber aufgrund verschiedener Gründe nicht zuständig fühlen. Eine klare Zuständigkeit auf kommunaler Seite für Anliegen von Gemeinschaftsgarteninitiativen fehlt bisher in vielen Städten, so auch in Dresden (Vgl. siehe auch APPEL ET AL. 2011:174). Daher ist der Stadt bislang auch die Vielzahl der Gartenprojekte nicht bekannt. Seit Herbst 2012 profiliert sich das Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft als Ansprechpartner für interessierte Initiativen (Vgl. mündliche Mitteilung THIEL 2012). Zudem zeigt sich, dass z.T. weitere Akteure in das Projekt involviert werden. Dies war z.B. im Fall von Garten 1 als Umsetzung eines EFRE-Projekts der Stadt Dresden so. Während der Umsetzung von Garten 2 wurde zudem die Ortsamtsleiterin von Plauen/Cotta auf das Projekt aufmerksam und unterstützt dieses seither auch im Stadtrat. Weitere Förderer und Unterstützer sind oftmals Stiftungen, Bürger oder Institutionen wie der Ausländerrat der Stadt Dresden im Fall von Garten 8. Auch Kooperationspartner der Projekte wie etwa Schulen, Kindertagesstätten oder die initiiierenden Vereine unterstützen die Projekte. Oftmals wurden zur Realisierung neben Fördermöglichkeiten von Stiftungen (Garten 3, 6, 8) auch vereinzelt solche der Stadt Dresden (Garten 3, 6) oder des Landes Sachsen bzw. der Europäischen Union (Garten 1, 3, 4, 8) in Anspruch genommen, die je nach Ausgestaltung der Förderbedingungen Einfluss auf die Projekte entfalten können.

Öffentliche Zugänglichkeit

Die Öffentliche Zugänglichkeit zu den Flächen ist unterschiedlich geregelt. Fünf Gärten sind jederzeit öffentlich zugänglich; z.T. weil sie keine Umzäunung besitzen oder weil die Gärten ihre Tore für Interessierte nicht verschließen wollen. Aus unterschiedlichen Gründen weisen einige Gärten aber auch Zäune auf – sei es weil der Eigentümer es so möchte oder weil Angst vor Vandalismus besteht. Zwei Gärten nutzen daher geregelte Öffnungszeiten und zwei weitere sind nur dann öffentlich zugänglich, wenn Projektmitglieder anwesend sind oder bei Veranstaltungen. Die Öffnungszeiten variieren je nach Jahreszeit, betragen im Sommer 2012 bei Garten 1 und 6 etwa 6 Stunden, an einem Tag unter der Woche. Darüber hinaus existieren weitere öffentliche Veranstaltungen wie etwa Feste oder Workshops. Es fällt auf, dass sowohl Nachbarschafts- als auch Thematische Nachbarschaftsgärten uneingeschränkt zugänglich, zu festgelegten Öffnungszeiten oder unregelmäßig - bei Veranstaltungen bzw. wenn jemand gärtner - zugänglich sein können (Vgl. Tab. 18). Dies ist u.a. von der Anzahl der Projektmitglieder abhängig. Diese war bisher bei einigen Projekten so gering, dass Öffnungszeiten nicht gewährleistet werden konnten und damit war es z.T. einfacher nur den Projektmitgliedern den Zugang zu erleichtern. Garten 5 und 9 planen für die Gartensaison 2013 ebenfalls Öffnungszeiten einzuführen und damit die Zugänglichkeit zum Projekt zu erleichtern.

Tab. 18: Beziehung zwischen Basistypologie und Zugänglichkeit (eigene Darstellung)

<i>Die Zugänglichkeit des Gartens ist...</i>	<i>Typ I - Nachbarschaftsgärten</i>	<i>Typ II - Thematische Gärten</i>	<i>Typ III - Thematische Nachbarschaftsgärten</i>
<i>... jederzeit gewährleistet.</i>	Garten 3, 4, 7	-	Garten 2, 8
<i>... durch Öffnungszeiten geregelt.</i>	Garten 6	-	Garten 1
<i>... unregelmäßig gewährleistet.</i>	Garten 9*	-	Garten 5*

* Gärten planen ab Sommer 2013 Öffnungszeiten einzuführen

Prinzipiell stehen die Gärten allen Interessierten offen gegenüber und es darf sich dort jeder erholen. Lediglich in einem Fall müssen Interessierte die Mitgliedschaft des Trägervereins erwerben, um dort auch gärtnern zu dürfen (Garten 9). In einem Garten sollten die gleichen Zielvorstellungen bestehen, damit der Garten genutzt werden kann (Garten 5); in einem anderen wird wiederum Wert darauf gelegt, dass alle mit Respekt behandelt werden (Garten 2). In einem vierten Garten ist das Mitgärtnern als Gegenleistung für die Ernte ausreichend (Garten 1). Die meisten Gärten betreiben Öffentlichkeitsarbeit, dabei nutzt der größte Teil der Gärten eine eigene Website (6 Gärten) sowie öffentliche Veranstaltungen (7 Gärten). Auch Schilder, Infotafeln (5 Gärten) und Banner (3 Gärten) weisen vor Ort auf das Projekt hin. Vier Gärten verfügen zusätzlich über Pressekontakte und werden daher auch immer wieder von lokalen Zeitungen oder Fernsehsendern porträtiert. Um neue Mitstreiter zu gewinnen, bieten einige Gärten auch Gartensprechstunden an (Garten 3, 6, 8) und hinterlegen Flyer an vielfältigen Stellen (5 Gärten); sogar Aushänge bei Wohnungsunternehmen im näheren Gartenumfeld werden genutzt. Zum Teil werden

Mailverteiler genutzt, Newsletter verschickt und mündlich für die Gärten geworben um diese bekannt zu machen und die Menschen zur Teilhabe am Projekt zu motivieren.



Abb. 20: Hinweisschild auf Garten 3 (links) und Werbebanner am Gartenzaun von Garten 8 (rechts) (Fotos: N. Peinelt, September 2012)

Gruppengröße und soziale Zusammensetzung

Betrachtet man die Gruppengrößen der Projekte so fällt auf, dass diese sehr unterschiedlich ausfallen, ebenso wie die soziale Zusammensetzung der Garteninitiativen. In allen Garteninitiativen kann zwischen einer kleineren Kerngruppe, die regelmäßig aktiv ist, und einer größeren Gesamtgruppe, die sich seltener beteiligt, unterschieden werden. Die durchschnittliche Kerngruppengröße entspricht 12 Personen und ist damit etwa 15 Personen kleiner als die Gesamtgruppe mit durchschnittlich 27 Personen. Dabei sind einige Gruppen jedoch deutlich kleiner als andere (Vgl. Abb. 21). Garten 2 und 4 werden hauptsächlich von vier bzw. zwei Personen betreut. Auch Garten 5, 6, 7 und 9 sind mit acht bis zehn Personen noch verhältnismäßig klein. Lediglich Garten 1 mit ca. 25 Personen, Garten 3 mit ca. 15 Personen und Garten 8 mit gut 30 Personen liegen über dem Durchschnitt. Insgesamt werden 108 Personen den Kerngruppen zugeordnet, während sich die Personenzahl der ermittelten Gesamtgruppen auf 238 beläuft. Die Hauptnutzer finden sich in der Altersklasse der 20 bis 30-jährigen sowie der Erwachsenen bis 60 Jahre (vgl. Abb. 21). Kinder und Jugendliche wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie den Garten nicht mit ihren Eltern besuchen, so ist die geringe Zahl in dieser Altersklasse zu erklären. Insgesamt nutzen jedoch viele Familien mit Kindern die untersuchten Gemeinschaftsgärten, die Hauptansprechpartner konnten diese aber nicht beziffert. Insgesamt zeigt sich aber für die Gärten, dass Personen über 60 Jahre diese ebenfalls nutzen, wenn auch in geringerer Anzahl. Personen die älter als 60 Jahre sind, sind vor allem in Garten 1, der ausdrücklich als Generationen-Garten alle Altersgruppen ansprechen möchte und in Garten 8, den Internationalen Gärten in Dresden Johannstadt, aktiv.

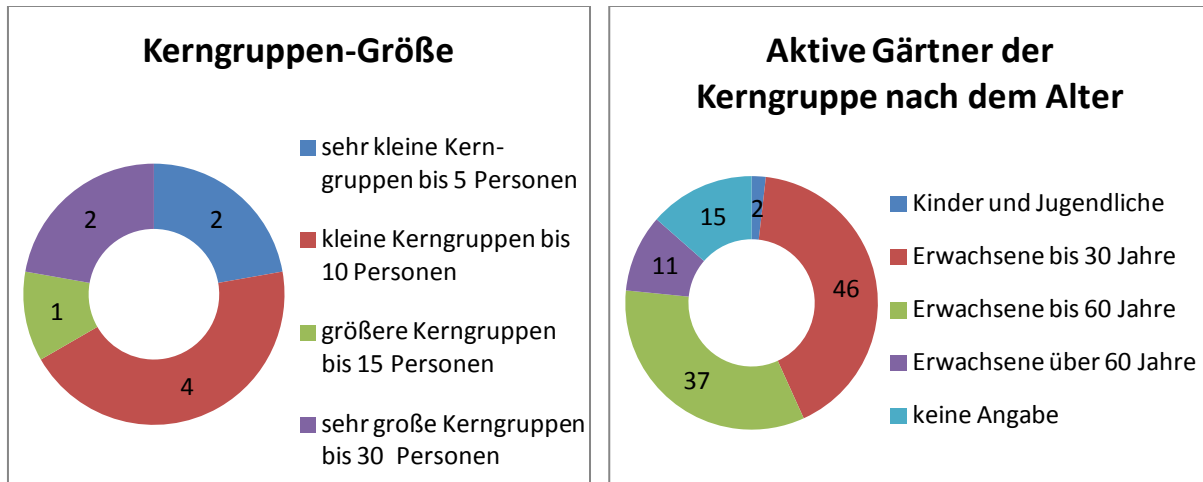


Abb. 21: Übersicht über die Kerngruppen-Größe der Gartenprojekte (eigene Darstellung)

Abb. 22: Übersicht über die Altersgruppenzusammensetzung der Gartenprojekte (eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Berufsgruppen wurde ermittelt, dass v.a. Studenten (30 Personen) und Berufstätige (31 Personen) die Gemeinschaftsgärten nutzen. 18 Personen sind arbeitssuchend, weitere 10 Personen befinden sich im Rentenalter, je zwei Personen im Mutterschutz bzw. sind Schüler oder Auszubildende. für 15 Personen konnte der Berufsstand nicht ermittelt werden. Hinsichtlich der Nationalitäten kann festgestellt werden, dass in vier Gärten ausschließlich Personen mit deutscher Nationalität wirken während in vier Gärten 2 bis 3 Nationalitäten (Garten 2, 3, 4, 6) gemeinsam arbeiten und in einem Fall sogar 20 verschiedene Nationalitäten zusammenkommen (Garten 8). Aufgrund der Erhebungsmethodik (Kapitel 3.2) können keine Aussagen zu Stellung im Beruf oder Einkommen, Gartenbesitz, Wohnform oder Bildungs- und Familienstand gemacht werden. Insgesamt bietet sich hinsichtlich der Zusammensetzung der einzelnen Gärten bezüglich Alter, Berufsgruppen und Nationalitäten zwar ein differenziertes Bild; es zeigt sich aber, dass alle Gärten diesbezüglich heterogen aufgestellt sind. In sechs Gärten sind mindestens zwei Altersgruppen, Berufsgruppen oder Nationalitäten aktiv, während bei drei Gärten (Garten 3, 6 und 8) sogar alle drei Aspekte zusammenkommen.

Kosten und Finanzierung

Die Gärten müssen vielfältige Aufgaben finanzieren. Hierzu gehören neben der einmaligen Herrichtung samt Bodenaustausch oder Entsiegelung des Geländes (Garten 1, 3, 8) auch der laufende Betrieb mit Wasser- (Garten 1, 4, 5) und Stromkosten (Garten 4, 5, 8), Pacht (Garten 5, 6, 8) sowie Versicherungen (Garten 5, 6, 8). Die meisten Gärten müssen auch laufend Kosten für Baumaterial (Garten 1, 3, 4, 6, 7, 8), Gartenerde (Garten 1, 2, 3, 9) und Geräte sowie Pflanz- und Saatgut aufbringen (alle) (Vgl. Abb. 23). Auch für Öffentlichkeitsarbeit (Garten 1, 3, 5, 6) oder Honorare (Garten 1, 8) werden Ausgaben getätigt. Die Höhe der jährlichen Ausgaben kann oftmals schlecht beziffert werden, da nicht alle Gärten einen Überblick hierüber haben. Aus den Fragebögen wird allerdings deutlich, dass die Projekte sehr unterschiedliche Ausgabenhöhen aufbringen müssen. Das liegt an den notwendigen finanziell aufwendigen Vorarbeiten wie etwa bei Garten 1 und 3, der Flächengröße und den Zielen des Projekts. Dabei gibt es Projekte, die relativ geringe Summen von

100 bis 150€ jährlich in die Gärten investieren (Garten 2, 9) und solche Projekte, bei denen das Zehnfache (Garten 6, 7, 8) oder höhere Vielfache (Garten 1) an Kosten anfallen. Dabei sind die geringen Ausgaben bei den jungen Initiativen zu finden (Garten 2, 9).

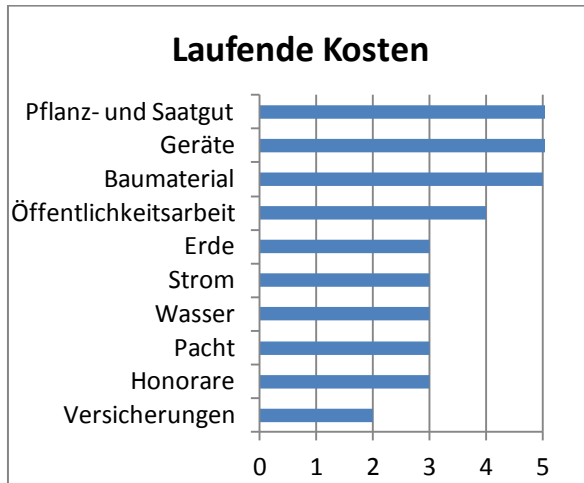


Abb. 23: Überblick über die Kostenfaktoren (eigene Darstellung)

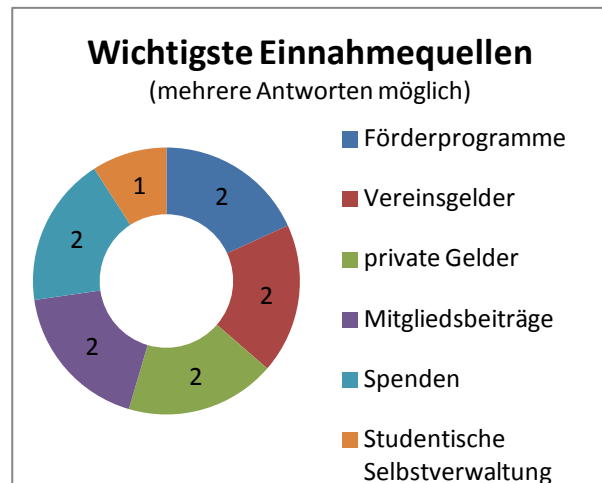


Abb. 24: Überblick über die wichtigsten Einnahmequellen (eigene Darstellung)

Aufgrund der differenzierten Bedarfs und Finanzierungsmodelle sind für die Gärten unterschiedliche Einnahmequellen die jeweils wichtigste wie in Abb. 24 ersichtlich. Auch die Finanzierungsmodelle der Projekte sind den Kosten entsprechend divers. Vier Gärten verfügen nur über ein bis zwei (Garten 2, 5, 7, 9), drei Gärten beziehen von drei Einnahmequellen Gelder (Garten 1, 3, 4) und lediglich zwei Gartenprojekte finanzieren sich über fünf oder mehr Stellen (Garten 6, 8). Dabei spielen Fördergelder von Stadt, Land oder Europa eine große Rolle (5 Nennungen), dicht gefolgt von privaten Ausgaben (4 Nennungen) und jeweils gleich oft vertreten Mitgliedsbeiträge, Stiftungsgelder, Vereinsgelder oder Geldspenden (3 Nennungen). Zwei Gärten erheben zudem Parzellenpacht (Garten 5 und 8), ein Garten erhält Gelder aus der studentischen Selbstverwaltung (Garten 7) und drei Gärten werden durch Sachspenden aus der Nachbarschaft oder durch andere Akteure gefördert. Mehrere Gärten geben ihre Erzeugnisse gegen Spende auf dem Umundu-Wochenmarkt ab oder bieten sie lokalen Händlern oder Anwohnern an und bessern auf diese Weise die Haushaltslage der Garteninitiativen auf. Weiterhin werden alternative Wirtschaftsweisen erprobt um finanzielle Mittel zu schonen, z.B. der Tausch von Saat- und Pflanzgut oder das Tauschen von Werkzeugen und Dienstleistungen.

Rechtliche Organisationsform und interne Organisation

Wie oben bereits gezeigt nutzen fast alle Gärten die Fläche in vertraglich gesicherter Form. Dabei haben sich die Aktiven Gärtner häufig in Vereinen organisiert. Fünf Gärten nutzen einen Trägerverein (Garten 1, 2, 3, 7, 9), zwei Gärten einen projektbezogenen Verein (Garten 6, 8) und wiederum zwei Gärten organisieren sich in einer unverbindlichen Gruppe (Garten 4, 5). Wie auch schon gezeigt, verfügen die Garteninitiativen über unterschiedlich viele und sozial betrachtet heterogene Aktive

sowie unterschiedliche Grade der Zugänglichkeit. Dies beeinflusst nicht unerheblich die gewählten Organisations- und Entscheidungsformen. Hinsichtlich der Organisation der Gartenarbeit nutzen die Gärten neben regelmäßigen Treffen (6 Gärten) v.a. Mailverteiler (10 Gärten), spontane Abstimmungen (je 5 Gärten). Hinzu kommen aber auch Telefonketten, schwarze Bretter und Arbeitsgruppen, die auch weniger internetaffinen Personen die Teilnahme an Kommunikation und Organisationsprozessen ermöglicht. Aber auch neue Medien wie Skype oder Facebook werden einbezogen. Diese werden v.a. von jüngeren Nutzern angewandt (Vgl. Abb. 25).

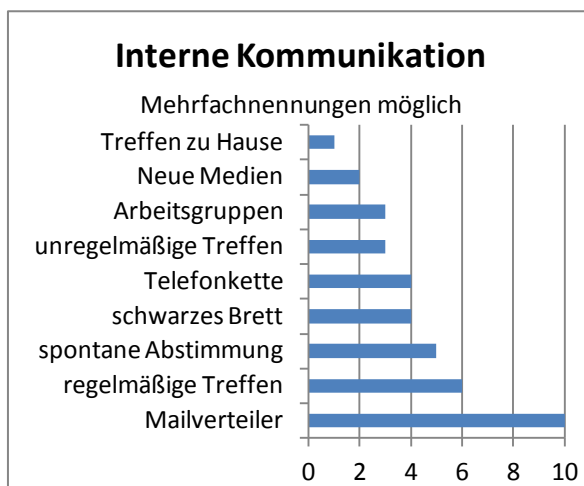


Abb. 25: Überblick über die Kommunikationsformen (eigene Darstellung)

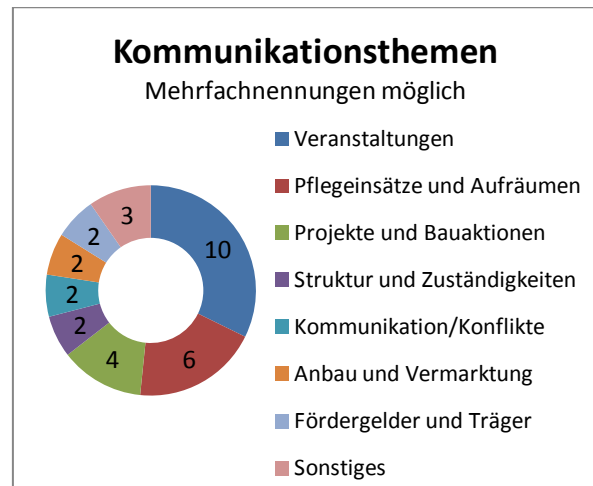


Abb. 26: Überblick über die Kommunikationsthemen (eigene Darstellung)

Gemeinsam werden v.a. Organisation von oder Teilnahme an Festen und Veranstaltungen (10 Nennungen) sowie Pflegeeinsätze (6 Nennungen) organisiert (Vgl. Abb. 26). Weitere Kommunikationsthemen sind Projekte und Bauaktionen sowie jeweils gleich stark aber in geringerem Maße vertreten auch Struktur und Zuständigkeit innerhalb des Gartens, Kommunikation und Konflikte, Anbau und Vermarktung sowie die Frage nach Fördergeldern und Trägern. Weiterhin sind auch Termine wie z.B. zum gemeinsamen Kochen und Essen Gegenstand von Abstimmungen sowie die Vernetzung mit anderen Garteninitiativen (unter Sonstiges). In vier Gärten wird nach dem Mehrheitsprinzip entschieden (Garten 1, 5, 6, 8), in den kleinen Gärten entscheidet der Konsens (Garten 2, 4) und in zwei weiteren entscheiden aus unterschiedlichen Gründen einzelne Personen. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn der Vorstand des Vereins für den ordnungsgemäßen Zustand des Geländes oder für mögliche Konflikte mit den Nachbarn verantwortlich gemacht wird und davon die weitere Nutzung anhängt (Garten 9). In einem Garten entscheiden je nach Thema, Kenntnisstand, Interesse und finanziellen Mitteln Einzelne, das Team oder die Mehrheit (Garten 3).

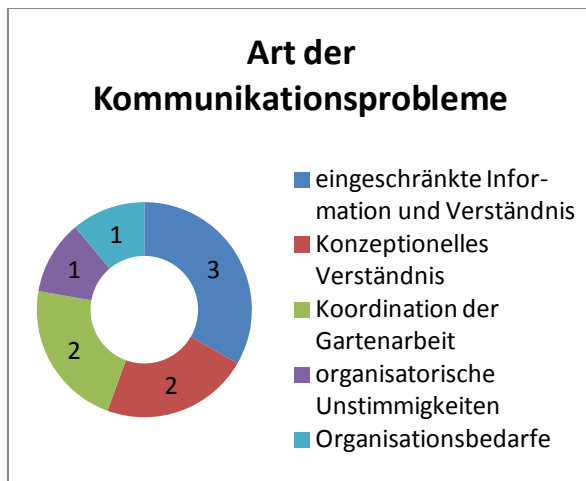


Abb. 27: Überblick über die Art der Kommunikationsprobleme (eigene Darstellung)

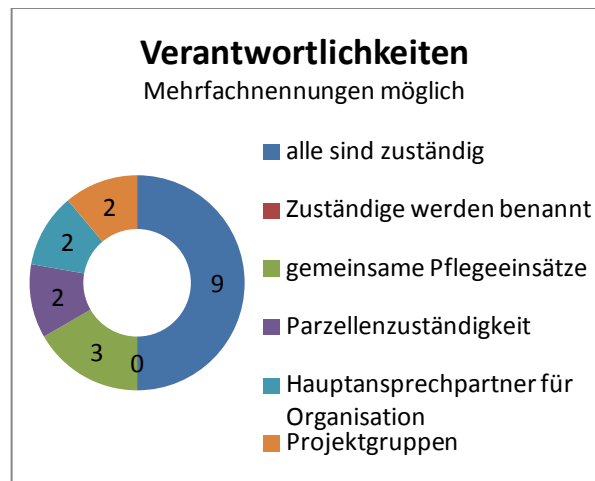


Abb. 28: Überblick über die Verantwortlichkeiten (eigene Darstellung)

Sechs Gärten (1, 3, 5, 6, 7, 8) berichten über individuelle, nicht verallgemeinerbare Kommunikationsprobleme (Vgl. Abb. 27). Die Gründe sind vielfältig: (teils altersbedingter) eingeschränkter oder fehlender Zugang zu Informationsmedien (Internet), unterschiedliche Kommunikationsformen und -verständnis aufgrund unterschiedlichen Alters oder Nationalität, fehlende Präsenz der Hauptorganisatorin, wodurch Informationsengpässe, organisatorische Unstimmigkeiten und/oder Verständnisschwierigkeiten auftreten. Weiterhin sind auch in zwei Fällen grundsätzlich unterschiedliche Vorstellungen über das Projekt und die Ziele Grund für Konflikte sowie die fehlende Koordination der Gartenarbeit und in Folge dieser Kommunikationsprobleme kommt es zum Überpflanzen von Saaten oder ähnlichen Auswirkungen. Auch bestehen unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich des Organisationsbedarfs. Die Verantwortlichkeiten werden darüber hinaus ebenfalls auf unterschiedliche Weise geregelt (Vgl. Abb. 28). In allen Gärten sind alle Gärtner auch für alle Aufgaben zuständig und es werden keine Zuständigen benannt, z.B. für Gießen oder Winterdienst. Jedoch gibt es in drei Gärten gemeinsame Pflegeeinsätze (Garten 5, 6, 8), in je zwei Gärten ist zudem jeder für seine Parzelle zuständig (Garten 5, 8), gibt es Hauptansprechpartner hinsichtlich der Organisation (Garten 1, 3) und selbständige Projektgruppen (Garten 5, 8).

Ziele und Wirkungen

Hinsichtlich dieses Themenfeldes zeigt sich, dass die meisten Gärten einschätzen, dass sie sich mehr Ziele vorgenommen haben, als sie bisher realisieren konnten. Einige konnten jedoch auch mehr Ziele erreichen, als sie sich im Vorfeld ausgerechnet hatten (Garten 3, 4, 8) und lediglich ein Garten hat alle verfolgten Ziele auch umgesetzt (Garten 7). Dies zeigt eine meist kritische Auseinandersetzung der Akteure mit den verfolgten und erreichten Zielen der Garteninitiativen auf. Alle genannten verfolgten und erreichten Ziele können Abb. 29 entnommen werden. Werden Ziele von den Garteninitiativen so eingeschätzt, dass sie nur z.T. erreicht wurden, dann erhalten sie in diesem Falle einen halben Punkt, z.B. Ziel fünf von oben, Stärkung von Selbstwertgefühl und eigener Autonomie. dabei sollte beachtet werden, dass die hier genannten Ziele von den Hauptansprechpartnern der

Initiativen genannt wurden. Inwieweit diese der Mehrheit der in den Garteninitiativen aktiven Personen entspricht, kann nicht beurteilt werden. Dennoch zeigen sie auf, welche Ziele einen höheren Stellenwert besitzen und daher stärker verfolgt werden als andere bzw. auch welche Leistungen Gemeinschaftsgärten erzielen können.

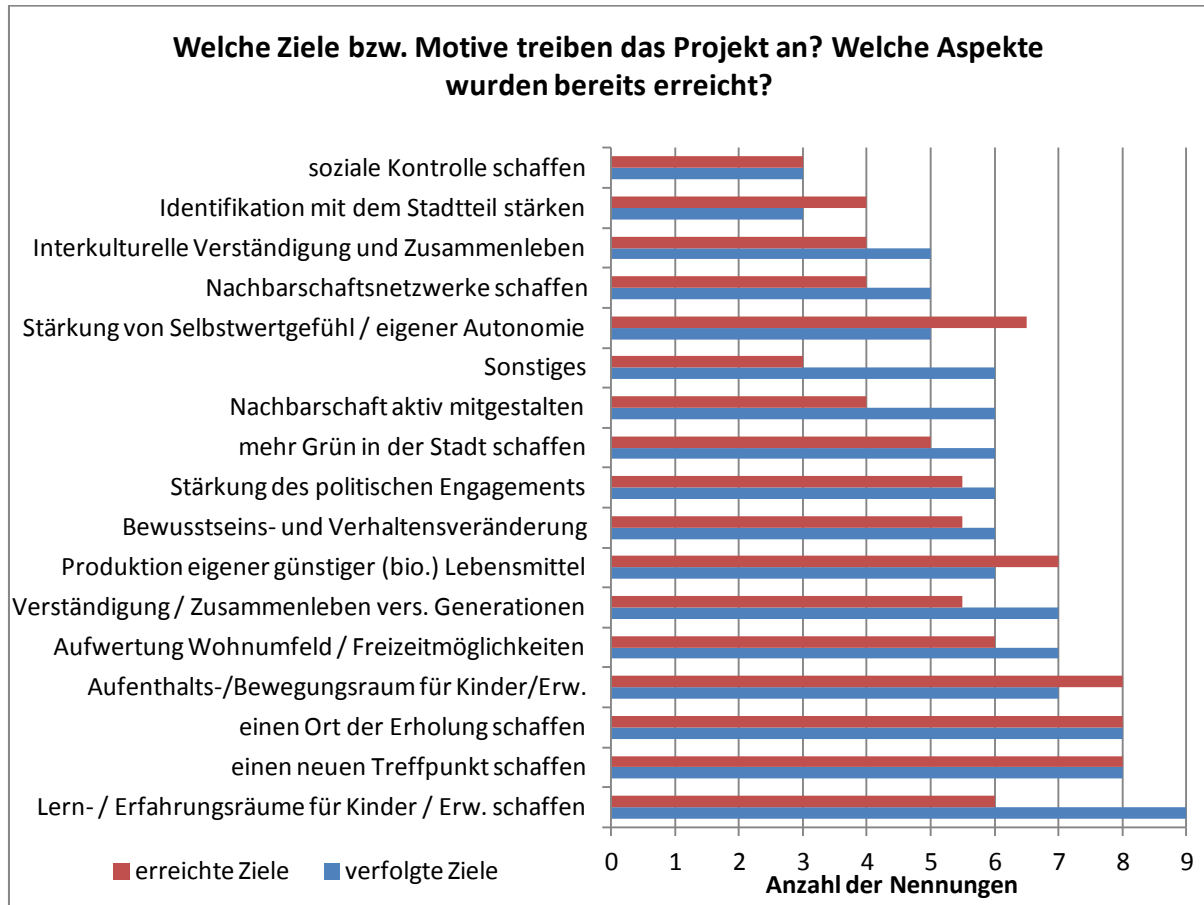


Abb. 29: Überblick über die verfolgten und erreichten Ziele der Garteninitiativen (eigene Darstellung)

Die Analyse der verfolgten Ziele ergibt, dass für die Initiativen die folgenden dargelegten Ziele sehr wichtig sind: "Lern- und Erfahrungsräume für Kinder / Erwachsene schaffen" (9 Nennungen), "einen neuen Treffpunkt schaffen" sowie "einen Ort der Erholung schaffen" (mit je 8 Nennungen); "Aufwertung Wohnumfeld und neue Freizeitmöglichkeiten", "Generationenübergreifende Verständigung und Zusammenleben" sowie "Aufenthalts- und Bewegungsraum für Kinder / Erwachsene schaffen" (mit je 7 Nennungen). Am wenigsten relevant erschien den Initiativen das Ziel „soziale Kontrolle schaffen“ sowie „Identifikation mit dem Stadtteil stärken“ (je 3 Nennungen). Zudem wurden von sechs Gärten spezielle thematische Ziele genannt (unter Sonstiges).

Die am häufigsten erreichten Ziele sind mit je 8 Nennungen zwei der zuvor am häufigsten genannten verfolgten Ziele, nämlich "einen neuen Treffpunkt schaffen" (Ausnahme Garten 5) sowie "einen Ort der Erholung schaffen" (Ausnahme Garten 2). Mit gleich vielen Punkten konnte auch das Ziel einen Aufenthalts- und Bewegungsraum für Kinder und Erwachsene zu schaffen realisiert werden (Ausnahme Garten 2).

Das von allen Gärten verfolgte Ziel Lern- und Erfahrungsräume für Kinder und Erwachsene zu schaffen und sechs weitere Ziele konnten nur in jeweils sechs Fällen erreicht werden. Am seltensten wurden die Ziele „soziale Kontrolle schaffen“ (Garten 1, 3, 4) sowie „Nachbarschaft aktiv mitgestalten“ (Garten 1, 3, 4, 8), „Identifikation mit dem Stadtteil stärken“ (Garten 1, 3, 4, 9), „Nachbarschaftsnetzwerke schaffen“ (Garten 1, 3, 4, 8) und „Interkulturelle Verständigung und Zusammenleben“ (Garten 3, 4, 6, 8) erreicht.

Es zeigt sich somit, dass die Gärten mehrheitlich als neue Freizeit- und Erholungsorte genutzt werden. Mit insgesamt weniger Nennungen gehören aber auch die beiden verwirklichten Ziele einen Lern- und Erfahrungsraum sowohl für Erwachsene und Kinder zu schaffen sowie das Wohnumfeld aufzuwerten und dort neue Freizeitmöglichkeiten zu gestalten ebenfalls zu den Effekten dieses Themenschwerpunktes (jeweils Garten 1, 3, 4, 6, 7, 8). Erzielte Effekte sind neben der Stärkung der eigenen Autonomie (Garten 1, 3, 4, 5, 6 z.T., 8, 9) auch die Produktion eigener günstiger und ggfs. biologischer Lebensmittel (Garten 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9). Diese beiden Aspekte gehen vermutlich Hand in Hand. Denn bei der Produktion eigener Lebensmittel, der hierfür aufgewandten Anstrengung und Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung des Jahreskreislaufs und des Erfolges der eigenen Arbeit wird auch das Gefühl der eigenen Selbstständigkeit und der Freude über die eigenen Fähigkeiten gestärkt. Mit gleich häufigen Nennungen wurde auch gesagt, dass die Verständigung bzw. das Zusammenleben verschiedener Generationen im Projekt erreicht werden konnte (Garten 1, 3, 4, 5, 6 z.T., 8), eine Bewusstseins- und Verhaltensveränderung aus dem Projekt hervorgeht (Garten 3, 4, 5 z.T., 6, 8, 9) und die Stärkung des politischen Engagements der Aktiven bewirkt werden konnte (Garten 1, 3, 4, 6 z.T., 7, 8). Immerhin fünf Gärten sind der Ansicht, dass sie dazu beitragen, mehr Grün in der Stadt geschaffen zu haben (Garten 1, 3, 4, 7, 8). Aus Sicht von jeweils vier Gärten werden auch die Ziele die Nachbarschaft (Garten 1, 3, 4, 8) und Nachbarschaftsnetzwerke aktiv mitzugestalten (Garten 1, 3, 4, 8) sowie die Identifikation mit dem Stadtteil zu stärken (Garten 1, 3, 4, 9) und Interkulturelle Verständigung und Zusammenleben zu erreichen praktiziert (Garten 3, 4, 6, 8). Das Ziel soziale Kontrolle zu schaffen wurde zwar am Seltensten gesetzt, jedoch auch verwirklicht (Garten 1, 3, 4). Ebenfalls selten genannt wurden schließlich auch die nachfolgenden sechs gartenspezifischen Ziele, welche in der Hälfte der Fälle umgesetzt werden konnten. Hierzu gehört es, sich den eigenen Idealismus zu bewahren (Garten 3), den Garten als Entfaltungsraum für eigene Ideen zu nutzen (Garten 6) sowie Erfahrungen in der Gartenarbeit zu sammeln, Informationen hierüber an Studenten weiterzugeben und die Artenvielfalt zu unterstützen (Garten 7). Realisiert werden konnte hingegen nicht: Menschen in unterschiedlichen Institutionen zusammenzubringen, z.B. Schüler und ältere Menschen, die im Altersheim leben (Garten 1) und Bildungsangebote zu forcieren wie etwa Länderabende (Garten 8). Auch das Ziel von Garten 5, inneres Wachstum zu erreichen konnte zumindest nicht abgeschlossen werden.

Aus der oben geführten Betrachtung ist abzuleiten, dass Gemeinschaftsgärten in Dresden aus Sicht der Aktiven unterschiedliche Funktionen haben:

- ❖ eine Freizeit- und Erholungsfunktion,
- ❖ eine Gestaltungs- und Engagementfunktion,
- ❖ eine Kommunikations- und Lernfunktion sowie
- ❖ eine Natur- und Gesundheitsfunktion.

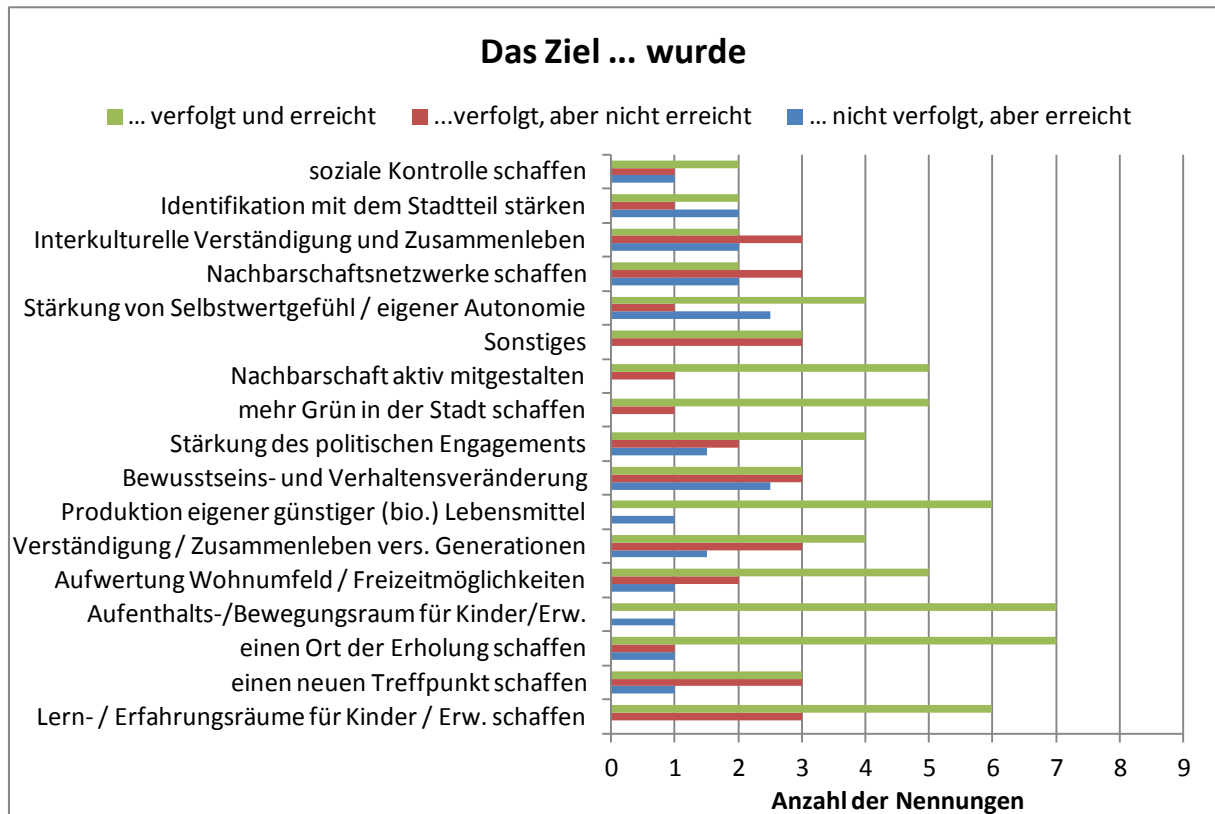


Abb. 30: Überblick über die Bilanz aus verfolgten und erreichten Zielen der Garteninitiativen (eigene Darstellung)

Aus der Auswertung des Fragebogens und Abb. 30 ist weiterhin gut nachvollziehbar, dass häufiger Ziele verfolgt und realisiert (70-mal), als dass Ziele verfolgt, jedoch nicht erreicht wurden (31-mal). Außerdem konnten insgesamt 20-mal Effekte erzielt werden, die vorher nicht explizit festgelegt waren. Damit wurde in knapp 58% der Fälle das verfolgte Ziel erreicht, in 26% der Fälle das Ziel verfehlt und in 16% der Fälle ein zusätzlicher positiver Effekt erreicht. Die Nachbarschaftsgärten weisen hierbei sowohl mehr, gleich viele als auch weniger erreichte Ziele als verfolgt wurden auf (Vgl. Tab. 19). Die Thematischen Nachbarschaftsgärten hingegen sind überwiegend hinter ihren Zielen zurückgeblieben. Ausnahme ist Garten 8. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass Garten 4 und 8 die ältesten Projekte sind und länger Gelegenheit hatten, ihre Ziele umzusetzen. Unter diesem Aspekt besteht im Hinblick auf das erzielte Ergebnis kein Grund zum Pessimismus, sondern die aktuelle (kritische) Bilanz stimmt angesichts der Entwicklung, die noch andauert, positiv. Auch hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse kann keine Tendenz festgestellt werden. Es zeigt sich nicht, dass Garteninitiativen auf kommunalen Grundstücken erfolgreicher oder weniger erfolgreicher sind als solche auf privaten Grundstücken (Vgl. Tab. 19). Es erscheint daher relevanter, wie lang die zugesicherte Vertragslaufzeit ist und

diese liegt bei den Gärten 1, 2, 5, 7 und 9 bei etwa ein bis zwei Jahren und ist damit relativ kurz und Garten 3 und 4 existieren zur Zeit ohne Vertrag. Dabei ist jedoch lediglich für Garten 4, der seit 2009 ohne Vertrag existiert, nachvollziehbar dass er aufgrund seiner zuerst vagen Zukunftsaussichten vermutlich kaum Ziele formulierte. Erst als sich herausstellte, dass die Nutzung nicht eingeschränkt wurde, kamen vermutlich neue Projektideen und Erfolge hinzu. Für die anderen Gärten kann der Zusammenhang zwischen Vertragslaufzeit nicht festgestellt werden.

Tab. 19: Zusammenhang zwischen Basistyp und den Zielen der Garteninitiativen (eigene Darstellung)

Bilanz der Ziele	Typ I – Nachbarschaftsgärten		Typ II – Thematische Gärten		Typ III – Thematische Nachbarschaftsgärten	
	kommunal	privat	kommunal	privat	kommunal	privat
mehr Ziele verfolgt als erreicht	Garten 6 (entfristet)	Garten 9	-	-	Garten 1, 2*	Garten 2*, 5
alle Ziele verfolgt und erreicht	Garten 7	-	-	-	-	-
mehr Ziele erreicht als verfolgt	-	Garten 3, 4 (ohne Vertrag)	-	-	Garten 8 (entfristet)	-

* Garten 2 liegt sowohl auf kommunalen als auch auf privaten Parzellen

Interaktionen mit Stadtteil und Stadtentwicklung

Die Gärten schätzen ihre Beziehung zur unmittelbaren Nachbarschaft mehrheitlich positiv ein. Sieben Gärten bezeichnen ihre Beziehung zur Nachbarschaft als gut (Garten 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9). Garten 6 meint, dass bisher noch keine Beziehung zur Nachbarschaft entstanden und diese daher schlecht einschätzbar sei. Und eine andere Initiative (Garten 2) hat sowohl gute als auch schlechte Erfahrungen gemacht, indem die Fläche von Personen aus dem Stadtteil als Aufenthaltsort angenommen wurde, als auch, dass die Fläche zum Ziel von Vandalismus wurde. Die Gärten begründeten die guten Beziehungen damit, dass die Nachbarn Hilfe anbieten und mit anpacken, einander grüßen und Gespräche geführt (Garten 1, 3, 4, 5, 7, 8) und das Projekt und die damit verbundene Arbeit gelobt werden (Garten 1, 4, 9). Weiterhin werden in einzelnen Fällen Interesse am Projekt bekundet (Garten 1), Kaffee vorbeigebracht (Garten 1), die Fläche als Aufenthaltsort genutzt (Garten 2) oder aber Werkzeuge an die Garteninitiative verliehen (Garten 9).

Bei fast allen Gärten ist es bisher schon einmal zu einem Konflikt mit der Nachbarschaft gekommen (Garten 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9). Dabei sind die Problemlagen individuell und reichen von Kinderstreichen bis hin zu anfänglicher Angst der Anwohner vor rechtsradikalen Übergriffen auf ein linksorientiertes Gartenprojekt und zu der Angst, selbst in einen Konflikt hineingezogen zu werden. In drei Fällen wurden Vandalismus und Erntediebstähle sowie in zwei Fällen Diebstähle beklagt. Dabei können Vandalismus und Diebstähle z.T. auf eine fehlende Abgrenzung bzw. fehlende Kontrolle zurückgeführt werden (Garten 2, 4, 9). Zum Teil sind auch unterschiedliche Vorstellungen von Ordnung und gärtnerischen Vorlieben Anlass für Konflikte zwischen Gartengruppe und Externen, z.B. hinsichtlich unterschiedlicher Vorstellungen von einem aufgeräumten Eingangsbereich, zum Gärtnern und dem

Umgang mit vermeintlichen Unkräutern. Im Fall von Garten 7 führten Angestellte der TU Dresden Pflegemaßnahmen durch, welche aufgrund einer fehlenden Abgrenzung des Gartens und Missverständnissen in der Absprache Pflanzen des Gartens schädigten. Zwei Initiativen blieben bisher von Konflikten verschont (Garten 1, 5). Die individuellen Konflikte haben sehr spezifische Gründe. Neben den bereits genannten Ursachen wie fehlender Abgrenzung und sozialer Kontrolle werden auch unterschiedliche Vorstellungen und soziale Kompetenzen der Menschen verantwortlich gemacht (Garten 3) oder aber die falsche Interpretation des Sinns eines Gemeinschaftsgartens, wenn es wie bei Garten 2 dazu kommt, dass die Beete zerstört oder die Ernte gestohlen wird (Vgl. Abb. 31). Um derartige Konflikte zu vermeiden werden verschiedene Strategien genutzt, wie z.B. das Vorverlegen der Ernte (Garten 2), die Durchführung von Säuberungseinsätzen im Eingangsbereich des Gartens oder auf angrenzenden Wegen (Garten 6) oder aber eine Abgrenzung des Gartenprojekts zu umgebenden Flächen (Garten 7). Einige Konflikte lösen sich auch durch Gespräche (Garten 3). Ohnehin sehen die meisten Gärten das Gespräch als den besten Weg zur Lösung von Konflikten.



Abb. 31: Blick auf den auf einer Brache gelegenen Garten 2 ohne Umzäunung dafür mit Trampelpfaden (links). Hinweisschild von Garten 2 mit dem Text: „Columbusgarten ...eine Initiative von Menschen aus Löbtau für Menschen aus Löbtau... mit der Unterstützung des Ortsamtes Cotta“ (Mitte) sowie Blick auf Garten 7 (rechts). Hier fehlt ebenfalls eine Abgrenzung zu den umgebenden Flächen auf dem Campus der TU Dresden. (Fotos: N. Peinelt, September 2012)

Die Gartenprojekte sind durch Organisationen (Garten 3, 6, 9) oder Veranstaltungen bzw. Aktionen (Garten 8) oder beides (Garten 1, 2, 4, 7) in den Stadtteil eingebunden. Ein Garten, der bisher weder das eine noch das andere tut, plant für die Zukunft eine Beteiligung (Garten 5). Bei den Organisationen handelt es sich um den Trägerverein oder einen anderen Verein (Garten 1, 2, 3, 4), um kulturelle bzw. soziale Institutionen wie den Werkstattladen in Löbtau oder den Abenteuerspielplatz sowie die Wohnungsgenossenschaft in Johannstadt (Garten 4, 6, 9). Weiterhin zählen auch die Stadtteiltrunde in Pieschen, das Umweltzentrum in Prohlis sowie verschiedene Institutionen innerhalb der TU Dresden zu Kooperationspartnern oder Organisationen, bei denen sich die Gartenprojekte einbringen (Garten 1, 3, 7). Vornehmlich handelt es sich bei den Veranstaltungen um Feste (Garten 1, 2, 6, 8). Ansonsten werden auch Stammtische (Garten 1), Projekte von Einzelpersonen (Garten 4) oder der Dies academicus der TU Dresden genannt (Garten 7). Garten 1,

3, 4, 6 und 8 unterhalten zudem verschiedene Kooperationen. Daraus resultieren vermutlich auch gute Kontakte zu Institutionen und Personen, die für verschiedene Projekte genutzt werden können bzw. zur Einbindung der Initiativen in den Stadtteil genutzt werden können. Garten 1, 2, 4 und 7 scheinen zudem über entsprechende Kapazitäten zur Zusammenarbeit mit Organisationen und der Teilnahme an Veranstaltungen zu verfügen.

Die Gärten werden auch danach gefragt, wie sie ihren Einfluss auf die sie umgebenden Stadtteile und die Stadtentwicklung einschätzen und woran sie das erkennen. Dabei fällt die Einschätzung sehr differenziert aus. Die Gärten 2, 4, 5, 6, 7 und 9 schätzen den Einfluss als gering ein, da die Gärten entweder eher im Bekannten- bzw. unmittelbaren Nachbarschaftskreis bekannt sind (Garten 2, 4, 5, 9). oder da die Orte als Erholungs-, Besinnungs- und Naturraum dienen soll (daher also auch ruhige Orte bleiben sollen). Ansonsten gab es wenig Rückmeldung an die Gärten bzw. die Fläche ist so isoliert gelegen, dass wenig Anwohner die Existenz überhaupt bemerken (Garten 5, 9). Zudem gab es keine Bestrebungen, durch eigene Veranstaltungen aktiv auf sich aufmerksam zu machen (Garten 4). Die Gärten 1, 3 und 8 schätzen ihren Einfluss als hoch ein, da ein neuer Aufenthaltsort mit Qualität entstand (Garten 1, 3, 8), die Anwohner den Projekten mit Lob und Interesse begegneten bzw. es zu einer Beteiligung der Anwohner kam (Garten 1, 3, 4, 8, 9) und die Projekte in der Öffentlichkeit bekannt sind (Garten 1, 8). Dass aus den Gartenprojekten andere neue kulturelle und soziale Angebote entstehen wird durch 3 Gärten als positiv eingeschätzt. Zudem entfaltet ein Garten eher indirekte Wirkungen und bezieht sich damit auf die Umweltwirkungen, die er als „grüne Lunge“ und alle anderen Gärten entfalten. Es zeigt sich, dass fast alle Nachbarschaftsgärten ihren Einfluss als auf den engeren Nachbarschaftskreis beschränkt einschätzen, Ausnahme hiervon ist Garten 3 (Vgl. Tab. 20). Die Thematischen Nachbarschaftsgärten hingegen vermuten jeweils zur Hälfte einen geringen und einen hohen Einfluss auf die sie umgebenden Stadtteile und die dortige Stadtteilentwicklung. Die Eigentumsverhältnisse zeigen einen geringen Einfluss auf die eingeschätzten Wirkungen. Sowohl Garteninitiativen auf privaten (Garten 4, 5, 9) als auch solche auf kommunalen Grundstücken (Garten 2, 6, 7) schätzen ihren Einfluss als gering ein während Garten 1, 3 und 8 einen hohen Einfluss vermuten.

Tab. 20: Zusammenhang zwischen Basistypologie und Einfluss auf den Stadtteil (eigene Darstellung)

Geschätzter Einfluss auf den umgebenden Stadtteil	Typ I - Nachbarschaftsgärten		Typ II - Thematische Gärten		Typ III - Thematische Nachbarschaftsgärten	
	kommunal	privat	kommunal	privat	kommunal	privat
Geringer Einfluss	Garten 6, 7	Garten 4, 9	-	-	Garten 2*	Garten 2*, 5**
Hoher Einfluss	-	Garten 3	-	-	Garten 1, 8	-

* Garten 2 liegt sowohl auf kommunalen als auch auf privaten Parzellen ** zudem indirekte Wirkung

Die Frage, welche Maßnahmen den positiven Einfluss der Garteninitiativen verstärken würden, wurde mannigfaltig beantwortet. Als wichtigste Maßnahme wird der Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit angesehen (Garten 1, 2, 5, 7, 9), hierbei wird lediglich durch ein Projekt die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung vor Ort und Stelle angesprochen (Garten 9), die anderen Projekte machen keine weiteren Angaben. Als zweitwichtigste Maßnahme wird die Organisation von Veranstaltungen bzw. die Schaffung von (Bildungs-)Angeboten (Garten 2, 5, 6, 8) zusammen mit der Einsicht, dass man die Nachbarschaft mehr begeistern und einbinden muss angesehen (Garten 2, 6). Weitere Maßnahmen sind die Intensivierung bzw. Pflege der bestehenden Kontakte zu Einrichtungen wie z.B. Schulen (Garten 1) oder aber die zukünftige Sicherung der Projektfortführung durch neue Verträge (Garten 3) oder das Gewinnen weiterer aktiver Mitglieder (Garten 5). In einem Fall stellt die Möglichkeit, das auf dem Grundstück stehende Haus nutzen zu können die wesentliche Grundlage für den Ausbau der Aktivitäten dar (Garten 9). In einem anderen Fall wird es abgelehnt, einen größeren Einfluss zu entwickeln (Garten 4).

Die Zusammenarbeit mit kommunalen Einrichtungen erfolgt in allen fünf Fällen, in denen die Stadt Grundstückseigentümer ist (Garten 1, 2, 6, 7, 8). Die betroffenen Gärten schätzen die Zusammenarbeit unterschiedlich ein. Drei Gärten bewerten die Zusammenarbeit als gut, da der Garten als Projekt der Stadt Dresden ins Leben gerufen wurde (Garten 1); die Gespräche zwischen Garteninitiative und Stadtverwaltung auf Augenhöhe stattfinden und das Vertrauensverhältnis zwischen den Akteuren funktioniert (Garten 6), die Ortsamtsleiterin zum Projekt eine positive Einstellung zeigt und Interesse an der Arbeit junger Menschen hat (Garten 2). Ein Garten beurteilt das Verhältnis als verbesserungswürdig und führt dies darauf zurück, dass zwar *"die Zusammenarbeit mit dem Kulturstadtrat [...] hervorragend [ist] und auch mit dem Quartiersmanagement gut [funktioniert], allerdings fehlt die ideelle Unterstützung aus dem Stadtteil"* (Garten 3). Ebenso zwiespältig ist das Verhältnis zwischen Garten 8, welcher die Zusammenarbeit als schlecht bezeichnet, und der Stadt. Einerseits existiert das *"Lob der Stadt"*, auf der anderen Seite aber werden hohe Pachtkosten verlangt, zudem werden die politischen Forderungen des Vereins und der Projektpartner (u.a. nach mehr Selbstbestimmung von Migranten) nicht ernst genommen.

Die Frage danach, welche Maßnahmen dazu führen würden, dass in Dresden mehr Gemeinschaftsgärten entstehen, wurde v.a. mit der Notwendigkeit beantwortet, mehr Offenheit für Bürgerprojekt und Zwischennutzungen zuzulassen (Garten 1, 2, 3, 4, 7, 8, 9). Dies betrifft sowohl städtische als auch private Flächeneigentümer, wobei städtische Flächen zwei Mal explizit genannt werden. Als zweitwichtigster Punkt wird die finanzielle bzw. sonstige Förderung der Projekte durch die Stadt genannt (Garten 1, 2, 3, 4, 8, 9), die frei von inhaltlichen Vorgaben für das freiwillige Engagement der Bürger sein sollte. Als eine Form der Unterstützung wird die Schaffung städtischer Strukturen zur Koordinierung bzw. Beratung, z.B. hinsichtlich geeigneter Flächen oder etwa rechtlicher Aspekte als notwendig erachtet (Garten 1, 4, 8, 9). Weiterhin wird dargelegt, dass der Pachtzins oftmals zu hoch sei, da häufig keine

Infrastrukturen existieren - es sollte daher eine angemessene Pachthöhe für Gartenprojekte gefunden werden (Garten 2, 9). Einzelantworten waren z.B. die Planungssicherheit zu erhöhen, indem Vertragslänge und Pachthöhe stärker an die Bedürfnisse der Gartenprojekte angepasst werden. Auch die Öffnung von Kleingartensparten für alternative Nutzungen wie Gemeinschaftsgärten sollte vorangetrieben werden. Die Etablierung eines Gartennetzwerks für interne Unterstützung, Beratung und Erstellung von Bildungsangeboten wurde auch als Möglichkeit genannt. Lediglich in einem Fall sieht man nicht in äußeren Faktoren, sondern vielmehr im Erkennen der eigenen Bedürfnisse und im Überdenken der eigenen Prioritäten den zu beschreitenden Weg. In den Antworten wird der Bedarf an einem Ausbau der kommunalen Unterstützung von Gemeinschaftsgärten in Dresden deutlich formuliert.

5.3 Fazit

Um Leitfrage 1 (Wie viele Gemeinschaftsgärten gibt es in Dresden und wie lassen sich diese charakterisieren?) zu beantworten wird folgende Feststellung getroffen: Es wurden neun Gemeinschaftsgärten ausfindig gemacht, die von etwa 240 Personen gemeinschaftlich und ehrenamtlich betrieben werden als auch für eine allgemeine Öffentlichkeit zugänglich sind. Die Charakterisierung der Gemeinschaftsgärten in Dresden hinsichtlich der in Kapitel 5.2.1 bis 5.2.4 genannten Themenfelder Basistypologie, räumliche, flächenbezogene und projektbezogene Merkmale ergab ein differenziertes Bild. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden nachfolgend erklärt.

Basistypologie und Räumliche Merkmale

Alle Gemeinschaftsgärten weisen eine räumliche Orientierung auf die umgebende Nachbarschaft auf. Nur vier Gärten nehmen zudem eine thematische Orientierung hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung bzw. ihrer Zielgruppen vor. Daher werden vier Gärten als thematische Nachbarschaftsgärten und fünf Gartenprojekte als reine Nachbarschaftsgärten typologisiert. Alle Gemeinschaftsgärten liegen außerhalb des Stadtzentrums; sie gruppieren sich mehrheitlich in einem sechs Kilometer breiten inneren Ring um den Stadtmittelpunkt herum. Ihre Lage und Verteilung innerhalb der Baustrukturtypen sowie das sozial-räumliche Umfeld der Projekte werden als divers eingeschätzt. Wobei die meisten Gärten in Wohngebieten liegen und eine Arbeitslosigkeit von durchschnittlich 10% aufweisen. Aus der Lage im Stadtgebiet und aus der erfolgten Auswertung der Flächengrößen kann abgeleitet werden, dass sich die Dresdner Gemeinschaftsgärten relativ flexibel an Flächengrößen, Lagen von Brachflächen oder anderer vorhandener Nutzflächen anzupassen verstehen. Es zeigt sich (wie auch bei der Frage nach den Gründen der Flächenwahl), dass Kriterien wie die Anbindung an die Stadt bzw. die Nähe zur eigenen Wohnung bzw. zum Verein Einfluss auf die Flächenwahl hatten. Aus Sicht der Autorin sind die Lagekriterien die wichtigsten Kriterien zur Flächenwahl und erklären die Verteilung der Gärten in der Stadt am besten. Die Gärten benötigen alle einen Standort, der gut erreichbar ist - sei es vom Stadtzentrum, der Wohnung oder vom Verein aus. Dies trifft auch auf

Garten 3 und 5 zu, die weiter entfernt beim initiiierenden Verein liegen oder weil sich die ehemalige Kleingartenanlage für das Gemeinschaftsgartenprojekt anbietet.

Flächenbezogene Merkmale

Flächengröße und Vornutzung der Projekte sind ebenfalls Merkmale, die die Gärten voneinander unterscheiden. Die Flächengröße reicht von 90m² bis 5000m² und offenbart damit die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für die gärtnerische Nutzung. Ebenso verhält es sich mit der Vornutzung der Flächen. Ein Drittel der Flächen wurde bereits einmal als Garten genutzt; während in vier weiteren Fällen die Flächen brach lagen, aber vermutlich schon einmal bebaut waren. Zwei Gärten wurden gewerblich genutzt, was einen Bodenaustausch notwendig machte. Die meisten Gärten weisen zudem teilversiegelte Flächen auf. Die Gestaltung der Gärten ähnelt einander. Alle Gärten sind Nutzgärten mit ebenerdigen Beeten, Hochbeeten oder einer Kombination von beidem. Der Raumcharakter wird durch Gemeinschaftsparzellen geprägt, wobei in vier Gärten auch Einzelparzellen existieren. Zudem weisen die meisten Gärten auch Erholungsflächen auf. Diese sind meist derart gestaltet, dass sie einen größeren Raum in Anspruch nehmen oder auf der Fläche verteilte Funktionen wahrnehmen, z.B. Sitzbereiche getrennt von Lagerfeuer oder Spielplätzen. Kleinere Dimensionen bzw. Ausnahmen hiervon bilden lediglich Garten 2, 3 und 7 aufgrund ihrer geringen Flächengröße. Die Gärten zeigen eine biologische Bewirtschaftung und eine hohe Artenvielfalt hinsichtlich Kultur- und Wildpflanzen. Auch die Strukturvielfalt wird als überwiegend hoch eingeschätzt. Ausstattung und Infrastruktur sind abhängig vom Alter der Projekte und ggfs. von weiteren Faktoren wie der Anzahl der Aktiven, welche zu mehr oder weniger Gestaltungsideen führen und mehr Kapazitäten aufwarten können, um diese schließlich auch umzusetzen. Eigentumsverhältnisse, vertragliche Regelungen und zeitliche Perspektiven sind ebenfalls unterscheidende Merkmale. Sowohl die Nachbarschaftsgärten als auch die thematischen Nachbarschaftsgärten liegen sowohl auf kommunalen als auch auf privaten Grundstücken. Meist wird die Nutzung vertraglich geregelt, außer in zwei Fällen. Fast alle Gärten weisen Verträge mit einem kurzen Nutzungszeitraum bzw. entsprechende Absprachen auf. Nur zwei Gärten verfügen über entfristete Verträge und eine dementsprechend gesicherte Nutzungsperspektive. Zudem durchlaufen einige Gärten zum Herbst / Winter 2012 gravierende Veränderungen hinsichtlich ihrer Trägerstruktur (Garten 3) oder bezüglich einer zukünftig stark eingeschränkten Flächennutzung (Garten 1, 2). Dementsprechend haben die Gärten auch unterschiedliche Strategien entwickelt, um mit diesen Unsicherheiten umzugehen.

Projektbezogene Merkmale

Die Untersuchung ergab, dass die Mehrheit der Gärten erst ab 2010 entstand. Dabei ging die Initiative stets von Vereinen oder Interessensgruppen aus und wurde selbstständig und selbstorganisiert umgesetzt. Dabei benötigten sie unterschiedlich viel Zeit von der Idee bis zur Umsetzung. Dies war abhängig von verschiedenen Aspekten wie der Flächensuche und der damit in Verbindung stehenden Suche nach

einem Ansprechpartner in der Stadtverwaltung oder aber notwendigen Vorarbeiten auf der Fläche, die sich aus der Vornutzung ergaben. Die öffentliche Zugänglichkeit der Projekte ist unterschiedlich geregelt und reicht von vollständiger Zugänglichkeit über verschiedene Abstufungen der zeitlichen Zugänglichkeit. Prinzipiell ist festzustellen, dass die Garteninitiativen der Öffentlichkeit bzw. neuen Mitstreitern gegenüber aufgeschlossen und interessiert sind. Fast alle Garteninitiativen betreiben Öffentlichkeitsarbeit und versuchen, die oftmals zeitlich beschränkt zugänglichen Gartenflächen durch die Etablierung von Öffnungszeiten für die Gartensaison 2013 leichter zugänglich zu machen. Fast immer sind Erholungssuche und Nutzung mit geringen oder keinen Vorbedingungen verbunden. Insgesamt sind etwa 240 Personen in den Gartenprojekten aktiv, davon 108 besonders engagiert. Dabei sind Gruppengröße und soziale Zusammensetzung der Gartenprojekte divers. Es kann eine Einteilung in kleine, mittlere und große Gartengruppen vorgenommen werden. Die Altersstruktur der Hauptnutzer liegt zwischen 20 und 60 Jahren, wobei Studenten und Erwerbstätige dominieren. Der Anteil ausländischer Personen ist unterschiedlich hoch. Insgesamt sind die Garteninitiativen hinsichtlich Alter, Berufsgruppen und Nationalitäten der Aktiven heterogen zusammengesetzt.

Der finanzielle Bedarf der Gärten ist unterschiedlich hoch, es werden dementsprechend unterschiedliche Finanzierungsmodelle genutzt. Die Gärten sind meist in Vereinen organisiert, aber in zwei Fällen auch als lose Gruppen. Entscheidungen werden überwiegend mehrheitlich oder konsensorientiert getroffen. Verantwortlichkeiten sind unterschiedlich geregelt. Die Kommunikation beinhaltet v.a. Themen mit einem Zusammenhang zu eigenen Veranstaltungen und Projekten sowie zur Gartenpflege und -gestaltung. Kommunikationskonflikte und Probleme treten unterschiedlich häufig auf und sind diverser Natur. Die Gärten schätzen ein, dass sie sich als Freizeit- und Erholungsorte etablieren konnten. Weitere von ihnen wahrgenommene Funktionen sind die Gestaltungs- und Engagementfunktion, die Kommunikations- und Lernfunktion sowie die Natur- und Gesundheitsfunktion. Zusammenfassend zeigt sich aber, dass die Gärten mehr Ziele anstreben als sie bisher erreichen konnten. Ein Grund hierfür wird im teilweise sehr jungen Alter der Projekte vermutet, da die älteren Garteninitiativen (Garten 4 und 8) mehr erreichte Ziele aufweisen können als sie sich ehemals gesetzt hatten. Insgesamt zeigt sich daher losgelöst vom Alter der Projekte, dass die Gärten in immerhin knapp 60% der verfolgten Ziele auch Erfolge verzeichnen konnten.

Bezüglich der Interaktionen mit dem Stadtteil schätzen die Gärten die Beziehung zur Nachbarschaft überwiegend gut ein. Es gab aber auch negative Erlebnisse und Konflikte. Dabei sind die Konflikte sehr unterschiedlich, ebenso deren Ursachen sowie die entwickelten Strategien, um diesen entgegen zu wirken. Der Einfluss der Garteninitiativen auf den Stadtteil wird sehr unterschiedlich eingeschätzt. Dabei zeigt sich, dass der Großteil der Nachbarschaftsgärten seinen Einfluss auf den sie umgebenden Stadtteil und dessen Entwicklung als gering ansieht. Bei den thematischen Nachbarschaftsgärten verhält sich die Situation anders. Hier schätzen

jeweils zwei Gärten ihren Einfluss gering und zwei als hoch ein. Insgesamt sind es abermals Projekte - die schon länger bestehen (Garten 8 und 3) bzw. diejenigen, die in Organisationen bzw. Aktionen im Stadtteil eingebunden sind und eine rege Öffentlichkeitsarbeit betreiben - welche aus ihrer Sicht mehr Potentiale ausschöpfen als die anderen Gärten. Es gibt ebenfalls unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie die bisherigen positiven Wirkungen der Projekte noch verstärkt werden können. Dabei werden v.a. eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit sowie das Einbeziehen der Nachbarschaft durch entsprechend zugeschnittene Angebote benannt. Die Zusammenarbeit der Gärten mit kommunalen Stellen findet in fünf Fällen statt. Die Qualität wird unterschiedlich eingeschätzt. Auch die Frage nach notwendigen Maßnahmen um mehr Gemeinschaftsgärten in Dresden zu etablieren wird sehr vielfältig beantwortet. Die häufigsten Antworten fordern mehr Offenheit für Bürgerprojekt und Zwischennutzungen von kommunalen und privaten Flächeneigentümern sowie eine finanzielle bzw. ideelle Förderung, die sich auch in Form der Schaffung von Zuständigkeiten in der Stadtverwaltung und Bereitstellung möglicher Flächen niederschlägt.

Schlussfolgerungen

Mögliche Beiträge der Gärten zur nachhaltigen Stadtentwicklung aus den dargestellten flächenbezogenen Merkmalen sind in der ökologischen Dimension zu finden. Aus der biologischen Anbauweise sowie der Struktur- und Artenvielfalt ergeben sich Vorteile für die Umweltgüter Boden und Wasser sowie für die Tier- und Pflanzenwelt und damit für die Biodiversität. Weiterhin nutzen die Gärten Maßnahmen zum Ressourcenschutz indem sie auf Strom oder Trinkwasser verzichten bzw. maßvoll damit umgehen. Zudem werden gesundheitliche Potentiale erschlossen, welche auf die Produktion gesunder Lebensmittel sowie die sozial-kommunikative Ausrichtung der Gärten zurückgehen und auch anhand der Gestaltung der Gärten mit Erholungs- und Kommunikationsbereichen geschlussfolgert werden kann. Die projektbezogenen Merkmale zeigen sowohl soziale als auch ökonomische Potentiale. Bezüglich der Initiierung von Gartenprojekten wird das Engagement der Bewohner für den Stadtteil gefördert. Sie können sich partizipativ in der Stadtteilentwicklung engagieren und diese gestalten. Weiterhin versuchen die Gärten die Zugänglichkeit zum Projekt zu erhöhen und können daher oftmals schon als Treffpunkte von Personen unterschiedlichsten Alters, beruflichen Hintergrunds und Nationalität sein. Die untersuchten Projekte fungieren z.T. bereits als Teil eines nachbarschaftlichen Netzwerkes, indem sie verschiedene Kooperationen eingehen oder sich bei Veranstaltungen des Stadtteils engagieren. Auch der interne Organisationsprozess bietet die Möglichkeit demokratische Verhaltensweisen zu leben. Es wird allerdings bisher das Problem einer mangelnden Vernetzung gesehen. Hinsichtlich der ökonomischen Dimension können neben selbstständigem Arbeiten auch neue Einnahmequellen erschlossen werden.

6) Gemeinschaftsgärten in Dresden - Nachhaltigkeit und Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung

Dieses Kapitel stellt die Ergebnisse der Nachhaltigkeitsprüfung für ausgewählte Gemeinschaftsgärten in Dresden dar. Zuerst wird gezeigt, welche Gesamtergebnisse von den Gärten erzielt werden (Kapitel 6.1). Diese werden anschließend anhand der drei Nachhaltigkeitsdimensionen genauer betrachtet (Kapitel 6.2). Weiterhin werden Gartentypen entwickelt, welche die Beiträge der Gärten zur nachhaltigen Stadtentwicklung aufzeigen (Kapitel 6.3) bevor ein Fazit zu Leitfrage 3 formuliert wird (Kapitel 6.4).

6.1 Auswertung nach Gesamtergebnissen

Die Nachhaltigkeitsprüfung berücksichtigt neun Gemeinschaftsgärten, die anhand von insgesamt 62 Indikatoren aus den drei Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie anhand einer ungewichteten Bewertungsvorschrift beurteilt werden (vgl. Kapitel 3.3). Das erzielte Gesamtergebnis wird in Abb. 32 gezeigt.

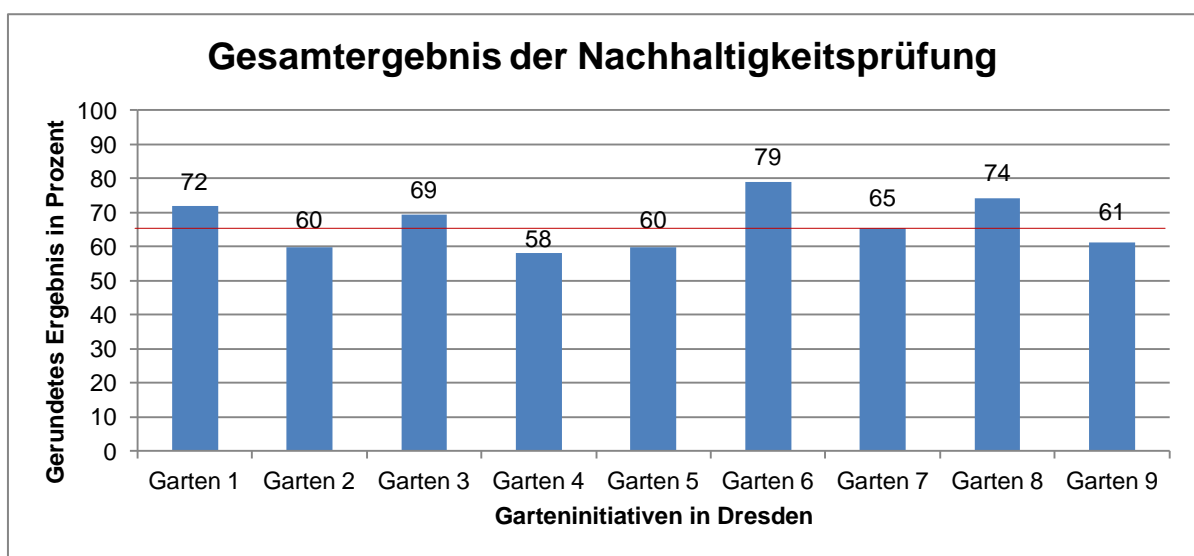


Abb. 32: Erzieltes Gesamtergebnis der Nachhaltigkeitsprüfung (eigene Darstellung)

Es zeigt sich, dass alle Gärten mindestens 58% und maximal 79% der Indikatoren erfüllen. Insgesamt liegen die Gärten mit ihren Ergebnissen relativ eng beieinander in der oberen Hälfte der Bewertungsskala. Der Durchschnittswert liegt bei 66%. Dabei schwanken acht der Gärten mit Werten von null bis neun Prozentpunkten über bzw. unter diesem Durchschnittswert. Lediglich ein Garten weist mit 14 Prozentpunkten über dem Durchschnitt ein überdurchschnittlich hohes Ergebnis mit 79% auf (Garten 6). Aus der Darstellung lässt sich weiter ableiten, dass alle Gärten über Potential zur Erhöhung ihrer eigenen Nachhaltigkeit verfügen. Dieses schwankt je nach Ergebnis zwischen 21 und 42% der erhobenen Indikatoren. Maßnahmen zur Steigerung der Nachhaltigkeit in den betroffenen Dimensionen werden in Kapitel 7) abgeleitet.

6.2 Auswertung nach Dimensionen

Da die Aufbereitung der Gesamtergebnisse noch keine Aussage über den Erfüllungsgrad der einzelnen Dimensionen zulässt, erfolgt nun eine differenzierte Betrachtung der Ergebnisse. Hieraus kann erkannt werden, welche unterschiedlichen Ergebnisse die Gärten in den Dimensionen einnehmen und welche Spektren sich unter den Gärten ergeben. Es handelt sich somit auch um eine Bestandsaufnahme, die zeigt welches Potential einzelne Gärten zur Verbesserung aufweisen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer differenzierten Einflussnahme (Vgl. Kapitel 7.1).

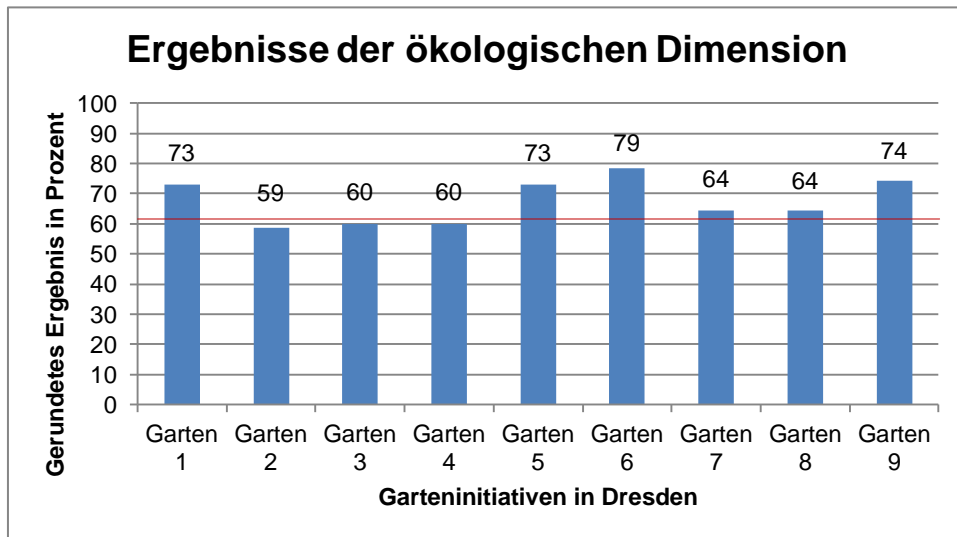


Abb. 33: Überblick über die erzielten Ergebnisse in der ökologischen Dimension (eigene Darstellung)

Abb. 33 zeigt, dass für die ökologische Dimension Ergebnisse zwischen 59% und 79% erreicht werden. Die Ergebnisverteilung ist dabei insgesamt relativ ausgewogen. Die Differenz zwischen den Gärten mit dem höchsten und niedrigsten Wert liegt bei 20%. Die Ergebnisse von acht Gärten liegen dabei jeweils um etwa 8% höher oder niedriger als der Durchschnittswert von 67%. Lediglich Garten 6 sticht mit einem Ergebnis von 13% über dem Durchschnittswert und einem Resultat von 79% hervor.

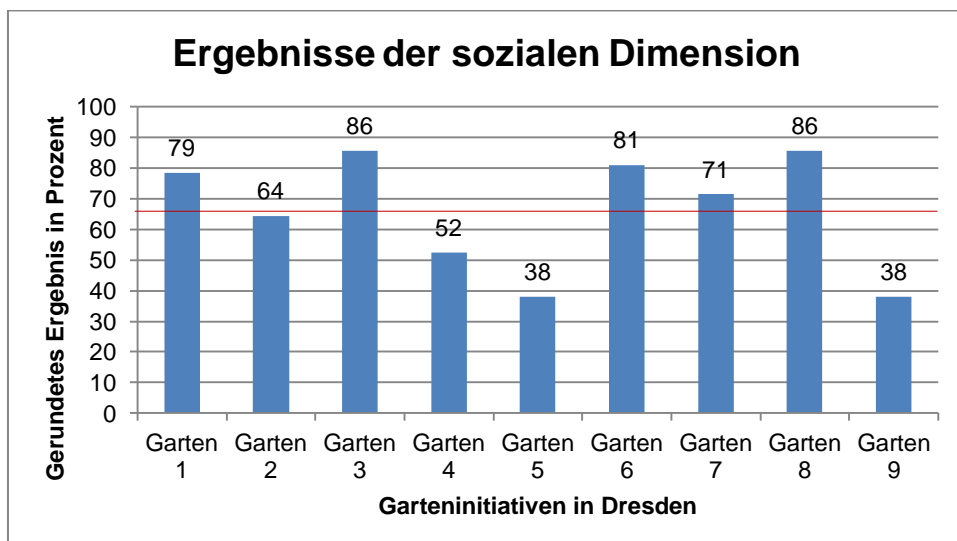


Abb. 34: Überblick über die erzielten Ergebnisse in der sozialen Dimension (eigene Darstellung)

Es fällt auf, dass das Spektrum der erzielten Ergebnisse für die soziale Dimension deutlich stärker gestreut ist als das der ökologischen Dimension (Vgl. Abb. 34 mit Abb. 33). Die Ergebnisse reichen von 38 bis 86%. Drei Gärten weisen mit 14 bis 28% unter dem Durchschnittswert von 66% überdurchschnittlich niedrige Ergebnisse auf (Garten 4 mit 52%, Garten 9 und 5 mit je 38%). Im Mittelfeld bewegen sich zwei Gärten mit geringen Abweichungen vom Durchschnitt (Garten 2 mit 64% und Garten 7 mit 71%). An der Spitze stehen vier Gärten mit Ergebnissen zwischen 79% und 86% (Garten 1 mit 79%, Garten 6 mit 81% sowie Garten 3 und 8 mit je 86% Abweichung vom Durchschnitt). Diese weisen mit 13, 15 und 20% über dem Durchschnitt überdurchschnittlich hohe Ergebnisse auf. Die Differenz zwischen dem höchsten und niedrigsten Wert liegt bei 48%.

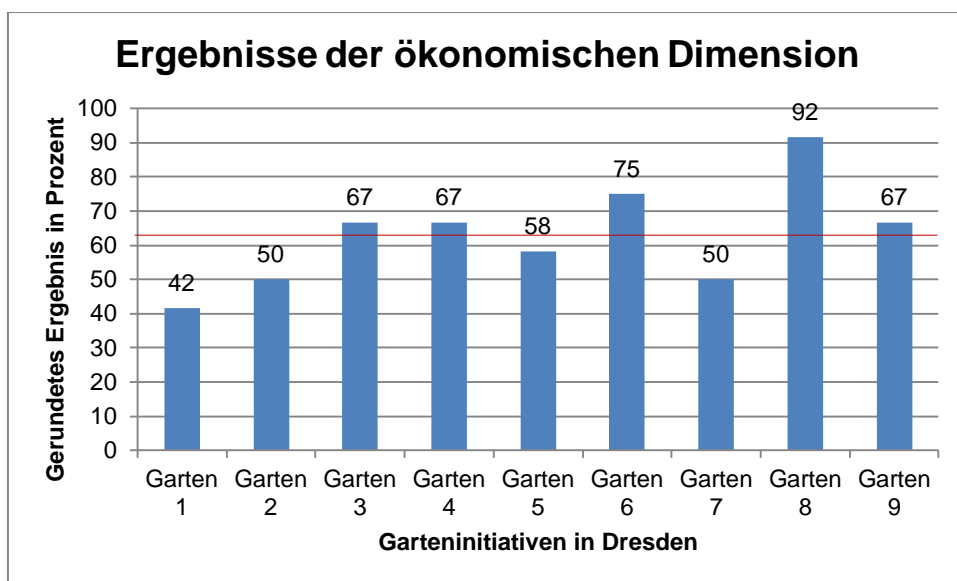


Abb. 35: Überblick über die erzielten Ergebnisse in der ökonomischen Dimension (eigene Darstellung)

Abb. 35 spiegelt ein stark gestreutes Spektrum der ökonomischen Dimension wieder. Die Ergebnisse reichen von 42% bis 92%. Dabei weisen vier Gärten eine Abweichung von vier bis fünf Prozentpunkten vom Durchschnitt von 63% auf (Garten 3, 4 und 9 mit 4% über dem Durchschnitt und Garten 5 mit 5% unter dem Durchschnitt). Weiterhin zeigen drei Gärten mit 13 bis 21% unter dem Durchschnitt ein überdurchschnittlich niedriges Ergebnis auf (Garten 2 und 7 mit 50% und Garten 1 mit 42%). Auch überdurchschnittlich positive Ergebnisse fallen auf: Garten 6 mit 75% (12% Abweichung vom Durchschnitt) und Garten 8 mit 92% (29% über dem Durchschnitt). Die Differenz zwischen dem höchsten und niedrigsten Wert liegt bei 50 Prozentpunkten.

Für die Nachhaltigkeit eines Projektes ist das Zusammenspiel der drei Dimensionen essentiell. Daher soll nachfolgend eine Analyse der erzielten Konstellationen vorgenommen werden um die Stärken und Schwächen der Gärten im Vergleich herauszustellen (Abb. 36).

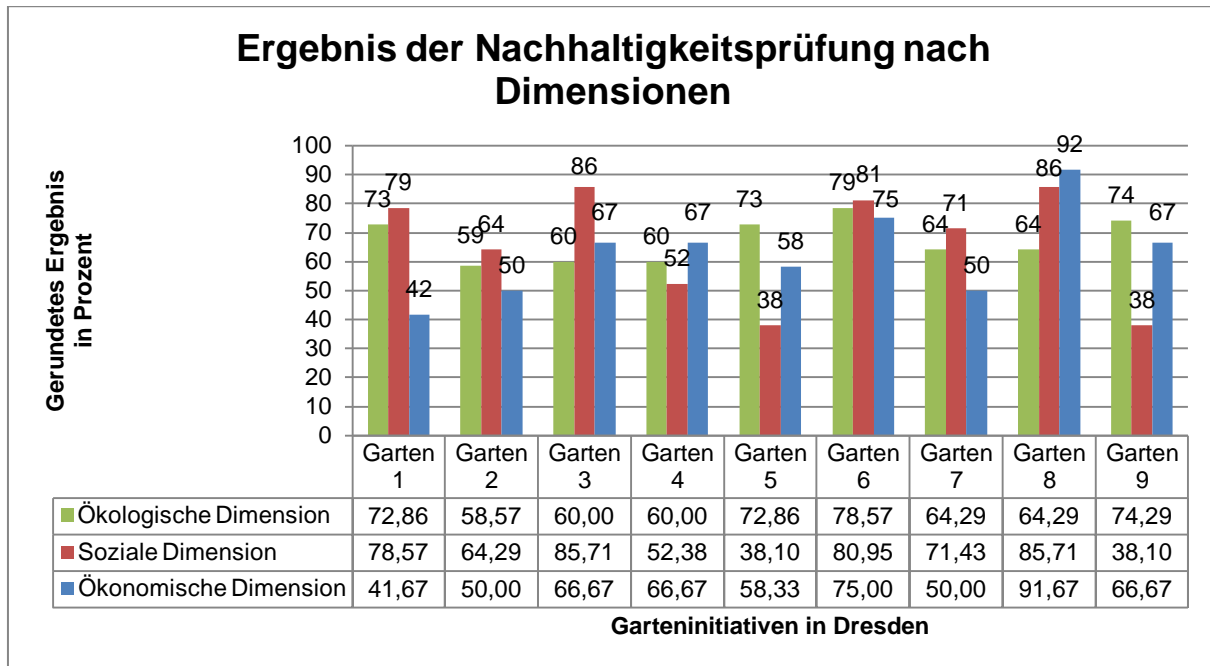


Abb. 36: Ergebnis der Nachhaltigkeitsprüfung nach Dimensionen (eigene Darstellung)

Es fällt auf, dass die meisten Gärten ihre Stärken besonders in einer Dimension entfalten, während dafür eine der beiden anderen Dimensionen oder gar beide in ihren Ergebnissen weit hinter den für diese Dimension erzielten Ergebnissen zurückfallen. Bei sechs Gärten (Garten 1, 3, 5, 7, 8, 9) liegen der niedrigste und der höchste Dimensionswert zwischen 21% (Garten 7) und 37% (Garten 1) auseinander. Lediglich in drei Fällen liegt der niedrigste erzielte Dimensionswert zwischen null und 15% niedriger als der höchste erzielte Dimensionswert aller drei Dimensionen (Garten 6 mit 6%, Garten 2 mit 14% und Garten 4 mit 15% Abweichung). Die Dimension mit den höchsten Werten ist in zwei Fällen die ökologische Dimension (Garten 5, 9), in fünf Fällen die soziale Dimension (Garten 1, 2, 3, 6, 7) und in zwei Fällen die ökonomische Dimension (Garten 4 und 8). Bei der Betrachtung kann weiterhin festgestellt werden, dass bei sieben der neun Gärten (Garten 1, 2, 5, 6, 7, 8, 9) mindestens eine der drei Dimensionen oberhalb von 70% liegt. Allerdings erfüllt Garten 6 als einziger Garten in allen drei Dimensionen mindestens 75% der möglichen 62 Indikatoren. Er erzielt damit nicht nur die höchsten Durchschnittswerte im Vergleich der Gärten sondern weist auch die ausgeglichensten Dimensionsergebnisse auf (Vgl. Abb. 32 und Abb. 36). Bei Garten 8 liegen immerhin noch zwei Dimensionen oberhalb dieses Wertes, was auch zum zweithöchsten Durchschnittswert in der Gesamtbewertung führt (Vgl. Abb. 32). Dann folgen Garten 1, mit immerhin noch zwei Dimensionen oberhalb von 70%, und Garten 3 mit einer Dimension weit über und zwei Dimensionen nahe dieser Marke.

6.3 Gartentypen und Nachhaltigkeitsbeiträge

Die Analyse der Dimensionen zeigt bisher die einzelnen Stärken der Gärten auf. Allerdings zeigt sie damit nur bedingt, in welchem Verhältnis die Gärten Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten. Zur Betrachtung dieses Aspektes werden die erzielten prozentualen Ergebnisse der Dimensionen wie unter 6.2 gezeigt als Ansatz zur Ableitung von Gartentypen herangezogen. Hieraus ergibt sich die folgende Einteilung in Gartentypen:

- ❖ Typ 1 - sozial orientierter Gartentyp
- ❖ Typ 2 - ökologisch orientierter Gartentyp
- ❖ Typ 3 - ökonomisch orientierter Gartentyp

Um eine differenziertere Betrachtung zu ermöglichen, erfolgt eine weitere Untergliederung dieser drei Gartentypen in jeweils zwei logische Untertypen, um deren Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung möglichst anschaulich darstellen zu können (Vgl. Tab. 21). Hierbei erfolgt die Einteilung anhand der Reihenfolge der erzielten prozentualen Dimensionswerte, beginnend mit dem höchsten Wert.

Tab. 21: Übersicht über die Zuordnung der untersuchten Garteninitiativen zu Gartentypen (eigene Darstellung)

<i>Gartentyp</i>	<i>Mögliche Untertypen</i>	<i>zugeordnete Garteninitiativen</i>	<i>Gärten insgesamt</i>
Typ 1 – sozial orientiert	Sozial – ökologisch – ökonomischer Gartentyp	Garten 1, 2, 6, 7	5
	Sozial – ökonomisch – ökologischer Gartentyp	Garten 3	
Typ 2 – ökologisch orientiert	Ökologisch – ökonomisch – sozialer Gartentyp	Garten 5, 9	2
	Ökologisch – sozial – ökonomischer Gartentyp	-	
Typ 3 – ökonomisch orientiert	Ökonomisch – sozial – ökologischer Gartentyp	Garten 8	2
	Ökonomisch – ökologisch – sozialer Gartentyp	Garten 4	

Wie Tab. 21 zeigt, können zwar sechs Untertypen abgeleitet werden, aber die untersuchten Gärten können lediglich fünf Untertypen zugeordnet werden. Der ökologisch-sozial-ökologische Untertyp entfällt somit. Für Typ 1 und 3 hingegen können die jeweiligen Untertypen mit Beispielen der Dresdner Gemeinschaftsgärten belegt werden.

Weiterhin wird deutlich, dass fünf Gärten aufgrund ihrer starken sozialen Orientierung dem Gartentyp 1 zugeordnet werden, während zwei Gärten hauptsächlich zur ökologischen (Gartentyp 2) und weitere zwei Gärten v.a. zur ökonomischen Dimension Beiträge leisten (Gartentyp 3). Andererseits zeigt sich auch bei einigen Gärten, dass diese zu mehreren Dimensionen ähnlich gleichwertige Beiträge liefern, z.B. bei Garten 1, 2 und 7 (ökologische und soziale Dimension), Garten 3, 4 und 9 (ökologische und ökonomische Dimension) sowie Garten 6 (alle drei Dimensionen) und Garten 8 (soziale und ökonomische Dimension). Die erzielten Ergebnisse der einzelnen Dimensionen differieren um nicht mehr als 10%. Alle genannten Gärten weisen diese gering differierenden Beiträge als erfolgreichste Beiträge auf, außer

Garten 3. Dieser bildet eine Ausnahme, da die sozialen Beiträge ein deutlich höheres Niveau besitzen als die ökologischen und ökonomischen Beiträge (Vgl. Abb. 36).

Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit den Erkenntnissen aus der Literatur, dass Gemeinschaftsgärten v.a. soziale Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung liefern. Bezogen auf die Dresdner Gemeinschaftsgärten wird aber auch ersichtlich, dass vier Gärten hauptsächlich Beiträge zur ökologischen und ökonomischen Dimension leisten. Auch, wenn die Garteninitiativen nicht explizit das Ziel genannt haben Biodiversität oder Stadtnaturschutz zu fördern, zeigt sich, dass sie dennoch viele Beiträge hierzu sowie zum Ressourcenschutz leisten. Ähnlich erscheint es in Hinblick auf die ökonomische Dimension.

Tab. 22 vermittelt anhand der Bewertungsmatrix für die 16 aggregierten Indikatoren einen Überblick, welche Beiträge die Gärten zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten. Detailliertere Einsicht in die Beiträge der einzelnen Gärten lassen sich den Ergebnismatrizen zu den aggregierten Indikatoren entnehmen (Vgl. Anhang E). Zusammengefasst können die Beiträge wie folgt bilanziert werden: Zuerst wird jeweils ein Überblick über die erzielten Beiträge in den einzelnen Dimensionen dargestellt (siehe Tab. 22 rechte Spalte), dann werden die einzelnen Themenfelder (siehe Tab. 22 linke Spalte) besprochen. Zum Schluss werden weitere nicht berücksichtigte Potentiale bzw. Beiträge noch einmal aufgezeigt und diskutiert, inwiefern hier Beiträge vermutet werden und diese zur Einschätzung zukünftig ermittelt werden müssten. Dies bezieht sich v.a. auf eine Weiterentwicklung der Methodik (Vgl. Kapitel 3.4).

Kapitel 6) Gemeinschaftsgärten in Dresden – Nachhaltigkeit und Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung

Tab. 22: Abgeleitete Beiträge zur Nachhaltigen Stadtentwicklung in Form einer Ergebnismatrix (eigene Darstellung)

Themenfeld	Mögliche Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung	Gartentyp 1					Gartentyp 2		Gartentyp 3		Anzahl der Beiträge mit		
		sozial - ökologisch - ökonomisch				sozial - ökonomisch - ökologisch	ökologisch - ökonomisch - sozial		ökonomisch - ökologisch - sozial	ökonomisch - sozial - ökologisch			
		Garten 1 AG	Garten 2 CG	Garten 6 GDJ	Garten 7 TG	Garten 3 EGP	Garten 5 GUC	Garten 9 WG	Garten 4 GL	Garten 8 IGD	+	+	+
A1) Klima & Gesundheit	Klimatische Wirkung	++	++	++	++	++	+	++	++	++	1	8	0
	Gesundheit	++	+	+++	++	++	+++	+++	++	+++	1	4	4
A2) Naturschutz	Naturnahes Gärtnern	+++	++	+++	++	+++	++	++	++	++	0	6	3
	Strukturvielfalt	++	+	+++	++	++	+++	++	+++	++	1	5	3
A3) Ressourcenschutz	Material und Geräte	++	+	+++	++	++	++	+++	+++	++	1	5	3
	Müll und Gartenerde	+++	+++	++	++	++	+++	+	+++	+++	1	3	5
	Wasser	++	+++	+++	++	++	++	+++	++	++	0	6	3
	Energie	+++	+++	+	+++	+	+	+++	+	+	5	0	4
	Verkehr	Keine Bewertung möglich									-		
B1) Zugangsmöglichkeiten	Zugänglichkeit	++	+++	++	+++	+++	+	++	+++	++	1	4	4
	Barrierefreiheit	++	++	++	+++	++	+	+	+	+++	3	4	2
B2) Kulturelle & soziale Vielfalt	Nutzervielfalt	++	++	+++	++	+++	++	++	++	+++	0	6	3
	Gruppenangebote	+++	+	++	+	++	+	+	+	+++	5	2	2
	Öffentliche Angebote	+++	+	+++	+	++	+	+	+	+++	5	1	3
C) Finanzielle Entlastung & Wirkungen	15) Finanzielle Entlastung	+	+++	++	+++	+++	++	+++	+++	++	1	3	5
	16) Ökonomische Wirkungen	++	+	++	+	+	+	+	+	+++	6	2	1

Abkürzungen: +++ = hoher Beitrag / ++ = mittlerer Beitrag / + = geringer Beitrag

AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Ökologische Beiträge

Hierzu wurden die Themenfelder A1) Klima und Gesundheit, A2) Naturschutz und A3) Ressourcenschutz ausgewertet. Im Themenfeld klimatische Wirkung leisten die meisten Gärten mittlere Beiträge; wohingegen im Bereich Gesundheit hauptsächlich mittlere bis hohe Beiträge erzielt werden. Im Themenfeld Naturschutz können überwiegend mittlere bis hohe Beiträge geleistet werden. Im Themenfeld Ressourcenschutz können in den Bereichen Material und Geräte, Müll und Gartenerde sowie Wasser ebenfalls hauptsächlich mittlere bis hohe Beiträge erzielt werden. Der aggregierte Indikator Energie stellt in diesem Themenfeld mit fünf Gärten mit geringen Beiträgen eine Ausnahme dar. In der ökologischen Dimension werden insgesamt zehnmal geringe, 37-mal mittlere und 25-mal hohe Beiträge geliefert (siehe Tab. 22, rechte Spalte). Damit dominieren die von den Gemeinschaftsgärten in dieser Dimension erzielten mittleren bis hohen Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung.

❖ Themenfeld A1) Klima & Gesundheit

Die Beiträge zur klimatischen Wirkung werden anhand der Stadtvegetationsstrukturtypen insgesamt eher mittel - in einem Fall gering bis mittel und in zwei Fällen als hoch eingeschätzt. Einige Flächen sind zum Teil oder vollständig durch Mauern oder dichte Randabpflanzungen umgrenzt, wodurch die klimatischen Wirkungen reduziert werden können. Um den realen Beitrag der Gärten für die klimatische Wirkung einschätzen zu können müssen die Lage in Frischluftschneisen, die Vernetzung mit anderen Grünflächen sowie die Einbindung in die Baustruktur geklärt werden. Insgesamt wird der Beitrag der Gemeinschaftsgärten auf die klimatische Wirkung aufgrund von Stadtvegetationsstrukturtypen und Umgrenzung durch Mauern oder Randabpflanzungen vorwiegend als mittlerer Beitrag eingeschätzt.

Im Bereich Gesundheit wird der Beitrag von Gemeinschaftsgärten zur gesunden Ernährung bzw. zum Schutz vor belasteter Ernte durch zwei Faktoren beeinflusst; durch die Bodenbelastung und die Luftbelastung. Für die Bodenbelastung wird lediglich für zwei Gärten eine mögliche Gefahr anhand der Vornutzung ermittelt, allerdings wurde in beiden Fällen ein Bodenaustausch vorgenommen, weshalb vom Boden keine Gefahr mehr ausgeht. In allen sonstigen Fällen scheint keine Gefahr zu bestehen. Soweit die Vornutzung nicht bekannt ist, wird fast ausschließlich durch eine entsprechende Anbauweise mit Hochbeeten bzw. in Gefäßen dafür gesorgt, dass die angebauten Kulturen nicht mit belasteter Erde in Kontakt kommen. Eine andere Gefahr für die produzierten Lebensmittel ist die Luftbelastung. Die Literatur geht davon aus, dass v.a. Flächen an stark befahrenen Straßen betroffen sind. In den meisten Gärten bestehen Maßnahmen zum Schutz vor Luftbelastung darin, durch Vegetation oder Gebäude die Gärten von der Gefahrenquelle abzuschirmen und / oder zu Mulchen. Die Gefahr der Luftbelastung wird somit vermindert und die erzeugte Ernte trägt, wenn auch in geringen Mengen, zur gesunden Ernährung der Aktiven bei.

❖ Themenfeld A2) Naturschutz

Das Themenfeld setzt sich aus dem aggregierten Indikator naturnahes Gärtnern und Strukturvielfalt zusammen. Für den Bereich naturnahes Gärtnern kann festgestellt werden, dass jeweils drei Gärten ausschließlich heimische Sorten anbauen (Garten 5, 6, 7, 9), alte Sorten anbauen (Garten 1, 3, 6, 8) und Mulchmaterial nutzen (Garten 1, 3, 6, 9 / 5, 8 nur zum Teil). Dieses Verhalten hat positive Wirkungen auf die heimische Tierwelt, die Biodiversität und auf das Bodenleben sowie die Bodenfunktionen. Weiterhin lassen mindestens vier der Gärten abgestorbene Pflanzenreste stehen und erhalten Tieren damit einen Rückzugsort bzw. Nahrung. Weiterhin verzichten alle Gemeinschaftsgärten auf den Einsatz chemisch-synthetischer Dünger sowie Pflanzenschutzmittel. Dies schont nicht nur die Tier- und Pflanzenwelt sondern auch die Umweltgüter Boden und Wasser und damit auch die menschliche Gesundheit.

Weiterhin kann für den Bereich Strukturvielfalt festgestellt werden, dass in allen Gärten große alte Bäume und Totholz erhalten wurden, wenn diese bereits auf der Fläche vorhanden waren. Fünf der Gärten haben zudem Totholzhaufen angelegt. Neben diesen existieren in allen Gärten entweder Hecken, Sträucher oder beides. In den meisten Gärten existiert ein Mosaik aus verschiedenen Strukturen wie Wiesen, kurzrasigen Bereichen und Ruderalvegetation. Auch Sonderstrukturen wie etwa Mauern, Trockenmauern, Lehmhaufen oder Holzzäune existieren und bieten damit besondere Habitate oder dienen als Singwarten und Ansitzwarten für Vögel. Lediglich in einem Fall sind naturnahe Gewässer vorhanden, die das Spektrum der Lebensräume noch erweitert und für weitere Tiere interessant macht. Während natürliche Strukturen wie z.B. Bäume, Sträucher, Hecken und Wiesen in allen Gärten vorkommen verhält es sich mit konkreten Artenschutzmaßnahmen anders. Nur in zwei Fällen werden mehrere Artenschutzmaßnahmen wie Künstliche Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse, Insekten- oder Igelhotels umgesetzt (Garten 5, 6), in einem gibt es eine Maßnahme (Garten 8) und in anderen Gärten sind diese geplant (Garten 7, 9) oder aber es gibt bisher keine. Dass die Gemeinschaftsgärten naturbewusst sind und unterschiedliche Naturschutzmaßnahmen umsetzen, ihren Strukturreichtum erweitern und daher auch von Tieren angenommen werden, zeigt sich anhand der von den Gärtnern benannten Maßnahmen sowie durch deren Beobachtungen (Vgl. siehe Anhang B Teil B). Hierbei wurden bereits zahlreiche Tierarten gesichtet.

❖ Themenfeld A3) Ressourcenschutz

Das Themenfeld gliedert sich in fünf aggregierte Indikatoren. Für den Bereich Material und Geräte kann festgestellt werden, dass alle Gärten Material recyceln. Einige Gärten recyceln Werkzeug und Geräte, verleihen diese bzw. leihen sich Werkzeug und Geräte aus. Damit wird ein Beitrag dazu geleistet, dass altes Material wiedergenutzt sowie noch funktionsfähige gebrauchte Werkzeuge und Geräte eingesetzt werden statt überflüssiger Neuanschaffungen.

Für den Bereich Müll & Gartenerde wird gezeigt, dass drei Gärten auf torffreie Erde achten und damit den Erhalt von Mooren sichern helfen. Acht der Gärten tragen zudem zur Entlastung der Recyclinganlagen bei sowie dazu, dass auf chemisch-synthetische Dünger verzichtet werden kann, da organische Abfälle kompostiert werden (Ausnahme jüngster Garten, 9).

Fünf der Gärten beziehen Trinkwasser, während die restlichen keine Anschlüsse besitzen, Brunnen (Garten 1, 8) oder Regenwasser nutzen. Lediglich drei Gärten nutzen ausschließlich Regenwasser (Garten 2, 6, 9).

Für den Bereich Energie lässt sich feststellen, dass vier Gärten auf einen Energieanschluss verzichten (Garten 1, 2, 7, 9), während die anderen einen niedrigen Stromverbrauch haben und Strom lediglich zum Bauen, Kochen oder im Zusammenhang mit Veranstaltungen beziehen. Allerdings handelt es sich nie um Ökostrom oder um selbst erzeugte regenerative Energien.

Im Bereich Verkehr konnten keine Beiträge ermittelt werden. Dennoch zeigte sich, dass die Gartennutzer oftmals umweltfreundliche Verkehrsmittel wählen, um den Garten zu erreichen.

❖ Weitere ökologische Beiträge

Diese Beiträge konnten von der vorliegenden Untersuchung nicht operationalisiert und daher auch nicht erhoben werden. Dennoch beinhalten sie wichtige Hinweise, welche weiteren Beiträge Gemeinschaftsgärten leisten können und sollen daher kurz dargestellt werden, um aufzuzeigen wie vielseitig die Potentiale der Initiativen sind.

Es wird vermutet, dass die gärtnerische Tätigkeit im Rahmen der Umweltbildung zur Entwicklung eines erhöhten Bewusstseins für gesunde Ernährung und ein Bewusstsein für ein Leben im (besseren) Einklang mit der Natur führt. Zwar nicht von der vorliegenden Untersuchung erfasst, so wird in der Literatur davon ausgegangen, dass die Bewegung an der frischen Luft und die stattfindende Kommunikation auch zur körperlichen und psychischen Gesunderhaltung beitragen und Verständnis für Nachhaltigkeit und Kreisläufe entwickeln helfen. Es ist zudem möglich, dass der Austausch im Garten im Sinne der Umweltbildung auch einen Einfluss auf die Verhaltensweisen der Nutzer ausüben kann, bspw. hinsichtlich der Verkehrsmittelwahl oder des Kaufes regionaler Produkte. Interessant ist zudem, ob die Gärten biologisches Saatgut verwenden und dass sie mit einer hohen Kulturpflanzenvielfalt einen Beitrag zur Biodiversität leisten können. Vermutlich tragen die Gärten zu einer hohen Artenvielfalt bei, dies kann jedoch nur vermutet und nicht belegt werden (Vgl. 5.2.3). Für die Bilanz der Beiträge von Gemeinschaftsgärten relevant ist weiterhin, wie viel Müll die Initiativen produzieren sowie die Höhe der jährlich benötigten Gartenerde. Auch der Jahresverbrauch an Trinkwasser ist von Interesse, kann jedoch nicht erhoben werden. Vermutlich führt die Bewirtschaftung

der Gemeinschaftsgärten zu keinem eklatanten Anstieg des Wasserverbrauchs, da in fast allen Fällen Regenwasser gesammelt und genutzt wird. Da fast alle Gärten biologische Reste recyceln, ist ein gravierender Anstieg des Müllaufkommens unwahrscheinlich. Hinsichtlich des Bereichs Energie wäre letztlich noch interessant, ob die Initiativen für die Vorbereitung der Angebote und der internen Organisation ein Büro unterhalten und ob und in welchem Umfang Energie hierfür genutzt wird. Vermutlich ist jedoch ein dezentrales Arbeiten gegeben und die bisherigen Erkenntnisse lassen auf Sparsamkeit hinsichtlich des Energieverbrauchs vermuten.

Soziale Beiträge

Hierzu wurden die Themenfelder B1) Zugangsmöglichkeiten und B2) Kulturelle und soziale Vielfalt untersucht. Im Themenfeld Zugangsmöglichkeiten erzielen die meisten Gärten mittlere bis hohe Beiträge in Bezug auf das Kriterium der Zugänglichkeit, jedoch nur geringe bis mittlere im Bereich Barrierefreiheit. Zum Themenfeld kulturelle und soziale Vielfalt werden im Bereich Nutzervielfalt überwiegend mittlere bis hohe Beiträge generiert. In den Bereichen Gruppenangebote und öffentliche Angebote werden häufig geringe, z.T. aber auch mittlere und hohe Beiträge erzielt. In dieser Dimension waren sehr ausgeglichene Leistungen zu verzeichnen: jeweils 14-mal geringe und hohe sowie 17-mal mittlere Beiträge (siehe Tab. 22 rechte Spalte).

❖ Themenfeld B1) Zugangsmöglichkeiten

Es zeigt sich aus dieser Bilanz, dass die Zugangsmöglichkeiten der Gemeinschaftsgärten bereits gut sind und ein guter bzw. leichter Zugang zu den Gärten besteht. Die räumlichen und zeitlichen Zugänglichkeiten orientieren sich dabei an den örtlichen Gegebenheiten. Nicht immer können die Gemeinschaftsgärten ohne Zaun und Schloss auskommen. In diesen Fällen werden die Öffnungszeiten oftmals bewusst so gewählt, dass die Gärten nachmittags zugänglich sind. Lediglich in zwei Fällen (Garten 5, 9) können bisher keine regelmäßigen Öffnungszeiten angeboten werden, wollen diesen Zustand in der Gartensaison 2013 ändern. Weiterhin zeigen alle Garteninitiativen Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Mitstreitern und schränken die Nutzung des Gartens nur insofern ein, dass sich die Interessen gleichen sollten (Garten 5) bzw. dass die Mitgliedschaft im projektbezogenen Verein vorausgesetzt wird. (Garten 9). Einzig in diesem Fall werden die Parzellen nach sozialen Kriterien vergeben. Bei den anderen Gärten wird dies so nicht praktiziert, da genug Parzellen bestehen oder neue errichtet werden können.

Das Thema Barrierefreiheit hingegen wird bisher von den wenigsten Gärten konsequent berücksichtigt (Ausnahme Garten 7, 8). In wenigen Fällen konnten barrierefreie Haltepunkte in der unmittelbaren Nähe der Gartenprojekte ausgemacht werden; noch schwieriger verhält es sich mit barrierefreien Toiletten. Wogegen fast in allen Fällen Parkplätze in unmittelbarer Nähe der Gärten als auch entsprechende Lichtraumprofile der Haupt- und Nebenwege festgestellt wurden. Allerdings stellen

die Bodenbeschaffenheit in fünf Fällen und das Gefälle in zwei Fällen Schwierigkeiten dar.

❖ Themenfeld B2) Kulturelle & soziale Vielfalt

Aufgrund der Zugänglichkeit und Offenheit der Gartenprojekte können durchmischte soziale Gruppen ausgemacht werden und die Gefahr der Exklusivität kann für die Dresdner Gärten nicht bestätigt werden.

Jedoch zeigt sich, dass die Gemeinschaftsgärten nicht immer Kapazitäten für weitere Gruppenangebote generieren können. Fast alle Gärten nutzen die Möglichkeit zur demokratischen Entscheidungsfindung (aus organisatorischen Gründen stellen Garten 7 und 9 eine Ausnahme dar). Dafür fehlen in fünf Gärten gemeinsame Arbeitseinsätze und gemeinsame Veranstaltungen bis auf solche, die selten stattfinden wie z.B. das Umundu-Festival. Zieht man die Charakterisierung der Gärten heran (Kapitel 5) Tab. 14), dann zeigt sich, dass v.a. Gemeinschaftsgärten, die 2012 gegründet wurden oder aber über relativ wenig Mitglieder verfügen, betroffen sind. Gemeinschaftsgärten, die bereits länger bestehen und bzw. oder mehr Mitglieder haben, wie z.B. Garten 1, 3, 6 und 8 zeigen stattdessen mittlere bis hohe Beiträge in diesen Bereichen.

Auch für öffentliche Angebote sind nicht immer die Möglichkeiten gegeben. Auch hier können v.a. die oben genannten vier Gärten selbst organisierte Feste stemmen, sich bei öffentlichen Veranstaltungen externer Veranstalter engagieren oder aber öffentliche Gartenstunden ausrichten.

❖ Weitere soziale Beiträge

Die Literatur geht davon aus, dass Kontakte zu knüpfen und die Möglichkeit zur Kommunikation typische Beiträge von Gemeinschaftsgärten sind. Es wird aber vermutet, dass v.a. Garteninitiativen, in denen über die Betreuung der eigenen Beete und persönliche Gespräche hinaus auch ein Diskussionsprozess über geplante Projekte bzw. die weitere Entwicklung des Gartenprojekts besteht, besonders geeignet sind, auch die argumentative bzw. partizipative Entwicklung der Aktiven zu fördern und neue Umgangsformen und Formen von Öffentlichkeit zu erproben. Dadurch, dass gerade ältere und größere Gartenprojekte über Kapazitäten verfügen, eigene Projekte und Ideen zu verwirklichen, eignen sich diese auch besonders gut, neben der gärtnerischen Tätigkeit unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen, indem die Organisation und Planung ebenso eine Rolle spielen wie etwa die Umsetzung von Bauprojekten, Workshops und ähnliches. Die Möglichkeit der Eigenermächtigung zu eben solchen selbstgewählten, kreativen und produktiven Tätigkeiten und damit auch zur selbstorganisierten und motivierten Weiterbildung wird eröffnet. Hierin wird zudem ein Ansatz gesehen, dass auch die Bindung an das Quartier und die Bereitschaft, sich für dieses zu engagieren, zunehmen kann und sich die hier errungenen Fähigkeiten auch in externem - z.B. lokal politischem -

Engagement niederschlagen können. Zudem bilden sich aus engagierten Projekten häufig Kooperationen zu anderen Organisationen oder aber zu Schulen und Kindertagesstätten, die für beide Seiten gewinnbringend sein können. Somit kann ein lokales Netzwerk entstehen bzw. durch neue Akteure ergänzt werden. Zudem kann sich nachbarschaftliche Hilfe in einem derartigen sozialen Verband aus bekannten Akteuren und Projekten leichter entwickeln.

Risiken konnten nur in geringem Maße bestimmt werden. Es zeigt sich jedoch, dass die untersuchten Gärten von Gefahren wie Diebstahl und Vandalismus kaum betroffen sind. Aktuell wird zudem eine Vernetzung der Gemeinschaftsgärten organisiert. Inwiefern eine Interessensvertretung gegenüber der Politik daraus erwächst, kann gegenwärtig nicht abgeschätzt werden. Soweit beurteilbar, scheuen sich die Gärten vor einer politischen Funktionalisierung und bestehen auf ihrer Unabhängigkeit. Ob die Selbstorganisation ein Problem darstellt und inwiefern einzelne Aktive überlastet sind, konnte nicht geklärt werden. Dass die Gärten jedoch mit z.T. sehr geringen Beträgen wirtschaften, kann festgestellt werden, ohne dass es adäquate Fördermöglichkeiten gibt. (Vgl. Anhang B Teil D).

Ökonomische Beiträge

Hierzu wurde das Themenfeld C) Finanzielle Entlastung und Wirkungen untersucht. In diesem werden hauptsächlich mittlere bis hohe Beiträge zum Bereich finanzielle Entlastungen erbracht. Im Bereich ökonomische Wirkungen werden hingegen hauptsächlich geringe Beiträge erbracht und nur zum Teil mittlere bis hohe Beiträge. Zusammengefasst erreicht diese Dimension mit 7-mal geringen, 5-mal mittleren und 6-mal hohen Beiträgen ein recht ausgeglichenes Verhältnis (Tab. 22 rechte Spalte).

❖ Themenfeld C) Finanzielle Entlastung & Wirkungen

Im Bereich der finanziellen Entlastung wird deutlich, dass fünf Gärten keine Beiträge und vier Gärten relativ geringe Beiträge erheben (Garten 1, 5, 6, 8). Bei drei Gärten erfolgt eine Beitragsstaffelung nach Einkommen bzw. Parzellengröße und –zustand. Die Teilnahme Externer an den Angeboten der Gärten macht lediglich ein Garten von der Zahlung einer Spende abhängig, von den übrigen Gärten werden keine Forderungen erhoben.

Für den aggregierten Indikator ökonomische Wirkungen zeigt sich, dass nur drei Gärten aktiv am wirtschaftlichen Geschehen teilnehmen. Diese verkaufen ihre Ernte bzw. geben diese gegen Spenden ab und führen dem Garten somit - wenn auch geringe - finanzielle Mittel zu, die für Ausgaben eingesetzt werden können (Garten 1, 6, 8). Lediglich in einem Fall existiert eine dem Verein angegliederte Stelle, die organisatorische Aufgaben übernimmt, die jedoch nicht vom Verein unterhalten wird. Fast alle Gärten erproben darüber hinaus alternative Wirtschaftsformen, wie z.B. den Tausch von Gütern (Pflanzen und Samen) oder tauschen Erfahrungen aus. Zudem

dienen die Gärten auch als Veranstaltungsorte für Vorträge oder Konzerte und es werden Kooperationen eingegangen oder ein Beitrag zur Selbstversorgung geleistet.

Somit ist festzustellen, dass bei der Mitarbeit in einem Gemeinschaftsgarten (sehr) geringe Kosten entstehen, insbesondere im Vergleich mit Kosten, welche entstehen würden für die Pacht oder gar den Kauf eines Gartens. Die geringen Kosten machen den Zugang zum Angebot der Mitarbeit im Gemeinschaftsgarten niederschwellig. Dies gilt auch für kulturelle Angebote der Gemeinschaftsgärten, die oftmals nichts kosten. Auch der Austausch von Gütern, Erfahrungen und/oder Leistungen trägt dazu bei, die finanzielle Belastung der Garteninitiativen gering zu halten und zusätzlich Wirkungen auf Externe zu entfalten, wie z.B. der Verkauf der Ernte.

❖ Weitere ökonomische Beiträge

Weiterhin entfallen für die Stadt Pflegekosten der sonst brachliegenden Flächen und die durch die Gärten geleistete Aufwertung der Fläche müsste quantifiziert werden. Diese Beiträge wurden im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht ermittelt, stellen aber relevante Beiträge dar. Wichtig erscheint weiterhin die Frage nach den Risiken einer gesicherten Finanzierung der Gärten und dem Problem öffentlicher Güter.

6.4 Fazit

Leitfrage 3 (Welche Beiträge können unterschiedliche Gemeinschaftsgarten-Typen in Dresden zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten?) zeigt, dass alle Gärten in der Nachhaltigkeitsprüfung Ergebnisse zwischen 58 und 79% erzielen. Sie erfüllen damit bereits einen hohen Anteil relevanter nachhaltiger Aspekte. Es zeigt sich weiterhin, dass bei den meisten Gärten Potential besteht, die erzielten Ergebnisse zu steigern. Bei zusammengefasster Betrachtung aller Dimensionen liegen die Durchschnittswerte der Gärten im engen Bereich zwischen 63 und 66%. Die Analyse jeder einzelnen Dimension führt zu einem deutlich differenzierterem Ergebnis. Während der höchste Wert der ökologischen Dimension bei einem Garten 20% höher als der niedrigste Wert bei einem anderen Garten ist, beläuft sich diese Differenz für die soziale als auch für die ökonomische Dimension auf 48% und 50%. Es finden sich daher in der sozialen und der ökonomischen Dimension die größten Abweichungen zwischen den Gartenprojekten.

Die Gärten weisen - bezogen auf die einzelnen Dimensionen - deutliche Differenzen in Form von Stärken und Schwächen auf. In je zwei Gärten erhalten die ökologische (Garten 5, 9) und die ökonomische Dimension (Garten 4, 8) die besten Ergebnisse, in fünf Gärten (Garten 1, 2, 3, 6, 7) ist die soziale Dimension die erfolgreichste. Dabei weisen die anderen Dimensionen um bis zu 37 Prozentpunkte schlechtere Ergebnisse als die erfolgreichste Dimension auf. Nur drei Gärten (Garten 2, 4, 6) verfügen in allen drei Dimensionen über relativ ausgeglichene Ergebnisse mit

Abweichungen von sechs bis 15 Prozentpunkten. Nur einer davon (Garten 6) erhält in allen drei Dimensionen mindestens 75%.

In Bezug auf den höchsten Erfüllungsgrad der Dimensionen können Gartentypen abgeleitet werden. Dabei ist der ökologisch orientierte Gartentyp besonders geeignet, ökologisch relevante Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu leisten während der sozial orientierte und der ökonomisch orientierte Gartentyp hauptsächlich Leistungen in ihrer Dimension erbringen. Darüber hinaus erbringen aber alle Gartentypen auch Beiträge zu den anderen Dimensionen.

Es zeigt sich, dass Gemeinschaftsgärten in Dresden vielfältige Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten. Diese werden sowohl im ökologischen, sozialen und ökonomischen Bereich erbracht und lassen sich in Themenfeldern verorten. Dabei zeigt A1) die klimatische und gesundheitliche Wirkung von Gemeinschaftsgärten auf, A2) betrachtet die positiven Wirkungen im Bereich Naturschutz und A3) zeigt Beiträge zum Ressourcenschutz. B1) thematisiert die Wirkungen hinsichtlich der Zugänglichkeit der Projekte und B2) diejenigen für die kulturelle & soziale Vielfalt. Das Themenfeld C) zeigt abschließend Wirkungen im Bereich finanzielle Entlastung und ökonomische Wirkungen auf.

7) Gemeinschaftsgärten in Dresden - Handlungsfelder und Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge

Wie ausführlich dargestellt, leisten die Gärten bereits zahlreiche Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. In diesem Kapitel werden aus den in Kapitel 5) und 6) dargestellten Betrachtungen Maßnahmen zur Steigerung der Potentiale der Gemeinschaftsgärten benannt. Dabei wird in dieser Arbeit in interne und externe Handlungsfelder unterscheiden, die zur Erhöhung der Beiträge für eine nachhaltige Stadtentwicklung beitragen können (Vgl. Abb. 37). Die internen Handlungsfelder richten sich auf die Gärten selbst und ihre soziale, ökologische und ökonomische Praxis sowie Zusammenarbeit (Kapitel 7.1). Die externen Handlungsfelder hingegen, zielen auf die Kommune als Grundstückseigentümer, die Landschaftsplanung als Fachplanung und die Stadtplanung/-entwicklung (Kapitel 7.2). Die Handlungsfelder werden in thematischen Zusammenhängen betrachtet, denen Maßnahmen zugeordnet werden. Abschließend wird in Bezug auf Leitfrage 4 ein Fazit gezogen (Kapitel 7.3).

Handlungsfelder und zugeordnete thematische Zusammenhänge		Zugeordnete Maßnahmen					
Interne Handlungsfelder	A1)	(1)	(2)				
	A2)	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
	A3)	(1)	(2)	(3)			
	B1)	(1)	(2)	(3)			
	B1)	(1)					
	C)	(1)	(2)				
	D)	(1)	(2)	(3)			
Externe Handlungsfelder	E)	(1)	(2)	(3)	(4)		
	F)	(1)	(2)	(3)	(4)		

Abb. 37: Handlungsfelder und Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten (eigene Darstellung)

7.1 Interne Handlungsfelder

Allgemein zu beachtende Aspekte zum Erreichen idealer ökologischer, sozialer und ökonomischer Zustände in Gemeinschaftsgärten werden in den Indikatoren-Steckbriefen benannt. Die hier betrachteten internen Handlungsfelder beziehen sich jedoch auf die in Kapitel 6.3 betrachteten Stärken und Schwächen der Dresdner Gemeinschaftsgärten. Es werden demnach für die Dresdner Gemeinschaftsgärten relevante Maßnahmen zur Steigerung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Beiträge aufgezeigt, die entsprechend der Bezeichnungen der unterschiedlichen thematischen Beiträge unter Kapitel 6.3 zugeordnet bzw. ergänzt werden.

Ökologische Beiträge

Maßnahmen zur Erhöhung der ökologischen Beiträge werden für alle unter Kapitel 6.3 geprüften Themenfelder und ein weiteres Handlungsfeld D) abgeleitet:

❖ Handlungsfeld A1) Klima & Gesundheit

Im Bereich Gesundheit kann formuliert werden, dass bei einer vermuteten Bodenbelastung präventiv die Anlage von Hochbeeten zu empfehlen ist. Flächen an stark befahrenen Straßen sollten gemieden werden bzw. eine Abschirmung durch Vegetation oder Gebäude erfolgen. Eine empfehlenswerte Ergänzung der gärtnerischen Praxis zum Schutz der Ernte vor Luftschadstoffen stellt das Mulchen dar.

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld A1) abgeleitet werden:

- (1) Wenn möglich, Hecken zur Abschirmung von Emmissionsquellen pflanzen.
- (2) Essbare Pflanzen durch Mulchung der Beete vor Luftschadstoffen schützen.

❖ Handlungsfeld A2) Naturschutz

Für das Naturnahe Gärtnern empfiehlt es sich, v.a. heimische Sorten sowie möglichst ebenfalls alte Kulturpflanzen zu nutzen. Eine weitere Empfehlung besteht darin, zu mulchen. Das Mulchen dient neben dem Schutz der Ernte vor Luftschadstoffen (siehe A1) auch der Stärkung des Bodenlebens, der Bodenfunktion und zum umweltverträglichen Düngen. Zudem sollten verblühte Pflanzenstände als Lebensraum bzw. Nahrung für Tiere stehen gelassen werden. Für die Strukturvielfalt lässt sich formulieren, dass insbesondere Artenschutzmaßnahmen (z.B. Insekten- oder Igelhotels) ohne großen materiellen und finanziellen sowie zeitlichen Aufwand umsetzbar sind und darüber hinaus auch kreative Fähigkeiten entfalten und erste gemeinsame (Bau-)Projekte und damit sozial-kulturelle Beiträge darstellen können. Eine Option ist es, die von den Kleingärten eingeführte Praxis der Fachberatung für naturnahes Gärtnern zu nutzen bzw. eigene qualifizierte Angebote zu etablieren und sich gegenseitig weiterzubilden. Diesbezüglich ist auch der Kontakt zu Naturschutzvereinen zu empfehlen.

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld A2) abgeleitet werden:

- (1) Hauptsächlich heimische und alte Sorten verwenden.
- (2) Biologisches Saatgut verwenden.
- (3) Beete zur Verbesserung von Bodenfunktion, Bodenleben und zum umweltverträglichen Düngen mulchen (auch für A1) relevant).
- (4) Mehr Mut zur Unordnung: Verblühte Pflanzenreste stehen lassen und Rückzugsorte wie Totholzhaufen schaffen oder Hecken erhalten.
- (5) Wenig kosten- und zeitaufwendige Artenschutzmaßnahmen wie Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse, Insekten- oder Igelhotels umsetzen.
- (6) Fachberatung sicherstellen, indem hierzu Kontakt zu Kleingartenvereinen und/oder Naturschutzvereinen hergestellt wird, oder eigene Qualifizierung.

❖ Handlungsfeld A3) Ressourcenschutz

Für den Ressourcenschutz wurde bereits gezeigt, dass die Gärten auf einem guten Weg sind. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, woher die Erde beim Aufbau eines Projekts kommt und ob diese auch tatsächlich torffrei ist; mit der Orientierung, den Bedarf später durch eigene Komposthaltung zu decken. Zudem ist darauf zu achten, bei der Bewässerung sparsam mit Trinkwasser umzugehen und Regenwasser zu sammeln. Eine Beratung hinsichtlich Düngung, Kompostierung und Bewässerung ist empfehlenswert (siehe A2), auf die Fachberatung für naturnahes Gärtnern im Bereich der Kleingärten wird verwiesen, zumal entsprechende Kooperationen Synergien freisetzen können). Zudem ist bei der Nutzung von Stromanschlüssen ein Wechsel zu Ökostrom denkbar, ggfs. sogar die Etablierung eines eigenen Projekts zur Erzeugung regenerativer Energien. Auch hier ist eine Zusammenarbeit mit Naturschutzvereinen denkbar (siehe A1).

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld A3) abgeleitet werden:

- (1) Gartenerde ohne Torf, Guano und Kokosfasern verwenden.
- (2) Sparsam mit Trinkwasser umgehen und stattdessen Regentonnen nutzen.
- (3) Wenn der Stromanschluss unumgänglich ist, dann besser Ökostrom anstelle von Energie-Mix nutzen oder eigene regenerative Energie-Projekte starten.

Soziale Beiträge

Maßnahmen zur Erhöhung der sozialen Beiträge bieten sich in beiden ursprünglichen Themenfeldern an, somit ergeben sich zwei Handlungsfelder:

❖ Handlungsfeld B1) Zugangsmöglichkeiten

Im Bereich Zugangsmöglichkeiten empfiehlt sich die Ausweitung der zeitlichen Zugänglichkeit durch die Etablierung fester Öffnungszeiten, sofern auf eine Umzäunung nicht verzichtet werden kann. Weiterhin bietet es sich an, die Parzellenvergabe bei entsprechend hoher Nachfrage nach sozialen Aspekten zu gestalten. Um die Barrierefreiheit zu erhöhen, könnten Kooperationen zielführend sein, um bspw. die Nutzung von barrierefreien Parkplätzen oder Toiletten vereinbaren zu können. Weiterhin sind je nach Gegebenheit auch mehr Hochbeete denkbar oder aber die Anlage eines etwa großzügigeren Abstandes zwischen den Parzellen. Natürlich orientiert sich die Barrierefreiheit aber auch an räumlichen Gegebenheiten, die nicht ohne Weiteres behoben werden können, wie z.B. die Entfernung zu einer barrierefreien Haltestelle oder aber das Geländegefälle.

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld B1) abgeleitet werden:

- (1) Festsetzung (und ggfs. Ausweitung) von Öffnungszeiten.
- (2) Bekanntmachung von Öffnungszeiten und Kontaktadressen für Interessierte.
- (3) Zur Erhöhung der Barrierefreiheit Kooperationen initiieren (z.B. Nutzung Parkplätze, barrierefreie Toiletten) und Hochbeete bauen.

❖ Handlungsfeld B2) Kulturelle & soziale Vielfalt

Da die Nutzervielfalt in allen Gemeinschaftsgärten relativ hoch ist, bietet es sich an, v.a. in den Bereichen Gruppenangebote und öffentliche Angebote Maßnahmen umzusetzen bzw. diese auszubauen. Wie die Charakterisierung zeigt, scheint eine notwendige Prämisse hierfür zu sein, dass die Initiativen groß und gefestigt genug sind. Erst dann können sie sich aufgrund entsprechender Ressourcen zu Veranstaltungen oder anderen Angeboten selbst ermächtigen und damit auch positive Auswirkungen für das Quartier generieren. Voraussetzung hierfür ist, dass die Schaffung einer entsprechenden Planungssicherheit für die Initiativen realisiert wird. Allerdings können relativ unabhängig von der Gruppengröße kleinere Angebote initiiert werden, die sich an die Nachbarschaft richten und die Projekte mehr in das Quartier einbinden (Kapitel 5.2.4).

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld B2) abgeleitet werden:

- (1) Ausbau von Angeboten für die Nachbarschaft

Ökonomische Beiträge

Auch für das ökonomische Themenfeld ergeben sich Maßnahmen zur Steigerung der ökonomischen Beiträge von Gemeinschaftsgärten und damit das Handlungsfeld:

❖ Handlungsfeld C) Finanzielle Entlastung & Wirkungen

Um die finanzielle Belastung der Gemeinschaftsgärten gering zu halten und einen gewissen finanziellen Spielraum für die anfallenden Ausgaben zu schaffen, sind Mitgliedsbeiträge eine Möglichkeit. Bei der Bemessung der Beitragshöhe sollten Differenzierungen je nach Einkommen vorgenommen werden, um die Belastung der einzelnen Mitwirkenden ebenfalls gering zu halten. Eine Möglichkeit zur Senkung der Gartenausgaben z.B. für weitere Projekte liegt im Bereich der ökonomischen Wirkungen. Auch wenn in den Projekten keine festen Stellen etabliert werden können, kann jedoch der Verkauf eigener Erzeugnisse oder die Erprobung alternativer Wirtschaftsweisen wie etwa der Tausch von Dienstleistungen oder Gütern zur ökonomischen Nachhaltigkeit von Gärten beitragen. Wesentlich für das Bestehen der Gärten ist neben der Planungssicherheit jedoch auch die finanzielle Sicherheit, welche in jedem Fall gewährleistet sein sollte.

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld C) abgeleitet werden:

- (1) Alternative Wirtschaftsweisen erproben, z.B. Saat- und Pflanzgut tauschen sowie vorhandenes Wissen und benötigte Fertigkeiten tauschen.
- (2) Finanzierung sicherstellen.

❖ Handlungsfeld D) Stabilität

Es wird festgestellt, dass die aktuelle Vernetzung zwischen den Gärten im Herbst 2012 ausbaufähig ist. Lediglich einige wenige Gärten sind gut vernetzt, andere haben bisher kaum Kontakte geknüpft. Würde es gelingen, dass die Gärten verstärkt

miteinander in Kontakt kommen, ihnen die vorliegenden Ergebnisse zugänglich gemacht und sie ihre Erfahrungen auswerten würden, könnten sie voneinander profitieren bzw. sich ergänzen. So könnten z.B. ökologisch orientierte Gartentypen von sozial orientierten Gartentypen Erkenntnisse darüber gewinnen, wie die soziale Dimension gestärkt werden kann bzw. umgekehrt. Die Bereitschaft hierzu wurde bereits festgestellt und Ende November 2012 ein erstes Treffen der Dresdner Gartenprojekte initiiert um das Interesse für ein Dresdner Gartennetzwerk zu eroieren und in die Wege zu leiten. Dies wird aktuell von einigen Aktiven vorangetrieben (Vgl. UFER-PROJEKTE DRESDEN E.V. 2012). Aus einer stärkeren Vernetzung erschließen sich neben den angesprochenen Lerneffekten zu naturnahem Gärtnern (A2), der Entwicklung und Platzierung von kulturellen Angeboten (B2) sowie dem Weitergeben von Wissen zu Finanzierungsmöglichkeiten oder alternativen Wirtschaftsweisen (C) auch die Möglichkeit stärker als bisher Geräte und andere Ressourcen unter einander zu verleihen (A3). Zudem ergibt sich ein Austausch zum Umgang mit Problemen, das Entstehen neuer Kontakte und Synergien wie etwa die Initiierung neuer gemeinsamer Projekte sowie das Formulieren einer gemeinsamen Stimme zur Vertretung der eigenen Ziele und politischen Forderungen (B2). Zudem könnte die Öffentlichkeitsarbeit ausgebaut werden, um mehr Interessierte und Aktive zu gewinnen (Vgl. Kapitel 5.2.4). Weiterhin wird festgestellt, dass nicht alle Gemeinschaftsgärten in einer personenunabhängigen Organisationsstruktur sondern in losen Gruppen bestehen. Laut ROSOL bietet diese aber besondere Sicherheit für den Fortbestand einer Garteninitiative, da zum einen gemeinnützige Vereine finanzielle Unterstützung genießen können und eine Anzahl von Personen sich dort engagiert, die auch bei Umzug einzelner aktiver Personen dafür sorgen können, dass das Projekt weitergeführt wird (2006:286). Als Verein hat das Projekt auch eine andere Ausgangsbasis wenn es darum geht Verträge mit einer längeren Nutzungsdauer auszuhandeln, da gezeigt werden kann, dass z.B. die Pflicht der Wegesicherung der anliegenden Wege auch geleistet werden kann bzw. ein fester Ansprechpartner gegeben ist. Sicherlich wird dies nicht in allen Fällen zu einer Sicherung der Flächennutzung führen, bessere Chancen werden in den Fällen, wo der Eigentümer bereits bereit zur Nutzung ist jedoch noch Sicherheiten benötigt, vermutet.

Hieraus können die folgenden Maßnahmen für Handlungsfeld D) abgeleitet werden:

- (1) Stärkere Vernetzung der Gärten untereinander.
- (2) Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit
- (3) Organisation in personenunabhängigen Organisationsstrukturen.

Insgesamt ergeben sich damit sieben thematische Handlungsfelder mit insgesamt 20 zugeordneten Maßnahmen (Vgl. Tab. 23).

Kapitel 7) Gemeinschaftsgärten in Dresden – Handlungsfelder und Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge

Tab. 23: Abgeleitete Maßnahmen zur Steigerung der Nachhaltigkeitsbeiträge von Gemeinschaftsgärten in Dresden in Form einer Ergebnismatrix (eigene Darstellung)

Handlungsfeld und zugeordnete Maßnahmen zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung		Gartentyp 1					Gartentyp 2		Gartentyp 3	
		sozial - ökologisch - ökonomisch				sozial - ökonomisch - ökologisch	ökologisch - ökonomisch - sozial		ökonomisch - ökologisch - sozial	ökonomisch - sozial - ökologisch
		Garten 1 AG	Garten 2 CG	Garten 6 GDJ	Garten 7 TG	Garten 3 EGP	Garten 5 GUC	Garten 9 WG	Garten 4 GL	Garten 8 IGD
A1) Klima & Gesundheit	(1)	x	x			x			x	
	(2)		x		x		x (z.T.)		x	x (z.T.)
A2) Naturschutz	(1)	x	x	x	x	x	x	x	x	X
	(2)	x	x	x	x	x	x	x	x	X
	(3)		x		x		x (z.T.)		x	x (z.T.)
	(4)		x	x	x	x	x	x		x
	(5)	x	x		x	x		x	x	
	(6)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
A3) Ressourcenschutz	(1)			x	x	x		x		
	(2)	x			x	x	x		x	
	(3)			x		x	x		x	x
B1) Zugangsmöglichkeiten	(1)	(x)		(x)			x	x		
	(2)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
	(3)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
B2) Kulturelle & soziale Vielfalt	(1)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
C) Finanzielle Entlastung & Wirkungen	(1)		x		x					
	(2)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
D) Stabilität	(1)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
	(2)		x		x		x		x	
	(3)					x	x		x	

Abkürzungen: x = vorgeschlagene Maßnahme / (1) - (..) = Maßnahme, wird im Text unter dem entsprechenden Handlungsfeld A1-D erläutert / (x) = Öffnungszeiten ausbauen
 AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtow / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten / z.T. = zum Teil noch nicht praktiziert und daher angeraten

7.2 Externe Handlungsfelder

Aus den bestehenden Potentialen der Dresdner Gemeinschaftsgärten lässt sich ableiten, dass nicht alle durch interne Maßnahmen ausgeschöpft werden können. Vielmehr zeigt sich, dass auch externe Aspekte Einfluss auf die Potentialaus-schöpfung sowie die Verringerung bzw. Verhinderung von Risiken besitzen. Um diesen Sachverhalt näher zu untersuchen, werden Erkenntnisse aus der Literatur-auswertung unter Kapitel 4.4 und 4.5 sowie aus den Fragebögen unter Kapitel 5) herangezogen. Dabei konzentrieren sich diese allem auf die Stadtentwicklung und Landschaftsplanung. Private Grundstückseigentümer, die ganz unterschiedliche Ziele verfolgen, werden nicht näher in dieser Arbeit betrachtet. Im Bereich der externen Handlungsfelder werden zwei Handlungsschwerpunkte als wichtig erachtet:

❖ Handlungsfeld E) Steuerung und Integration in die Stadtentwicklung

Die Stadtplanung/-entwicklung hat neben den kommunalen Pflichtaufgaben auch die Aufgabe Ansätze zu suchen, die zur Bewältigung aktueller und zukünftiger Herausforderungen wie Klimawandel, Demografischer Wandel und Globalisierung dienen, und diese ressortübergreifend und integrierend umzusetzen (Vgl. VÖB 2011:5). Hierzu ist es notwendig neue Phänomene und Ansätze, dazu zählen Gemeinschaftsgärten, hinsichtlich ihrer Eignung als Instrument zu prüfen, um Potentiale und Risiken abschätzen zu können. Eine erste Erhebung der Potentiale und Beiträge dieser Gärten zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung liegt in Form dieser Arbeit vor. Es wird jedoch angeraten, eine vertiefte Prüfung der Steuerungsmöglichkeiten von potentiellen Risiken wie z.B. Gentrifikation vorzunehmen, da dies im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden konnte. Die Erhebung möglicher Steuerungsweisen zur Vermeidung von Risiken wird daher eher in Hinsicht auf städtebauliche Risiken wie Gentrifikation empfohlen, da Garteninitiativen allein gegenüber dieser Problematik machtlos sind. Hier bedarf es der zusätzlichen Steuerung durch andere Instrumente der Stadtplanung.

In der Literatur werden zahlreiche Potentiale benannt, die von Gemeinschaftsgärten ausgehen. Hierzu gehören neben ökologischen auch soziale und städtebauliche Wirkungen. Es sollte daher überprüft werden, in welcher Form die Beiträge der Gärten bzw. die Gartentypen stärker genutzt werden können. Eine Möglichkeit bietet eine strategische stadtübergreifende Initiierung aller Gartentypen. Somit könnten Initiativen in der gesamten Stadt entstehen. Dazu ist jedoch eine entsprechende Integration in bestehende Planungen notwendig, um die Flächen für eine derartige Nutzung zu sichern. Besonders gut kann man die Notwendigkeit und den Nutzen einer solchen Sicherung am Beispiel der durch Freiräume erzielbaren ökologischen Wirkungen erkennen, weshalb hier kurz skizziert wird, wie durch eine entsprechende Planung positive Wirkungen erzielt werden können: In der Literatur wird für die klimatische Wirkung von Grünräumen in Städten aufgezeigt, dass das

Zusammenspiel aller städtischen Grünflächen, deren Flächengröße, Verteilung und Vernetzung für die Reduzierung der Lufttemperatur entscheidend ist (BfN 2011:38). Hier können Gemeinschaftsgärten einen Beitrag leisten, indem sie einerseits den gesamtstädtischen Grünflächenanteil erhöhen, v.a. in Bereichen, die bisher wenig Grünflächen aufweisen, und andererseits können sie die bestehenden Grünflächen vernetzen (BfN 2011:174ff.). Das Bundesamt für Naturschutz bemerkt hierzu, dass *„ein hoher Durchgrünungsgrad, auch von überwiegend bebauten Gebieten, trägt ebenso zur flächendeckenden wie zur kleinräumigen Bereitstellung klimatischer Ausgleichsleistungen dar.“* (2011: 176). Damit bietet sich zeitgleich das Potential als Teil des Biotopverbunds von innerstädtisch gelegenen Freiräumen und dem Umland zu fungieren, Rückzugsorte für Tiere und Pflanzen bereitzustellen und damit für den innerstädtischen Arten- und Biotopschutz und die Förderung der Biodiversität einen Beitrag zu leisten (Vgl. RÖßLER ET AL. 2010:7ff.; DAMS 2011:168). Eine diesbezügliche Notwendigkeit zur Sicherung geeigneter Standorte wird hauptsächlich daher gesehen, weil die vorhandenen Grünanlagen stadträumliche Verteilungsunterschiede aufweisen und damit dieser Aufgabe allein nicht gerecht werden können (Vgl. Landeshauptstadt Dresden 2011:50). Zudem weisen Gärten eine belegter Maßen höhere Artenvielfalt auf als intensiv gepflegte Grünanlagen (DAMS 2011:168). Ein Netz aus derartigen Gärten könnte daher zur Sicherung der genannten Leistungen beitragen. Ein geeignetes Instrument für die Integration und Sicherung der möglichen ökologischen Leistungen stellt der Landschaftsplan der Landeshauptstadt Dresden dar. Gemeinschaftsgärten könnten dort als Bausteine des Leitbilds *„Die kompakte Stadt im ökologischen Netz“* fungieren (LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2011:159ff.). Es könnte in einer Planungsphase eine Flächenauswahl stattfinden, die vorausschauend brachliegenden kommunalen und naturschutzfachlich weniger wertvollen Flächen eine Empfehlung zur Nutzung als Gemeinschaftsgarten nahe legen. Bei der stattfindenden Sekundärintegration des Landschaftsplans in den Flächennutzungsplan könnte somit eine rechtliche Sicherung der Flächennutzung durch Gemeinschaftsgärten mit Hilfe einer geeigneten Festsetzungskategorie erfolgen.

Eine wichtige Rolle für die Stadtentwicklung spielt die inhaltliche Vorgabe des von der Stadt Dresden im Rahmen der Integrierten Stadtentwicklungsplanung und Bauleitplanung formulierten Ziels der Innenentwicklung (SOCHER 2011:30, LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2013c). Nach diesem sollen Gewerbe- und Wohnbauvorhaben auf innerstädtische Brachflächen gelenkt werden und einer weiteren Flächeninanspruchnahme in der freien Landschaft entgegen wirken (RÖßLER et al. 2010:7f.). Es sollte jedoch in der Fortschreibung des Integrierten Stadtentwicklungskonzepts (INSEK) abgewogen und hinterfragt werden, wie dicht die Stadt werden darf (Vgl. LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2013d:8). Durch das Potential in Gemeinschaftsgärten Freizeit gestalten und Erholung erleben zu können wird die Innenstadt attraktiver. Daraus kann abgeleitet werden, dass für bestimmte Gruppen damit die Notwendigkeit entfällt, sich ein Haus im Grünen zu bauen. Da ca. 75 % der Einwohner der Stadt Dresden keinen privaten Garten haben, privater Freiraum v.a. in

den dicht bebauten Gründerzeitquartieren und in Großwohnsiedlungen am Stadtrand fehlt und die zahlreichen Kleingärten nicht allen Bedürfnissen entsprechen, wird Gemeinschaftsgärten hier durchaus eine Bedeutung zugemessen (RÖBLER ET AL. 2010:8). Weiterhin ist zu bedenken, inwiefern landwirtschaftliche oder unbebaute Flächen, die potentiell für Klimaanpassung und Freizeitnutzung in Frage kommen, dem Ziel der Innenentwicklung unterworfen werden sollten - zumal die Ressource Fläche nur mit sehr großem Aufwand regenerierbar ist.

Auch unabhängig vom Landschaftsplan ist es denkbar, dass die städtebaulichen und sozialen Wirkungen, die von Gemeinschaftsgärten ausgehen (siehe Kapitel 4.4), genutzt werden können. Hierzu bedarf es jedoch der Festsetzung im Flächennutzungsplan, einer zuvor stattfindenden Abwägung aller Sachverhalte und der Sicherung der Flächen. Da sich laut RÖBLER ET AL. der „Großteil der städtischen Brachflächen und verwahrlosten Grundstücke [...] in Privateigentum“ befindet, werden entweder Flächenkäufe oder für Flächen, für die eine Umwidmung in öffentliche Flächen nicht beabsichtigt ist, befristete Nutzungsvereinbarungen notwendig (RÖBLER ET AL. 2010:15f.). Weitere geeignete Verfahren werden unter Kapitel 4.5 aufgezeigt. Es wird hier darauf hingewiesen, dass die von der Stadt bereits genutzte Kategorie der „öffentliche und private Grünflächen“ eine in der Literatur als unproblematisch beurteilte Festsetzung zur Integration von Gemeinschaftsgärten in die Bauleitplanung darstellt, insofern die Stadt über die notwendigen Flächen verfügt (DAMS 2011:168).

Aus den Darlegungen können die folgenden Maßnahmen für das Handlungsfeld E) abgeleitet werden:

- (1) Steuerung der potentiellen Risiken durch Instrumente der Stadtplanung
- (2) Integration in den Landschaftsplan
- (3) Abwägung der unterschiedlichen Beiträge von Gemeinschaftsgärten und Integration in das INSEK der Stadt Dresden
- (4) Sicherung von Flächen im Flächennutzungsplan

❖ Handlungsfeld F) Unterstützung und Förderung

Sollen die oben angesprochenen Synergien aus ökologischen und sozialen Beiträgen durch Gemeinschaftsgärten erzielt werden, setzt das voraus, dass Planung bzw. Politik erkennen, welche Beiträge Gemeinschaftsgärten bereits leisten und welche Potentiale sie beinhalten. Dies kann auch der Fall sein, wenn Ortsamtsleiter, wie z.B. bei Garten 2 geschehen, das Projekt unterstützen. Sollte es jedoch für Planung und Politik in Betracht kommen Gemeinschaftsgärten in Dresden nicht nur in einzelnen Projekten zu fördern, sondern einen ganzheitlichen Ansatz zur Nutzung ihrer Potentiale zu verfolgen, dann werden unterschiedliche Maßnahmen als sinnvoll angesehen.

Aufgrund steigender Bevölkerungszahlen werden die bislang vergleichsweise hohen Pachtraten für Gärten vermutlich weiter steigen und v.a. auf private Flächen ein

adäquater Nutzungsdruck hinsichtlich einer erneuten Bebauung ausgeübt (SÄCHSISCHE ZEITUNG 2013a und 2013b). Für eine Förderung von Gemeinschaftsgärten in Dresden ist es daher denkbar, ausgewählte kommunale Flächen der derzeit etwa 1640ha Brachen im Brachenkataster des Stadtplanungsamtes sowie der fast 3000 etwa 1ha große „*verwahrloste Grundstücke*“ im Brachenkataster des Umweltamts auf ihre Eignung als Gemeinschaftsgarten zu prüfen und in einem Flächenpool für die Nutzung als Gemeinschaftsgarten zur Verfügung zu stellen (BRACHENKATASTER LANDESHAUPTSTADT DRESDEN, RÖßLER ET AL. 2010:13). Hierbei könnten v.a. Flächen geprüft werden, deren Vornutzung entweder als Landwirtschaft oder Wohnen belegt ist. Dieser Flächenpool sollte für jeden einsehbar sein bzw. über einen Ansprechpartner erfragt werden können. Alternativ sollte auch die Vermittlung zu privaten Grundstückseigentümern möglich sein, wodurch eine erleichterte und weniger zeitaufwendige Flächensuche für Gartenprojekte entstehen würde.

Wie gezeigt, weisen die meisten Gemeinschaftsgärten auf kommunalen und privaten Flächen zudem kurze Vertragslaufzeiten von ein oder zwei Jahren auf (Vgl. Tab. 17). Für die Gärten bedeutet dies eine eingeschränkte Planbarkeit, was auch zu Auswirkungen auf Motivation und Beständigkeit des Engagements im Projekt führt. Zudem werden einige Beiträge erst im Laufe von einigen Jahren nutzbar. Wie bereits unter Kapitel 6.3 gezeigt, sind z.B. soziale bzw. kulturelle Angebote für die Gruppe als auch für die Öffentlichkeit wesentlich von den Kapazitäten der Garteninitiativen und damit v.a. von vielen (kreativen) Engagierten und einer etablierten Organisation der Gartenprojekte abhängig. Es ist daher ratsam längere Vertragslaufzeiten auszuhandeln, um möglichst viele Potentiale der Gemeinschaftsgärten zu entwickeln und schließlich auch aktiv für die Quartiersentwicklung und die dort lebenden Menschen zu nutzen. Dies erscheint v.a. auf kommunalen Grundstücken realisierbar. Aus der Literatur geht hervor, dass fünf Jahre als minimale Nutzungsdauer als geeignet erscheinen (ROSOL 2006:286).

Feste Ansprechpartner bzw. eine Koordinierungsstelle sind notwendig, um für Interessenten eine Anlaufstelle und Beratung hinsichtlich verfügbarer Flächen oder Fördermöglichkeiten zu bieten bzw. mögliche Konflikte frühzeitig zu erkennen und anzugehen. Seit Herbst 2012 stellt sich das Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft als Ansprechpartner für interessierte Initiativen auf.

Fördermaßnahmen erscheinen dann als adäquat, wenn die Zugänglichkeit der Projekte für eine größere Öffentlichkeit gewährleistet wird und somit ein Mehrwert für die Menschen des Quartiers erzielt wird (Erholungs- und Freizeitraum, Teilnahme an Veranstaltungen, etc.) (Vgl. ROSOL 2006:286). Ein weiterer von Gemeinschaftsgärten geleisteter Beitrag ist das ehrenamtliche Engagement, das auch in der Diskussion um das INSEK zur Sprache kommt und neben städtischen Aktivitäten notwendig ist, „*um Dresden als lebenswerte Stadt zu gestalten*“ (LANDESHAUPTSTADT DRESDEN 2013d:6). Da es erklärter Wille der Stadt ist, das bürgerliche Engagement zu fördern,

wird hier ein guter Ansatzpunkt gesehen, wie die Garteninitiativen unterstützt werden können und mehr Bürger sich beteiligen und davon profitieren können. Eine Förderung ist auf vielfältige Weise denkbar. Zum Beispiel könnte die Kommune ihre Unterstützung zur Herrichtung von Flächen anbieten (Vgl. RÖBLER ET AL. 2010:10). Eine andere Möglichkeit wäre eine Verringerung der Pachtrate, wodurch die Garteninitiativen merklich entlastet würden. Denkbar wäre auch, dass Gelder aus Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen zur Unterstützung der Projekte herangezogen werden könnten. Weitere Möglichkeiten sind Kapitel 4.5 zu entnehmen.

Die Einbindung der Quartiersbewohner wird angeraten, um deren Bedürfnissen Rechnung zu tragen und ein solches Gartenprojekt zu einer erfolgreichen Umsetzung zu verhelfen (Vgl. ROSOL 2006:284, ARNDT/HAIDLE 2007:49). Sollte sich eine Gruppe finden, so sollte diese ihre Vorstellungen daher auch selbständig umsetzen dürfen ohne mit starren Vorgaben konfrontiert zu werden, an die sich eine Förderung knüpft. Dies wurde deutlich aus der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Befragung (Vgl. Kapitel 5.2.4).

Insgesamt ergeben sich aus den geführten Betrachtungen zwei thematische Handlungsfelder mit insgesamt neun zugeordneten Maßnahmen, davon fünf aus dem Handlungsfeld F) Unterstützung und Förderung:

- (1) Bereitstellung bzw. Vermittlung von Flächen
- (2) Gewährleistung der Planungssicherheit
- (3) Benennung von Ansprechpartnern in der Stadtverwaltung
- (4) Bereitstellung von Fördermaßnahmen (ideell/monetär)
- (5) Partizipative Einbindung der Quartiersbewohner

7.3 Fazit

Leitfrage 4 (Welche Handlungsfelder können zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung abgeleitet werden?) kann wie folgt beantwortet werden: Die aufgezeigten internen und externen Handlungsfelder mit den zugeordneten Maßnahmen stellen Möglichkeiten dar, einige der unter Kapitel 4.4 aufgezeigten Risiken zu mindern bzw. zu verhindern und die Potentiale stärker zu nutzen, damit sich diese in Beiträgen zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung niederschlagen können. Dabei gehen insbesondere die Handlungsfelder A1) bis A3) auf die ökologischen Potentiale und Risiken ein, während B1) und F) die sozialen und C) und F) ökonomische Potentiale und Risiken adressieren. Hier zeigt sich bereits, dass nicht nur interne Handlungsfelder notwendig sind, um den Risiken und Potentialen zu begegnen. Handlungsfeld D) und E) tragen ebenfalls dazu bei, dass die positiven Effekte der Dresdner Gemeinschaftsgärten gestärkt und Risiken gemindert werden. Sie beziehen sich auf den organisatorischen bzw. planerischen Rahmen der Projekte.

Aus der Bilanz von sieben internen Handlungsfeldern mit 20 Maßnahmen und zwei externen Handlungsfeldern mit neun zugeordneten Maßnahmen kann nicht geschlussfolgert werden, dass aufgrund der mehrheitlich internen Handlungsfelder und Maßnahmen diesen auch eine größere Bedeutung für die weitere Ausschöpfung der Nachhaltigkeitsbeiträge von Gemeinschaftsgärten zukommt. Es wird vielmehr vermutet, dass sich der Sachverhalt genau gegensätzlich verhält. Die externen Handlungsfelder E) und F) stellen ein wesentlich größeres Potential zur Aufwertung der Gemeinschaftsgärten in Dresden dar und damit auch zur Ausschöpfung der Nachhaltigkeitsbeiträge für die Stadtentwicklung in Dresden. Die internen Handlungsfelder A1) bis D) hingegen sind zwar wichtig zur Erhöhung der einzelnen Beiträge der Gärten in den Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie, ohne das Zusammenspiel mit den externen Handlungsfeldern werden die Dresdner Gemeinschaftsgärten aber vermutlich nicht in dem aufgezeigten Maße die möglichen Nachhaltigkeitsbeiträge ausschöpfen können.

8) Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Dresden

In diesem Kapitel werden die Antworten auf die Leitfragen zusammengeführt und zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen. Die Ergebnisse werden diskutiert, um abschließend ein Fazit für die Rolle der Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Entwicklung in Dresden zu formulieren.

LF 1: Welche Potentiale und Risiken bieten Gemeinschaftsgärten und wie kann man sie planerisch umsetzen und sichern?

Wie Leitfrage 1 zeigt, bieten Gemeinschaftsgärten ökologische, gesundheitliche, soziale, kulturelle, politische, ökonomische und städtebauliche Potentiale und Risiken. In der Literatur werden Gemeinschaftsgärten daher als Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung gesehen. Um assoziierte Potentiale zu realisieren und Risiken zu mindern, wird eine strategische Integration in die Stadtentwicklung empfohlen. Dies kann durch verschiedene Instrumente der klassischen Steuerungsebenen der Stadtplanung wie z.B. der Bauleitplanung erzielt werden. Zudem werden unterschiedliche Maßnahmen zur Förderung und Unterstützung von Garteninitiativen dargestellt, die von Kommunen geleistet werden können. Die angesprochenen Maßnahmen zur Sicherung und Unterstützung setzen jedoch als ersten Schritt eine Aufwertung und Anerkennung der Gartenprojekte voraus. Eine Auseinandersetzung mit den Beiträgen von Gemeinschaftsgärten wird daher auch in strategischen Konzepten wie dem integrierten Stadtentwicklungskonzept angeraten.

LF 2: Wie viele Gemeinschaftsgärten gibt es in Dresden und wie lassen sich diese charakterisieren?

Leitfrage 2 ergab, dass in Dresden aktuell neun Gemeinschaftsgärten existieren, die von etwa 240 Bürgern ehrenamtlich organisiert, gemeinschaftlich und für eine allgemeine Öffentlichkeit betrieben werden. Weiterhin werden sechs Gemeinschaftsgärten mit eingeschränkter Zugänglichkeit und damit eher privater Nutzung ermittelt. Es wird vermutet, dass es in Dresden weitere Gemeinschaftsgärten dieser Art gibt. Bezüglich der neun Gärten mit einer Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit zeigt sich, dass diese sowohl in Hinblick auf Zielgruppen und thematische Ausrichtung als auch auf räumliche, flächenbezogene und projektbezogene Merkmale sehr vielgestaltig sind. Es lassen sich diverse Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen. Vier Gärten weisen eine thematische und eine räumliche Orientierung auf und werden als thematische Nachbarschaftsgärten bezeichnet während sich fünf Gartenprojekte hauptsächlich auf die Nachbarschaft beziehen und somit als reine Nachbarschaftsgärten bezeichnet werden. Ihre Lage bestimmt sich weitgehend durch Lagekriterien (zu Wohnung, Verein) oder Eignungskriterien (Bodengüte). Sie sind dabei unterschiedlich groß und wurden nur in drei Fällen schon einmal als Garten genutzt. Gestaltung und Raumcharakter ähneln einander. Alle Gärten sind Nutzgärten mit Gemeinschaftsbereichen und einzelnen Parzellen.

Sowohl Nachbarschaftsgärten als auch die thematischen Nachbarschaftsgärten liegen auf privaten und kommunalen Flächen. Meist ist die Nutzung vertraglich geregelt und der Nutzungszeitraum beläuft sich auf ein bis zwei Jahre. Zwei Gärten können die Flächen entfristet nutzen während zwei weitere keine Verträge haben. Drei Gärten stehen aktuell große Veränderungen bevor, wobei noch nicht abzusehen ist, ob die Nutzung fortgeführt werden kann. Die meisten Gärten entstanden ab 2010 und benötigten unterschiedlich lange von der Idee bis zur Eröffnung. Die Gründe hierfür sind divers. Die öffentliche Zugänglichkeit wird unterschiedlich geregelt. Die meisten Gärten sind vollständig zugänglich oder bieten Öffnungszeiten an. Fast immer sind Erholungssuche und Nutzung mit geringen oder keinen Vorbedingungen verbunden. Die Hauptnutzer zwischen 20 und 60 Jahre alt; es handelt sich zumeist um Studenten und Erwerbstätige. Insgesamt sind die Garteninitiativen hinsichtlich Alter, Berufsgruppen und Nationalitäten der Aktiven heterogen zusammengesetzt. ebenso unterschiedlich sind die finanziellen Bedürfnisse und die damit einhergehenden Finanzierungsmodelle. Die Gärten organisieren sich meist in Vereinen und in zwei Fällen als lose Gruppen. Entscheidungen werden überwiegend mehrheitlich oder konsensorientiert getroffen während die konkreten Verantwortlichkeiten unterschiedlich geregelt werden. Insgesamt schätzen die Gärten ein, dass sie sich als Freizeit- und Erholungsorte etablieren konnten und als Orte der Gestaltung, des Engagements, der Kommunikation sowie des Lernens und der Natur etablieren konnten. Auch bezüglich der Interaktionen mit dem Stadtteil schätzen die Gärten die Beziehung zur Nachbarschaft überwiegend gut ein wobei der Einfluss auf die Stadtteile sehr unterschiedlich eingeschätzt wird.

LF 3: Welche Beiträge können unterschiedliche Gemeinschaftsgarten-Typen in Dresden zur nachhaltigen Stadtentwicklung leisten?

Bezüglich Leitfrage 3 wird festgestellt, dass die Dresdner Gemeinschaftsgärten drei verschiedenen Gartentypen zugeordnet werden können. Garten 1, 2, 3, 6 und 7 können hauptsächlich in sozialer Hinsicht zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen; Garten 5 und 9 in ökologischer und Garten 4 und 8 in ökonomischer Hinsicht zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen. Diese Zuordnung bedeutet aber nicht, dass der jeweilige Gartentyp für die anderen beiden Dimensionen keine Beiträge erfüllt. Im Gegenteil, es konnte gezeigt werden, dass alle Gärten gute bis sehr gute Leistungen in allen Dimensionen entfalten. Die Darstellung in Gartentypen erfolgt vornehmlich zur Darstellung der einzelnen Beiträge im ökologischen, sozialen und ökonomischen Bereich.

Ökologisch orientierte Gartentypen können vor allem Beiträge in den Bereichen naturnahes Gärtnern und Strukturvielfalt und Ressourcenschutz leisten während der Bereich Klima und Gesundheit noch stärker untersucht werden müsste. Die Gärten verwenden keine chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel oder Dünger. Sie tragen weiterhin durch den Anbau vielfältiger (heimischer) aber auch alter Sorten, durch Artenschutzmaßnahmen - wie Insekten- oder Igelhotels - , durch den Erhalt

von vielfältigen anderen Strukturen - wie alten Bäumen, Totholzhaufen oder Hecken - zum Erhalt der Biodiversität bei. Weiterhin zeigen diese Gartentypen vielfältige Wege zum Ressourcen schonenden Umgang mit Materialien, Geräten, Gartenerde, Müll, Wasser und Energie auf. Oftmals werden Materialien und Werkzeuge langjährig genutzt, repariert oder recycelt und bei Bedarf auch an andere ausgeliehen. Auf diese Weise lassen sich Ressourcenverschwendung und unnötige Investitionen vermeiden. Darüber hinaus kompostieren fast alle Gärten ihre Gartenabfälle und können so ihren Bedarf an Gartenerde zum Teil selbst decken. Zudem nutzen verschiedene Gärten fast ausschließlich Regenwasser zur Bewässerung ihrer Beete. Ein Verzicht auf elektrische Energie bzw. eine geringe Nutzung derselbigen wird in diesen Gartentypen praktiziert. Insgesamt können diese Gartentypen ebenso wie andere Gärten auch einen Beitrag zu positiven klimatischen Wirkungen innerhalb des örtlichen Umfeldes leisten. Dafür tragen sie aber verstärkt zu Biodiversität und Ressourcenschutz bei. Weiterhin führt dies zu einem bewussteren Umgang mit Natur und vorhandenen Ressourcen.

Positive Beiträge der sozial orientierten Gartentypen finden sich in den Bereichen Zugänglichkeit und Barrierefreiheit sowie Nutzervielfalt, Gruppenangebote und öffentliche Angebote. Die Gärten ermöglichen einen leichten Zugang für unterschiedliche Gruppen. Indem sie sich weitgehend an Standards der Barrierefreiheit orientieren, können die Gärten auch von unterschiedlichen Altersgruppen genutzt werden. Die vielfältigen Angebote innerhalb der Gruppe - wie gemeinsame Garteneinsätze, gemeinsames Kochen und Planung der weiteren Entwicklung des Gartens - können zum Kennenlernen, fachlichen Austausch und der Verständigung unterschiedlichster Menschen beitragen. Öffentliche Veranstaltungen - wie die Teilnahme an externen Veranstaltungen (z.B. dem Klimakongress der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen oder dem Umundu-Festival), die Ausrichtung eigener (Ernte-)Feste sowie das Angebot von Workshops und öffentlichen Gartenstunden - dienen als Kontaktmöglichkeit für an dieser Idee Interessierte. Weiterhin bieten sie die Chance Wissen und Ansichten auszutauschen und darüber hinaus den Garten als Angebot zur Freizeitbeschäftigung zu nutzen. Zudem ermöglichen diese Gartentypen eine demokratische und partizipative Auseinandersetzung und sind damit gelebte Beteiligung und bürgerschaftliches Engagement im kleinen Rahmen, die die Integration von Menschen unterschiedlichen Alters, sozialer Herkunft und Nationalität ermöglichen.

Die ökonomisch orientierten Gartentypen zeigen ihre Stärken überwiegend in den Bereichen finanzielle Entlastung und ökonomische Wirkungen. Dies beinhaltet keine bzw. geringe Mitgliedsbeiträge für die Gartennutzung sowie Entgelte für öffentliche Angebote, die die Gärten ausrichten. Zudem werden in den Gärten, die Mitgliedsbeiträge erheben, sozial verträglich Beitragsstaffelungen vorgenommen. Dies ermöglicht einer breiten Gruppe die Teilnahme an den Angeboten und soll einen Eindruck von Exklusivität verhindern. Weiterhin zeigen sie innovative Finanzierungswege auf, z.B. durch Abgabe der Ernteerträge gegen Spende oder

durch Pächterlass in Folge der übernommenen Pflege und der damit einhergehenden Aufwertung des Grundstücks. Daneben erproben diese Gartentypen auch alternative Wirtschaftsweisen. Sie tauschen Samen und Pflanzen aber auch Dienstleistungen und Wissen, nehmen Sach- und Geldspenden an oder gehen Kooperationen ein. Damit hoffen sie kleine wirtschaftliche Wirkungen in ihrem Umkreis zu initiieren. Die ökonomisch orientierten Gartentypen sind somit zwar nicht unbedingt wirtschaftlich tragfähig, aber senken die Ausgaben des Gartenprojekts auf kreative Weise und ermöglichen es somit sozialverträgliche Angebote zu schaffen und einer möglichen Exklusion entgegen zu wirken. Insgesamt bieten alle Gärten gute Ansatzpunkte für eine ökologische, soziale und alternative ökonomische Entwicklung im Quartier und damit auch für eine nachhaltige Stadtentwicklung.

LF4: Welche Handlungsfelder können zur Steigerung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung abgeleitet werden?

Leitfrage 4 ergab sowohl interne als auch externe Handlungsfelder zur zukünftigen Steigerung der bisher erzielten Beiträge zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Die internen Handlungsfelder richten sich an die Gartenprojekte und umfassen die thematischen Handlungsfelder Klima & Gesundheit (A1), Naturschutz (A2), Ressourcenschutz (A3), Zugangsmöglichkeiten (B1), Kulturelle und soziale Vielfalt (B2) sowie Finanzielle Entlastung & ökonomische Wirkungen (C) und Stabilität (D) mit insgesamt 20 Maßnahmen. Diese sollten von den Gärten verfolgt werden, um die Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung auszuschöpfen. Die externen Handlungsfelder fokussieren die Landschaftsplanung und Stadtplanung/-entwicklung. Sie umfassen die zwei thematischen Handlungsfelder Steuerung und Integration in die Stadtentwicklung (E) und Unterstützung und Förderung (F) mit insgesamt neun Maßnahmen. Dabei wird den internen Handlungsfeldern und ihren Maßnahmen zwar eine hohe Bedeutung für die Steigerung der garteninternen Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung und der Verringerung ihrer Risiken beigemessen, zur Etablierung von Gemeinschaftsgärten und einer Ausweitung ihrer positiven Beiträge und ihrer Potentiale bedarf es jedoch Maßnahmen im Bereich der externen Handlungsfelder.

Die beantworteten und zusammengeführten Leitfragen führen zur Auseinandersetzung mit der eingangs formulierten Forschungsfrage: **Welche Chancen und Grenzen bieten Gemeinschaftsgärten in Dresden für eine nachhaltige Stadtentwicklung?** Chancen, die von Gemeinschaftsgärten in Dresden ausgehen, sind vielfältig und liegen in allen betrachteten Themenfeldern. Die in der Literatur dargestellten ökologischen, gesundheitlichen, sozialen, kulturellen, politischen, ökonomischen und städtebaulichen Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung können in Dresden wie auch in anderen Städten theoretisch erzielt werden. Nach derzeitiger Ausgestaltung der Gartenprojekte werden diese auch zu einem großen Teil verwirklicht. Dabei ist die Vielfalt der Dresdner Gemeinschaftsgärten auch der Grund für die Vielfalt der erreichten Beiträge. Die aufgezeigten Gartentypen unter

Leitfrage 3 können diesen Sachverhalt besonders gut veranschaulichen. Daher können Gemeinschaftsgärten in Dresden als Orte gelten, an denen Menschen unterschiedlichster Hintergründe zusammenkommen, ihre Freizeit gestalten, sich kennenlernen und sich erholen; wo gesellschaftliche Teilhabe und Engagement praktiziert werden, Völkerverständigung gelebt und demokratische Entscheidungen getroffen werden; wo Natur und Naturerlebnisse ihren Raum haben, wo ein neues Verständnis von Nachhaltigkeit erprobt wird und wo Partizipation erwünscht ist. Auch wenn es übertrieben klingt, aber Gemeinschaftsgärten in Dresden sind Orte, an denen kleine Utopien in die Realität umgesetzt werden. Auf Quartiersebene entfalten sie Wirkungen, die in kleinerem oder größerem Umfang auch für die ganze Stadt Dresden spürbar sind. So können die Gärten einen Beitrag zur Klimaanpassung, zum Stadtnaturschutz, zur Integration bestimmter Bevölkerungsgruppen und zur kreativen selbstbestimmten Freizeitbeschäftigung beitragen. Dies sind nur einige der zahlreichen Beiträge (Vgl. Kapitel 6.3). In jedem Gemeinschaftsgarten werden unterschiedliche Ziele gesetzt und unterschiedliche Umsetzungen erprobt. Zusammen bilden sie eine bereichernde Vielfalt sowohl für die dort mit ihrem Engagement tätigen Menschen als auch für ihr Umfeld. Momentan bieten sich jedoch zahlreiche Grenzen für die Ausschöpfung und Ausweitung der aufgezeigten Beiträge wie bereits unter Leitfrage 4 aufgezeigt. Nachfolgend werden die jeweiligen Grenzen der Gartenbeiträge besprochen.

Die „ökologischen“ Grenzen können demgegenüber am Wissen der Projekte festgemacht werden. Hier zeigt sich deutlich das Bewusstsein der Gärten für ein naturnahes und ressourcenschonendes Gärtnern ohne chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel oder Dünger. Allerdings gibt es durchaus Unterschiede in der gärtnerischen Praxis, z.B. hinsichtlich der Anwendung von Mulchmaterial zum Schutz von Bodenleben und Bodenfunktion auf der einen Seite und dem Schutz der angebauten Lebensmittel vor Luftschadstoffen in der Stadt auf der anderen Seite. Während der Gespräche wurde deutlich, dass einige Gärten diese Methode noch nicht kannten, zeigten sich aber an den Zusammenhängen interessiert. Auch hinsichtlich der Strukturvielfalt im Garten gab es unterschiedliche Vorstellungen davon, wie viel oder wenig ein Garten braucht. Den meisten Gärten ist daran gelegen vielfältige Strukturen zu erhalten. Es gibt aber auch solche, die sich positiv darüber äußerten, dass sie alte abgestorbene Bäume erst kürzlich entfernt hätten. Andere wiederum machen sich wenig Gedanken darüber, woher ihre Gartenerde kommt und woraus sie besteht oder sie sagen von sich selbst, dass sie *„wenig Erfahrung bei zugleich hohen ökologischen Ansprüchen“* haben (Vgl. Anhang B, Frage 24). Hier wird eine Qualifizierung der interessierten Gärtner als sinnvoll angesehen. Weiterhin zeigt sich in den geführten Gesprächen, dass Wissen allein nicht unbedingt zur Umsetzung der bekannten Sachverhalte führt. Dies zeigt sich bei vielen Gartenprojekten bereits bei der Frage, ob sie konventionellen Strom-Mix oder Ökostrom beziehen. Sie geben zwar an, dass sie einen Strom-Mix beziehen aber eigentlich Ökostrom für umweltgerechter halten. Ähnliches gilt für die Frage nach

einem Wasseranschluss. Vielen ist scheinbar bewusst, dass die Bewässerung im Garten eher mit Regenwasser erfolgen sollte. Diese Beispiele zeigen, dass es zwar ein Bewusstsein und bereits vielfältige gute Errungenschaften in den Gärten gibt, aber durchaus noch Potential zur Verbesserung der aktuellen gartenbaulichen und ökologischen Praxis. Als Grenzen können daher neben dem Wissen der Garteninitiativen auch persönliche Einstellungen bzw. Interessenslagen sowie das Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen bezeichnet werden. Dabei steht das Gärtnern an erster Stelle und ökologische bzw. naturschutzorientierte Beiträge treten dabei häufig eher als Nebeneffekt auf. Es soll jedoch in Abgrenzung zu bisher in anderen Untersuchungen betrachteten Gemeinschaftsgartenprojekten festgehalten werden, dass die ökologischen Potentiale im Sinne von Strukturvielfalt, Ressourcenschutz und Naturschutzmaßnahmen durchaus genutzt werden (Vgl. RÖBLER ET AL. 2010:7).

Für die interne Ausschöpfung der potentiell möglichen sozialen Beiträge zeigen sich verschiedene „soziale“ Grenzen. Es wird festgestellt, dass aus organisatorischen Gründen die Zugänglichkeit zu den Projekten unterschiedlich gut ist. Gartenprojekte, die über weniger Ressourcen verfügen bzw. bei denen die Verantwortlichkeit für die Fläche vorwiegend bei einer Person liegt, können eine uneingeschränkte Zugänglichkeit des Gartenprojekts kaum erreichen. Da den betroffenen Gartenprojekten das Problem jedoch bewusst ist, versuchen sie Lösungen zu finden und durch feste Öffnungszeiten den Garten zugänglich zu machen. Da die Zugänglichkeit der Gartenprojekte eine grundlegende Voraussetzung für weitere soziale bzw. kulturelle und politische Beiträge ist, stellt sie in einigen Fällen auch eine Grenze dar. Für die Barrierefreiheit zeigt sich, dass diese stark mit den räumlichen Gegebenheiten korreliert und diese daher bei entsprechenden Lagen am Hang oder bei sehr unebenem Gelände Probleme bereitet. Unabhängig von den kulturellen Vorlieben jedes Einzelnen spielen vor allem Größe und Alter der Gartenprojekte eine Rolle. Es wurde festgestellt, dass Garteninitiativen, die bereits gefestigte Organisationsstrukturen aufweisen, Kooperationen eingehen sowie über eine Vielzahl an konstant engagierten kreativen Menschen verfügen, erfolgreich kulturelle Angebote in der Gruppe aber auch für die Öffentlichkeit platzieren können. Gärten, die von relativ wenigen Gärtnern unterhalten werden, haben dahingegen nur eingeschränkte Möglichkeiten bzw. Kapazitäten dazu. Daher wird auch die (Arbeits-) Kapazität der Gartenprojekte als eine Grenze angesehen, schließlich gibt es bis auf einen Garten keine bezahlten Mitarbeiter sondern ausschließlich ehrenamtliche Gärtner. Würde eine feste Stelle geschaffen, die die Vereinsarbeit organisiert bzw. sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert, dann könnten sicherlich auch relativ unabhängig von der Anzahl der Aktiven mehr kulturelle Angebote bzw. Bildungsangebote geschaffen werden, da mehr Kapazitäten für neue Ideen oder Projekte frei werden. Die finanzielle Ausstattung der Gartenprojekte kann daher als eine weitere Grenze für die Ausschöpfung der sozialen Beiträge festgestellt werden.

Die „ökonomischen“ Grenzen gehen weniger von den die Projektmitglieder betreffenden Beiträgen sondern vielmehr von den Kosten des Projekts aus, für die eine entsprechende Finanzierung gesichert werden muss. Dies betrifft neben wiederkehrenden Ausgaben für Saat- und Pflanzgut sowie Gartenerde und Wasser auch Geräte und Baumaterial sowie Pacht und Versicherungen. Die erhobenen Mitgliedsbeiträge der Gärten sind relativ gering und ermöglichen damit ein niedrighschwelliges Angebot auch für Menschen mit geringem Einkommen. Die Kosten belasten hingegen die Projekte und verlangen nach gut kalkulierten Finanzierungsmodellen und bedeuten zudem einen hohen zeitlichen und personellen Aufwand. Da die Angebote, die die Gärten auch für die Öffentlichkeit erhalten bzw. ausbauen wollen, ebenfalls Kosten verursachen, kann festgehalten werden, dass die finanzielle Ausstattung der Gärten auch hierfür eine Grenze darstellt, zumal die Möglichkeiten Einnahmen zu generieren überschaubar sind. Arbeitsplätze können, wie bereits festgestellt, bisher nur in einem Garten finanziert werden. Die Möglichkeit alternative Wirtschaftsweisen zu erproben sind ebenfalls übersichtlich und sind an die Kreativität der Gartenprojekte gebunden. Auch eine Vernetzung der Gärten unter einander ist von den Kapazitäten der Projektmitglieder abhängig und kann nur in begrenzten Maßen zur Ausschöpfung der aufgezeigten Potentiale beitragen.

Die Grenzen hinsichtlich der Ausweitung der positiven Wirkungen können im Bereich der Flächenverfügbarkeit, dem bisherigen Fehlen von kommunalen Zuständigkeiten in dieser Thematik und einer größtenteils fehlenden Unterstützung und Förderung der Projekte ausgemacht werden. Zudem zeigt sich, dass die mangelnde langfristige Planungssicherheit der Gärten eine deutliche Begrenzung ihrer Potentiale und eine Gefahr für die Projekte darstellt. Weiterhin stellt auch die fehlende Integration der Gemeinschaftsgärten als Freiraumtyp und Sozialraum in die Landschaftsplanung bzw. Stadtplanung eine Grenze der theoretischen Leistungen dar. Somit ergeben sich aktuell Rahmenbedingungen für die Gemeinschaftsgärten, die einige besser und andere weniger gut nutzen können.

Diskussion

Nach der Darstellung der ermittelten Ergebnisse soll nun eine kritische Diskussion erfolgen und auf weiteren Forschungsbedarf eingegangen werden. Die Ergebnisse basieren ganz entscheidend auf der zu Grunde liegenden Nachhaltigkeitsprüfung und die Erhebung der hierfür notwendigen Daten. Die zur Beurteilung der Beiträge von Gemeinschaftsgärten herangezogene Methode der Nachhaltigkeitsprüfung wurde nach gültigen Prinzipien für die Erstellung von Indikatorensystemen erarbeitet, erweitert und angewandt. Die erhobenen Daten sind wie bereits dargestellt aus methodischen Gründen auf die Aussagen der befragten Hauptansprechpartner der Gartenprojekte zurück zu führen. Es wäre im Rahmen dieser Arbeit schlichtweg nicht möglich gewesen mehr Personen zu den aufgeführten Themen zu befragen. Der Autorin ist bewusst, dass diese je nach Fragestellung auch subjektive Eindrücke geschildert haben. Es geht in der vorliegenden Arbeit aber vor allem um eine

qualitative Darstellung der vorhandenen Initiativen, ihrer Leistungen und ebenfalls um ihre Eindrücke. Auf anderem Wege wäre es nicht möglich gewesen, einen Überblick über die Gesamtzahl der Gartenprojekte in Dresden zu erlangen und möglichst alle Ausprägungen, Beiträge und Meinungen zu erfassen.

An die erhobenen Daten und Indikatoren knüpft sich die Entwicklung einer Bewertungsmethodik, die eine ungewichtete Aggregation der Indikatorenwerte zu einem Gesamtwert beinhaltet und die Nachhaltigkeit der Gartenprojekte bestimmt. Daraus können zudem Gartentypen und Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung abgeleitet werden. Alle diese Schritte werden nachvollziehbar und transparent gestaltet. Die Wiederholbarkeit und Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Gemeinschaftsgärten scheint der Autorin möglich. Allerdings muss hier eingeräumt werden, dass nicht alle potentiellen Beiträge von Gemeinschaftsgärten operationalisiert werden konnten. Dies liegt daran, dass die Erhebung der Potentiale und Risiken v.a. auf der Durchführung einer Befragung basieren. In deren Rahmen kann eine Operationalisierung nicht und im Rahmen von Dokumentenanalysen nur bedingt durchgeführt werden. Daher können auch nicht alle potentiellen Beiträge von Gemeinschaftsgärten anhand der Gemeinschaftsgärten in Dresden ermittelt werden. Eine Weiterentwicklung der Bewertungsmethodik insbesondere hinsichtlich weiterer relevanter Indikatoren wird daher empfohlen. Dies betrifft z.B. die Gefahr der Gentrifikation oder die Möglichkeit die Bewegung und Beschäftigung im Garten in Form eines Beitrags zur körperlichen Gesundheit zu messen.

Dennoch geht die Autorin davon aus, dass die hier erprobten Indikatoren die wichtigsten Potentiale und Risiken beachten und daher gut geeignet sind, relevante Sachverhalte zu erheben. Zudem werden weitere relevante Themenbezüge und mögliche andere Indikatoren als Ansatz für Weiterentwicklungen dargestellt (Vgl. Indikatoren-Steckbriefe). Die Aggregation der erzielten Beiträge in einem Gesamtwert ist sicherlich zu hinterfragen, sie dient jedoch vor allem als Argumentationsbasis zum Aufzeigen der erbrachten Leistungen. Dabei zeigt sich, dass sich die Gärten gegenseitig ergänzen, da sie ganz unterschiedliche Stärken aufweisen. Hinsichtlich der abgeleiteten Handlungsfelder zeigt sich zudem, dass Maßnahmen zur Verminderung bzw. Verhinderung der Risiken aufgezeigt werden. Diese basieren ebenfalls auf dem Ergebnis der Nachhaltigkeitsprüfung. Diese richten sich nach den beurteilten Risiken und zeigen lediglich auf, welche Handlungsfelder und Maßnahmen abgeleitet werden können. Ob diese angenommen und umgesetzt werden muss jedoch im Rahmen eines Diskurses noch ausgehandelt werden.

Forschungsbedarf

Es wird vermutet, dass die umgebenden Stadtteile in sozialräumlicher Hinsicht die von den Angeboten der Gemeinschaftsgärten, auf die soziale Dimension der nachhaltigen Stadtentwicklung bezogen, profitieren können. Ob dies der Fall ist, müsste jedoch untersucht werden. Zudem stellt sich die Frage wie mit diesem Risiko

Gentrifikation verfahren werden kann. Weiterhin werden die geschilderten Eindrücke der Garteninitiativen bezüglich der Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung auf gemachte Erfahrungen zurückgeführt, die sicherlich vielfältige Gründe haben. Eine Untersuchung dazu, ob die Einschätzung an Personalien oder der geringen Lobby von Gemeinschaftsgartenprojekten in Dresden festgemacht werden kann, wäre wünschenswert, kann hier aber nicht geleistet werden. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch, wie die beschriebenen Schwierigkeiten behoben werden können.

Weiterhin wäre auch ein Vergleich der heute festgestellten Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit jenen Gärten und ihren Beiträgen, die in zehn Jahren existieren. Zudem drängt sich die Frage auf, ob die heutige Stadtentwicklung mit dem Ziel der Innenverdichtung weiterverfolgt wird oder ob Gemeinschaftsgärten tatsächlich als eine alternative Freiraumnutzung mit vielfältigen Beiträgen erkannt und gefördert werden. In der Folge wäre daher der rein quantitative Vergleich aufschlussreich mit der Konsequenz, dass es mehr oder weniger Gemeinschaftsgärten gibt, die mehr oder weniger Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten können. Aber auch die Frage danach, welche Beiträge Gemeinschaftsgärten dann leisten werden ist interessant.

Gemeinschaftsgärten sind schließlich wie gezeigt von der Zielstellung und persönlichen Einstellung der in ihnen Engagierten abhängig. Weiterhin stellt sich die Frage, wie sich die Gärten zukünftig entwickeln, würden die aufgezeigten Grenzen beseitigt werden. Würde z.B. der bisher charakteristische Wesenszug der Ehrenamtlichkeit durch die Förderung der Projekte und Schaffung von Arbeitsplätzen innerhalb der Projekte dazu führen, dass die bisher existierenden sozialen Beiträge erhalten bleiben oder würde diese eher dazu führen, dass sich diese verringern? Da sich die Förderung derartiger Projekte eher auf einem geringen finanziellen Niveau abspielt, gibt es bisher keine vergleichbaren Untersuchungen, die Aufschluss hierüber geben könnten.

Sollte die kommunale Unterstützung ausbleiben stellt sich auch die Fragen, welche Veränderungen hinsichtlich der heute eingeschätzten Nachhaltigkeitsbeiträge eintreten werden, wenn sich das Gartennetzwerk in Dresden etabliert hat und sich die Gärten in vielfältiger Weise bereichern und unterstützen können. Inwiefern ein solches Netzwerk die aufgezeigten Anforderungen allein leisten kann, wäre ebenfalls eine spannende Fragestellung.

Fazit

Die vorliegende Arbeit leistet einen grundsätzlichen Beitrag zur Bewertung von Gemeinschaftsgärten, der bisher noch nicht erbracht wurde. Ausgehend von den geführten Betrachtungen der Gemeinschaftsgärten in Dresden kann zudem abgeleitet werden, dass die Dresdner Gemeinschaftsgärten sehr vielgestaltig sind

und ebenso vielfältige Potentiale zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung bieten. Sie zeigen verschiedene Beiträge in ökologischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht und nur wenige Risiken – Gemeinschaftsgärten in Dresden können daher als Chance und als wichtige Ergänzung für eine nachhaltige Stadtentwicklung gelten! Das Aufzeigen der Beiträge zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung wird als Chance für die Ausschöpfung garteninterner Potentiale und die Ausweitung der Beiträge auf das Stadtgebiet betrachtet, indem der Stadtpolitik und Stadtplanung aufgezeigt wird, wie relevant diese Thematik für eine nachhaltige Stadtentwicklung ist. Diese Chance muss jedoch genutzt werden, damit sie nicht ungenutzt verstreicht. Hierfür wird jedoch ein Aushandlungsprozess in Form von gesamtgesellschaftlichen und politischen Diskurse notwendig. Diese können zukünftig in einer Herleitung von Mindeststandards für eine Förderung von Gemeinschaftsgärten münden oder zur Integration in die Stadtentwicklung und damit zu einer Form der Steuerung führen.

Literaturverzeichnis

Literaturquellen – Monographien, Sammelbände, Periodika

APPEL, I.; GREBE, C.; SPITTHÖVER, M. (2011): Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. Kassel.

ARNDT, C./HAIDLE, E. (2007): Urbane Gärten in Buenos Aires. Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin. ISR Diskussionsbeiträge Heft 59, Berlin.

BAIER, A. (2010): Urbane Subsistenz als Teil nachhaltiger Gesundheitsförderung. In: Göpel, E. / GesundheitsAkademie e.V. (Hrsg.): Nachhaltige Gesundheitsförderung. Frankfurt a.M., S. 240-257. 1. Auflage

BDG - BUNDESVERBAND DEUTSCHER GARTENFREUNDE E. V. (BDG) (2008): Artenvielfalt. Biodiversität der Kulturpflanzen in Kleingärten. Studie. Ohne Ortsangabe.

BDG - BUNDESVERBAND DEUTSCHER GARTENFREUNDE E.V. (2005): Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten. Schriftenreihe des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde e.V. Nr. 183, ohne Heftnummer, ohne Jahrgang, Berlin.

BECKER, C. W. (2010): Öffentliche Grünflächen: Neue Strategien und Allianzen in der Stadtgesellschaft. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 2 / 2010, S. 97-101.

BECKER, C. W.; HÜBNER, S. (2010): Selbermachen. Kooperative und selbstorganisatorische Freiraumnutzung in Stadtquartieren. In: DGGL – DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GARTENKUNST UND LANDSCHAFTSKULTUR (Hrsg.): Garten und Kulturen. Gesellschaftliche Strömungen der Gartenkultur. DGGL-Jahrbuch 2010. Berlin, S. 97-101.

BERLIN INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (Hrsg.) (2012): Das Trilemma des Wachstums. Bevölkerungswachstum, Energieverbrauch und Klimawandel - drei Probleme, keine Lösung? Berlin.

BFLR - BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR LANDESKUNDE UND RAUMORDNUNG (1996): Nachhaltige Stadtentwicklung. Herausforderungen an einen ressourcenschonenden und umweltverträglichen Städtebau. Berlin.

BfN – BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.) (2011): Noch wärmer, noch trockener? Stadtnatur und Freiraumstrukturen im Klimawandel. Bonn - Bad Godesberg.

BKB - BUNDESKOMPETENZZENTRUM BARRIEREFREIHEIT E. V. (2010): Mindestanforderungen zum barrierefreien Naturerleben. Vorschlag für einen Forderungskatalog zum Abschluss von Zielvereinbarungen in 5 Modulen und 35 Bausteinen. Ohne Ortsangabe.

BMELV – BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2012): Pressemitteilung Nr. 204 vom 17.07.2012 „Urban Farming“: Grüne Oasen in der Großstadt. Verfügbar unter: <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2012/204-AI-Urban-Farming.html>, am: 07.08.2012.

BMVBS/BBR - BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG UND BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.) (2008b): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. Forschungen Heft 133, Bonn.

BMVBS/BBR - BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG UND BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.) (2004): Zwischennutzung und neue Freiflächen. Städtische Lebensräume der Zukunft. Berlin.

BMVBS/BBR - BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG UND BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.) (2008a): Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Werkstatt: Praxis Heft 57, Bonn.

BMVBS/BBR - BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG UND BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.) (2009a): Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung. Ergebnisse des Forschungsprojekts. Berlin.

BRENNER, A. (2008): Interkulturelle Gärten als Räume für Gesundheit. Verfügbar unter: http://issuu.com/anstiftungundertomis/docs/interkulturelle_g_rten_als_r_ume_f_r_gesundheit_/1, am: 29.07.2012.

BRETSCHNEIDER, B. (2007): Remix City. Nutzungsmischung: Ein Diskurs zu neuer Urbanität. Europäische Schulschriften Reihe XXXVII Architektur, Bd./Vol. 27, Frankfurt am Main.

DAMS, C. (2011): Gärten gehören zur Stadt! Zur städtebaulichen Relevanz der urbanen Landwirtschaft. In: MÜLLER, C. (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. S. 160-172.

DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (2012): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Indikatorenbericht 2012. Wiesbaden.

DIERICH, A. (2012): Urbane Landwirtschaft der Zukunft. Es wächst was auf der Stadt. In: Planerin Heft 1_12 Februar 2012, S.38-40.

DRENCKHAN, U. (2010): Inseln im Straßenmeer. In: Fensterplatz. Zeitschrift für Kulturforschung, 02/2010, S. 82-91.

DUH - DEUTSCHE UMWELTHILFE E.V. (2004): Indikatoren-Set „Zukunftsfähige Kommune“. Radolfzell.
GEHRKE, J. (2012): Urban Gardening. Wie die Gärten in die Städte zurückkehren. In: NABU Impuls Stadt-Land-Fläche 10/2012, S. 1-5.

GRÖNING, G. (2010): Gartenämter als Träger kommunaler Freiraumpolitik. Entstehungsgeschichte und Zukunft. In: DGGL – DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GARTENKUNST UND LANDSCHAFTSKULTUR (Hrsg.): Garten und Kulturen. Gesellschaftliche Strömungen der Gartenkultur. DGGL-Jahrbuch 2010. Berlin, S. 63-69.

GRUNWALD, A.; KOPFMÜLLER, J. (2006): Nachhaltigkeit. Frankfurt / New York.

GSTACH, D.; HUBENTHAL, H.; SPITTHÖVER, M. (2007): Der Bruch mit gängigen Konventionen. Die temporäre Aneignung von Raum durch alltägliche Gartenhandlungen In: Gärten als Alltagskultur. Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung. Universität Kassel, Heft 165, S. 55-61.

HAIDLE, E.; ROSOL, M. (2005): Vom Lande in der Stadt. Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires und Berlin. In: ALTROCK, U.; GÜNTNER, S.; HUNING, S.; NUISSL, H.; PETERS, D. (Hrsg.): Landlebe – Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin, S. 141 – 153.

HOLL, A. / MEYER-RENSCHHAUSEN, E. (Hg.) (2000): Die Wiederkehr der Gärten: Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck.

KLOOS, M.; KNEVENER, T.; WACHTEN, K. (2007): Freiräume auf Zeit – Neue Konzepte für Grünflächen in Stadterneuerungsgebieten. Ohne Ortsangabe.

LANDESHAUPTSTADT DRESDEN (2010): Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Dresden 2009. Dresden.

LOHRBERG, F. (2001): Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung. Ideengeschichte, Kategorisierung von Konzepten und Hinweise für die zukünftige Planung. Von der Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Ingenieurwissenschaften (Dr. Ing.) genehmigte Abhandlung, Universität Stuttgart.

LOHRBERG, F. (2009): Landschaften in urbaner Perspektive. Zur Dynamik der Freiraumentwicklung. In: COLLINET, H.-D.; PESCH, F. (Hrsg.): Stadt und Landschaft. Essen, S. 40-45. Verfügbar unter: http://www.lohrberg.de/vero/down/Landschaften_%20in%20urbaner%20Perspektive.pdf, am:09.10.2012

MADLENER, N. (2008): Grüne Lernorte - Gemeinschaftsgärten in Berlin. verfügbar unter: http://issuu.com/anstiftungundertomis/docs/grüne_lernorte_-_gemeinschaftsgärten_in_berlin/1, am: 29.07.2012.

MEES, C. (2009): Von der „Casita“ zum „Gardenhaus“. Community Gardens in der South Bronx – Zur Sicherung öffentlich zugänglicher Freiräume. In: Stadt & Grün 10/2009, S. 28-32.

MEES, C. (2010): Städtisches Land gemeinschaftlich genutzt. Bürgerparks und Nachbarschaftsgärten in Berlin. In: Stadt & Grün 3/2010, S. 20-25.

MEYER, W. (2004): Indikatorenentwicklung. Eine praxisorientierte Einführung. CEval-Arbeitspapiere Nr. 10, 2. Auflage, Center for Evaluation, Saarbrücken.

MÜLLER, C. (2009): Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: GSTACH, D.; HUBENTHAL, H.; SPITTHÖVER, M. (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169, Universität Kassel 2009, S. 119-134.

MÜLLER, C. (Hrsg.) (2011a): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. oekom, München.

MÜLLER, C. (2011b): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation In: Stadt & Grün, Band 60, H. 8, S. 14- 17.

MÜLLER, C. (2011c): Urbane Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten. In: local land & soil news, Band Band 32/33, H. I/10, S. 9-10.

- NEFF, H. (2009): Gemeinschaftsgärten als Zugang zu einer sozialräumlichen Gesundheitsförderung. Verfügbar unter: http://www.anstiftung-ertomis.de/opencms/opencms/urbane_landw/forschungsarbeiten.html, am: 29.07.2012.
- RAT FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG (2010): Konsum und Nachhaltigkeit. Wie Nachhaltigkeit in der Konsumgesellschaft käuflich und (er)lebbar wird. Eine Aufgabe für Politik, Wirtschaft, Bürgerinnen und Bürger. texte Nr. 31, März 2010.
- REYNOLDS, R. (2009): Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. Deutsche Erstausgabe, Zwickau.
- RÖßLER, S.; MATHEY, J.; LUPP, G. UND M. LEIBENATH (2010): Bürgergärten. Chancen zur Förderung der biologischen Vielfalt in der Stadt Dresden. Dresden.
- RUDLOFF, J. (2011): Gärtnernd die Städte verwandeln. Urbane Landwirtschaft ist in Berlin bereits eine bunte Bewegung. In: Oya. anders denken. anders handeln. 6/2011. In: <http://www.oya-online.de/article/read/278-gaertnernd-die-staedte-verwandeln.html>, am: 12.11.2012.
- SÄUMEL, I.; KOTSYUK, I.; HÖLSCHER, M.; LENKEREIT, C.; WEBER, F.; KOWARIK, I. (2012): How healthy is urban horticulture in high traffic areas? Trace metal concentrations in vegetable crops from plantings within inner city neighbourhoods in Berlin, Germany. In: Environmental Pollution, 165 (2012) S. 124-132.
- SCHWEIZER, P.; ROSOL, M. (2012): Ortoloco Zürich - Ein Gemeinschaftsgarten als gelebtes Beispiel für eine alternative, solidarische Ökonomie. Verfügbar unter: http://issuu.com/anstiftungundertomis/docs/ortoloco_schweizer_rosol_anstiftunguertomis_endver/1, am: 29.07.2012.
- SENATSV ERWALTUNG BERLIN (2007): Urban Pioneers. Berlin: Stadtentwicklung durch Zwischennutzung. Berlin.
- SOCHER, W. (2011): Innenentwicklung in der Landeshauptstadt Dresden. In: SIEMER, B.; WEITH, T. (Hrsg.): Perspektive Flächenmanagement. Wissen und effiziente Lösungen für Umbruchregionen. Münster, S. 29-36.
- SPINDLER, E. A. (o.D.): Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes. In: <http://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPvC.pdf>, am: 11.06.2012.
- SPITTHÖVER, A. (2007): Selbsterntegärten in der Stadt – ein neuer Freiraumtyp mit Perspektive? In: Stadt & Grün 2/2007, S. 20-25.
- SPITTHÖVER, A. (2012): Gemeinschaftsgärten – ein Vergleich. Amerika – Afrika – Europa. In: Stadt & Grün 10/2009, S. 23-27.
- SPITTHÖVER, M. (2010): Gärten von unten. Bürgerschaftliches Engagement für Stadtgärten. In: DGGL – DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GARTENKUNST UND LANDSCHAFTSKULTUR (Hrsg.): Garten und Kulturen. Gesellschaftliche Strömungen der Gartenkultur. DGGL-Jahrbuch 2010. Berlin, S. 91-96.
- STADT LEIPZIG, DEZERNAT STADTENTWICKLUNG UND BAU, AMT FÜR STADTERNEUERUNG UND WOHNUNGSBAUFÖRDERUNG (ASW) (2005): Freiräume für Bürgerträume. Ein Stück Leipziger Freiheit. Leipzig.

UTTKE, A. (2011): Community gardens, city farming, guerilla gardening. Urbane Landwirtschaft in Nordamerika und Westeuropa. Abstract des Vortrages vom 27.05.2011 im Rahmen des Seminars „Urbane Landwirtschaft – ein Beitrag zur zukunftsfähigen Stadt(-entwicklung) am Deutschen Institut für Urbanistik, Berlin.

VON DER HAIDE, E. (2007): Gemüse und Solidarität Urbane Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires. Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit Nr. 5, Stiftung Interkultur, München. Verfügbar unter: http://www.stiftung-interkultur.de/dmdocuments/Skript5_Buenos%20Aires.pdf, am: 07.08.2012.

VON DER HAIDE, E. (2009): Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009. Neue Räume der Begegnung und Subsistenz, der Partizipation und des Naturerlebens für alle. Im Auftrag der Münchner Stiftungsinitiative für urbanes Gärtnern. Verfügbar unter: http://www.anstiftung-ertomis.de/opencms/export/sites/default/download/studie_urb_lw.pdf

VÖB – BUNDESVERBAND ÖFFENTLICHER BANKEN DEUTSCHLANDS (Hrsg.) (2011): Stadtentwicklung. Berlin.

WEILAND, U. (2010): Nachhaltige Stadtentwicklung. In: Henckel, D.; von Kuczkowski, K.; Lau, P.; Pahl-Weber, E.; Stellmacher, F. (Hrsg.): Planen – Bauen – Umwelt. Ein Handbuch. Wiesbaden, S. 343-37. 1. Auflage.

Sonstige Quellen – unveröffentlichte Planungsunterlagen, Internetquellen, Gesetze, Interviews und Deutsche Industrienorm

unveröffentlichte Planungsunterlagen

LANDESHAUPTSTADT DRESDEN (2011): Landschaftsplan der Landeshauptstadt Dresden. Entwurf, Dresden. Stand Mai 2011.

Internetquellen

AACHENER STIFTUNG KATHY BEYS (2012): Lexikon der Nachhaltigkeit. In:

2012a) Brundtland Bericht, 1987. In: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_563.htm, am: 11.06.2012.

2012b) Weltgipfel Rio de Janeiro, 1992. In: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltgipfel_rio_de_janeiro_1992_539.htm, am: 20.11.2012

2012c) Drei Säulen Modell. In: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/1_3_a_drei_saeulen_modell_1531.htm, am: 20.11.2012

2012d) Lokale Agenda 21: Indikatoren zur kommunalen Nachhaltigkeit, 2003. In: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/lokale_agenda_21_indikatoren_zur_kommunalen_nachh_1360.htm, am: 20.11.2012

2012e) Ziele. In: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/ziele_1388.htm, am: 20.11.2012

2012f) Aalborg Charta. In: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/aalborg_charta_1994_554.htm, am: 20.11.2012

ARD - ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ÖFFENTLICH-RECHTLICHEN RUNDFUNKANSTALTEN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (2012): "W wie wissen" am 15.06.2010. In: <http://die-gruene-stadt.de/guerilla-gardening-nachts-kommen-die-garten-piraten/>, am: 14.07.2012

BMVBS - BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (2007): Leipzig Charta zur nachhaltigen Europäischen Stadt. In: <http://www.bmvbs.de/cae/servlet/contentblob/34480/publicationFile/2617/leipzig-charta-zur-nachhaltigen-europaeischen-stadt-angenommen-am-24-mai-2007.pdf>, am: 04.01.2013

DESTATIS - STATISTISCHES BUNDESAMT (1999): Glossar zu Umwelt- und Nachhaltigkeitsindikatoren. Verfügbar unter: http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/csd_04.pdf, am: 28.11.2012

FROGPARK - STRATEGIEBERATUNG ANDREAS KELLNER (2012): Strategie: Urban Gardening 2.0: Wie wird eigentlich Nachhaltigkeit erforscht? In: <http://krisenbegleiter.wordpress.com/2012/05/29/urban-gardening-2-0-wie-wird-eigentlich-nachhaltigkeit-erforscht/>, am: 27.07.2012.

GARTENFREUNDE (2012):

2012a - Kleingärtnerverbände in Deutschland. In:

<http://www.gartenfreunde.de/kleingartenwesen/deutschland>, am: 16.07.2012

2012b - Not lindern: Obst- und Gemüseanbau in „Tafelgärten“. In:

http://www.gartenfreunde.de/kleingartenwesen/aktuelles_trends_und_geschichtliches/notlindern/, am: 16.07.2012.

GARTEN PUR 2012, in: [http://www.garten-pur.de/154/Garten-](http://www.garten-pur.de/154/Garten-pur_Portal/Gemuesebeet/Samenarchiv_Bohl/Genetischer_Verlust_bei_unseren_Nutzpflanzen.htm)

[pur_Portal/Gemuesebeet/Samenarchiv_Bohl/Genetischer Verlust bei unseren Nutzpflanzen.htm](http://www.garten-pur.de/154/Garten-pur_Portal/Gemuesebeet/Samenarchiv_Bohl/Genetischer_Verlust_bei_unseren_Nutzpflanzen.htm), am: 10.11.2012.

GRÜNITZ NATURKOST 2012, in: <http://gruenitz.4kw.de/sortenfestes-saatgut/>, am: 10.11.2012.

INFORMATIONSDIENST GENTECHNIK 2012, in: [http://www.keine-](http://www.keine-gentechnik.de/fileadmin/files/Infodienst/Dokumente/flyer_neues_layout_gruen.pdf)

[gentechnik.de/fileadmin/files/Infodienst/Dokumente/flyer_neues_layout_gruen.pdf](http://www.keine-gentechnik.de/fileadmin/files/Infodienst/Dokumente/flyer_neues_layout_gruen.pdf), am: 10.11.2012.

LANDESHAUPTSTADT DRESDEN (2012): Themenstadtplan der Landeshauptstadt Dresden.

Themenbereich Stadtentwicklung und Umwelt, Thematik Luftschadstoffe. In:

<http://stadtplan.dresden.de/>, am: 26.11.2012.

LANDESHAUPTSTADT DRESDEN (2013):

2013a – Grünes Dresden. In: http://www.dresden.de/de/03/c_14.php, am: 15.01.2013.

2013b – Stadtteilauskunft zu allen Stadtteilen der Landeshauptstadt Dresden. In:

http://www.dresden.de/de/02/06/c_055.php, am: 26.01.2013.

2013c – Neuaufstellung Flächennutzungsplan. In:

http://www.dresden.de/de/08/01/stadtplanung/fnp/04_neuaufstellung_fnp.php, am: 25.01.2013

2013d – Protokoll Fachkonferenz Stadtentwicklung in Dresden. In:

http://www.dresden.de/de/08/01/stadtentwicklung/integrierte_stadtentwicklungsplanung/zukunft-dresden-2025-plus, am: 25.01.2013

MWEIMH – MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT, ENERGIE, INDUSTRIE, OSTAND UND HANDWERK DES LANDES

NORDRHEIN-WESTFALEN (2012): Indikatoren-NRW. In: <http://www.indikatoren-nrw.de/>, am: 28.11.2012.

SÄCHSISCHE ZEITUNG (2013):

2013a -Dresden wächst und wächst. In: <http://www.sz-online.de/nachrichten/dresden-waechst-und-waechst-2464570.html>, am: 27.01.2013.

2013b - Dresdner Mieten um 20 Prozent gestiegen. In: [http://www.sz-](http://www.sz-online.de/nachrichten/dresdner-mieten-um-20-prozent-gestiegen-2417938.html)

[online.de/nachrichten/dresdner-mieten-um-20-prozent-gestiegen-2417938.html](http://www.sz-online.de/nachrichten/dresdner-mieten-um-20-prozent-gestiegen-2417938.html), am: 28.01.2013

STIFTUNG INTERKULTUR (2012):

2012a - Die Interkulturellen Gärten im Überblick. In: <http://www.stiftung-interkultur.de/gaerten-im-ueberblick>, am: 17.07.2012.

2012b - Ziele und Aufgaben. In: <http://www.stiftung-interkultur.de/interkultur-ziele-aufgaben>, am: 17.07.2012.

2012c - Forschungsprojekt Ernährung und Gesundheit. In: <http://www.stiftung-interkultur.de/forschung-stiftung-interkultur/gesundheit-ernaehrung-interkultur>, am: 29.07.2012

UFER-PROJEKTE DRESDEN E.V. (2012): Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt. Netzwerk. In: <http://www.ufer-projekte.de/vernetzungsarbeit/>, am: 25.01.2013

UNIVERSITÄT KASSEL (2012):

2012a - Weitere Standorte der GemüseSelbstErnte in Deutschland. In: http://www.wiz.uni-kassel.de/dfh/weitere_standorte_49.html, am: 17.07.2012.

2012b - Forschungsprojekte zur urbanen und peri-urbanen Landwirtschaft in Sub-Sahara Afrika. In: <http://www.agrar.uni-kassel.de/opats/?c=147>, am: 27.07.2012.

ZALF - LEIBNIZ CENTRE FOR AGRICULTURAL LANDSCAPE RESEARCH (2012):

2012a - Innsula – Innovationsanalyse Urbane Landwirtschaft. In: <http://project2.zalf.de/innsula/index.php>, am: 24.07.2012.

2012b - Projekt - Details zu INNSULA - Innovationsanalyse Urbane Landwirtschaft. In: http://homepage-zalf.ext.zalf.de/programs/show_fp1/Detail.aspx?id=1384, am: 27.07.2012.

2012c – Projektdetails zu Urban Gardening 2.0 - Öffentlichkeitskampagne zur Förderung der Kommunikation über Nachhaltigkeitsforschung. In: <http://www.zalf.de/de/forschung/projekte/Seiten/detail.aspx?fpid=1467&tpid=749>, am: 27.07.2012.

Gesetze

Baugesetzbuch (BauGB) in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 22. Juli 2011 (BGBl. I S. 1509) geändert worden ist. Verfügbar unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/BJNR003410960.html#BJNR003410960BJNG003603301>, Stand: 27.01.2013.

Bundesklingartengesetz (BKleingG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 28. Februar 1983 (BGBl. I S. 210), das zuletzt durch Artikel 11 des Gesetzes vom 19. September 2006 (BGBl. I S. 2146) geändert worden ist. Verfügbar unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/bkleingg/BJNR002100983.html#BJNR002100983BJNG000100309>, Stand: 27.06.2012.

Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), das zuletzt durch Artikel 9 des Gesetzes vom 31. Juli 2009 (BGBl. I S. 2585) geändert worden ist. Verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/rog_2008/gesamt.pdf, Stand: 27.01.2013.

Interview

D. THIEL – Leiter des Amts für Stadtgrün und Abfallwirtschaft der Landeshauptstadt Dresden, am 15. November 2012

Deutsche Industrienormen

DIN 18024-1

E-DIN 18040 Teil 1

Anhang

Anhang A – Fragebogen für Garteninitiativen

Anhang B – Daten-CD mit den erhobenen Primärdaten

Anhang C – Übersicht zu allen entwickelten Indikatoren aufgeteilt nach beizubehaltenden, verworfenen und neu aufzunehmenden Indikatoren

Anhang D – Indikatoren-Steckbriefe

Anhang E – Bewertungsmatrizen für die 15 aggregierten Indikatoren

Anhang F – Anwendung der Stadtvegetationsstrukturtypen auf die Dresdner Gemeinschaftsgärten (nach MATHEY ET AL. 2011:210-220)

Anhang G – Gesamtübersicht und Vergleich der zwei Bewertungsansätze

Anhang

Anhang A: Entwickelter Fragebogen für die Garteninitiativen (eigene Darstellung)

Fragebogen zu Gemeinschaftsgärten in Dresden

TEIL A - ALLGEMEINE ANGABEN ZUM PROJEKT

1. Wie heißt der Gemeinschaftsgarten, in dem Sie sich engagieren und wo liegt er?
Name: _____
Adresse: _____
 2. Seit wann gibt es den Gemeinschaftsgarten? Seit _____
 3. Wie lange gibt es die Idee schon und wie lange dauerte die Umsetzung von der Idee bis zur Eröffnung?
Bitte skizzieren Sie kurz den Weg der Vorbereitungsmaßnahmen mit Zeitangaben. Z.B. Idee Jan. 07,
Flächensuche bis Sept. 07, Pacht und Flächenvorbereitung ab Okt. 07, Bepflanzung, ..., Eröffnung...

 4. Hatten Sie zuerst die Idee oder die Fläche für den Garten?
 5. Hatten Sie Schwierigkeiten eine geeignete Fläche zu finden?
 6. Hatten Sie konkrete Ansprechpartner bei der Stadtverwaltung oder anderen Einrichtungen (z. B. Wohnungsgesellschaften), die Ihnen bei der Suche nach einer geeigneten Fläche geholfen haben? Wenn ja, nennen Sie bitte den Namen und die Stelle. Wenn nein, wie sind Sie auf diese Fläche aufmerksam geworden?

 7. Wer hat die Gründung initiiert?

<input type="checkbox"/> eine Nachbarschaftsinitiative	<input type="checkbox"/> der örtliche Ausländerbeauftragte
<input type="checkbox"/> Private Eigentümer	<input type="checkbox"/> eine kirchliche Organisation
<input type="checkbox"/> eine Lokale-Agenda-Gruppe	<input type="checkbox"/> Sonstige:
 8. Wie groß ist die Gesamtfläche? _____ m² bzw. _____ ha
 9. Wieso wurde der Gemeinschaftsgarten auf dieser Fläche angelegt?

 10. Wie wurde die Fläche vorher genutzt? _____
 11. Wer ist der Flächeneigentümer? Eine Privatperson, ein Unternehmen oder die Stadt?

Wie wird die Nutzung rechtlich geregelt (z.B. Pachtvertrag)? Welche Laufzeit ist vorgesehen?

Für den Fall einer befristeten Nutzung bzw. unklaren Perspektive: Wie wird mit dieser Unsicherheit umgegangen? _____

- ##### TEIL B – GARTENSTRUKTUR, AUSSTATTUNG UND GARTENBAU
12. Wie ist der Garten strukturiert? Bitte geben Sie ungefähr die Größenverhältnisse an!
Z.B. 33% Gemeinschaftsbereich : 33% Einzelparzellen : 33% Wirtschaftsflächen.
_____% Gemeinschaftsbereich (Grillplatz, Spielplatz, Wiese, Sitzgruppen, ...)
_____% Einzelparzellen
_____% Wirtschaftsflächen (Wege, Geräteschuppen, Kompost und Ähnliches)
Anzahl der Einzelparzellen: _____ Durchschnittliche Größe der Einzelparzellen: _____ m²
Anzahl Gemeinschaftsbeete: _____ und Größe: _____ m²
 13. Wie groß ist die versiegelte Fläche? _____ m²

Anhang

14. Gibt es Bereiche, die nicht kultiviert werden?

Wenn ja, wie ist die Fläche gestaltet und wie groß ist sie? _____

15. Welche baulichen und natürlichen Strukturen gibt es in Ihrem Gemeinschaftsgarten?

<input type="checkbox"/> Geräteschuppen	<input type="checkbox"/> ebenerdige Beete
<input type="checkbox"/> Gartenhaus	<input type="checkbox"/> Hochbeete
<input type="checkbox"/> Gewächshaus	<input type="checkbox"/> Teich bzw. See
<input type="checkbox"/> Toilettenhäuschen	<input type="checkbox"/> Wiese bzw. Rasen
<input type="checkbox"/> Grill-/Feuerstelle	<input type="checkbox"/> große alte Bäume (Anzahl: _____)
<input type="checkbox"/> Lehmbackofen	<input type="checkbox"/> Sträucher / Hecken
<input type="checkbox"/> Pavillon /Hütte	<input type="checkbox"/> stehendes Totholz
<input type="checkbox"/> feste Sitzecke(n)	<input type="checkbox"/> Totholzhaufen
<input type="checkbox"/> Spielplätze	<input type="checkbox"/> unbefestigte Wege
<input type="checkbox"/> Zaun	<input type="checkbox"/> befestigte Wege
<input type="checkbox"/> Mauer	<input type="checkbox"/> Kräuterspirale
<input type="checkbox"/> Trockenmauer	<input type="checkbox"/> Insektenhotel
<input type="checkbox"/> Sonstiges:	

16. Wie hoch ist das jährliche Müllaufkommen? _____ kg/t pro Jahr

Besitzt der Gemeinschaftsgarten einen Kompost?

17. Verfügt der Garten über einen Stromanschluss?

Wie viel Strom wird jährlich verbraucht? _____ kwh pro Jahr

Welche Art Strom bezieht das Gartenprojekt?

Nutzen Sie dezentrale Anlagen für erneuerbare Energien, z.B. eine eigene Solaranlage? Art der Anlage:

18. Verfügt der Garten über einen Trinkwasseranschluss?

Verfügt der Garten über einen Brauchwasseranschluss?

Wenn ja, wie viel Wasser verbrauchen Sie jährlich über diese Anschlüsse? _____ l/Jahr

Werden weitere Möglichkeit der Wasserversorgung genutzt (z.B. Regenwassersammelbecken)?

19. Verfügt der Garten über einen Toilettenzugang?

Wenn ja, welcher Art? _____

20. Wie viel Dünger benötigen Sie jährlich? _____ kg pro Jahr Verwenden Sie chemischen Dünger?

21. Verwenden Sie Pflanzenschutzmittel?

22. Mulchen Sie Ihre Beete?

23. Informieren Sie sich über naturnahes Gärtnern?

Wenn ja, woher beziehen Sie Ihre Informationen? _____

24. Wie schätzen Sie Ihr Wissen zu naturnahem Gärtnern ein?

25. Welche Tiere haben Sie schon im Garten gesichtet?

26. Welche Naturschutzmaßnahmen setzen Sie auf Ihrer Fläche um? _____

27. Welche Materialien verwenden Sie im Garten?

<input type="checkbox"/> Naturmaterialien	<input type="checkbox"/> Kunstmaterialien	<input type="checkbox"/> recycelte Materialien
---	---	--

28. Woher beziehen Sie Geräte für die Gartenpflege ☐ gekauft ☐ ausgeliehen

Anhang

(z.B. Rasenmäher bzw. Motorsäge)? Haben Sie diese gekauft oder leihen Sie sich diese aus?
Welche Geräte gehören dem Gartenprojekt?

Verleihen Sie Ihre Geräte an andere Projekte?

Wenn ja, welche Gegenleistung erhalten Sie hierfür?

29. Wie hoch ist der Bedarf an Gartenerde und woher beziehen Sie diese? _____ kg/t

☐ von der Stadt ☐ Gartenmarkt ☐ eigener Kompost ☐ Sonstiges:

Wenn Sie die Erde aus dem Gartenmarkt beziehen: Achten Sie auf die Zusammensetzung?

Aus welchem Material besteht die Erde? _____

30. Werden v.a. Nutz- oder Zierpflanzen in Ihrem Gemeinschaftsgarten angebaut? Können Sie ein Verhältnis hierzu angeben? Z.B. Nutzpflanzen 50% und Zierpflanzen 50%.

31. Welche Pflanzen werden in Ihrem Gemeinschaftsgarten angebaut?

☐ Kräuter ☐ Gemüse ☐ Obst ☐ Blumen

32. Bitte geben Sie an, wie viele verschiedene Sorten Sie ungefähr anbauen.

_____ Gemüsesorten, _____ Obstsorten und _____ Blumensorten

33. Gibt es alte, heimische oder besondere Sorten in Ihrem Garten? Bitte nennen Sie diese!

34. Halten Sie Tiere? Wenn ja, geben Sie bitte an, welche Tierarten und aus welchem Grund.

Tierart	Grund

Wenn nein, geben Sie bitte kurz an, warum nicht.

☐ zu viel Aufwand
☐ Geruchsbelästigung

☐ Lärmbelästigung
☐ Sonstiges:

TEIL C – NUTZERGRUPPEN UND GARTENNUTZUNG

35. Wie viele Personen nutzen den Garten? _____ Personen

In welchem Alter sind diese Personen? Schätzen Sie bitte die Anzahl der jeweiligen Gruppe.

Männer bis 30 Jahre: _____ Frauen bis 30 Jahre: _____ Kinder bis 6 Jahre: _____

Männer bis 60 Jahre: _____ Frauen bis 60 Jahre: _____ Kinder bis 18 Jahre: _____

Männer über 60 Jahre: _____ Frauen über 60 Jahre: _____ Insgesamt: _____

Wie viele Personen haben einen Migrationshintergrund? _____ Personen

Wie viele verschiedene Nationalitäten nutzen den Garten? _____ Nationalitäten

Bitte geben Sie an, wie viele Personen bzw. % den unten genannten Gruppen zuzuordnen sind.

_____ Studenten _____ Berufstätige Personen _____ Arbeitslose Personen

_____ Personen im Ruhestand _____ Sonstige

Ist die Gruppe stabil oder gibt es hohe Fluktuationen? Wenn ja, können noch neue Mitstreiter einsteigen?

Schätzen Sie bitte wie viele Personen aus der Nachbarschaft kommen: _____ Personen

36. Bitte schätzen Sie den Anteil derjenigen, die:

☐ zu Fuß kommen

☐ mit dem eigenen Auto kommen

Anhang

<input type="checkbox"/> mit dem Rad kommen	<input type="checkbox"/> Sonstiges:
---	-------------------------------------

Wie werden Erledigungen für den Garten besorgt?

<input type="checkbox"/> zu Fuß	<input type="checkbox"/> mit dem eigenen Auto
<input type="checkbox"/> mit dem Rad / Lastenrad	<input type="checkbox"/> Sonstiges:

37. Ist der Garten öffentlich zugänglich?

Wenn ja, wie wird die Zugänglichkeit geregelt?

☐ Der Garten ist jederzeit öffentlich zugänglich.

☐ Der Garten ist nur offen bei Veranstaltungen oder wenn jemand gärtner.

☐ Es gibt geregelte Öffnungszeiten. Der Garten ist ____ Stunden in der Woche geöffnet.

Wer darf den Garten nutzen?

☐ Der Garten steht allen offen. Jeder darf hier gärtnern und sich erholen.

☐ Externe dürfen den Garten besichtigen. Gärtner dürfen aber nur die Gruppenmitglieder.

☐ Außer unserer Gruppe hat niemand Zugang zum Garten.

☐ Sonstiges:

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit man den Garten nutzen darf?

Ist der Garten barrierefrei zugänglich?

38. Wie viele Parzellen sind aktuell frei? ____ Parzellen Gibt es eine Warteliste?

Gibt es ein System für die Vergabe freier Parzellen?

Wenn ja, welcher Art? _____

39. Sind alle Nutzer auch aktive Gärtner? Wenn nein, wie viele Personen nutzen den Garten anders?

40. Welche Aktivitäten finden im Garten statt?

☐ Soziale Aktivitäten (Freunde treffen, Unterhalten, Grillen, Feiern, Musik machen)

☐ Ruhige Erholung (Ausruhen, Entspannen, Lesen, ...)

☐ Aktive Erholung (Spielen, Sport, Tanzen, ...)

☐ Kunst und Handwerk (eigene Projekte bauen, gestalten, basteln, ...)

☐ Umweltbildung (Natur beobachten, verstehen, genießen, ...)

☐ Gärtnern und Pflegen der Beete und Gemeinschaftsflächen

☐ Organisation (Feste, Verkauf und Vernetzungen planen, Spenden einwerben, ...)

☐ Sonstiges:

41. Existieren soziale Angebote für die unten stehenden Gruppen und welcher Art?

☐ Allgemein für die Nachbarschaft:

☐ Für Kinder/Jugendliche:

☐ Für Migranten:

☐ Für Ältere Mitbürger:

☐ Für Arbeitslose:

Kosten diese Angebote die Teilnehmer etwas?

Wenn ja, wie viel? _____ €

Werden alternative Gegenleistungen erwünscht? Wenn ja, welcher Art? _____

Gibt es Umweltbildungsangebote? Wenn ja, für welche Zielgruppe?

42. Welche gemeinschaftlichen Aktionen / Veranstaltungen werden im Garten unternommen?

Wie häufig werden diese unternommen? _____ mal im Monat bzw. _____ mal im Jahr

43. Existieren Kooperationen mit anderen Organisationen?

Wenn ja, welcher Art sind diese und welche sozialen Leistungen ergeben sich dabei?

TEIL D – ORGANISATION UND MANAGEMENT

44. Gibt es einen offiziellen Rahmen für das Projekt? Der Projektträger heißt _____ und ist

- ☐ eine Gemeinschaft bürgerlichen Rechts (GbR).
- ☐ eine gemeinnützige Gemeinschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH).
- ☐ ein projektbezogener Verein, der sich für das Projekt gegründet hat.
- ☐ ein Trägerverein, der auch andere Projekte und Ziele betreut.
- ☐ ein gemeinnütziger Verein.
- ☐ eine lockere, unverbindliche Gruppierung.
- ☐ Sonstiges:

45. Wie erfolgt die interne Kommunikation?

- ☐ Es gibt regelmäßige Treffen, alle ____ Wochen / ____ Monate
- ☐ Es gibt unregelmäßige Treffen.
- ☐ Wir nutzen ein schwarzes Brett.
- ☐ Wir kommunizieren über eine Telefonkette.
- ☐ Wir nutzen eine Mailingliste.
- ☐ Eine Abstimmung erfolgt spontan im Garten, wenn man sich dort über den Weg läuft.
- ☐ Eine Abstimmung erfolgt nicht. Jeder arbeitet an einer selbstgewählten Aufgabe.
- ☐ Sonstiges:

Welche Themen werden kommuniziert?

- ☐ Pflegeeinsätze
- ☐ gemeinsame Feste
- ☐ Sonstige:

46. Gibt es Kommunikationsprobleme? Wenn ja, welcher Art? _____

Wie wird versucht, diese Probleme zu lösen? _____

47. Wie sind die Verantwortlichkeiten geregelt? Bitte kreuzen Sie zutreffende Aussagen an.

- ☐ Alle sind für den Garten zuständig. Gemeinschaftsaufgaben übernehmen unbenannt alle.
- ☐ Für Gruppenaufgaben werden Zuständige benannt (z.B. Gießen, Winterdienst, ...).
- ☐ Pflegeeinsätze werden gemeinsam an vorher benannten Tagen erledigt.
- ☐ Jeder ist nur für seine Parzelle zuständig.
- ☐ Sonstiges:

48. Wie werden Entscheidungen getroffen?

- ☐ alle entscheiden (Mehrheitsprinzip)
- ☐ Vorstand/individuelle entscheiden
- ☐ Sonstiges:

49. Gibt es eine Vernetzung mit anderen Gärten? Wenn ja, bitte nennen Sie die Gärten sowie Art und Gründe für die Vernetzung. Wenn nein, nennen Sie bitte ebenfalls die Gründe. _____

Sind Sie Mitglied in einem Netzwerk? Wenn ja, welches und wozu? _____

50. Welche Aufgaben muss das Projekt finanzieren und wie hoch sind die Kosten dafür?

<input type="checkbox"/>	Jährliche Pacht:	€	<input type="checkbox"/>	Wasser:	€
<input type="checkbox"/>	Versicherung:	€	<input type="checkbox"/>	Strom:	€
<input type="checkbox"/>	Sonstiges:				

Wie hoch sind die laufenden Kosten insgesamt? _____ € pro Monat bzw. _____ € pro Jahr

Wie erfolgt die Finanzierung?

<input type="checkbox"/>	Vereinsbeiträge	<input type="checkbox"/>	Förderprogramme Stadt / Land
<input type="checkbox"/>	Parzellenpacht	<input type="checkbox"/>	Geldspenden
<input type="checkbox"/>	Stiftungsgelder	<input type="checkbox"/>	Sachspenden
<input type="checkbox"/>	Sonstiges:		

Wie hoch sind die Einnahmen? _____ € pro Monat bzw. _____ € pro Jahr

Welche Einnahmequelle ist für das Projekt die wichtigste? _____

Wie hoch sind die Mitgliedsbeiträge? _____ € pro Monat

Gibt es eine Beitragsstaffelung?

Nach welchem System erfolgt diese Staffelung?

<input type="checkbox"/>	nach der Parzellengröße
<input type="checkbox"/>	nach dem Einkommen
<input type="checkbox"/>	Sonstiges:

Verkaufen Sie ihre Pflanzen bzw. geben sie diese gegen Spenden ab?

<input type="checkbox"/>	Verkauf	<input type="checkbox"/>	Abgabe gegen Spende	<input type="checkbox"/>	weder noch, nur für den Eigenbedarf
--------------------------	---------	--------------------------	---------------------	--------------------------	-------------------------------------

Wo bzw. wann findet der Verkauf statt?

<input type="checkbox"/>	Bei Festen	<input type="checkbox"/>	Auf dem Wochenmarkt	<input type="checkbox"/>	Regelmäßig im Garten
<input type="checkbox"/>	Sonstiges:				

Wie hoch ist der Erlös bzw. welchen Anteil macht er an den Gesamteinnahmen aus? _____ €/%

Kann aus diesen Einnahmen eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, ein bezahlter Vorstand oder ähnliches geschaffen werden? Wenn ja, in welcher Form (z.B. Minijob)? _____

Erproben Sie alternative Wirtschaftsweisen (z.B. Tausch)? Wenn ja, welcher Art? _____

Ist das Projekt auf finanzielle Zuwendung durch Dritte angewiesen?

Welche Akteure bzw. Institutionen unterstützen/fördern Ihr Engagement im Garten und wie? _____

TEIL E – MOTIVATION UND WIRKUNG

51. Welche Ziele bzw. Motive treiben das Projekt an? Welche Aspekte wurden bereits erreicht?

Das Ziel/Motiv wurde...	verfolgt	erreicht
Aufwertung Wohnumfeld und Schaffung neuer Freizeitmöglichkeiten		
mehr Grün in der Stadt schaffen		
Nachbarschaft aktiv mitgestalten		
einen neuen Treffpunkt schaffen		
einen Ort der Erholung schaffen		
die Identifikation mit dem Stadtteil stärken		
soziale Kontrolle schaffen		
Nachbarschaftsnetzwerke schaffen		
Interkulturelle Verständigung und Zusammenleben		
Generationenübergreifende Verständigung und Zusammenleben		
Aufenthalts- und Bewegungsraum für Kinder / Erwachsene schaffen		
Bewusstseins- und Verhaltensveränderung (Rückbesinnung auf das Lokale/Regionale/Biologische)		
Lern- und Erfahrungsräume für Kinder / Erwachsene (Wo kommt das Essen her? Wie baue ich Gemüse an? Wie leben Tiere / Pflanzen? etc.)		
Produktion eigener günstiger (biologischer) Lebensmittel		
Stärkung von Selbstwertgefühl und eigener Autonomie		
Stärkung des Engagements in der bzw. Förderung (Lokal-)Politik		
Sonstiges:		

52. Richtet sich der Garten an die Nachbarschaft?

53. Hat der Garten eine Zielgruppe? Wenn ja, welche? Z.B. Frauen, Ausländische Mitbürger, z.B. Flüchtlingsfamilien oder Asylbewerber, Studenten, Familien mit Kindern, Kinder, Jugendliche, Menschen mit geringem Einkommen, Senioren, Menschen mit Behinderungen, etc.

54. Wie sind die Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarn? _____

55. Gibt es eine Einbindung in den Stadtteil? Wenn ja, durch welche Aktionen / Organisationen? _____

56. Welche Konflikte sind bisher aufgetreten?

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Vandalismus | <input type="checkbox"/> Brandstiftung | <input type="checkbox"/> Beschimpfungen |
| <input type="checkbox"/> Erntediebstähle | <input type="checkbox"/> Ärger mit Nachbarn | <input type="checkbox"/> Drohungen |
| <input type="checkbox"/> Diebstähle | <input type="checkbox"/> Politische Gruppierungen bzw. Anwohner machen sich gegen die Gründung von Gemeinschaftsgärten stark | |
| <input type="checkbox"/> Hundekonflikte | | |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | | |

Welche Ursachen sehen Sie für die Konflikte? _____

Wie gehen Sie mit diesen Konflikten um? Was ist Ihre Reaktion? _____

Anhang

57. Betreiben Sie Öffentlichkeitsarbeit für Ihr Gartenprojekt? Wenn ja, in welcher Form?

☐

Schild oder Informationstafel zum Projekt

☐

Websites oder Internetblogs

☐

Flyer für Projekt / Veranstaltungen

☐

öffentliche Gartensprechstunden o. Ä.

☐

Sonstiges:

58. Wie läuft die Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen der Stadt?

☐

kein Kontakt

☐

Gut

☐

könnte besser sein

☐

schlecht

Welche Gründe gibt es dafür?

59. Wie wird der Einfluss des Gartens auf die Stadtteilentwicklung eingeschätzt und woran ist dieser erkennbar?

60. Was müsste passieren, damit dieser Einfluss wächst?

61. Was müsste passieren, damit in Dresden mehr Gemeinschaftsgärten entstehen?

TEIL F – PERSÖNLICHES

62. Aus welchen Gründen engagieren Sie sich für das Projekt?

63. Würde ein Kleingarten den gleichen Zweck erfüllen? Wenn nein, warum nicht?

64. Was gefällt Ihnen sehr an dem Projekt?

65. Was gefällt Ihnen weniger?

66. Was sind die größten Schwierigkeiten für das Projekt?

67. Möchten Sie noch etwas zum Thema sagen?

Wie möchten Sie in meiner Arbeit zitiert werden?

Anhang B: Daten-CD mit den erhobenen Primärdaten

Anhang

Anhang C: Übersicht zu allen entwickelten Indikatoren aufgeteilt nach beizubehaltenden, verworfenen und neu aufzunehmenden Indikatoren (eigene Darstellung)

Zugeordnetes Themenfeld	Aggregierter Indikator	Zugeordnete beizubehaltende Indikatoren	Zugeordnete verworfene Indikatoren	Zugeordnete neu aufzunehmende Indikatoren
A1) Klima & Gesundheit	1) Klimatische Wirkung	1) Klimatische Wirkung anhand von Stadtvegetationsstrukturtypen 2) umgebende Mauern oder dichte Randabpflanzungen 3) Lage in Frischluftschneisen		4) Vernetzung mit anderen Grünanlagen 5) Umgebende Baustruktur
		3	0	2
	2) Gesundheit	1a) Gefahr einer Bodenbelastung (abgeleitet von der Vornutzung) 1b) Anbauweise 2a) flächenhafte NO ₂ -Belastung in µg/m ³ (Jahresmittel 2005-2009) 2b) Abschirmung von Emmissionsquelle 2c) Mulchung der Beete	a) Schadstoffbelastung Boden b) NO ₂ -Straßenrandbelastung in µg/m ³ im Jahresmittel 2005-2009	
		5	2	0
A2) Naturschutz	3) Naturnahes Gärtnern	1) Verzicht auf ausländische Sorten 2) Anbau alter Sorten 3) Nutzung von Mulchmaterial 4) Stehenlassen verblühter Pflanzen 5) Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger 6) Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel	a) Vielfalt der Kultursorten	7) Verwendung biologischen Saatguts
		6	1	1
	4) Strukturvielfalt	1) Erhalt großer alter Bäume 2) Erhalt stehenden Totholzes 3) Anlage von Totholzhaufen 4) Erhalt bzw. Pflanzung von Sträuchern / Hecken 5) Mosaik aus Wiesen, kurzrasigen Bereichen und RV 6) Existenz von Lehmhaufen, (Trocken-)mauern oder Zäunen 7) Erhalt bzw. Anlage von naturnahen Gewässern 8) Künstliche Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse 9) Insektenhotel 10) Igelhotel	a) Erfassung repräsentativer Vogelarten für den Hauptlebensraumtyp Siedlung	
		10	1	0
A3) Ressourcenschutz	5) Material & Geräte	1) Verwendung recycelter Kunstmaterialien 2) Wiedernutzung / Recycling von Werkzeug 3) (temporäre) Ausleihe / Verleih von Werkzeug	a) Kaufkriterien	
		3	1	0
	6) Müll & Gartenerde	1) Verzicht auf Erde mit Torf 2) Kompostierung	a) Jährliches Müllaufkommen (kg/Jahr) b) Schadstoffbelastung Boden c) Bezug von Erde am Projektbeginn d) Jährlicher Bedarf Gartenerde (kg/m ²)	
		2	4	0
	7) Wasser	1) Nutzung von Trinkwasser 2) Nutzung von Brunnenwasser 3) Nutzung von Regenwasser	a) Jährlicher Wasserverbrauch	
		3	1	0

Anhang

	8) Energie	1) Geschätzter Energiebedarf Garten 2a) Bezug Ökostrom 2b) Produktion eigenen Ökostroms 3	a) Jährlicher Energieverbrauch 1	b) Geschätzter Energiebedarf Büro 1
	9) Verkehr		a) Verkehrsmittelwahl Gartennutzer b) Wahl des Verkehrsmittels für Transporte und Besorgungen 2	
		0		0
B1) Zugangs- möglichkeiten	10) Zugäng- lichkeit	1a) Räumliche Zugänglichkeit 1b) Zeitliche Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit 2a) Offenheit für neue Mitstreiter 2b) Nutzungsvoraussetzungen 3) Parzellenvergabe nach sozialen Kriterien 5		
			0	0
	11) Barriere- freiheit	1) Barrierefreier nutzbarer Haltepunkt in unmittelbarer Nähe 2) Barrierefreie Parkplätze ebenfalls in unmittelbarer Nähe 3) Barrierefreie Toiletten 4) Lichtraumprofil Hauptwege 5) Lichtraumprofil Nebenwege 6) Oberflächenbeschaffenheit der Wege 7) Wegegefälle 7		
			0	0
B2) Kulturelle & soziale Vielfalt	12) Nutzervielfalt	1) Vielfalt der Nationalitäten (Gesamtgruppe) 2) Vielfalt der Altersgruppen (KG) 3) Vielfalt der Berufsgruppen (KG) 3		
			0	0
	13) Gruppen- angebote	1) Demokratische Entscheidungsfindung 2) gemeinsame Garteneinsätze 3) gemeinsame Veranstaltungen 3	a) Intensität der gemeinsamen Gartenarbeit 1	
				0
	14) Öffentliche Angebote	1) Selbst organisierte Feste 2) Stand / Programm bei externen Veranstaltungen 3) Öffentliche Gartenstunden (für Fragen oder Mitmachen) 3		
		0	0	
C1) Finanzielle Entlastung & Wirkungen	15) Finanzielle Entlastung	1a) Mitgliedsbeiträge und Parzellenpacht 1b) Beitragsstaffelung 2) Kosten / alternative Gegenleistung 3		
			0	0
	16) Ökonomische Wirkungen	1) Teilnahme am Wirtschaftsgeschehen 2) Schaffung von Arbeitsplätzen 3) Erprobung alternativer Wirtschaftsformen 3		a) gesicherte Finanzierung 0
			1	0
Indikatoren insgesamt:		62 beizubehalten	14 verworfen	5 neu aufzunehmen

Abkürzungen: KG = Kerngruppe / RV = Ruderalvegetation

Anhang D: Indikatoren-Steckbriefe (eigene Darstellung)

Aggregierter Indikator:

1) Klimatische Wirkung

Themenfeld:

A) Klima & Gesundheit

Dimension:

Ökologie

Begründung: In der Literatur wird die positive Wirkung von Stadtgrün auf das städtische Mikroklima dargestellt (Vgl. BfN 2011:36). Stadtklimatische Wirkungen entfalten bereits Flächen, die kleiner 1ha sind. Das Binnenklima ist dabei umso stärker ausgeprägt je größer die Fläche ist (BfN 2011:165). Entscheidend für die klimatische Leistung von städtischen Freiräumen ist jedoch die Charakteristika Grünvolumen, Vegetationshöhe, Versiegelungsgrad sowie Art der Vegetationsbedeckung (BfN 2011:165). Anhand so genannter **Stadtvegetationsstrukturtypen (SVST)** können flächenbezogene Aussagen zu klimatischen Ausgleichsfunktionen von unterschiedlichen städtischen Vegetationsstrukturen dargestellt werden (Vgl. BfN 2011). Dieser Ansatz beinhaltet Aussagen zum Grünflächenanteil, das flächenspezifische Grünvolumen sowie die Bodenversiegelung (BfN 2011:53). Dieser Ansatz wurde anhand der Merkmalsbeschreibungen auf Gemeinschaftsgärten in Dresden übertragen, indem die Gärten den SVST zugeordnet und anhand der für den jeweiligen SVST angegebenen Wirkungen innerhalb der Fläche, auf benachbarte Flächen und im Hinblick auf das Luftaustauschpotential bewertet. Weitere wichtige Aspekte sind die **Lage in Frischluftschneisen**, die **Begrenzung der Grünflächen** sowie die **umgebende Baustruktur** und die Frage nach der **Vernetzung der Grünflächen** (BfN 2011:44-45).

Definitionen: Grünvolumen – bezeichnet das Volumen, dass Vegetation einnimmt. Dabei haben Flächen mit niedriger Vegetation wie Rasen oder Wiesen ein kleineres Grünvolumen als Flächen mit Hecken oder Bäumen.

Ziel: Wünschenswert ist eine hohe klimatische Wirkung der Gemeinschaftsgärten. Die Wirkung der SVST ist unterschiedlich. Generell sollten Gärten jedoch nicht ummauert bzw. dicht umpflanzt werden um die Wirkung auf benachbarte Flächen nicht zu behindern. Eine Vernetzung mit anderen Grünflächen wirkt sich ebenfalls positiv aus. Flächen mit hohem Grünvolumen sollten nicht in Frischluftschneisen liegen, wohingegen dieser Umstand bei Gärten mit geringem Grünvolumen eher hilfreich für die Durchlüftung der Umgebung ist. Umgebende aufgelockerte Baustrukturtypen sind ebenfalls günstig (Vgl. BfN 2011:45).

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Zuordnung der Gärten zu den SVST unter Indikator **1)** war methodisch machbar. Auch die Erfassung von Indikator **2)** war im Gelände möglich. Dahingegen war die Bestimmung der Lage der Gärten mit Hilfe der Planungsunterlagen für Indikator **3)** nicht möglich. Die herangezogenen Karten waren nicht kleinmaßstäbig genug, um die Lage der Gärten ermitteln zu können. Der Indikator konnte daher nicht bewertet werden. Er sollte dennoch beibehalten werden. Ggfs. wird die Kartengrundlage hierzu verändert oder es finden sich andere Möglichkeiten diesen Indikator zu ermitteln. Weiterhin sollte die Vernetzung mit anderen Grünanlagen ermittelt und die umgebende Baustruktur erhoben werden (Indikator **4** und **5**).

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Bei Indikator **1)** erfolgte die Zuordnung der Gärten zu den SVST anhand der Merkmale Vegetationstypen, Vegetationshöhe und –verteilung. Die Zuordnung gewährleistet aber aufgrund der unterschiedlichen Flächengrößen nur eine ungefähre Orientierung zur beschriebenen klimatischen Wirkung. Dies liegt zum einen daran, dass kaum eine Fläche 5ha groß ist und die unter Tab. 3 und 4 dargestellten Aspekte ebenfalls Einfluss auf die tatsächliche klimatische Wirkung ausüben. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass die gesamten klimatischen Wirkungen hier nicht umfassend eingeschätzt werden können.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Klimatische Wirkung – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Klimatische Wirkung anhand von Stadtvegetationsstrukturtypen (siehe Anhang 6)	K	Ordinal-skala	-	gering bis mittel	negativ
				mittel bis hoch	mittel
				hoch	positiv
2) umgebende Mauern oder dichte Randabpflanzungen	K	Ordinal-skala	-	ja	negativ
				z.T. , andere Hindernisse	mittel
				nein	positiv
3) Lage in Frischluftschneisen	P	Ordinal-skala	-	Garten mit hohem GV	negativ
				Garten mit geringem GV	positiv

Tab. III: Neu aufzunehmende Indikatoren Klimatische Wirkung – bei erneuter Erhebung berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
4) Vernetzung mit anderen Grünanlagen	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
5) Umgebende Baustruktur	B	Ordinal-skala	-	aufgelockerte Baustruktur mit hohem Grünanteil	positiv
				verdichtete Baustruktur	negativ

Abkürzungen: GV = Grünvolumen / K = Kartierung / P = Planungsunterlagen

Aggregierter Indikator:

2) Gesundheit

Themenfeld:

A) Klima & Gesundheit

Dimension:

Ökologie

Begründung: Gärtnern in der Stadt ist eng mit dem Thema Gesundheit verbunden. Die Gesundheit der Gärtner kann sowohl positiv als auch negativ durch den Verzehr selbst produzierten Gemüses und anderer Kulturen beeinflusst werden. Nahrungsmittel, die in der Stadt wachsen, können Belastungen des Bodens als auch der Luft aufnehmen und bei Verzehr die Gesundheit des Menschen beeinflussen (SÄUMEL ET AL. 2012). Zur Ermittlung der **Bodenbelastung** wurden daher die **Vornutzung der Fläche** und die aktuelle **Anbauweise** bestimmt, die die Aufnahme von Schadstoffen aus dem Boden beeinflussen kann. Als unbelastet können Flächen gelten, die als Gärten genutzt wurden, wohingegen Gärten deren Vornutzung gewerblich oder industriell ist eine mittlere bis hohe Gefahr bergen, dass die Flächen belastet sind. Bei Flächen mit unbekannter Vornutzung kann keine Bewertung vorgenommen werden. Zur Ermittlung der Gefahr, die von Emissionen in der Luft ausgeht, wurde die **flächenhafte NO₂-Belastung** in µg/m³ (Mittel 2005-2009; Landeshauptstadt Dresden 2012) herangezogen, um abzuschätzen, wie hoch die Verkehrsbelastung mit Schadstoffen ist, die auf die Kulturen einwirkt (Vgl. SÄUMEL ET AL. 2012). Gemäß der Literatur ist die Schadstoffbelastung an stark befahrenen Straßen besonders hoch. Hierzu kann die NO₂-Belastung als aussagekräftiger Äquivalenzwert herangezogen werden, auch wenn NO₂ nicht direkt betroffen ist. Relevant zur Beurteilung der Gefährdung durch Schadstoffe in der Luft ist zudem, ob es eine **Abschirmung** der Beete von der Emissionsquelle **durch Häuser oder Vegetation** gibt sowie die Bewirtschaftungsweise der Beete unter Verwendung von **Mulchmaterial zur Pufferung der Emissionen** (Vgl. SÄUMEL ET AL. 2012:130).

Ziel: Garteninitiativen sollten Lagen an stark befahrenen Straßen oder mit schadstoffbelastetem Boden bzw. mit nahegelegener Vornutzung meiden. Ist dies nicht möglich, sollten Bewirtschaftungsweisen genutzt werden, die die Aufnahme von Schadstoffen aus Boden oder Luft hemmen, bspw. Nutzung von Hochbeeten und Mulchen.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung von Indikator **a)** durch Bodenproben ist aufgrund der Kosten-Nutzen-Verhältnisses gering und die des Indikator **b)** (ebenfalls LfULG) erbrachten nicht für alle Flächen Ergebnisse. Daher werden diese beiden Indikatoren fallengelassen. Zur Bestimmung der Bodenbelastung wurde daher der Indikator **1a)** gebildet, der anhand der Vornutzung der Fläche Aussagen zur Bodenbelastung generiert. Die Belastung kann allerdings nicht für alle Flächen mit Sicherheit bestimmt sondern nur geschätzt werden, da nicht für alle Flächen die Vornutzung ermittelt werden konnte. Die Beurteilung sollte daher nur als Orientierungswert dienen (siehe unten). Indikator **1b)** konnte ohne Schwierigkeiten ermittelt werden. Alternativ für Indikator **b)** wurde Indikator **2a)** herangezogen. Die Daten hierfür können vom LfULG bezogen werden und aufgrund der flächenhaften Extrapolation auf alle Gärten angewandt werden. Auch die Indikatoren **2b)** und **2c)** konnten im Gelände ohne Probleme kartiert werden.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Die Informationsgehalt von Indikator **1a)** ist mit Vorsicht zu genießen. Es sollte wenn möglich eine Ermittlung der Bodenbelastung erfolgen. Indikator 1a) kann nur als ungefähre Orientierung gelten und sollte nur dann als verlässlich herangezogen werden, wenn die Vornutzung ohne Bedenken belegt werden kann wie bspw. im Falle von ehemaligen Gärten.

Anhang

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Gesundheit – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1a) Gefahr einer Bodenbelastung (abgeleitet von der Vornutzung)	B	Ordinal-skala	-	gering (z.B. ehemalige Gärten) oder Bodenaustausch belasteter Flächen	positiv
				mittel bis hoch (gewerbliche oder industrielle Vornutzung)	negativ
				Unbekannt (z.B. langjährige Brachen)	neutral
1b) Anbauweise	B, K	Ordinal-skala	-	Hochbeete, bepflanzte Kübel oder eine Kombination daraus	positiv
				ebenerdige Beete - wenn 1a):	
					mittel - hoch
				Kombination ebenerdige Beete, bepflanzte Kübel, Hochbeete - wenn 1a):	gering
mittel - hoch / unbekannt	negativ				
2a) flächenhafte NO ₂ -Belastung in µg/m ³ im Jahresmittel 2005-2009	P	metr. Skala	µg/m ³	13 bis 15 µg/m ³ = sehr gering	positiv
				15 bis 20 µg/m ³ = gering	
				20 bis 25 µg/m ³ = mittel	
				25 bis 30 µg/m ³ = stark	mittel
				30 bis 42 µg/m ³ = sehr stark	negativ
2b) Abschirmung von Emmissionsquelle	K	Ordinal-skala	-	ja, durch Vegetation	positiv
				ja, durch Gebäude	
				Nein	negativ
2c) Mulchung der Beete	B, K	Ordinal-skala	-	Ja	positiv
				ja (z.T.)	
				Nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Gesundheit – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Schadstoffbelastung Boden	BA	Ordinal-skala	-	gering	positiv
				mittel bis hoch	negativ
b) NO ₂ –Straßenrandbelastung in µg/m ³ im Jahresmittel 2005-2009	P	metr. Skala	µg/m ³	13 bis 15 µg/m ³ = sehr gering	positiv
				15 bis 20 µg/m ³ = gering	
				20 bis 25 µg/m ³ = mittel	
				25 bis 30 µg/m ³ = stark	mittel
				30 bis 42 µg/m ³ = sehr stark	negativ

Abkürzungen: B = Befragung / BA = Bodenanalyse / K = Kartierung / metr. Skala = metrische Skala / P = Planungsunterlagen / z.T. = zum Teil

Aggregierter Indikator:

3) Naturnahes Gärtnern

Themenfeld:

A2) Naturschutz

Dimension:

Ökologie

Begründung: In der Literatur für Kleingärten wird die Bedeutung ökologischer Gestaltung und Bewirtschaftung für die Umwelt und die Artenvielfalt herausgestellt (BMVBS/BBR 2008b: 56-62, 85). Diese Erkenntnisse lassen sich auf Gärten im Allgemeinen übertragen. Je mehr Pflanzenarten und -sorten angebaut werden, desto mehr Nischen werden geschaffen (BDG 2008:55). Eine **hohe Kultursortenvielfalt** ist sowie der **Anbau heimischer Sorten** sind dabei die Bedingung für eine reiche Tierwelt, da diese an die heimischen Arten angepasst sind und ihr Nahrungsspektrum hierauf abgestimmt ist. Fehlen heimische, standortgerechte Pflanzen wie z.B. Sträucher, Hecken, Gräser und Kräuter dann fehlt auch die damit verbundene breite Nahrungspalette aus Sämereien, Beeren, Insekten und Kleintieren (BMVBS/BBR 2008b: 58; NABU 2012f, h; REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART 2010: 13). Der **Anbau ausländischer bzw. nicht heimischer Sorten** kann daher zur Einschränkung der einheimischen Tierwelt führen. Der **Anbau alter Sorten** trägt daher als Form der in-situ-Erhaltung von Saatgut, d.h. an Ort und Stelle, zum Erhalt der genetischen Vielfalt bei. Dies ist insofern notwendig, da in den letzten 100 Jahren der größte Teil unserer Nutzpflanzensorten ausgestorben sind obwohl Kulturpflanzen als Kulturgut gelten (Garten pur 2012). Gründe hierfür sind v.a. die Intensivierung der Landwirtschaft und die Einführung besonders ertragreicher Arten in andere Länder (BUND 2012a). In der Literatur wird außerdem der Zusammenhang von **Mulch-Nutzung** und zahlreichen positiven Auswirkungen auf Boden und Bodenorganismen dargestellt (Vgl. NABU 2012b, e). Bspw. wird die Bodenstruktur vor Sonne, Wind und Regen geschützt, was sich wiederum positiv auf Pflanzengesundheit und eine verstärkte Aktivität der Bodenlebewesen auswirkt. Dies hat zudem positive Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit und vermeidet das Aufkommen von Unkraut und damit auch zugleich den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (ebd.). Früchte heimischer Hecken und Sträucher sowie das **Stehenlassen von verblühten Stauden** tragen zur Ernährung von Vögeln im Winter und das Überwintern von Insekten bei. Bspw. überwintern Spinnen und Insekten in „den hohlen Stängeln von Stauden und Gräsern“. Diese sind wiederum Nahrungsquelle für die Insektenfresser unter den Vögeln und Körnerfresser können sich an den übrig gebliebenen Samenständen bedienen (NABU 2012g). Bezüglich **chemisch-synthetischer Dünger** werden in der Literatur viele negative Folgen benannt wie etwa Verunreinigung von Grundwasser; Eutrophierung von Binnengewässern, Meeresgewässern und Landökosystemen. Weiterhin tragen ihre Herstellung und ihr Transport zur Entstehung von Treibhausgasen bei und versauern die Landschaft und beeinträchtigen damit die Artenvielfalt und Landschaftsqualität (DESTATIS 2012:40ff., 42-43, 46 / BMVBS/BBR 2008b:61, 85 / NABU 2012a / REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART 2010: 13). Auch von **Pflanzenschutzmitteln (PSM)** gehen zahlreiche negative Auswirkungen auf die biologische Vielfalt und die Landschaftsqualität aus (Vgl. DESTATIS 2012:42 / BMVBS/BBR 2008b:85 / NABU 2011, 2012a / REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART 2010:13). Bspw. führt der Einsatz zur radikalen Dezimierung von Nützlingen ebenso wie von Schädlingen durch die toxische Wirkung der Stoffe. Durch die Beseitigung der Wildkrautflora erfolgt auch die Beseitigung von Nahrungsquellen und Lebensräumen und es kann zur Boden- und Gewässerverschmutzung kommen. Betroffen sind demnach sowohl terrestrische als auch aquatische Ökosysteme (NABU 2011:6ff.). **Biologisches Saatgut** wird im Gegensatz zu konventionellem Saatgut nicht mit Pflanzenschutzmitteln „gebeizt“ bzw. kommt damit nicht in Kontakt und hat damit keine negativen Wirkungen auf die Tierwelt. Es ist zudem oftmals sortenfest, d.h. man kann aus den angebauten Pflanzen sein eigenes Saatgut gewinnen (Vgl. GRÜNTZ NATURKOST 2012).

Ziel: Eine Vielfalt der Kulturpflanzenarten ist wünschenswert. Der Anbau ausländischer bzw. nicht heimischer Sorten sollte in geringem Umfang bzw. nicht stattfinden. Heimische Sorten sollten im Gegensatz dazu in großem Umfang bzw. ausschließlich angebaut werden (WERNER/ZAHNER 2009: 34). Zudem sollten alte Sorten angebaut und damit für die nächste Generation erhalten werden. Erstrebenswert ist weiterhin ein hoher Wissensstand zu naturnahem Gärtnern. Dies hat im Idealfall die Umsetzung naturnaher bzw. umweltverträglicher Gestaltung und Bewirtschaftung des Gartens zur Folge. Aus ökologischer Sicht sollte eine Bodenbedeckung der Beete durch Mulchung für ein gesundes Bodenleben sowie die Pufferung von Schadstoffen insbesondere in städtischer Lage gegeben sein. Mögliche Mulch-Materialien sind Laub, Grasschnitt, Stroh oder bspw. Brennesseln. Weitere Informationen zum Thema u.a. bei NABU 2012e. Zu viel Ordnung im Garten ist verheerend für den Artenreichtum. Verblühte Pflanzen sollten daher im Herbst stehen gelassen werden um Tieren als Nahrung und Überwinterungsort zu dienen. Gärten sollten generell auf chemisch-synthetische Dünger verzichten und natürliche Dünger verwenden. Auch auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel sollte generell verzichtet werden. Zur Bekämpfung von Unkraut und Schädlingen werden naturnahe Maßnahmen wie bspw. Mulchen, Mischkultur oder biologische Schädlingsbekämpfung empfohlen (Vgl. NABU 2012a). Zudem sollte Biologisches Saatgut konventionellem Saatgut vorgezogen werden.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung des Indikators **a)** gestaltete sich schwierig, da die Initiativen häufig keine Dokumentation über die angebauten Kulturen führen. Dies geschieht selten für die Gartenplanung oder aber im Nachhinein aus Interesse am Thema. Hinzu kommt, dass aufgrund der Vielzahl an

Anhang

Gruppenmitgliedern, der größtenteils autonomen Flächenbewirtschaftung und dem damit verbundenen nicht abgestimmten Anbau auch den Ansprechpartnern der Projekte das Wissen bzw. der Überblick über die Vielfalt der angebauten Kulturen fehlt und häufig auch nicht eingeschätzt werden kann. Beim Vergleich zeigt sich, dass nur zwei Initiativen die Kulturvielfalt dokumentiert haben bzw. im Nachhinein bestimmen konnten. Damit kann keine Abstufung der Arten- bzw. Sortenzahlen erfolgen. Die Erfassung von Indikator **1)** ist daher möglich, weil Initiativen das „Vorkommen von besonderen, einheimischen und alten Sorten“ bekannt ist und Initiativen bei dieser Frage oftmals auch ausländische Sorten nannten. Allerdings wird festgestellt, dass der Indikator keine Auskunft über den Anteil der ausländischen bzw. nicht heimischen Sorten macht und damit keine Abstufung erfolgen kann. Dies würde eine konkretere Bewertung ermöglichen, andererseits wird angenommen, dass die Projekte nur bedingt Auskunft zum Anteil an der Gesamtzahl an Sorten machen können wie dies bereits bei Indikator a) „Vielfalt der Kultursorten“ der Fall war (siehe Tab. 1 und 2). Hinsichtlich Indikator **2)** bestehen keine Schwierigkeiten bei der Erfassung, da die Initiativen genau wissen ob sie alte Sorten anbauen oder nicht. Der Indikator kann beibehalten werden. Die Erfassung von Indikator **3)** per Fragebogen und Kartierung erwies sich als machbar. Allerdings trägt die gemeinschaftliche Aufteilung der Beete mit unterschiedlichen Bewirtschaftungsmethoden dazu bei, dass die Gärten nicht einheitlich mit oder ohne Mulch arbeiten. Daher ergab sich eine dritte Kategorie „ja (zum Teil)“, welche als mittel gewertet wird, da davon ausgegangen wird, dass das vorhandene Wissen zur positiven Wirkung von Mulch sich durch die gemeinschaftliche Arbeit im Garten weiterverbreiten kann aber nicht muss. Indikator **4)** bis **6)** konnten per Fragebogen erhoben werden. Der Indikator **7)** sollte bei einer erneuten Befragung erhoben werden.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Der Indikator **a)** sagt nichts über die Anbauweise im Projekt aus. Sollten zwar viele Kultursorten angebaut werden, jedoch Pflanzenschutzmittel zum Einsatz kommen, dann wäre die Wirkung auf die Tierartenvielfalt dennoch negativ. Der Indikator wird fallen gelassen.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Naturnahes Gärtnern – für erneute Erhebung geeignet

Abbildung 1: Angewandte Indikatoren, Datenmaterial und Erhebungsmethodik zur Ertrags- und Ertragssteigerung					
Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Verzicht auf ausländische Sorten	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
2) Anbau alter Sorten	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
				nicht genannt	
3) Nutzung von Mulchmaterial	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				ja, zum Teil (z.T.)	mittel
				nein	negativ
4) Stehenlassen verblühter Pflanzen	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
				nicht genannt	
5) Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
6) Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel (PSM)	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Naturnahes Gärtnern – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Vielfalt der Kultursorten	B	metr. Skala	Natürliche Zahlen	Ergebnisspanne	negativ
					mittel
					positiv

Tab. III: Neu aufzunehmende Indikatoren Naturnahes Gärtnern – bei erneuter Erhebung berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
7) Verwendung biologischen Saatguts	B	Ordinal- skala	-	ja, ausschließlich	Positiv
				ja, z.T.	Mittel
				nein	Negativ

Abkürzungen: B = Befragung / metr. Skala = metrische Skala / PSM = Pflanzenschutzmittel / z.T. = zum Teil

Aggregierter Indikator:

4) Strukturvielfalt

Themenfeld:

A2) Naturschutz

Dimension:

Ökologie

Begründung: In der Literatur wird die strukturelle Diversität der Vegetation von städtischen Habitaten als guter Indikator zur Bemessung der Biologischen Vielfalt benannt (u.a. WERNER/ZAHNER 2009: 21, 34). Insbesondere für Vogelarten wird der Zusammenhang zwischen der Existenz **großer alter Bäume** und **Totholz** und dem Vorkommen bestimmter Arten belegt (NABU 2012h, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART 2010:23, WERNER/ZAHNER 2009:34). **Totholzhaufen** ermöglichen es Tieren wie Vögeln und Igeln sich zu verstecken, ungestört zu brüten bzw. ihren Winterschlaf zu verbringen (NABU 2012f). Weiterhin gibt es hier wie auch im **stehenden Totholz** totholzbewohnende Insekten wie u.a. Ameisen, die auf diesen Lebensraum angewiesen sind und auch als Voraussetzung für andere Arten gelten wie z.B. für das Vorkommen von Grünspecht und Wendehals (REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART 2010: 5, 7, 13). Weiterhin bereichern Strukturen wie Hecken, Sträucher und Gebüsche den Garten als Lebensraum (ebd.:13, NABU 2012f). Einheimische Hecken dienen bspw. Vögeln und Kleinsäugetern als Nahrungsquelle, Rückzugsort und Nistplatz (ebd.). Ein **Mosaik aus wilden Wiesen mit verschiedenen Blumen, Ruderalvegetation und auch kurzgehaltenen Rasenflächen** trägt dazu bei, dass eine Vielfalt an unterschiedlichen Lebensbedingungen entsteht (WERNER/ZAHNER 2009:12). **Trockenmauern, Mauern und Zäune** werden ausdrücklich als geeignete Singwarten und Ansitzwarten von Vögeln benannt (NABU 2012f, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART 2010: 5). **Naturnahe Gartenteiche** sind für zahlreiche Insektenarten, Frösche und Molche eine Lebensraumvoraussetzung (NABU 2012f, WERNER/ZAHNER 2009: 25). Auch für Vögel wird die Bedeutung von geeigneten „Sand- und/ oder Wasser-Badestellen sowie Gelegenheiten zum Trinken“ aufgezeigt (NABU 2012h). Für einige Arten können zudem spezielle Maßnahmen ergriffen werden, um deren Lebensraumanforderungen zu verbessern. Zu Artenschutzmaßnahmen zählen u.a. **künstliche Nisthilfen für Vögel, Insekten- als auch Igelhotels**.

Ziel: Wünschenswert sind vielgestaltige und strukturreiche Gärten. Große alte Bäume sollten in Gärten ebenso wie stehendes Totholz erhalten bleiben so lange von ihnen keine Gefährdung ausgeht. Die Entnahme aus Sicherheitsgründen ist legitim, dabei sollte das Holz jedoch nicht aus dem Garten entfernt werden sondern kann in Form von Totholzhaufen in einem sonnigen Randbereich gelagert werden und dient hier als Lebensraum und Nahrungsangebot vielen Tier- und Pflanzenarten. Auch Hecken und Sträucher sollten erhalten bzw. neu angelegt werden. Besonders geeignet sind einheimische Arten wie Schneeball, Pfaffenhütchen und Heckenrose (NABU 2012g). Ein Mosaik aus wilden Wiesen, kleinräumigen kurzrasigen Bereichen und Ruderalvegetation sollte im Garten geschaffen werden. Für die Blumenwiese eignen sich insbesondere Lippenblütler wie Wiesensalbei (für Schmetterlinge und Hummeln), Futterpflanzen wie Wilde Möhre (für Schmetterlingsraupen), Nachtkerzen (für nachtaktive Falter) sowie Korbblütler wie Schafgarbe (für Insekten) (Nabu 2012f). Gerade Randbereiche mit Trockenmauern, Mauern und Zäunen in Kombination mit Hecken bzw. Bereichen mit Ruderalvegetation bieten sich als strukturreiche Lebensräume an. Auch naturnahe, artenreiche Gewässer sind wünschenswert. In jedem Garten sollten konkrete Artenschutzmaßnahmen umgesetzt werden, damit verschiedene Tierarten diese sowohl zur Brut, zur Nahrungsaufnahme oder zur Überwinterung nutzen können.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): *Indikator a)* kann aufgrund des Fehlens avifaunistischer Kenntnisse und der damit verbundenen entsprechend hohen zeitlichen Anforderungen nicht umgesetzt werden. Eine Erfassung durch die Befragung der Projekte kann aufgrund vorhandener unterschiedlicher Artenkenntnisse nicht realisiert werden. Daher werden alternativ die Indikatoren 1-10 eingeführt, um die strukturelle Vielfalt der Gärten direkt zu erfassen. Bei den *Indikatoren 1) bis 10)* führte die kombinierte Erfassung per Fragebogen und Kartierung vor Ort ist ohne Schwierigkeiten machbar und führt zu guten Ergebnissen. Die Erfassung des Einzel-*Indikators 1)* „Erhalt großer alter Bäume“ ist durch eine Kartierung allein nicht machbar, weil diese allein nicht die Information ergibt, ob auf der Fläche überhaupt alte Bäume standen, bevor die Garteninitiative sie übernahm. In diesem Fall ist eine zusätzliche Befragung notwendig, ob alte Bäume auf der Fläche schon seit der Nutzungsübernahme standen oder gefällt wurden.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): -

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Strukturvielfalt – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik			Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
Naturschutzmaßnahmen	1) Erhalt großer alter Bäume	K, B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
					kein Einfluss / keine Bäume vorher auf Fläche	neutral
	2) Erhalt stehenden Totholzes	K, B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
					keine Angabe (k.A.)	neutral
	3) Anlage von Totholzhaufen	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
	4) Erhalt bzw. Pflanzung von Sträuchern / Hecken	K, B	Ordinal-skala	-	ja, Sträucher	positiv
					ja, Hecke	
					ja, beides	
					nein	negativ
	5) Mosaik aus Wiesen, kurzrasigen Bereichen oder Ruderalvegetation	K	Ordinal-skala	-	Ruderalvegetation (RV)	positiv
					Wiese (W)	positiv
					nur Rasen	negativ
					Kombination von RV, W, Rasen	positiv
	6) Existenz von Lehmhaufen, Mauern, Trockenmauern oder Zäunen	K	Ordinal-skala	-	Lehmhaufen (LH), Mauer (M), Trockenmauer (TM) oder Zaun (Z)	positiv
					Kombination aus LH, M, TM, Z	
					nein	negativ
	7) Erhalt bzw. Anlage von naturnahen Gewässern	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
Artenschutzmaßnahmen	8) Künstliche Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
					geplant	mittel
	9) Insektenhotel	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
					geplant	mittel
	10) Igelhotel	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
					nein	negativ
					geplant	mittel

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Strukturvielfalt – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Erfassung repräsentativer Vogelarten für den Hauptlebensraumtyp Siedlung (UBA 2012)	K	metr. Skala	Ergebnisspanne	negativ
				mittel
				positiv

Abkürzungen: B = Befragung / K = Kartierung / LH = Lehmhaufen / k.A. = keine Angabe / M = Mauer / metr. Skala = metrische Skala / RV = Ruderalvegetation / TM = Trockenmauer / W = Wiese / Z = Zaun

Aggregierter Indikator:

5) Material & Geräte

Themenfeld:

A3) Ressourcenschutz

Dimension:

Ökologie

Begründung: In der Literatur werden die energieaufwendige Produktion und der Transport von Produkten und Kunst-Materialien dargestellt und darauf verwiesen, dass hierzu nicht nachwachsende Rohstoffe verwendet werden (Vgl. BFLR 1996:17 / BERLIN INSTITUT 2012: 28 / EXPERIMENT CITY 2012). Weiterhin wird dargestellt, dass ungezügelter Konsum außerdem weitreichende Umweltzerstörungen, den Verlust der biologischen Vielfalt sowie Ressourcenverbrauch und Klimawandel anheizen. Um Ressourcen zu schonen wird der Verzicht auf Produkte und Dienstleistungen notwendig. Dies ist nicht immer möglich und gerade in einem Garten besteht ein Bedarf an bestimmten Geräten, was den Verzicht nicht ermöglicht. Allerdings wird das kreative **Recyceln** und damit das Verlängerung des Produkt-Lebens-Zyklus durchaus begrüßt, da somit keine neuen Materialien und Gefäße wie bspw. für das Sammeln von Regenwasser bzw. Pflanzgefäß notwendig werden (BERLIN INSTITUT 2012: 28). Die **gemeinsame Nutzung von Gütern** des täglichen, aber nicht permanenten Gebrauchs und Dienstleistungen wird daher als eine Möglichkeit angesehen Ressourcen zu schonen und die damit assoziierten negativen Wirkungen zu mindern, da insgesamt weniger Produkte hergestellt werden müssen (BFLR 1996:17 / BERLIN INSTITUT 2012: 28 / EXPERIMENT CITY 2012).

Ziel: Auf **Kunstmateriale**n sollte weitestgehende verzichtet werden. Anstelle neuer Produkte und Materialien sollten alte noch brauchfähige Produkte und Materialien genutzt und insofern möglich Geräte, die nicht permanent benötigt werden, **gemeinsam genutzt** werden. Eine entsprechende Vernetzung zur Erfassung des gemeinsamen Bestandes an nutzbaren Ressourcen muss stattfinden sowie eine entsprechende Regelung zur Handhabung der Nutzung sollte gemeinsam ausgehandelt werden. Bedacht werden sollten außerdem Möglichkeiten zur Pflege, Reparatur und zum Ersatz durch Schadensfall.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Indikator **a)** kann nicht erfasst werden, da er sich auf vielfältige Produkte bezieht, aber für diese unterschiedliche Kaufkriterien angelegt werden. Er würde idealtypische Aussagen machen, kann dies aber nicht. Daher wird er fallen gelassen. Indikator **b)** sollte bei einer erneuten Erhebung ggfs. aufgenommen werden. Die Erfassung von Indikator **1)** war per Fragebogen und Kartierung möglich. Die Erfassung von Indikator **2)** und **3)** per Fragebogen war ebenfalls ohne Schwierigkeiten möglich.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): -

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Material & Geräte – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Verwendung recycelter Kunstmaterialien, z.B. zum Bauen	B, K	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ
2) Wiedernutzung / Recycling von Werkzeug	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ
3) (temporäre) Ausleihe / Verleih von Werkzeug	B	Ordinal-skala	ausgeliehen, verliehen, oder beides	positiv
			nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Material & Geräte – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Kaufkriterien	B	Ordinal-skala	Ergebnisspanne	positiv
				mittel
				negativ

Abkürzungen: B = Befragung / K = Kartierung

Aggregierter Indikator:

6) Müll & Gartenerde

Themenfeld:

A3) Ressourcenschutz

Dimension:

Ökologie

Begründung: Die Nutzung von **Gartenerde mit Torf** (meist 80-100%) hat gravierende Folgen für die Umwelt und das Klima. Ein Verzicht auf Gartenerde mit Torf kann daher dazu beitragen Moore und damit Lebensräume zu erhalten und das Klima zugleich zu schützen (BUND 2012b / BREMER UMWELT BERATUNG E.V. 2012 / DESTATIS 2012: 42-43). In der Literatur wird die **Kompostierung** organischer Abfälle in Verbindung gebracht mit der Vermeidung des energieaufwendigen Transports und der Kompostierung durch zentrale Recyclinganlagen. Ein weiterer positiver Aspekt ist die Vermeidung des Einsatzes künstlicher Dünger, da zersetztes organisches Material in Form von Humus ein fruchtbarer natürlicher Dünger ist, der weder gekauft noch angefahren oder für Müllgebühren beseitigt werden muss und zur Gesundheit der Pflanzen beiträgt (BMVBS/BBR 2008b: 61, NABU 2012c). Dieser sollte auch genutzt werden, wenn der Garten erstmalig angelegt wird.

Ziel: Auf **Gartenerde mit Torf** sollte grundsätzlich verzichtet werden. Es kann alternativ auf torffreie Produkte zurückgegriffen werden, die ähnliche bodenverbessernde Eigenschaften besitzen und im Gegensatz zu Torf kaum die Böden versauern. Über Zusammensetzung, Wirkung sowie Empfehlungen unter BUND 2012b. Erstrebenswert ist die **Kompostierung** aller biologischen Abfälle, die im Garten anfallen. Genutzt werden können verschiedene offene und geschlossene Kompostsysteme (siehe NABU 2012c).

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz):

Die Erfassung des Indikators **1a), b)** und **2)** war per Fragebogen möglich. Indikator **a)** konnte nicht erfasst werden, da die Garten-initiativen ihren Müll nicht über die städtische Abfallwirtschaft sondern auf privatem Wege (Hausmüll) entsorgt und somit keine Rechnungen für die Initiativen vorliegen. Hinsichtlich des Indikator **b)** konnten keine zuverlässigen Informationen zur Bodenqualität vor Ort ermittelt werden. Auch Indikator **d)** konnte aufgrund fehlender Informationen seitens einiger Garteninitiativen nicht umgesetzt werden. Es fehlen teils konkrete Angaben zum Bedarf an Erde bei Projektbeginn. Insgesamt scheint der aktuelle Bedarf eher gering zu sein – kann jedoch nicht von allen Initiativen geschätzt werden. Ein Vergleich des Bedarfs entfällt daher.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Indikator **c)** konnte zwar ohne Probleme per Befragung ermittelt werden, dafür birgt seine Auswertung Probleme. Es ist nicht eindeutig bestimmbar welche Bezugsquelle positiv und welche negativ zu bewerten sind. In der unten gewählten Bewertungszuordnung spielen v.a. energetische Fragen eine Rolle. Erde aus Gartenmärkten bzw. solche von Bodenaufbereitungsfirmen musste energieaufwendig hergestellt bzw. transportiert werden. Bei eigenem Kompost bzw. solchem aus Gartensparten gilt dies ggfs. auch für den Transport. Hier spielen aber die Menge und der Anfahrtsweg eine Rolle und der Aspekt kann nicht pauschal bewertet werden. Daher entfällt der Indikator aus der Bewertung.

Anhang

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Müll & Gartenerde – für erneute Erhebung geeignet

Abb. 11: Angewandte Indikatoren (Mail- & Gartenbesuche) zur Ermittlung der Erhebungsgesamtheit					
Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Verzicht auf Erde mit Torf	B	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
				kein Bedarf	neutral
2) Kompostierung	B, K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Müll & Gartenerde – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Jährliches Müll-aufkommen (kg/Jahr)	B	metr. Skala	kg/Jahr	Ergebnisspanne	positiv
					mittel
					negativ
b) Schadstoffbelastung Boden	BA	Ordinal-skala	-	gering	positiv
				mittel bis hoch	negativ
c) Bezug von Erde am Projektbeginn	B	Ordinal-skala	-	von Gartenmärkten, Boden-aufbereitungsfirmen, Brachen	negativ
				vom eigenen Kompost / aus Garten-sparten, Grünschnitt von Garten-firmen, Erde von Baumaßnahmen	positiv
				Kombination aus beiden Varianten	mittel
				nicht notwendig	neutral
d) Jährlicher Bedarf an Gartenerde (kg/m²)	B	metr. Skala	kg/m²	Ergebnisspanne	positiv
					mittel
					negativ

Abkürzungen: B = Befragung / BA = Bodenanalyse / K = Kartierung

Aggregierter Indikator: 7) Wasser

Themenfeld: A3) Ressourcenschutz

Dimension: Ökologie

Begründung: Die Nutzung von **Trinkwasser** als Gieß- und Beregnungswasser ist Teil der vermeidbaren Ressourcenverschwendung. Es *„ist lebenswichtig, kostbar und wird teuer aufbereitet. Sein Verbrauch muss so gering wie möglich gehalten werden. Es muss dort, wo es möglich ist, durch weniger intensiv aufbereitetes Wasser - zum Beispiel Regenwasser - ersetzt werden. Der Trinkwasserverbrauch in Deutschland liegt derzeit bei 128 Litern pro Person und Tag. Durch gezielte Planung und Aufklärung lassen sich die Verbrauchszahlen noch auf zum Beispiel 100 Liter pro Person und Tag senken“* (MWEIMH 2012). **Brunnenwasser** hingegen muss nicht energiereich aufbereitet werden und kann daher als weniger ressourcenverbrauchend angesehen werden. Die Nutzung von **Regenwasser** zum Gießen im Garten ist zum einen kostenlos und erübrigt den Garteninitiativen einen weiteren zu finanzierenden Posten und spart darüber hinaus die energieaufwendige und teure Trinkwasseraufbereitung und ist zudem auch besser temperiert als Leitungswasser und bekommt den Pflanzen daher auch besser (NABU 2012b, MWEIMH 2012).

Ziel: Es sollte kein Trinkwasser für die Beregnung bzw. fürs Gießen im Garten genutzt werden. Stattdessen bietet sich das Sammeln von Regenwasser in Grauwasseranlagen oder in dafür geeigneten Gefäßen wie Regentonnen an. Darüber hinaus spielen weitere wichtige Aspekte eine Rolle für ressourcenschonendes und pflanzenverträgliches Gießen (siehe NABU 2012b).

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Indikator **a)** konnte nicht erfasst werden, da die Garten-initiativen die Werte nicht unmittelbar vorliegen haben und somit ein direkter Vergleich nicht gegeben ist. Die Erfassung von Indikator **1)** bis **3)** per Fragebogen und Kartierung war möglich. Dabei wurde Indikator 1) als Alternative zu Indikator a) aufgenommen.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Positive Wechselwirkungen entstehen für die Initiativen langfristig wenn sie keine Gebühren für Trinkwasser zahlen müssen. Da diese Kosten relativ gering sind ist der Anreiz auf Alternativen zu setzen bisher nicht gegeben. Indikator **1)** macht zwar keine Angaben über die Menge des verwendeten Wassers, in Kombination der anderen beiden Indikatoren zeigt er aber auf, welche Initiativen tatsächlich ressourcenschonend mit Wasser umgehen.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Wasser – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Nutzung von Trinkwasser	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ
2) Nutzung von Brunnenwasser	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	neutral
3) Nutzung von Regenwasser	B, K	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Wasser – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Jährlicher Wasserverbrauch	B	metr. Skala	Ergebnisspanne	positiv
				mittel
				negativ

Abkürzungen: B = Befragung / K = Kartierung

Anhang

Aggregierter Indikator: 8) Energie

Themenfeld: A3) Ressourcenschutz

Dimension: Ökologie

Begründung: Strombedarf verbraucht nicht regenerierbare Ressourcen, erzeugt Umweltschäden bspw. durch den Abbau von Kohle oder Uran und zum Teil außerdem Menschenrechtsverletzungen und befeuert den Klimawandel durch das Entstehen von Treibhausgasen (BERLIN INSTITUT 2012: 28). Es wird angenommen, dass vorhandene Stromanschlüsse genutzt werden und dementsprechend auch die oben geschilderten negativen Auswirkungen stattfinden. Sollte ein Stromanschluss trotz dieser negativen Auswirkungen notwendig sein, dann sollte **Ökostrom** bezogen werden. Dieser schont die Ressourcen in einem gewissem Grad und nutzt anstelle endlicher Ressourcen regenerative Energien wie die der Sonne oder des Windes (BERLIN INSTITUT 2012: 24-26). Eine Alternative stellt die **Produktion von Strom** dar, der bspw. durch eigene Solarmodule erzeugt und schließlich dezentral auch genutzt werden kann (BERLIN INSTITUT 2012: 24-26 / EXPERIMENT CITY 2012).

Ziel: Wenn möglich sollten die Garteninitiativen auf einen Stromanschluss und den damit einhergehenden Energieverbrauch verzichten. Sollte ein Stromanschluss für die Garteninitiativen absolut notwendig sein, dann sollte **Ökostrom** gegenüber konventionellen Kohle- oder Atomstroms bevorzugt oder sogar **selbst hergestellt und dezentral genutzt** werden.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Indikator **a)** konnte aufgrund der fehlenden Übersicht der Initiativen über ihren Energiebedarf nicht erhoben werden. Einige Initiativen beziehen Strom von benachbarten Wohnhäusern und Institutionen und nutzen diesen jedoch selten. Allerdings kann dadurch oftmals nicht festgestellt werden, wie viel Strom bezogen wird, da der Anschluss nicht allein von der Initiative genutzt wird. Indikator **1)** trägt dem Umstand Rechnung, dass die Initiativen keine Schätzung des Stromverbrauchs leisten können, allerdings wissen, wozu und wie oft sie Strom beziehen. Daher konnte der Indikator mit Hilfe der Befragung ermittelt werden und stellt somit eine Alternative zu Indikator a) dar. Auch Indikator **2a)** und **2b)** konnten per Befragung erfasst werden. Zudem wurde erkannt, dass eine organisatorische Ebene besteht, die z.B. ein Büro nutzt. Es stellt sich daher die Frage nach dem Energiebedarf dort. Dazu soll Indikator **b)** neu in erneute Befragungen einbezogen werden (siehe Tab. 21). Es gilt zu prüfen, ob der Energiebedarf dort in kWh ermittelt werden kann oder ebenfalls einer alternativen Schätzung bedarf.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): -

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Energie – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Geschätzter Energiebedarf Garten	B	Ordinal-skala	kein Bedarf	Positiv
			gering, da für Kochen, Bauen oder Feste (seltene Gelegenheiten)	Mittel
			hoch, da oft genutzt (z.B. elektrische Gartengeräte)	Negativ
2a) Bezug Ökostrom	B	Ordinal-skala	ja, Ökostrom	Positiv
			nein, konventioneller Strom-Mix	Negativ
2b) Produktion eigenen Ökostroms	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Energie – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Jährlicher Energieverbrauch	B	metr. Skala	Ergebnisspanne	positiv
				mittel
				negativ

Tab. III: Neu zu erhebende Indikatoren Energie – bei erneuter Erhebung berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
b) Geschätzter Energiebedarf Büro	B	metr. Skala	Ergebnisspanne	negativ
				mittel
				positiv

Abkürzungen: B = Befragung / K = Kartierung / kWh = Kilowattstunden / metr. Skala = metrische Skala

Anhang

Aggregierter Indikator: 9) Verkehr

Themenfeld: A3) Ressourcenschutz

Dimension: Ökologie

Begründung: In der Literatur wird dargestellt, dass der Nahverkehr aufgrund der größeren Anzahl an Personen und des damit erzielten geringeren relativen Ressourcenverbrauchs umweltfreundlicher als der motorisierte Individualverkehr ist (UN-HABITAT 2011: 40ff. / EXPERIMENT CITY 2012). Auch das Teilen von Gütern und Dienstleistungen kann die Umwelt entlasten, indem insbesondere Güter des täglichen, aber nicht permanenten Gebrauchs gemeinsam genutzt werden. Dies wird als eine Möglichkeit angesehen Ressourcen zu schonen und die damit assoziierten negativen Wirkungen zu mindern, da weniger Produkte hergestellt werden müssen (BERLIN INSTITUT 2012: 24, 28).

Ziel: Wenn möglich sollte der öffentliche Nahverkehr oder bspw. Fahrräder zur Anfahrt genutzt werden. Bei Transporten größerer Besorgungen können bspw. Lastenräder oder aber Leihautos genutzt werden.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **a)** ist für die Kerngruppe (aktiver Teil) und **b)** durch eine Befragung vor Ort methodisch möglich. Es wird jedoch festgestellt, dass die Erfassung von Indikator **a)** nur geschätzt werden kann, da die Anzahl der Nutzer sehr groß ist.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Für Indikator **a)** wird festgestellt, dass sich dieser auf das Nutzerverhalten bezieht. Da dieses nur indirekter Teil des Gartens ist, sollte er nicht bewertet werden und entfällt somit und aufgrund seiner Ineffizienz (siehe oben) aus der Betrachtung. Bei Indikator **b)** bestehen Schwierigkeiten die Variablenausprägung „geliehener PKW“ zu bewerten. Es handelt sich zum einen um ein motorisiertes Fahrzeug, andererseits ermöglicht es die Nutzung der Ressource Auto mehreren Personen. Deshalb wird dies auch positiver gewertet als die Nutzung des eigenen Autos. Zudem wird festgestellt dass der Umfang und Gegenstand des Transportes einen erheblichen Einfluss auf die mögliche Transportweise haben und nicht immer eine ressourcenschonende Möglichkeit zur Wahl haben. Daher ist es schwierig einen Garten, der Tonnen an Erdbreich bewegen muss mit einem Garten zu vergleichen, der lediglich Blumenerde oder eine Regentonne besorgen muss. Die Aussagen der Gärten können daher nicht verglichen werden und der Indikator muss fallengelassen werden.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Verkehr – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
0)	-	-	-	-

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Verkehr – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Verkehrsmittelwahl der Garten-nutzer (Kerngruppe)	B	Ordinal-skala	zu Fuß, per Rad, Lastenrad (unmotorisiert)	positiv
			eigener PKW	negativ
			ÖPNV, Kombination der motorisierten und unmotorisierten Varianten	mittel
b) Wahl des Verkehrsmittels für Transporte und Besorgungen	B	Ordinal-skala	zu Fuß, per Rad, Lastenrad oder Stadtteilbus	positiv
			eigener PKW, Multicars, Bagger, Tieflader	negativ
			ÖPNV, geliehener PKW, Kombination der motorisierten und unmotorisierten Varianten	mittel

Abkürzungen: B = Befragung / ÖPNV = öffentlicher Personennahverkehr / PKW = Personenkraftfahrzeug

Anhang

Aggregierter Indikator:

10) Zugänglichkeit

Themenfeld:

B1) Zugangsmöglichkeiten

Dimension:

Soziales

Begründung: In der Literatur wird herausgestellt, dass eine leichte **Zugänglichkeit** bzw. Niederschwelligkeit von Angeboten für die Annahme durch verschiedene Gruppen entscheidend ist (EXPERIMENT CITY 2012). Die Zugänglichkeit kann sowohl räumlich als auch zeitliche Einschränkungen erfahren (Rosol 2006:262). Ein soziales Risiko von Gemeinschaftsgärten kann daher von einer eingeschränkten Zugänglichkeit und einer daraus resultierenden exklusiven Wirkung ausgehen. Diese kann schließlich dazu führen, dass bestimmte Nutzergruppen verdrängt bzw. deren Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden und sich damit der Prozess der Gentrifikation etabliert (Rosol 2006:258, 262). Daher soll hier neben der Zugänglichkeit auch betrachtet werden, ob Garteninitiativen offen für **neue Mitstreiter** sind und wie sie ihre **Nutzungsvoraussetzungen** gestalten. Rosol (2006:262) fasst dies zusammen, indem sie Gemeinschaftsgärten eine „*weitgehende Öffentlichkeit der Fläche*“ attestiert, die „*idealerweise [...] auch zeitlich sowie hinsichtlich der Gruppe uneingeschränkt*“ gilt. Weiterhin findet Rosol (2006:264) dass „*gerade die Gruppen unterstützt werden [sollten], die sonst vernachlässigt werden und nicht jene, welche bereits privilegiert sind.*“ Daher werden die Garteninitiativen darauf überprüft, ob eine Regelung zur Vergabe freier Flächen nach **sozialen Kriterien** geschieht.

Ziel: Wünschenswert ist es, wenn die Garteninitiativen räumlich und zeitlich gut zugänglich sind. Hier sind durchaus an die bestehenden Rahmenbedingungen anzupassende Modelle denkbar. Für eine gute Zugänglichkeit ist bspw. in Gärten, die Vandalismus fürchten die Öffnung für etwa 8/h die Woche unter Anwesenheit von Gruppenmitgliedern denkbar (Vgl. Rosol 2006:264). Weiterhin ist es wünschenswert, wenn die Initiativen offen für neue Mitstreiter sind und keine Nutzungsvoraussetzungen definieren. Dies sollte grundsätzlich allen sozialen Gruppen die Teilhabe am Projekt ermöglichen und den Prozess der Gentrifikation vermeiden. Garteninitiativen sollten wenn möglich ein Vergabesystem für freie Parzellen entwickeln, dass soziale Kriterien berücksichtigt.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **1a), b)** und **2a), b)** sowie **3)** war durch eine Befragung vor Ort bzw. eine Kartierung möglich. Methodische Schwierigkeiten wurden nicht festgestellt.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Indikator **3)** berücksichtigt nicht, ob eine Vergabe nach sozialen Kriterien hinsichtlich der Gartenpraxis sinnvoll ist. Es gibt bspw. Gärten in denen lediglich Gemeinschaftsbeete existieren, die von vielen Personen bearbeitet werden und daher keine Einschränkung hinsichtlich der Vergabe notwendig wird, weil wesentlich mehr Engagement-Möglichkeiten bestehen als in Gärten mit Einzelbeeten. Dennoch ist die Anwendung von sozialen Kriterien positiv, daher sollte der Indikator beibehalten werden.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Zugänglichkeit – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1a) Räumliche Zugänglichkeit	K	Ordinal-skala	-	keine Umzäunung
			-	Umzäunung
1b) Zeitliche Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit	B	Ordinal-skala	-	immer
			-	nach Öffnungszeiten
			-	eingeschränkt (wenn jemand gärtner oder bei Veranstaltungen)
2a) Offenheit für neue Mitstreiter	B	Ordinal-skala	-	ja
			-	nein
2b) Nutzungs-voraussetzungen	B	Ordinal-skala	-	ja
			-	nein
3) Parzellenvergabe nach sozialen Kriterien	B	Ordinal-skala	-	kein Vergabesystem notwendig
			-	ja (z.B. Minderheiten, benachteiligte Gruppen)
			-	nein

Abkürzungen: B = Befragung / K = Kartierung

Anhang

Aggregierter Indikator:

11) Barrierefreiheit

Themenfeld:

B1) Zugangsmöglichkeiten

Dimension:

Soziales

Begründung: Die Ermöglichung rollstuhlangepassten und altersgerechten Gärtnerns in Hinsicht auf die Inklusionsmöglichkeiten eines Gartenprojekts kann als Voraussetzung für den Zugang durch ältere und körperlich eingeschränkte Personen betrachtet werden (Rosol 2006:262ff.). Zu berücksichtigen sind hierbei eine Reihe von Aspekten wie etwa das Vorhandensein **barrierefreier nutzbarer Haltepunkt** sowie **Parkplätze** in der unmittelbaren Nähe des Gartens (BKB 2010:11), **barrierefreier Toiletten** (E-DIN 18040 Teil 1), von **Hauptwegen** mit einem Lichtraumprofil von min. 150 cm Breite und min. 230 cm Höhe sowie von **Nebenwegen** mit einem Lichtraumprofil von min. 90 cm Breite und min. 230 cm Höhe (DIN 18024-1). Weiterhin sollte die **Oberflächenbeschaffenheit der Wege** eben sein und keine starke Durchwurzelung aufweisen und wenn möglich als wassergebundene Wegedecke oder Ähnliches ausgeführt werden (BKB 2010:12). Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das **Wegegefälle**, wobei Wege ein maximales Längsgefälle von 4 % und ein maximales Quergefälle von 2 % aufweisen dürfen (DIN 18024-1).

Ziel: Wünschenswert ist es, wenn die Garteninitiativen barrierefreie Voraussetzungen für altersgerechtes und behindertengerechtes Gärtnern bieten.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **1)** bis **7)** durch eine Kartierung vor Ort ist möglich. Aufgrund fehlender Angaben in der Literatur wurden für Indikator **1)** Variablenausprägungen festgesetzt. Diese sollten von Experten diskutiert und angepasst werden.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Ggfs. sollte der Indikator Anbauweise aus dem Themenfeld Gesundheit herangezogen werden, um herauszufinden ob auch die gärtnerischen Bedingungen stimmen und bspw. Hochbeete existieren. Dabei müsste allerdings deren Höhe bestimmt werden, was bisher nicht geschah.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Barrierefreiheit – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Barrierefreier nutzbarer Haltepunkt in unmittelbarer Nähe des Gartens	K	metr. Skala	m	bis 300	positiv
				bis 500	mittel
				mehr als 500	negativ
2) Parkplätze ebenfalls in unmittelbarer Nähe	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
3) Barrierefreie Toiletten	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
4) Lichtraumprofil Hauptwege: min. 150 cm Breite und min. 230 cm Höhe	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
5) Lichtraumprofil Nebenwege: min. 90 cm Breite und min. 230 cm Höhe	K	Ordinal-skala	-	ja	positiv
				nein	negativ
6) Oberflächenbeschaffenheit der Wege: eben, keine starke Durchwurzelung, Ausführung als wassergebundene Wegedecke	K	Ordinal-skala	-	fester Boden und Rasen, wassergebundene Decke,	positiv
				unebener Untergrund	negativ
7) Wegegefälle: max. 4 % Längsgefälle und max. 2 % Quergefälle	K	Ordinal-skala	-	geringes Gefälle	positiv
				abschüssige Strecken, Hanglage	negativ

Abkürzungen: cm = Zentimeter / K = Kartierung / m = Meter / metr. Skala = metrische Skala

Aggregierter Indikator:

12) Nutzervielfalt

Themenfeld:

B2) Kulturelle & soziale Vielfalt

Dimension:

Soziales

Begründung: In der Literatur wird bspw. dargestellt, dass für eine sozial gerechte und engagierte Zielstellung von Projekten auch die Nutzervielfalt, die sich in sozialer und kultureller Vielfalt widerspiegelt und die Integration und Erhaltung von kultureller und regionaler Identität beinhaltet, entscheidend ist (EXPERIMENT CITY 2012). Für soziale und engagierte Projekte wird auch die Frage nach „*innovativen Formen des Zusammenlebens in der Gemeinschaft*“ und daraus entstehende tragfähige Strukturen und dem gegenseitigen Nutzen relevant. Genannt werden bspw. generationsübergreifende, multikulturelle und sektorübergreifende Ansätze, die zum Erfahrungsaustausch und neuen innovativen Projekten führen können (EXPERIMENT CITY 2012).

Definitionen:

- Einteilung der Altersgruppen: bis 18 Jahre / bis 30 Jahre / bis 60 Jahre / älter als 60 Jahre
- Einteilung der Berufsgruppen: Schüler, Azubis, Studenten / Berufstätige / Arbeitssuchende / Rentner / Sonstiges (z.B. Mutterschutz)

Ziel: Erstrebenswert wäre es, wenn die Garteninitiativen verschiedene Nationalitäten, Altersgruppen und Berufsgruppen in sich vereinen und damit einen Beitrag zur interkulturellen, intergenerationellen und sektorübergreifenden Verständigung hinsichtlich der Kenntnisse, Fähigkeiten und Sichtweisen von Menschen leisten würde.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung von Indikator **1)** bis **3)** konnte durch eine Befragung vor Ort erfolgen. Bei Indikator **2)** wurde festgestellt, dass meist nur für die Kerngruppe geschätzt werden konnte, wie viele Personen den vier Altersgruppen angehören. Somit konnte jeweils nur der aktivste Teil der Garteninitiativen betrachtet werden, was das Bild verfälschen könnte sollte einmal die Kerngruppe und ein anderes Mal die Gesamtgruppe betrachtet werden. Allerdings wird dieser Effekt vermieden indem für alle Garteninitiativen nur die Kerngruppen betrachtet werden. Ähnliche Erfahrungen wurden für Indikator **3)** gemacht. Auch hier konnten nur für die Kerngruppe Schätzungen herangezogen werden, wie viele Personen den verschiedenen Berufsgruppen angehören. Dieser Fakt ist auf teilweise sehr große Gesamtgruppen zurückzuführen und den Umstand, dass beim Gärtnern nicht unbedingt der Berufsstand des anderen im Mittelpunkt des Interesses steht und gerade bei großen Gruppen kennen sich nicht alle Gruppenmitglieder näher.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): -

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Nutzervielfalt – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Vielfalt der Nationalitäten (Gesamtgruppe)	B	metr. Skala	-	nur 1 Nationalität vertreten	negativ
				min. 2 Nationalitäten vertreten	positiv
2) Vielfalt der Altersgruppen (Kerngruppe)	B	metr. Skala	-	nur 1 Altersgruppe vertreten	negativ
				min. 2 Altersgruppen vertreten	positiv
3) Vielfalt der Berufsgruppen (Kerngruppe)	B	metr. Skala	-	nur 1 Berufsgruppe vertreten	negativ
				min. 2 Berufsgruppen vertreten	positiv

Abkürzungen: B = Befragung / metr. Skala = metrische Skala / min. = mindestens

Anhang

Aggregierter Indikator:

13) Gruppenangebote

Themenfeld:

B2) Kulturelle & soziale Vielfalt

Dimension:

Soziales

Begründung: Laut ROSOL können innerhalb der Gruppe „*Basiskompetenzen für Selbstorganisation und demokratische Beteiligung [...] erlernt, vermittelt und praktiziert werden*“ (2006:253). Hierfür kommen verschiedene Aspekte in Frage: Werden Gemeinschaftsbeete genutzt, kann davon ausgegangen werden, dass zumindest am Beginn ein Aushandlungsprozess bzw. Gespräche darüber stattfinden, wer welchen Bereich und womit beackern wird – eine mögliche Grundlage zum Kennenlernen und Wissensaustausch, wohingegen dies ggfs. bei Einzelbeeten eher weniger der Fall ist. ROSOL meint, dass „*durch das Engagement im und für einen Gemeinschaftsgarten [...] die politische Einmischung und das politische Selbstvertrauen gestärkt [werden], und es kann aktiv Einfluss auf das Wohnumfeld bzw. die Gestaltung des eigenen Lebensbereiches genommen werden*“ (2006:253). Dementsprechend ist interessant, wie Entscheidungen getroffen werden, ob **demokratische Entscheidungsprinzipien** genutzt werden oder ob die Entscheidungsgewalt von Einzelnen ausgeht. **Gemeinsame Garteneinsätze** und andere **Veranstaltungen** dazu beitragen, dass Kontakte und Kommunikation sowie die Bindung an das Quartier gefördert werden – das schließt neben Gärtnern auch Anwohner ein (ROSOL 2006:247-248). Weitere positive Wirkungen können das Anregen „*gegenseitige[r] Hilfe [... sein, weiterhin wird] der Einblick in andere Lebenswelten und der Zugang zu Informationen [...] über die erweiterten Kontakte erleichtert [...]. Soziale Netzwerke entstehen neu oder werden ausgebaut, die letztlich über das eigentliche Projekt hinaus wirksam werden können...*“ (ebd. 2006:248). Gemeinschaftsgärten dienen zudem als Chance zur persönlichen Befähigung bzw. Selbstermächtigung und damit zur Weiterbildung „*in verschiedensten Bereichen des Gartenmanagements, von gärtnerischen Fragen über Finanzbeschaffung oder der Moderation von Gruppenprozessen bis hin zum Reden vor größeren Gruppen...*“ Zudem kann ein erfolgreiches Projekt mit sichtbaren Ergebnissen Stolz bewirken, der unter Umständen zu einem steigenden Selbstbewusstsein führen kann“ (ROSOL 2006:252ff.).

Ziel: Für eine gemeinsame Bewirtschaftung müssen auch gemeinsame Entscheidungsmethoden entwickelt werden. Dies kann das Gruppengefühl und darüber hinaus auch das politische Verständnis und Engagement der Einzelnen stärken. In Gemeinschaftsgärten sollten zudem breite Angebote für verschiedenste Bedürfnisse anbieten – dies dient sowohl dem Gruppenzusammenhalt als auch persönlichen Befähigungen.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **1)** bis **3)** erfolgte durch eine Befragung vor Ort. Auch Indikator **a)** wurde per Befragung erhoben.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Indikator **a)** wurde fallen gelassen, da kein Beleg dafür gefunden werden konnte, dass es einen gruppendynamischen Unterschied macht, ob Einzel- oder Gruppenbeete oder beides in einem Gemeinschaftsgarten bearbeitet werden.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Gruppenangebote – für erneute Erhebung geeignet

Abb. 1: Angewandte Indikatoren Gruppenangebote für eine Erhebung geeignet					
Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Demokratische Entscheidungsfindung	B	Ordinalskala	-	nein, Einzelne entscheiden	negativ
				ja, Mehrheit entscheidet	positiv
				ja, Konsens entscheidet	
				alles zusammen	mittel
2) gemeinsame Garteneinsätze	B	Ordinalskala	-	ja	positiv
				nein	negativ
3) gemeinsame Veranstaltungen	B	metr. Skala	-	keine gemeinsamen Veranstaltungen	negativ
				mehrere gemeinsame Veranstaltungen / Jahr	mittel
				min. 5 gemeinsame Veranstaltungen / Jahr	positiv

Tab. II: Fallengelassene Indikatoren Gruppenangebote – bei erneuter Erhebung nicht berücksichtigen

Abb. 11-4: Angelegene Indikatoren, Gruppenangebots- und Einzelplatz-Einbelegung nicht berücksichtigt					
Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik		Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) Intensität der gemeinsamen Gartenarbeit	B	Ordinalskala	-	nur Einzelbeete	negativ
				Einzel- und Gruppenbeete	mittel
				nur Gruppenbeete	positiv

Abkürzungen: B = Befragung / min. = mindestens

Anhang

Aggregierter Indikator:

14) Öffentliche Angebote

Themenfeld:

B2) Kulturelle & soziale Vielfalt

Dimension:

Soziales

Begründung: *Feste, öffentliche Gartenstunden* und die *Präsenz bei Veranstaltungen* externer Dritter „dienen [...] sowohl dem internen Gruppenzusammenhalt als auch der Außenwirkung und stellen ein Angebot an die weitere [Quartiers]bevölkerung dar“ (ebd. 2006:248). Diese können als erste Anknüpfungspunkte für die Nachbarschaft als auch für externe Interessierte fungieren.

Ziel: Gemeinschaftsgärten sollten externen Interessierten die Möglichkeit geben sie kennen zu lernen. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen wie etwa durch selbst organisierte öffentliche Feste und Gartenstunden oder die Teilnahme an öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **1)** bis **3)** konnte durch eine Befragung vor Ort erfolgen.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): -

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Öffentliche Angebote – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Selbst organisierte Feste	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ
2) Stand / Programm bei externen Veranstaltungen, z.B. Umundu-Festival, Klimakongress	B	metr. Skala	keine Veranstaltungen	negativ
			1 Veranstaltung	mittel
			2 - mehrere Veranstaltungen	positiv
3) Öffentliche Gartenstunden (für Fragen oder Mitmachen)	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ

Abkürzungen: B = Befragung / metr. Skala = metrische Skala

Aggregierter Indikator:

15) Finanzielle Belastung

Themenfeld:

B1) Zugangsmöglichkeiten

Dimension:

Soziales

Begründung: In der Literatur wird hervorgehoben, dass Gemeinschaftsgärten „Menschen einen Zugang zu einem Garten [ermöglichen], welche aufgrund von finanziellen Barrieren bisher keinen Zugang hatten.“ Das liegt v.a. daran, dass keine großen finanziellen Verpflichtungen erbracht werden müssen (Rosol 2006:251, 255). Insbesondere im Vergleich mit Kleingärten sind die finanziellen Belastungen geringer (ebd.). Zu berücksichtigen sind u.a. die Höhe der Mitgliedsbeiträge sowie der Parzellenpacht und die Anwendung von Beitragsstaffeln sowie welche Kriterien für diese angewandt werden.

Ziel: Gemeinschaftsgärten sollten geringe finanzielle Belastungen an ihre Mitglieder bzw. die Engagierten stellen, um die Niedrigschwelligkeit des Angebots aufrecht zu erhalten.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **1a)**, **b)** sowie **2)** konnte durch eine Befragung vor Ort erfolgen.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): Für Indikator **1)** werden von der Autorin Werte festgesetzt. Eine geeignete Einteilung der Mitgliedsbeiträge sollte jedoch zukünftig von Experten vorgenommen werden.

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Finanzielle Belastung – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik			Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
Gartennutzung durch Gruppenmitglieder	1a) Mitgliedsbeiträge und Parzellenpacht	B	metr. Skala	€	0	positiv
					bis 50€/Jahr	mittel
					über 50€/Jahr	negativ
	1b) Beitragsstaffelung	B	Ordinalskala	-	ja (z.B. Größe der Fläche, Einkommen)	positiv
					nein	negativ
nicht notwendig (0€)					neutral	
Teilnahme von Externen an Angeboten	2) Kosten / alternative Gegenleistung	B	metr. Skala	€	nein	positiv
					Spenden oder feste Beiträge	negativ

Abkürzungen: B = Befragung / metr. Skala = metrische Skala / z.B. = zum Beispiel

Anhang

Aggregierter Indikator:

16) Ökonomische Wirkungen

Themenfeld: C1) Ausprägung der
ökonomischen Dimension

Dimension:

Ökonomie

Begründung: Garteninitiativen sind oftmals aufgrund ihrer vielfältigen Aufgaben, die sie finanzieren müssen auch auf vielfältige Finanzierungsquellen angewiesen (EXPERIMENT CITY 2012). Zum Teil ist die **Finanzierung** von Gemeinschaftsgärten nicht gesichert (ROSOL 2006:275ff.). Als Lösung des Dilemmas zeigt ROSOL auf, dass die Leistungen von Gemeinschaftsgärten durch die Kommunen honoriert werden sollten, was zum einen eine „gesicherte Finanzierung der Betriebskosten und z.T. **hauptamtlichen Stellen** [zur Folge haben kann und] bürgerschaftliches Engagement [...sichern könnte...]“ (2006:277). Die **Teilnahme am Wirtschaftsgeschehen** wird als dezentrales Wirtschaften verstanden und hilft zum einen die finanzielle Ausstattung der Gartenprojekte aufzubessern und Aufmerksamkeit auf Themen wie Saisonalität, regionale Sorten sowie Artenvielfalt und Naturschutz in der Stadt zu lenken und damit auch Werbung für eine andere Lebens- und Wirtschaftsweise zu machen (EXPERIMENT CITY 2012). Eine Maßnahme ist bspw. der Verkauf der Ernte bzw. deren Abgabe gegen eine Spende oder aber die Entwicklung von Umweltbildungsangeboten oder anderen Workshops. Die **Erprobung alternativer Wirtschaftsformen** kann den Garteninitiativen zudem helfen weniger Geld für Pflanzenbeschaffung, Werkzeuge oder Dienstleistungen zu investieren (ROSOL 2006:277). Bspw. können durch Pflanzentauschbörsen oder den direkten Tausch mit anderen Gärtnern neues Saatgut oder Pflanzen erschlossen werden. Auch das Teilen von Wissen und Räumen kann die Initiativen entlasten, z.B. können Workshops oder Vorträge als Gegenleistung für einen anderen Dienst oder etwa die Aufwertung eines privaten Grundstücks gegen die Raumnutzung.

Ziel: Damit die Projekte langfristig bestehen können ist eine Sicherung der Finanzierung und eine Unabhängigkeit von einem einzigen Finanzgeber wichtig. Dies kann bspw. über eine größere Diversität an Finanzierungsquellen erfolgen. Erstrebenswert ist es außerdem, wenn die Gärten am Wirtschaftsgeschehen teilnehmen, hauptamtliche Stellen schaffen und alternative Wirtschaftsweisen erproben.

Methodische Schwierigkeiten (Effizienz): Die Erfassung der Indikatoren **1)** bis **3)** konnte durch eine Befragung vor Ort erfolgen.

Inhaltliche Wechselwirkungen (Effektivität): -

Interpretation der Evaluation und Entscheidung über Indikator:

Tab. I: Angewandte Indikatoren Ökonomische Wirkungen – für erneute Erhebung geeignet

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
1) Teilnahme am Wirtschaftsgeschehen	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ
2) Schaffung von Arbeitsplätzen	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ
3) Erprobung alternativer Wirtschaftsformen	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ

Tab. III: Neu aufzunehmende Indikatoren Ökonomische Wirkungen – bei erneuter Erhebung berücksichtigen

Einzel-Indikatoren und Erhebungsmethodik	Skala	Einheit	Variablenausprägung	Beurteilung
a) gesicherte Finanzierung	B	Ordinal-skala	ja	positiv
			nein	negativ

Abkürzungen: B = Befragung / metr. Skala = metrische Skala

Anhang

Anhang E: Bewertungs-Matrizen für die aggregierten Indikatoren (eigene Darstellung)

E1: Aggregierter Indikator 1) Klimatische Wirkung in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
1) Klimatische Wirkung anhand von Stadtvegetationsstrukturtypen (Vgl. Anhang 6)	mittel bis hoch	mittel bis hoch	gering bis mittel	hoch	mittel bis hoch	hoch	mittel bis hoch	mittel bis hoch	mittel bis hoch
2) umgebende Mauern oder dichte Randabpflanzungen	nein, aber Bahndamm	nein	Nein	z.T.	ja	z.T.	nein	nein	nein
3) Lage in Frischluftschneisen	Beizubehaltender Indikator (bislang nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz→ Karten im Anhang zu Stadtklima im vorläufigen Stand des Landschaftsplans sind für den Aspekt nicht großmaßstäbig genug)								
4) Vernetzung mit anderen Grünanlage	Neu aufzunehmender Indikator								
5) Umgebende Baustruktur	Neu aufzunehmender Indikator								
Gesamtbewertung	mittel	mittel	mittel	mittel	gering	mittel	mittel	mittel	mittel
	1	1,5	1	1,5	0,5	1,5	1,5	1,5	1,5
	-1	-0,5	-1	-0,5	-1,5	-0,5	-0,5	-0,5	-0,5

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / SVST = Stadtvegetationsstrukturtypen / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

E2: Aggregierter Indikator 2) Gesundheit in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren		1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
Bodenbelastung	a) Bodenqualität – Schadstoffbelastung	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
	1a) Gefahr einer Bodenbelastung (abgeleitet von der Vornutzung)	gering (ehem. Speditionsunternehmen aber Bodenaustausch)	unbekannt (langjährige Brache)	unbekannt (langjährige Brache)	gering (Kindergartenareal)	gering (Kleingartenanlage)	gering (Schulgarten)	unbekannt (langjährige Brache)	gering (Getränkhandel aber Bodenaustausch)	gering (Mietergarten)
	1b) Anbauweise	ebenerdige Beete	HB, bepflanzte Kübel	nur HB	ebenerdige Beete, HB, bepflanzte Kübel	ebenerdige Beete, HB	ebenerdige Beete, HB, bepflanzte Kübel	ebenerdige Beete, bepflanzte Kübel	ebenerdige Beete, HB	ebenerdige Beete, bepflanzte Kübel
Luftbelastung	b) NO ₂ – Straßenrandbelastung in µg/m ³ im Jahres-mittel 2005-2009	k.A., zudem Bahntrasse im Norden	mittel (40-45)	gering (25-30)	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	gering (20-25)	mittel (40-45)
		Fallen gelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz) → Alternative: Einflussfaktor 2a)								
	2a) NO ₂ – flächenhafte Belastung in µg/m ³ im Jahresmittel 2005-2009	stark (25-30)	sehr stark (30-42)	stark (25-30)	sehr stark (30-42)	mittel (20-25)	stark (25-30)	stark (25-30)	mittel (20-25)	sehr stark (30-42)
	2b) Abschirmung von Emissionsquelle	nein	nein	nein	nein	ja, durch Vegetation	ja, durch Vegetation	ja, durch Gebäude	ja, durch Vegetation	ja, durch Vegetation
	2c) Anbauweise beinhaltet Mulchung der Beete	ja	nein	ja	nein	ja (z.T.)	ja	nein	ja (z.T.)	ja
Gesamtbewertung		mittel	gering	mittel	mittel	hoch	hoch	mittel	hoch	hoch
		3,5	1	2,5	2	5	4,5	2	5	4
		-1,5	-3	-1,5	-3	-0	-0,5	-2	0	-1

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GG = Gesundheitsgefährdung / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden
 Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / HB = Hochbeete / IGD = Internationale Gärten Dresden / k.A. = keine Angabe /
 TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten / z.T. = zum Teil

Anhang

E3: Aggregierter Indikator 3) Naturnahes Gärtnern in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Vielfalt der Kultursorten (Obst, Gemüse, Kräuter und Blumen)	~120 Sorten	k.A.	k.A.	~42 Arten	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
1) Verzicht auf ausländische Sorten	nein	nein	nein	nein	ja	ja	ja	nein	ja
2) Anbau alter Sorten	ja	nicht genannt	ja	nicht genannt	nicht genannt	ja	nicht genannt	ja	nicht genannt
3) Nutzung von Mulchmaterial	ja	nein	ja	nein	ja (z.T.)	ja	nein	ja (z.T.)	ja
4) Stehenlassen verblühter Pflanzen	ja	ja	ja	ja	nicht genannt	nicht genannt	nicht genannt	nicht genannt	nicht genannt
5) Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
6) Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
7) Verwendung biologischen Saatguts	Neu zu erhebender Indikator								
Gesamtbewertung	hoch	mittel	hoch	mittel	mittel	hoch	mittel	mittel	mittel
	5	3	5	3	3,5	5	3	3,5	4
	-1	-3	-1	-3	-2,5	-1	-3	-2,5	-2

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / m.E. = mit Einschränkung / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten / z.T. = zum Teil

Anhang

E4: Aggregierter Indikator 4) Strukturvielfalt in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren		1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
Naturschutz	a) Erfassung repräsentativer Vogelarten für den Hauptlebensraumtyp Siedlung	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
	1) Erhalt großer alter Bäume	ja (min. 7 vers. Laub- und Obstbaumarten)	kein Einfluss / keine Bäume vorher auf Fläche	ja (Linde, Robinie)	ja (Kirsche, Robinie, ...)	ja (Walnuss, Obstbäume)	ja (~20 Stück: Äpfel, Pfirsich, Robinien, ...)	kein Einfluss / keine Bäume vorher auf Fläche	ja (Ahorn, Kiefer)	ja (Weißdorn, Birke, Apfel, Weide)
	2) Erhalt stehenden Totholzes	k.A.	k.A.	k.A.	ja	ja	ja	k.A.	k.A.	k.A.
	3) Anlage von Totholzhaufen	ja	nein	nein	ja	ja	ja	nein	nein	ja
	4) Erhalt bzw. Pflanzung von Sträuchern / Hecken	ja (beides)	ja (Hecke)	ja (Sträucher)	ja (beides)	ja (beides)	ja (beides)	ja (beides)	ja (beides)	ja (beides)
	5) Mosaik aus Wiesen, kurzrasigen Bereichen und Ruderalvegetation	ja (Wiese, RV)	ja (RV)	ja (Rasen, RV)	ja (Wiese, RV)	ja (Rasen, RV)	ja (Rasen, RV)	ja (Rasen)	ja (Rasen)	ja (Rasen, RV)
	6) Existenz von Lehmhaufen (LH), Mauern (M), Trockenmauern (TM) oder Zäunen (Z)	ja (LH, TM, Z)	nein	ja (M)	ja (M)	ja (TM, M, Z)	ja (M, Z)	ja (M)	ja (Z)	ja (Z)
	7) Erhalt bzw. Anlage von naturnahen Gewässern	nein	nein	nein	nein	ja	nein	nein	nein	nein
Arten-schutz	8) Künstliche Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse	nein	nein	nein	nein	ja	nein	geplant	ja	nein
	9) Insektenhotel	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	nein	geplant
	10) Igelhotel	nein	nein	nein	nein	nein	ja	geplant	nein	nein
Gesamtbewertung		mittel	gering	mittel	hoch	hoch	hoch	mittel	mittel	mittel
		5	2	4	6	9	8	3	4	5,5
		-4	-6	-5	-4	-1	-2	-5	-5	-3,5

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / LH = Lehmhaufen / M = Mauer / RV = Ruderal-vegetation / TG = TUUWI-Garten / TM = Trockenmauer / WG = Wächtergarten / vers. = verschiedene / Z = Zaun

Anhang

E5: Aggregierter Indikator 5) Material und Geräte in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Kaufkriterien	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
1) Verwendung recycelter (Kunst-) Materialien, z.B. zum Bauen	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
2) Wiedernutzung / Recycling von Werkzeug	ja	nein	nein	ja	ja	ja	nein	ja	ja
3) (temporäre) Ausleihe/Verleih von Werkzeug	nein	nein	ja (ausgeliehen)	ja (verliehen)	nein	ja (ausgeliehen)	ja (aus- und verliehen)	nein	ja (ausgeliehen)
Gesamtbewertung	mittel	gering	mittel	hoch	mittel	hoch	mittel	mittel	hoch
	2	1	2	3	2	3	2	2	3
	-1	-2	-1	-0	-1	-0	-1	-1	-0

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtal / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / TG = TUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

E6: Aggregierter Indikator 6) Müll und Gartenerde in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Jährliches Müll-aufkommen (kg/Jahr)	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
b) Schadstoffbelastung Boden	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
c) Bezug von Erde am Projektbeginn	HW (Firma)	GM, Brache, Pferdemist, Kompost aus anderem Garten	HW (Firma), Grünschnitt GF	nicht notwendig	nicht notwendig	Gartensparte	GM, Brache	von Hochwasserschutzmaßnahmen, Gartensparte	GM
	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffektivität)								
1) Verzicht auf Torf in der verwendeten Erde	ja	ja	Nein	kein Bedarf	kein Bedarf	nein	nein	ja	nein
d) Jährlicher Bedarf an Gartenerde (kg/m²)	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
2) Kompostierung	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	ja	nein, noch nicht
Gesamtbewertung	hoch	hoch	Mittel	hoch	hoch	mittel	mittel	hoch	gering
	2	2	1	1	1	1	1	2	0
	0	0	-1	0	0	-1	-1	0	-2

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GF = Gartenfirma / GL = Garten Löbtal / GM = Gartenmarkt / GUC = Garten-Uni Coschütz / HW = Humuswirtschaft / IGD = Internationale Gärten Dresden / k.A. = keine Angabe / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

E7: Aggregierter Indikator 7) Wasser in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Jährlicher Wasserverbrauch	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
1) Nutzung von Trinkwasser	ja	nein	Ja	ja	ja	nein	ja	nein	nein
2) Nutzung von Brunnenwasser	ja	-	-	-	-	-	-	ja	-
3) Nutzung von Regenwasser	ja	ja (BW)	Ja	ja	ja	ja	ja	nein	ja
Gesamtbewertung	mittel	hoch	Mittel	mittel	mittel	hoch	mittel	mittel	hoch
	2	2	1	1	1	2	1	2	2
	-1	-0	-1	-1	-1	-0	-1	-1	-0

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / BW = Brauchwasseranlage / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / k.A. = keine Angabe / TG = TUUWI-Garten / TW = Trinkwasser / V = Versiegelung / WG = Wächtergarten

Anhang

E8: Aggregierter Indikator 8) Energie in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Jährlicher Energieverbrauch	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
1) Geschätzter Energiebedarf Garten	kein Bedarf	kein Bedarf	gering, nur zum Kochen / für Feste	gering, da nur für Feste	gering, nur zum Bauen / für Feste	gering, nur zum Bauen / für Feste	kein Bedarf	gering, nur zum Bauen / für Feste	kein Bedarf
b) geschätzter Bedarf für Büro / Aufenthalt im Garten	Neu zu erhebender Indikator								
2a) Bezug Ökostrom	-	-	SM	vermutlich SM	SM	vermutlich SM	-	SM	-
2b) Produktion eigenen Ökostroms	-	-	nein	nein	nein	nein	-	nein, aber geplant	-
Gesamtbewertung	hoch	hoch	gering	gering	gering	gering	hoch	gering	hoch
	1	1	0,5	0,5	0,5	0,5	1	0,5	1
	-0	-0	-2,5	-2,5	-2,5	-2,5	-0	-2,5	-0

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / SM = Strom-Mix / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

E9: Aggregierter Indikator 9) Verkehr in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Verkehrsmittelwahl der Gartennutzer (KG)	zu Fuß, Rad, ÖPNV	zu Fuß	zu Fuß, Rad, ÖPNV, eigener PKW	zu Fuß, Rad	zu Fuß, Rad, ÖPNV, eigener PKW	Rad, eigener PKW	zu Fuß, Rad, ÖPNV, eigener PKW	zu Fuß, Rad, ÖPNV, eigener PKW	Rad, eigener PKW
	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz und Ineffektivität)								
b) Wahl des Verkehrsmittels für Transporte und Besorgungen	Rad / Lastenrad, eigener PKW mit Anhänger	Rad, ÖPNV	Stadtteilbus, Multicars, Bagger, Tieflader	zu Fuß, Rad, Schubkarre, Einkaufswagen	Fuß, Rad, eigener PKW	eigener PKW, ÖPNV	eigener PKW	eigener PKW, geliehenes PKW	eigener PKW, geliehenes PKW
	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
Gesamtbewertung	Keine Bewertung								
	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / KG = Kerngruppe / RS = Ressourcenschonung / TG = TUUWI-Garten/ WG = Wächtergarten

Anhang

E10: Aggregierter Indikator 10) Zugänglichkeit in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
1a) Räumliche Zugänglichkeit	Umzäunung	keine Umzäunung	keine Umzäunung	keine Umzäunung	Umzäunung	Umzäunung	keine Umzäunung	Umzäunung	Umzäunung
1b) Zeitliche Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit	nach ÖZ (~3-6h / Woche)	immer offen	immer offen	immer offen	eingeschränkt	nach ÖZ (~3-6h / Woche)	immer offen	immer offen	eingeschränkt
2a) Offenheit für neue Mitstreiter	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
2b) Nutzungsvoraussetzungen	nein	nein	nein	nein	ja (gleiche Interessen)	nein	nein	ja (Vereinsmitglieder)	nein
4) Parzellenvergabe nach sozialen Kriterien	kein Vergabesystem notwendig	kein Vergabesystem notwendig	kein Vergabesystem notwendig	kein Vergabesystem notwendig	nein	kein Vergabesystem notwendig	kein Vergabesystem notwendig	ja (Bevorzugung Asylbewerber und Flüchtlinge / Berücksichtigung Reihenfolge der Anmeldung, Anteil Nationalitäten)	kein Vergabesystem notwendig
Gesamtbewertung	mittel	hoch	hoch	hoch	gering	mittel	hoch	mittel	mittel
	2,5	4	4	4	1	2,5	4	3	2
	-1,5	-0	-0	-0	-4	-1,5	-0	-2	-2

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GL = Garten Löbtal / GUC = Garten-Uni Coschütz / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / IGD = Internationale Gärten Dresden / ÖZ = Öffnungszeiten / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

E11: Aggregierter Indikator 11) Barrierefreiheit in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
1) Barrierefreier Haltepunkt in unmittelbarer Nähe des Gartens	S-Bahn Dresden Pieschen (400m)	Haltestelle Wernerstr. S6 (350m)	Haltestelle Jakob-Winter-Platz S1,9,13 (750m)	Haltestelle Wernerstr. S6 (350m)	Haltestelle Coschütz S3 (600m)	Haltestelle Permoser-str. S6 (300m)	Haltestelle Technische Universität B66 (300m)	Endhaltestelle Johannstadt Bus 62 (85m)	Birkenhainerstr. S12 (900m)
2) Parkplätze ebenfalls in unmittelbarer Nähe (~3%)	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	ja	nein
3) Barrierefreie Toiletten	nein	nein	Nein	nein	nein	nein	ja	nein	nein
4) Lichtraumprofil Hauptwege: min. 150 cm Breite und min. 230 cm Höhe	ja	ja	Ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja
5) Lichtraumprofil Nebenwege: min. 90 cm Breite und min. 230 cm Höhe	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	ja	nein
6) Oberflächenbeschaffenheit der Wege: eben, keine starke Durchwurzelung, Ausführung als wg. Wegedecke	ja (fester Boden)	nein (fester Boden aber keine Wege)	ja (wg. Wegedecke)	nein - (fester Boden, z.T. uneben)	nein (fester Boden, z.T. uneben)	nein (fester Boden, z.T. uneben)	ja (fester Boden, Rasen)	ja (fester Boden, Rasen)	nein (fester Boden, z.T. uneben)
7) Wegegefälle: max. 4 % Längsgefälle und max. 2 % Quergefälle	geringes Gefälle	geringes Gefälle	geringes Gefälle	z.T. abschüssig	steile Hanglage!	geringes Gefälle	geringes Gefälle	geringes Gefälle	geringes Gefälle
Gesamtbewertung	mittel	mittel	Mittel	gering	gering	mittel	hoch	hoch	gering
	5,5	4,5	5	2,5	3	5	7	6	2
	-2	-2,5	-2	-4,5	-4	-2	-0	-1	-5

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / m.E. = mit Einschränkung / S = Straßenbahn / TG = TUUWI-Garten / wg. = wassergebunden / WG = Wächtergarten / z.T. = zum Teil

Anmerkung:

Weitere zu beachtende Punkte könnten sein: Informationstafeln / Ausstattungselemente, die nicht bis auf den Boden reichen / Kommunikation / etc. (siehe BKB 2010 Modul 3 Baustein 1 - 5 und 8 sowie andere)

Anhang

E12: Aggregierter Indikator 12) Nutzervielfalt in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
1) Vielfalt der Nationalitäten	nein (1)	ja (3)	ja (2)	ja (2)	nein (1)	ja (2)	nein (1)	ja (~20)	nein (1)
2) Vielfalt der Altersgruppen	ja (4)	nein (1)	ja (4)	nein (1)	ja (2)	ja (3)	ja (3)	ja (4)	ja (2)
3) Vielfalt der Berufsgruppen	ja (5)	ja (3)	ja (4)	ja (2)	ja (2)	ja (4)	ja (3)	ja (4)	ja (2)
Gesamtbewertung	mittel	mittel	hoch	mittel	mittel	hoch	mittel	hoch	mittel
	2	2	3	2	2	3	2	3	2
	-1	-1	0	-1	-1	0	-1	0	-1

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GL = Garten Löbtal / GUC = Garten-Uni Coschütz / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / IGD = Internationale Gärten Dresden / NV = Nutzervielfalt / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anmerkung

Die Definitionen der drei dargestellten Vielfalten und ihre Bewertung sind im Steckbrief zum Indikator Nutzervielfalt zu finden, hier zum Überblick:

- Unter Vielfalt der Nationalitäten wird verstanden, dass mehr als 1 Nationalität im Garten aktiv ist
- Unter Vielfalt der Altersgruppen wird verstanden, dass mehr als eine Altersgruppe im Garten aktiv ist (mögliche Altersgruppen: bis 18 Jahre / bis 30 Jahre / bis 60 Jahre / älter als 60 Jahre)
- Unter Vielfalt der Berufsgruppen wird verstanden, dass mehr als eine Berufsgruppe im Garten aktiv ist (mögliche Berufsgruppen: Schüler, Azubis, Studenten / Berufstätige / Arbeitssuchende / Rentner / Sonstiges, z.B. Mutterschutz)

Anhang

E13: Aggregierter Indikator 13) Gruppenangebote in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
a) Intensität der gemeinsamen Gartenarbeit	Fallengelassener Indikator (nicht umsetzbar aufgrund Ineffizienz)								
1) Demokratische Entscheidungsfindung	Mehrheit entscheidet	Konsens entscheidet	Mehrheit entscheidet	Konsens entscheidet	Mehrheit entscheidet	alles zusammen	Einzelne entscheiden	Mehrheit entscheidet	Einzelne entscheiden
2) gemeinsame Garteneinsätze	ja (jeden Freitag)	nein	ja (jeden Mittwoch)	nein	nein	ja (jeden Mittwoch)	nein	ja (jeden Donnerstag)	nein
3) gemeinsame Veranstaltungen	Kochen/Essen, ~1/ Monat So, Zukunftswerkstatt, Erntefest, Picknick, Umundu, Klimakongress, Advent in Pieschen, Schulfest, 1/Jahr	Columbusstraßenfest	Kochen / Essen, Bauaktionen 1/ Woche So, Sommerfest, Umundu 1/Jahr	Kochen / Essen, 1/ Woche So, Bauaktionen unregelmäßig	Essen / Reden am Lagerfeuer, ~1/ Monat, Umundu, 1/Jahr	Frühstücksbrunch 1/Monat So, Zukunftswerkstatt, Klimakongress, Umundu, Herbst-/Frühlingsfest, 1/Jahr	Bastelaktionen, Umundu 1/Jahr	Kochen / Essen~1/ Monat; Gartenbesuche, Wandertag, Frühlings-, Erntefest, contre le racisme, libertäre Tage 1/Jahr	Umundu 1/Jahr
Gesamtbewertung	hoch	gering	Mittel	gering	gering	mittel	gering	hoch	gering
	3	1,5	2,5	1,5	1,5	2,5	0,5	3	0,5
	-0	-1,5	-0,5	-1,5	-1,5	-0,5	-2,5	-0	-2,5

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EB = Einzelbeete / EGP = Essbarer Garten Prohlis / g. = gemeinsame / GB = Gemeinschaftsbeete / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / IGD = Internationale Gärten Dresden / Org. = Organisationen / TG = TUUWI-Garten / So = im Sommer / V = Vielfalt / WG = Wächtergarten

Anhang

E14: Aggregierter Indikator 14) Öffentliche Angebote in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
1) Selbst organisierte Feste	ja (Erntefest, Picknick, je 1/Jahr)	nein	ja (Sommerfest, 1/Jahr)	nein	nein	ja (Frühlings-, Herbstfest, je 1/Jahr)	nein	ja (Frühlings-, Erntefest, je 1/Jahr)	nein
2) Stand / Programm bei externen Veranstaltungen	ja (Umundu, Klimakongress, Advent in Pieschen, Schulfest Pieschen, je 1/Jahr)	ja (Columbusstraßenfest, 1/Jahr)	ja (Umundu, 1/Jahr)	nein	ja (Umundu, 1/Jahr)	ja (Umundu, Klimakongress, mehrmals/Jahr)	ja (Umundu, 1/Jahr)	ja (contre le racisme, libertäre Tage, mehrmals/Jahr)	ja (Umundu, 1/Jahr)
3) Öffentliche Gartenstunden (für Fragen oder Mitmachen)	ja (jeden Freitag)	nein	ja (jeden Mittwoch)	nein	nein	ja (jeden Mittwoch)	nein	ja (jeden Donnerstag)	nein
Gesamtbewertung	hoch	gering	mittel	gering	gering	hoch	gering	hoch	gering
	3	0,5	2,5	0	0,5	3	0,5	3	0,5
	-0	-2,5	-0,5	-3	-2,5	-0	-2,5	-0	-2,5

E15: Aggregierter Indikator 15) Finanzielle Entlastung in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren		1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
Gartennutzung durch Gruppenmitglieder	1a) Mitgliedsbeiträge / Parzellenpacht	ja (MB von 48€/Jahr)	0	0	0	ja (PP von ~50€/Jahr)	ja (MB von 30€/Jahr)	0	ja (MB 25€/Jahr + PP)	0
	1b) Beitragsstaffelung	nein	nicht notwendig	nicht notwendig	nicht notwendig	ja (Parzellengröße, Zustand)	ja (Einkommen)	nicht notwendig	ja (Einkommen)	nicht notwendig
Teilnahme von Externen an Angeboten	2) Kosten / alternative Gegenleistung	ja (Spende)	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein
Gesamtbewertung		gering	hoch	hoch	hoch	mittel	mittel	hoch	mittel	hoch
		0,5	2	2	2	2,5	2,5	2	2,5	2
		-2,5	-0	-0	-0	-0,5	-0,5	-0	-0,5	-0

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GL = Garten Löbtal / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / MB = Mitgliedsbeitrag / PP = Parzellenpacht / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

E16: Aggregierter Indikator 16) Ökonomische Wirkung in Dresdner Gemeinschaftsgärten und deren Bewertung (eigene Darstellung)

Einzel-Indikatoren	1 AG	2 CG	3 EGP	4 GL	5 GUC	6 GDJ	7 TG	8 IGD	9 WG
1) Teilnahme am Wirtschaftsgeschehen	ja	nein	Nein	nein	nein	ja	nein	ja	nein
2) Schaffung von Arbeitsplätzen	nein	nein	Nein	nein	nein	nein	nein	ja	nein
3) Erprobung alternativer Wirtschaftsformen	ja (Samen- und Pflanzentausch (SPT); geschenktes Baumaterial, Hütte, Pflanzen, Unterstand)	nein	ja (SPT)	ja (geschenkte Pflanzen aus Nachbarschaft, Vorträge, ausgeliehene Werkzeuge)	ja (SPT, Ziel ist Selbstversorgung mit Lebensmitteln aus dem Garten)	ja (Kooperation mit Abenteuer-spielplatz, Teilen im Garten)	nein	ja (Werkstatt-piraten: Werkzeug, Bau vom Kompostklo: Wissen von Externen)	ja (Gruppe kümmert sich um Haus und Grundstück gegen unentgeltlich Flächennutzung, SPT geplant)
a) gesicherte Finanzierung	Neu zu erhebender Indikator								
Gesamtbewertung	mittel	gering	Gering	gering	gering	mittel	gering	hoch	gering
	2	0	1	1	1	2	0	3	1
	-1	-3	-2	-2	-2	-1	-3	0	-2

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GL = Garten Löbtai / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / ÖW = ökonomische Wirkung / SPT = Samen- und Pflanzentausch / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten

Anhang

Anhang F: Anwendung der Stadtvegetationsstrukturtypen auf die Dresdner Gemeinschaftsgärten (nach MATHEY ET AL. 2011:210-220, eigene Darstellung)

SVST mit Zuordnung der jeweiligen Gemeinschaftsgärten	Merkmale SVST	Klimatische Wirkung			Gesamtwertung
		Wirkung innerhalb der Fläche	Auswirkungen auf die Umgebung	Windbedingte Luftmassentransporte	
Baufläche mit reich strukturierten Gärten, mittlerer bis hoher Laubgehölzanteil	Durchschnittlicher bis hoher Laubgehölzanteil (teilweise Kronenschluss), z.T. alter Laubbaumbestand, jüngere Laubgehölze und Koniferen sowie Zierrasenfläche, einfache Struktur	Ca. 1° je 5ha, deutliche Abnahme am Tag, kaum Änderung in der Nacht.	Eine deutliche Randwirkung ist auf Nachbarflächen gegeben.	Ein deutliches Luftaustauschpotential auf der Fläche ist tagsüber und nachts vorhanden .	WG, IGD
GDJ, GL		hoch (+)	hoch (+)	hoch (+)	hoch (+++)
Vegetationsarme bis vegetationslose Baufläche	Vegetationslose und vegetationsarme Flächen, vollständig überbaute Bereiche	Ca. 0,25° je 5ha, deutliche Abnahme am Tag, sehr geringe Zunahme in der Nacht.	Es ist eine schwache Randwirkung auf die Nachbarflächen gegeben.	Das Luftaustauschpotential auf der Fläche ist tagsüber deutlich , nachts ist kaum eine Änderung bemerkbar.	EGP
EGP		gering (-)	gering (-)	mittel (0)	gering bis mittel (--0)
Gehölzarme Grünanlage mit überwiegender Zierfunktion	Freiflächen mit überwiegend Zierfunktion, intensiv gepflegte Rasenfläche, gehölzarm (vereinzelt Bäume), Sträucher und mittlere Heckenpflanzungen	Ca. 0,75° je 5ha, deutliche Abnahme am Tag, sehr geringe Zunahme in der Nacht.	Eine deutliche Randwirkung ist auf Nachbarflächen gegeben.	Ein deutliches Luftaustauschpotential auf der Fläche ist tagsüber und nachts vorhanden .	AG, GUC, TG
AG, GUC, TG, WG, IGD		mittel (0)	hoch (+)	hoch (+)	mittel bis hoch (0++)
Stadtbrache mit Ruderal- und Staudenfluren (Sukzessionen jüngerer Stadiums)	Fläche mit Sukzession jüngerer Stadiums, offene, lückenhafte Bestände kurzlebiger einjähriger Arten, vereinzelt Hochstauden ohne Verbuschung	Ca. 0,7° je 5 ha, deutliche Abnahme am Tag, sehr geringe Abnahme in der Nacht.	Eine deutliche Randwirkung ist auf Nachbarflächen gegeben.	Ein deutliches Luftaustauschpotential auf der Fläche ist tagsüber und nachts vorhanden .	CG
CG		mittel (0)	hoch (+)	hoch (+)	mittel bis hoch (0++)

Abkürzungen: AG = Aprikosengarten / CG = Columbusgarten / EGP = Essbarer Garten Prohlis / GDJ = Gemeinschaftsgarten Dresden Johannstadt / GL = Garten Löbtau / GUC = Garten-Uni Coschütz / IGD = Internationale Gärten Dresden / SVST = Stadtvegetationsstrukturtypen / TG = TUUWI-Garten / WG = Wächtergarten / z.T. = zum Teil

Anhang

Anhang G: Ergebnisse der Bewertungsmodelle

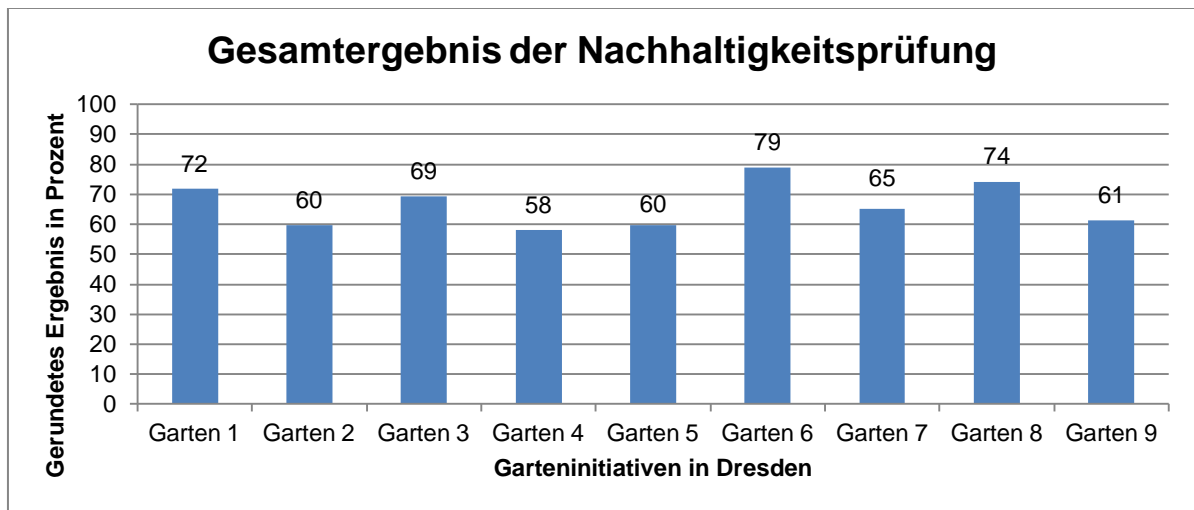
G1: Anwendung des positiven Bewertungsmodells auf die Nachhaltigkeitsprüfung (eigene Darstellung)

Dimension	Aggregierte Indikatoren	Garten 1	Garten 2	Garten 3	Garten 4	Garten 5	Garten 6	Garten 7	Garten 8	Garten 9	Mögliche Punktzahl / Einzel-Indikatoren
		AG	CG	EGP	GL	GUC	GDJ	TG	IGD	WG	
Ökologie	Klimatische Wirkung	1	1,5	1	1,5	0,5	1,5	1,5	1,5	1,5	3
	Gesundheit	3,5	1	2,5	2	5	4,5	2	5	4	5
	Naturnahes Gärtnern	5	3	5	3	3,5	5	3	3,5	4	6
	Strukturvielfalt	5	2	4	6	9	8	3	4	5,5	10
	Material und Geräte	2	1	2	3	2	3	2	2	3	3
	Müll und Gartenerde	2	2	1	1	1	1	1	2	0	2
	Wasser	2	2	1	1	1	2	1	2	2	3
	Energie	1	1	0,5	0,5	0,5	0,5	1	0,5	1	3
	Verkehr	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Soziales	Zugänglichkeit	2,5	4	4	4	1	2,5	4	3	2	5
	Barrierefreiheit	5,5	4,5	5	2,5	3	5	7	6	2	7
	Nutzervielfalt	2	2	3	2	2	3	2	3	2	3
	Gruppenangebote	3	1,5	2,5	1,5	1,5	2,5	0,5	3	0,5	3
	Öffentliche Angebote	3	0,5	2,5	0	0,5	3	0,5	3	0,5	3
Ökonomie	Finanzielle Belastungen	0,5	2	2	2	2,5	2,5	2	2,5	2	3
	Ökonomische Wirkungen	2	0	1	1	1	2	0	3	1	3
Summe der positiven Werte		40	28	37	31	34	46	30,5	44	31	62
Erreichte Prozentpunkte		64,52	45,16	59,68	50,00	54,84	74,19	49,19	70,97	50,00	100

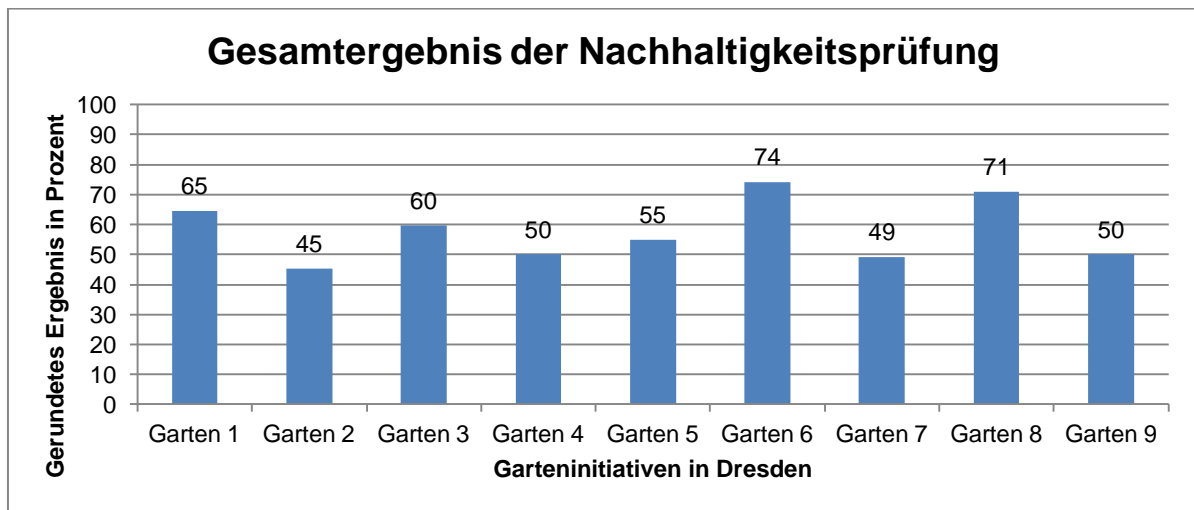
Anhang

G2: Anwendung des negativen Bewertungsmodells auf die Nachhaltigkeitsprüfung (eigene Darstellung)

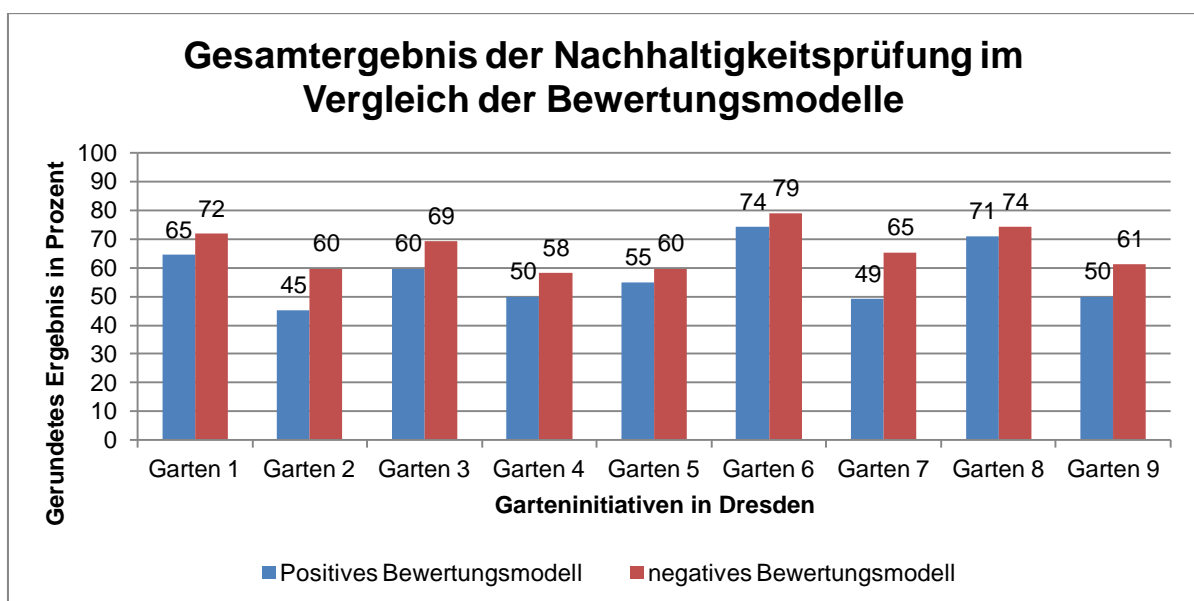
Dimension	Aggregierte Indikatoren	Garten 1	Garten 2	Garten 3	Garten 4	Garten 5	Garten 6	Garten 7	Garten 8	Garten 9	Mögliche Punktzahl / Einzel-Indikatoren
		AG	CG	EGP	GL	GUC	GDJ	TG	IGD	WG	
Ökologie	Klimatische Wirkung	-1	-0,5	-1	-0,5	-1,5	-0,5	-0,5	-0,5	-0,5	3
	Gesundheit	-1,5	-3	-1,5	-3	0	-0,5	-2	0	-1	5
	Naturnahes Gärtnern	-1	-3	-1	-3	-2,5	-1	-3	-2,5	-2	6
	Strukturvielfalt	-4	-6	-5	-4	-1	-2	-4	-5	-3,5	10
	Material und Geräte	-1	-2	-1	0	-1	0	-1	-1	0	3
	Müll und Gartenerde	0	0	-1	0	0	-1	-1	0	-2	2
	Wasser	-1	0	-1	-1	-1	0	-1	-1	0	3
	Energie	0	0	-2,5	-2,5	-2,5	-2,5	0	-2,5	0	3
	Verkehr	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Soziales	Zugänglichkeit	-1,5	0	0	0	-4	-1,5	0	-2	-2	5
	Barrierefreiheit	-2	-2,5	-2	-4,5	-4	-2	0	-1	-5	7
	Nutzervielfalt	-1	-1	0	-1	-1	0	-1	0	-1	3
	Gruppenangebote	0	-1,5	-0,5	-1,5	-1,5	-0,5	-2,5	0	-2,5	3
	Öffentliche Angebote	0	-2,5	-0,5	-3	-2,5	0	-2,5	0	-2,5	3
Ökonomie	Finanzielle Belastungen	-2,5	0	0	0	-0,5	-0,5	0	-0,5	0	3
	Ökonomische Wirkungen	-1	-3	-2	-2	-2	-1	-3	0	-2	3
Summe der negativen Werte (y)		-17,5	-25	-19	-26	-25	-13	-21,5	-16	-24	0
Umrechnung (62 + y = erreichte Gesamtpunktzahl)		44,5	37	43	36	37	49	40,5	46	38	62
Erreichte Prozentpunkte		71,77	59,68	69,35	58,06	59,68	79,03	65,32	74,19	61,29	100



G3: Darstellung der erzielten Ergebnisse mit dem negativen Bewertungsmodell (eigene Darstellung)



G4: Darstellung der erzielten Ergebnisse mit dem positiven Bewertungsmodell (eigene Darstellung)



G5: Vergleich der erzielten gerundeten Ergebnisse anhand des angewandten positiven und negativen Bewertungsmodells (eigene Darstellung)

Eidesstattliche Versicherung

Ich, Nadine Peinelt, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, ohne fremde Hilfe und nur unter Zuhilfenahme der angegebenen Materialien und unter Berücksichtigung der zitierten Quellen angefertigt habe.

Ort, Datum

Unterschrift